Bh 4 478
V.10 X 53

Hist lit part 1848.
L. 3. C. 9.

R

Grundriß der philosophischen Geschichte.

Von

Franz Nikolaus Steinacher,
der Gottesgelehrtheit Licent., Professor der Philosophie auf der Julius Universität zu Wirzburg.

Res ardua, vetustis nouitatem dare, nouis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, & naturae suae omnia. Itaque etiam non adsequutis voluisse abunde pulchrum atque magnificum est.

PLINIVS *in Praef. Hist. Nat.*

Wirzburg,
gedruckt und verlegt von Joh. Jakob Stahel, Hochfürstl. Hof- und Univers. Buchhändl. und Buchdrucker. 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigsten

des Heiligen Römischen Reichs

Fürsten und Herrn

HERRN

Adam Friderich

Bischofe

zu

Bamberg und Wirzburg

Herzoge

zu Franken ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn

Hochwürdigster
des Heiligen Römischen Reichs
Fürst
Gnädigster Fürst
und
HERR HERR,

Die höchste Gnade, durch welche ich den Ruf zu einem philosophischen Lehramte erhalten habe, setzet mich in die angenehmste Verbindlichkeit, und gerührt von dem Gnädigsten Wohlwollen, mit dem

Euer

Euer Hochfürstlichen Gnaden alle litterarische Versuche aufzunehmen geruhen, wage ich diese philosophische Schrift, welche ihren ersten Ursprung Höchstdero Gnädigsten Veranstaltungen zu danken hat, Euer Hochfürstl. Gnaden unterthänigst zu Füßen zu legen.

Die Gnädigsten Ausdrücke, womit Euer Hochfürstlichen Gnaden den Plan dieses Werkchens zu begnemigen geruhet, machen mir das mächtigste Vertrauen, Höchstdieselbe werden auch die Ausführung desselben als das schuldigste obgleich unvollkommenste Zeugniß meiner tiefsten Ehrfurcht und pflichtmäsigen Begierde, die Kenntniß der Litteratur

tur an Lehrlingen, die als Hoffnungen des Publikums erzogen werden, einigermaßen zu befördern, Gnädigst annehmen.

Alle, die von einem Gefühle des Patriotismus beseelet sind, wünschen unsrem Gnädigsten Mäcen der Gelehrsamkeit, Euer Hochfürstl. Gnaden das unversiegliche Vergnügen, die fränkische Litteratur in ihrem völligen Wuchs, und die herrlichsten Früchte, welche auf die weiseste Schuleinrichtung unausbleiblich sind, ehestens bey Höchstem Wohlseyn in ihrer vollkommenen Reife sehen zu können.

In

In diesen heisesten Wünschen und unterthänigster Empfehlung zu ferneren höchsten Gnaden ersterbe ich

Hochwürdigster

des Heiligen Römischen Reichs

Fürst

Gnädigster Fürst

und

H E R R H E R R,

Euer Hochfürstlichen Gnaden

unterthänigster treu gehorsamster

Nikolaus Steinacher.

Vorbericht.

Dieß Lehrbuch der philosophischen Geschichte ist die Ausführung von dem ersten Stück des Grundrisses sämmtlicher philosophischen Wissenschaften, den ich bey der Gelegenheit einer philosophischen Prüfung im Hochfürstlichen Seminar herausgab. Durch die Befehle der Oberen war diese Schrift eigentlich zu Privatvorlesungen in demselben

bestimmt; nun aber ist sie durch die höchste Gnade meines Gnädigsten Fürstens zu einem öffentlichen Lehrbuche aufgenommen. Einem jeden Lehrer ist es erlaubt, über seine Vorlesungen ein eigenes Buch zu schreiben; zudem wenn die Werke von seinem Fache zu weitschichtig oder selten ihm zu seinen Vorlesungen nicht schicklich genug scheinen. In dieser Rucksicht mag dieses Werkchen, weil es ohnehin nicht für Gelehrte geschrieben ist, weder neue Entdeckungen enthalten soll, geltend seyn. Meine Hauptabsicht bey diesem Versuche war, philosophische Anfänger mit der Geschichte des menschlichen Verstandes, den Kräften, und der Schwäche desselben näher bekannt zu machen, die philosophischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang und allen Perioden, Zu- und Abnahme sehen zu lassen, den Geschmack an dem so nöthigen und wichtigen Studium

der

der Alten mehr zu beförderen. Die interessantesten Wahrheiten sind nur kurz berührt; die weitschichtigere Erklärung behalte ich mir in den Vorlesungen selbst vor. Ich war allzeit beflissen, mehr die Geschichte der Philosophie selbst, als der Philosophen zu erklären; nur alsdenn war mir die Biographie dieser Gelehrten wichtig, wenn man aus derselben auf den Zustand der Philosophie schliesen konnte. Gelehrte, denen das Schwankende in dieser Geschichte bekannt ist, werden wohl einsehen, wie oft man gezwungen sey, bey Wahrscheinlichkeiten oder gar Muthmasungen stehen zu bleiben. Die Schriften, die ich benutzt habe, sind meistentheils angezeigt. Wenn auch diese Blätter in der Kompilation des Huez keinen Platz verdienen, der alle Originalwerke in zehn Bänden einschrenken will, so bin ich doch aus der Erfahrung wirklich über-

führt, daß sie nicht unnütz sind. Zeit und bescheidene Anmerkungen der Gelehrten werden mir zur Verbesserung dienen, was die Materien so wohl als den Vortrag und die Einkleidung derselben betrift; aber von Tadlern, die nur alle Schriften schlechterdings verdammen, denke ich wie Locke. Mein Gebäude mißfällt ihnen; sie finden viel dargen zu tadeln; sie mögen es meinetwegen niederreissen, wenn sie nur ein anderes, das besser ist, an die Stelle dafür zu setzen wissen.

Der Verfasser.

Tabellarischer Abriß der philosophischen Geschichte.

a) Erster Zeitraum.

Genealogische Geschichte der philosophischen Kenntnisse bis zum Anfange der römischen Monarchie.

A) Von den philosophischen Anfängen der Barbarn.

α) Von den philosophischen Einsichten der morgenländischen Barbarn.

a) Von der Philosophie der Chaldäer.
b) Von der Philosophie der Perser.
c) Von der Philosophie der Indianer, Araber und Phönicier.

β) Von den philosophischen Einsichten der mittägigen Barbarn.

a) Von der Philosophie der Egypter.
b) Von der Philosophie der Mohren.

γ) Von den philosophischen Einsichten der abendländischen Barbarn.

a) Von der Philosophie der Celten.
b) Von der Philosophie der Schyten, Etrurier, &c.

Anmerkungen über die barbarische Geschichte.

B) Von

B) Von den philosophischen Einsichten der Griechen.

α) Von den philosophischen Anfängen der Griechen.

a) Von den Gesetzgebern der Griechen.

b) Von den sieben Weisen Griechenlands.

β) Von den zusammenhängenden Einsichten der Griechen.

1) Von der jonischen Secte.

a) Von den Anhängern der jonischen Secte

1) Anaximander.

2) Anaximenes

3) Anaxagoras. ꝛc.

b) Von der sokratischen Secte.

1) Geschichte des Sokrates.

a) Lehre.

3) Apologie.

4) Von den Sokratikern.

c) Von der cyrenaischen Schule.

Aristippus der Stifter.

d) Von der megarischen Secte.

Euklides der Stifter.

e) Von dem platonischen Sistem.

1) Theoretische.

2) Praktische Philosophie des Plato.

f) Von der platonischen Secte.

1) Erste Akademiker, Speusipp, Xenocrates, Polemon.

2) Mittlere Akademiker, Arcesilaus, Lacydes.

3) Neuere Akademiker, Karneades, Clitomachus.

g) Geschichte des aristotelischen Sistems.

1) Lebensgeschichte
2) Theoretische
3) Praktische Lehren
4) Von den Peripatetikern

} des Aristoteles.

h) Von

h) Von der cynischen Secte.
1) Diogenes von Synope.
2) Krates von Theben.
3) Hyparchia.
4) Menedemus.

i) Sistem der Stoiker.
Zeno, von Cittium, der Stifter.

II) Von der Italischen Secte.

a) Von der pythagorischen Schule.
1) Geschichte
2) Lehren } des Pythagoras.
3) Von den verschiedenen Pythagoräern.

b) Von der Epikurischen Secte.
1) Geschichte und Lehre Epikurs.
2) Vergleichung des stoischen und epikurischen Sistems.

γ) Von der Skeptischen Denkungsart der Griechen.
a) Entstehung der Skeptiker.
Pyrrhus der Vorgänger.
b) Sistem der Skeptiker.

Anmerkungen über die griechische Geschichte.

2) Zweyter Zeitraum.

Geschichte der philosophischen Kenntnisse von den Römern bis zur Wiederaufnahme der Wissenschaften.

A) Von der Philosophie der Römer.

α) Von den verschiedenen römischen Philosophen.
a) Lucrez.
b) Cicero.
c) Seneka.
d) Plinius.

e) Plu-

B)
A)
e) Plutarch.
f) Apollonius, Tyanäus.
g) Epiktet und Arrian.
h) Photion.
i) Jamblich Apulejus Porphyr.
β) Von den Hauptsecten der Römer.
a) Von der Aufnahme der
Epikurischen
Stoischen
Cynischen } Secte.
Akademischen
Aristotelischen
b) Von den römischen Eklektikern
Alexandrinischen Schule.
B) Von der Philosophie der morgenländischen Völkern.
C) Von der Philosophie der Christen.
α) Von der Philosophie der ersten Christen.
a) Von den philosophischen Sistemen der heiligen Kirchenvätern.
β) Von den philosophischen Schulen der Christen in den mittleren Zeiten.
a) Von der Verfassung und dem Mangelhaften dieser Schulen.
b) Dreyfache Periode der Scholastiker.
1) Erstes Zeitalter.
Abälard.
Peter Lombard.
Johann Sarisberi.
2) Zweytes Zeitalter.
Thomas von Aquin.
Bonaventura.
Roger Baco.
Duns Scotus ꝛc.
3) Drittes Zeitalter.
Durandus.
Occam.
Suisset ꝛc.
Anmerkungen über die scholastische Philosophie.

3) Dritter Zeitraum.

Geschichte der philosophischen Wissenschaften von der Wiederaufnahme der Gelehrsamkeit an bis zu den itzigen Zeiten.

A) Von den guten Anfängen der Neueren durch die Secte der Alten.

α) Neue Freunde des Aristoteles.

a) Katholische
1) Theodor Gaza.
2) Trebizont.
3) Soto.
4) Franz von Victor.
5) Lobkowiz.
6) Vasquez, Suarez, Arriaga.

b) Protestantische
1) Melanchton.
2) Nillaus Taurella.
3) Piccard, Martini.
4) Coringius ꝛc.

B) Neuere Freunde des Plato und Gezänke zwischen den Anhängern Platos und Aristoteles.

γ) Neuere Freunde der übrigen Secte.

a) Freunde der Stoiker.
b) Freunde der Atomisten, Gassendi.
c) Freunde des Parmenides.
d) Freunde der jonischen Secte.

B) Von den Hindernissen der philosophischen Verbesserungen.

α) Mosaische Philosophen.
β) Inspirirte Philosophen.
γ) Synkretisten.
δ) Skeptiker.
a) Michel Montagne.
b) Hieron. Hirnhaym.
c) De la Mothe le Vayer.
d) Daniel Huetz.
e) Peter Bayle.

a)

A)

B)

C) Von den Verdiensten der neueren Elektiker um die philosophischen Wissenschaften.

α) Schöpfer und Widerhersteller der philosophischen Denkungsart im Allgemeinen.

a) Bako von Verulam.
b) Rene Descartes.
c) Isaak Newton.
d) Godefried Leibnitz.
e) Christian von Wolf.

β) Von den Verdiensten der Neueren um die besondern Theile der Philosophie.

a) Vernunftlehre der Neueren.

1) Thomas Hobbes.
2) Peter Gassendi.
3) Niklaus Malebranche.
4) Qualther von Tschirnhausen.
5) Johann Locke.

b) Physik der Neueren.

1) Niklaus Copernikus.
2) Tycho Brahe.
3) Johann Kepler.
4) Galiäo Galilai.
5) Von den merkwürdigsten physikalischen Gesellschaften und Journalen.

c) Metaphysik der Neueren.
d) Praktik der Neueren.

D) Geschichte von den philosophischen Entdeckungen der Neueren.

E) Anmerkungen von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie in- und ausser Europa.

Versuch

einer kritischen Geschichte im Grundrisse der philosophischen Wissenschaften.

Einleitung.

§. 1.

Die Geschichte bleibt immer noch, trotz allen Anfeindungen, eine vergnügliche Beschäftigung für den menschlichen Verstand und ein theurer Theil der Gelehrsamkeit. Der Geschichtkündige sieget über die Zeit, wie der Redner spricht, dringt in die Geheimnisse der Staaten ein; er wird, ob er gleich in einer unermäßlichen Entfernung lebt, ein Zeuge der Begebenheiten von allen Jahrhunderten. Wie schön ist es nicht mit Fontenelle sich in die Lüfte zu erheben, sehen, wie die Erde sich umwälzet, ihre mannigfaltige Bewohner mit ihren verschiedenen Sitten, Gebräuchen, Meinungen, Sprachen und Bildung vorbeygehen zu lassen? Freylich wird die Ordnung des Ganzen sichtbarer, und die Aus-

Werth der Geschichte.

sicht in die Wege der Vorsehung angenehmer, wie sie durch alle Wendungen und Krümmungen zu einem gemeinschaftlichen Ziele hinlaufen, je höher der Standort ist, den man sich wählet, und je größer der Raum, welchen man mit einem Blicke übersieht. Es ist zwar angenehmer, die ganze Verfassung aller Völker von ihrem ersten Ursprunge an, bis auf den Zustand, in welchem sie sich wirklich befinden, durchzusehen; allein dieß benimmt doch besonderen Geschichten den Werth nicht, noch sind deswegen die Bemühungen derjenigen Geschichtschreiber zu vereiteln, welche sich in bestimmten Zeitraume einschränken, oder bey einzeln Völkern sich aufhalten, entweder ihre kirchliche Verfassungen, politische Maximen, oder wissenschaftliche Einsichten pragmatisch untersuchen. Ihr Eifer, besondere Theile der Geschichte um so genauer zu bearbeiten, die in gewisse Wissenschaften einschlagende Lehrsätze durch eine vorläufige Geschichte desto mehr in das Helle zu bringen, das Gründliche mit dem Schönen zu verbinden, ist hinlänglich, ihre verdienstvolle Absichten zu rechtfertigen.

§. II.

Absicht dieser Schrift.

Dieß ist schon ein Theil der Schutzschrift für unser Unternehmen, die Geschichte der philosophischen Wissenschaften, die Schilderungen ihrer Schöpfer, oder doch ihrer Liebhaber unter die Presse zu legen. Wir sind nicht so eitel, daß wir unsere Begriffe für vollständig genug hielten, dieselbe dem Publikum aufzudringen, oder vielleicht als wenn wir uns das Recht zulegten, Verfasser zu werden. Gar nicht. Wir fühlen wohl die Beschwernisse in diesem Fache das Wahre von dem Falschen zu söndern, die Schicksale so vieler Geschichtschreiber sind uns nur zu bekannt, die bey allem Balsam ihrer Worte so steif und dürr sind,

wie

wie die egyptische Mumien, oder riechet man gar an ihnen die Verwesung des Jahrhunderts, dessen Leichnam sie ausgegraben haben. Unsere Furcht sollte noch größer werden, wenn wir betrachten, daß es sich allbereits mit dem Geschmacke in Absicht auf die Wissenschaften eben so verhält, als mit dem Gaume, welcher an lauter niedliche Speisen gewöhnt ist, dem also gar wenige Gerichte mehr schmecken wollen. Wir leben in Zeiten, wo man sich nicht mehr mit Anfangsgründen befriedigen läßt, sondern immer neue Aussichten, gute Wahl, verbesserten Geschmack, Beyträge zur Vollkommenheit der Litteratur, ausgebildete Schreibart fordert. Wir leben aber auch in einem Vaterlande, wo es ein Verdienst ist, Bahne zu brechen, Auszüge aus den Werken großer Meister zu lieferen, eine Achtung durch die Erzählung ihrer Schicksale beyzubringen, welche dieselbe bey unseren Nachbarn und Ausländern niemals verlieren wird, und bey uns bis auf einem gewissen Zeitpunkt noch nie erhalten hatte. Wir sind versichert, daß wir dem studierenden Adel in unserem fürstlichen Seminarium ein noch unbekanntes Bilderkabinet eröfnen, worinn sie die menschliche Weisheit und Thorheit leibhaftig erblicken können: ein Schauspiel, welches erlustiget, aber nicht ohne den Verstand zu unterrichten, und das Herz zu rühren.

§. III.

Von der Hochachtung aller Jahrhunderte gegen die Philosophie.

Gewiß! die Hochachtung aller Jahrhunderte gegen die philosophische Wissenschaften giebt uns schon ein Recht, mit der Entstehung und dem Schicksale derselben durch weitläuftige Nachrichten bekannt zu werden. Wilde, denen die Gelegenheit abgieng, Philosophen zu werden, giengen schon philosophische Wege, ohne derselben bewust zu seyn. Sie sammelten für künftige Zeiten durch astrono-

mische Beobachtungen, geometrische und mechanische Erfindungen einen philosophischen Vorrath. In dem Zeitpunkte, wo man anfieng, deutlicher zu denken, ware alles darauf bedacht, Sisteme zu erbauen. Ein jeder Griech wollte ein Weiser, ein Philosoph seyn, dem entweder das Wohl des Staates, Erziehung der Jugend, Ehre des Vaterlandes, Ausbreitung der Wissenschaften angelegen war. Die Könige selbst nahmen Philosophen zu sich; daher wurde es zu einem gemeinen Sprüchworte: Glücklich das Reich, in welchem die Beherrscher Philosophen sind. — So war die Philosophie in Verehrung. Man verband diese Wissenschaft sogar mit dem Vortrage der christlichen Lehrsätzen; das hieß den Aristoteles christlich machen. Was könnten wir nicht von den letzten Jahrhunderten schreiben? Es ist ein reizender Gegenstand für einen denkenden Geist, wenn er die Männer, welche dieses Feld der Gelehrsamkeit in den neueren Zeiten bearbeitet haben, durch die Musterung führet, und unter einem Gesichtskreise zusammengefaßt erblicken kann. Starkmüthige, welche das unerträgliche Joch der Scholasterey von sich schüttelten, welche durch ihren erfinderischen Geist die gewohnte Bauart der Vorfahrer verließen, das Werk auf eine neue Art angriffen, und die Ehre hatten, einen ganzen Schwarm Nachahmer hinter sich herzuführen. Schöpfer neuer Sisteme, welche das Alte mit dem Neuen verglichen, und aus Schutt und Edelgesteine ewige Monumente für den philosophischen Theil errichteten. Philosophen, welche ein größeres Vergnügen hatten, wenn sie ihren forschenden Geist in die abstrakteste Wahrheiten versenken konnten; diese Glückliche, die an ihrem dreusten Studiertische, und in ihrer beneidungswürdigen Stille lachten, und nur den Stürmen menschlicher Geschäf-

ten zusahen. In unsrem Zeitalter ist der Nahme philosophisch so verführend, daß er bey allen Theilen der menschlichen Erkenntniße mißbraucht wird, und sich auf den meisten Schriften als in reitzende Vignette empfehlen muß. Diese Ausschweifung so wohl, als der Eifer, mit dem man das philosophische Fach bearbeitet, sind einleuchtende Beweise von der Hochachtung gegen diesen Kostbaren Theil der Gelehrsamkeit.

§. IV.

Allgemeine Vortheile.

Das Fruchtbare dieser Geschichte entwikelt sich erst aus den Vortheilen für den Verstand und das Herz des Menschen. Eine Erzählung, wenn sie auf keines von beyden einen Einfluß hat, gehöret zu dem Schwalle von Schriften, welche zur Belustigung melancholischer Geister in müßigen Stunden geschrieben sind. Je mehr Stoff sie aber dem Menschen vorleget, an seiner Vollkommenheit zu arbeiten, desto größer ist ihr Verdienst. Der Grad der Vollkommenheit von der philosophischen Geschichtskunde zu bestimmen, lassen wir Einsichtigeren, als wir sind, über. Nur dies wollen wir behaupten, daß die Forderungen von unseren Lehrlingen nicht ungerecht, und unsere Bemühungen nicht unnütz sind.

§. V.

Besondere Vortheile.

a. Nähere Erkenntniß unserer selbst.

Die philosophische Geschichte im Grunde betrachtet ist die Geschichte des menschlichen Verstandes. Sie beobachtet die ersten Aussichten desselben und alle Gelegenheiten, wie er sich entwickelt hat. Hie wird auf seine natürliche Bahne zur Wahrheit geforschet, sein Fortgang bemerket; aber auch Irrwege entdecket, in welche derselbe durch

physisch- und moralische Ursachen ist verführet worden. Was ist erwünschlicher als mit uns selbst immer mehr bekannt zu werden, durch dergleichen Untersuchungen einen Theil der menschlichen Kenntniße mehr aufzuklären, dessen Vernachläßigung von je her so viele Irrthümer und seichte Lehrgebäude in verschiedenen Wissenschaften veranlaßt hat?

§. VI.

b. Vortheile für die Philosophie.

Der Philosoph entdecket in den Schriften und Meynungen seiner Stammväter Quellen der Irrthümmer, von welchen wir die traurigste Folge in der Geschichte der Religion und des Staates antreffen. Schwachheiten und Fehltritte an Männern, denen ihre Sectirer ewige Denkmale der Verehrung errichtet haben. Dies sind Lehrstücke für dem Lehrlinge, nicht allemal so blindlings die dekretorischen Kathederspräche eines Lehrers blos des Ansehens wegen nachzubethen, ohne untersuchet zu haben, wie weit seine Dogmatik mit den Lehrsätzen der gesunden Vernunft übereinstimmend sey. Warnungen für die Lehrer, sich nicht gleich in den Erfindungen ohnverbesserlich zu scheinen, oder seinen Hypothesen gleich einen ewigen Beyfall zu verheißen. Diese Geschichte lehret uns die Grundsätze der alten Philosophen kennen, deren Wissen für jeden Philosophen sehr bedenklich ist. Gassendi würde ohne Lesung der Alten niemals ein Author geworden seyn; Locke hat denselben unendlich viel zu danken; Leibniz gestehet seine Verbindlichkeit gegen Aristoteles selber ein. Man findet hie die reicheste Nahrung, wodurch noch manche allgemeine Begriffe vom Menschen berichtiget, manche irrige Vorstellungen verbannet, und verschie-

schiedene Vorurtheile aus dem Wege geräumet werden können.

§. VII.

c. Vortheile für die Kritik.

Der Kunstrichter betritt hie eine Bahn, in die Reiche der Wissenschaften zu dringen; er hat das Vergnügen, alle entdeckten Landschaften durchzusehen; es ist ihm erlaubet, nach seinem Maaßstabe die Verdienste der Erfinder zu beurtheilen; durch seine gelehrte Reisen erhält er das Recht den Philosophen vorzuschreiben, womit sie sich beschäftigen sollen um ihren Absichten: der Glückseligkeit der Menschen näher zu kommen, und in diesem Reiche neue Kolonien anzulegen.

§. VIII.

d. Vortheile für den Rechtsgelehrten.

Der Rechtsgelehrte kann unmöglich gegen diese Geschichte gleichgültig seyn. Grotius dienet zum Beyspiele, wie weit man es in der Wissenschaft von dem Rechte der Natur bringen könne, wenn man die philosophische Geschichte zur Gehülfin hat. Wie wird der Civilist das Sistem der bürgerlichen Rechtsgelehrtheit vollkommen durchstudieren, wenn er nicht bekannt ist mit dem philosophischen Eigensinn der Gesetzgeber, welche Stoiker oder doch sonst Sectirer eines Griechen waren? Meinungen auf welchen mehr, denn ein Gesetz, gegründet ist.

§. IX.

e. Vortheile für die Arzneygelehrtheit.

Die Arzneygelehrtheit ist eigentlich ein Theil der Philosophie. Der Philosoph und Arzneygelehrte suchen in gleichen Zeiten ihr Aufkommen und verdanken einerley Stammvätern die erste Anlage ihrer Erkenntnißen. Dieß ist nur ein roher Grundriß von der Verbindung der philosophischen Geschichte mit der Gelehrsamkeit.

§. X.

f. Einfluß der philosophischen Geschichte auf die Religion.

Das Verhältniß ist äußerst wichtig, in welchem die Religion und diese Geschichte gegeneinander stehen. In dieser findet man Gelegenheit, die ganze Verfassung der natürlichen Religion zu entwickeln; man beobachtet leichterdings die Irrwege und Gefahren, welchen der menschliche Verstand, wenn er mit seinen eigenen Kräften arbeiten solle, ausgesetzet ist. Es werden die Wahrheiten des Alterthums von den falschen Meinungen und lächerlichen Einfällen unterschieden, die Gründe durchforschet, wessenthalben die interressantesten Wahrheiten zu Zeiten unter einer Hülle verborgen blieben; der Ursprung so mancher Irrthümer, welche noch heute ihre Anhänger finden, entdeckt, und der Glauben des Christen mit unlaugbaren Zeugnissen unterstützet. Der Schriftgelehrte erhält aus dieser Geschichte manche Erläuterungen von Stellen der heil. Schrift, welche sich auf die Heyden Philosophie beziehen. So werden manche Stellen in den Briefen des heil. Paulus an die Colosser und den Timotheus dunkel bleiben, wenn sie nicht durch Anmerkungen aus der philosophischen Geschichte erläuteret werden. Dieß sahen die Uebersetzer eines englischen Bibelwerks gar wohl ein, und ersetzten in diesem Stück, was man an den Verfassern ausgestellt hatte. Niemand ist im Stande die Kirchengeschichte vollständig durchzustudieren, der nicht zuvor in der philosophischen Historie bekannt ist. Den Beweis hievon verschieben wir bis auf die Erzählungen der Philosophie der heil. Kirchenvätern. Nicht nur die Erzählungen der philosophischen Sisteme, sondern auch die Schilderungen der Philosophen selbst sind wichtig. Nebst dem, daß unsere Neugierde dabey gewinnet; denn wir fühlen immer einen Geschmack an sonderbaren, ein Verlangen berühmte Leute

ent-

entweder auf ihrer glanzenden oder auf ihrer schwachen Seite kennen zu lernen, ein Vergnügen ihre großen Handlungen entweder zu bewunderen, oder über ihre Thorheiten zu lachen; so sind solche Entwürfe des Characters für das Herz sehr vortheilhaft. Ist es denn eine Schande für den Christen, die Tugend mancher heydnischen Philosophen nachzuahmen, mit dem Zusatze, daß sie nur christlich wird. Plato und Aristoteles und alle Weise lernten nicht so viel aus den Worten, als aus den Sitten Sokrats, sprach Seneka. Zum endlichen Beweise beziehen wir uns auf den Verfall der philosophischen Wissenschaften in jenen Gegenden, wo dieser Theil der Geschichte verabsäumet worden; worüber die Klagen des Hrn. Bruckers in seiner Vorrede nachzulesen sind, und aus dem glücklichen Schwung der Gelehrten, welche in ihren Untersuchungen diese Geschichte zum Grunde legten. Wir bitten den Leser die Antworten auf die skeptische Einwürfe eines Bayle, Voltaire, Rousseau und mehrerer Feinden der christlichen Religion von jenen Verfassern zu beurtheilen, welche das Unglück haben, in diesem Theile der Geschichte Fremdlinge zu seyn. Dieß sind zwar Gründe, welche vielleicht unsere Leser, wenn sie unpartheyisch denken, von dem Nutzen der philosophischen Geschichte im Allgemeinen überzeugen können; aber noch keine Beweise, daß auch unsere Geschichte so für unsere Lehrlinge brauchbar sey. Es ist noch von der Methode die Frage, in welcher wir die Begebenheiten erzählen wollen.

§. XI.

Methode der philosophischen Geschichtskunde.

Wenn nicht die Geschichte einem tabellarischen Gerippe gleich sehen darf, sondern immer in einer reizenden Gestalt erscheinen muß, so ist plattterdings eine gewisse Methode erfoderlich. An Ge-

schichtsbüchern reich seyn, Begebenheiten ohne Unterschied aufzeichnen ist noch kein Verdienst; aber Wahrheiten mit den beträchtlichsten Umständen in einer solchen Wahl, Ordnung und Verbindung erzählen, daß der Verstand der Menschen unterrichtet, und das Herz gerühret wird. Dieß heißt eine Geschichte nach oben erfoderten Bedingnissen schreiben. Unsere Geschichte der Philosophie soll nicht eine Gedächtniß Wissenschaft seyn.

„Man hat sehr wohl gesagt, daß wir ohne mit der „Geschichte bekannt zu seyn, stets Kinder bleiben. Ich „glaube hingegen mit gleichem Rechte sagen zu können: „Wer alles weiß, was zur Geschichte gehöret, sollte ihm „auch kein einziger beträchtlicher Umstand entwischen, „und hat diesen großen Vorrath nicht anders in seiner „Gewalt, als daß er ihn wieder hergeben, ohngefähr, „wie auswendig gelernt mittheilen kann, der ist nur „ein Kind von glücklichem Gedächtnisse. Die mühesa„men Sammlungen zu der Geschichte, die Erörterun„gen der kleinsten Vorfällen, und zweifelhafter Nach„richten, Erläuterungen, Beweise, und was es sonst „vor historische Baumaterialen giebt, sind alle sehr noth„wendig: man muß auch denjenigen Köpfen, welche „sich damit allein beschäftigen können, alle Dankbarkeit „bezeigen: aber erst das Gebäude, welches daraus auf„geführt wird, heißt Geschichte, und an diesem müssen „Kunst und Brauchbarkeit arbeiten.„

Schröckh.

§. XII.

Erste Erfoderniß die Wahrheit.

Das Erste, was uns anlag, war, Wahrheiten zu schreiben; allein die Wege zur Wahrheit sind nicht immer hell, und mit Wegweisern besetzt. Es giebt viele Schleifwege, die von vielen vor und neben uns betretten werden. Es giebt undurchdringliche Gegenden. Abgründe sind vor uns, und unersteigliche Gebirge zur Seite. Wir müssen oft bey schwachen Schimmer tappen, bis wir endlich

dem

dem Lichte uns näheren, und der majestätischen Wohnung der Göttin entgegen gehen. In keinem Theile der Geschichte ist es so beschwerlich, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, als in der philosophischen. Ueber den Ursprung der philosophischen und übrigen Wissenschaften zankten sich schon die älteste Völker. Egypten behauptete den Vorzug des Alterthums vor den Chaldäern; die Chaldäer wollten älter als die Egypter seyn. Schuckfort der Engländer streitet es beyden ab, und erweiset, daß die Chineser die ersten Gelehrten gewesen seyn. Die Lehrer selbst waren nicht allzeit aufrichtig. Aristoteles gab so dreist von sich vor, er hätte zuerst die Ewigkeit der Welt behauptet; und wie haben ihm seine Ausleger so unbedachtsam nachgesprochen, da sie sich so leicht von dem Ungrund dieses Vorgebens überzeugen konnten? Sie dorften ja nur das Werk des Ocellus von Lukanien obenhin ansehen, welches ihnen doch schwerlich und dem Aristoteles noch weniger als ihnen unbekannt seyn konnte. Die Menschen waren zu allen Zeiten so beschaffen, als sie itzt noch sind. Aehnliche Beyspiele finden wir in den neuesten Zeiten. Wie stritten nicht Leibniz und Newton über die Erfindung der Differentialrechnung? Einjeder wollte sie zuerst erfunden haben. Aristoteles und seine Anhänger in Griechenland thaten eben das, was noch itzt unsere Weltweise in Deutschland, Frankreich und England thuen. Die griechische Lehrer bedienten sich gar oft eines Zweifels und geheimnißvollen Vortrags, so, daß nicht allezeit die Hörer alle vorgetragenen Lehrsätze aus dem Grunde verstanden; wie wird man erst in den entferntesten Zeiten hoffen können, aus schriftlichen Ueberlieferungen den wahren Verstand ihrer Meinungen zu erforschen? Wie viel eigennützige Absichten hat man bis daher entdecket, aus welchen

dieselben auch erkannte Wahrheiten zurückhielten? Viele von den philosophischen Lehrsätzen sind nur von ihren Schülern aufgezeichnet worden, welche doch nicht allezeit einsichtig oder aufrichtig genug waren, die Wahrheit in dem reizenden Kleide der Einfalt erscheinen zu lassen. Wie viele Werke sind unterschoben oder partheylich geschrieben? Wir würden alles mit Beyspielen erläuteren, wenn uns nicht so enge Gränzen bestimmt wären. Alle diese Schwierigkeiten, welche die Entdeckung der Wahrheit umgeben, sind beträchtlich; aber doch nicht unüberwindlich. Sie dörfen den Forscher derselben in seinem Gange behutsam machen, nicht stets mit entscheidenden Aussprüchen zu prangen, zu Zeiten seine Unwissenheit zu bekennen; aber doch nicht zu furchtsam, an allen eine verderbte Zweifelsucht zu äusseren. (*) Geschichtschreiber, welche überhaupt Beyfall von der Zuverläßigkeit ihrer Erzählungen erhalten, dörfen doch nicht ohne alle Kritik gebrauchet werden. Die Biographie der Philosophen, welche Diogenes Laertius hinterlas-

sen

(*) Hie beweiset sich am deutlichsten die Eitelkeit des menschlichen Herzens, wie man sich schon z. B. in den ältesten Zeiten gerühmet hat, die Natur dieses ewige Geheimnisse völlig einzusehen. Lukretz de rer. natura l. 5. §. 325. rühmet sich schon: **Man hat die Natur erforscher, und ihre Geheimnisse sind entdeckt.** Nach seinen Zeiten gab es Weltweisen, welche eben so stolz gedacht haben. Demokrit und Epicur bildeten sich ein, die Natur gänzlich zu ergründen. Plato und Aristoteles verwarfen das Lehrgebäude derselben, und gaben vor, dasjenige entdeckt zu haben, was den ersten völlig unbekannt gewesen. In den neuesten Zeiten versicherten die Kartesianer, die **Natur auf der That ertappt zu haben.** So drückt sich ein Hauptanhänger dieser Secte Hr. v. Fontenelle aus. So folgten Wahrheiten und Irrthümer, Zweifel und Muthmassungen beständig aufeinander.

sen hat, soll immer ein Handbuch in Untersuchung der philosophischen Meinungen bleiben; aber doch soll man bedenken, daß eben dieser gar oft zu leichtgläubig, und nicht allezeit aufmerksam genug war, die Begebenheiten zu beurtheilen.

§. XIII.

Zweyte Erfoderniß. Auswahl der Wahrheiten.

Wenn wir auch das Glück haben, Wahrheiten zu finden, so sind sie doch nicht alle Unterschied zu unserem Gebrauche. Die gefundene Wahrheiten müssen gemusteret werden, und diejenigen bleiben für uns übrig, welche lehrreich und rührend sind. Durch eine solche Auswahl verliert diese Geschichte nichts von einer Vollständigkeit: so wenig als die Geschichte einer Wissenschaft dadurch unvollständig wird, daß viele Schriftsteller und Bücher, durch welche dieselbe verunreiniget worden, aus derselben weggelassen und zu der Bibliothek der elenden Scribenten verwiesen werden. Alle Begebenheiten, welche uns nicht klüger, weder menschlicher machen, werden wir kaum berühren. Philosophen, welche keine Stifter einer besondere Secte waren, noch merkwürdige Verbesserungen in der Philosophie unternommen haben, werden wir kürzlich schilderen. Wer danket einem neueren Verfasser für die mühesame Schutzschrift, in welcher er den Mayländer Hieronymus Cardanus so sehr vertheidiget, dessen Arbeiten doch für keinen Theil der Gelehrsamkeit bedenklich sind? Kleinigkeiten werden wir alsdenn untersuchen, wenn dadurch wichtigere Begebenheiten mehr aufgeklärt werden. In diesem Falle werden wir auch große Männer, wie Montagne spricht, bey Kleinigkeiten belauschen. Dieß war das größte Kunststück der alten Geschichtschreiber, daß sie in ungemeiner Kürze und glücklicher Auswahl der Begebenheiten den Ursprung der menschlichen Tugen-

den und Laster, das Eigenthümliche der Völker und Zeiten, und die innere Verfassung der Länder zu entwerfen wußten.

§. XIV.

Dritte Erfoderniß. Unpartheylichkeit.

Die Wahrheit darf aber nicht durch Partheylichkeit verunstaltet werden. Nichts machet einen Verfasser gehäßiger, als wenn er die Sprache der Leidenschaften führet; wo man aber lauter Merkmaale der Aufrichtigkeit wahrnimmt, so ist man schon zum voraus von ihm eingenommen, und ein solcher erhält öfters bey den Menschen Beyfall ohne Untersuchung. In diesem Theile der Geschichte unpartheylich schreiben, ist nicht so schwer. Daß man auf Irrwege verführt wird, kann z. B. Schuld seyn, weilen man entweder durch übertriebene Anpreisungen der alten Heyden Philosophen die natürliche Religion desto mehr erheben will; oder werden sie tiefer, als sie verdienen, heruntergesetzet, um dergleichen Einwürfen desto sichrer zu entweichen. Mit welchem Geblüte liest man die schmaüchlerische Lobsprüche des Voltaire (a) von den heidnischen Philosophen, welche er als lauter Heiligen des Heydenthums, vollkommene Muster der Tugend, göttliche Lehrer der Weisheit verehret? Was denket man bey dem enthusiastischen Ausrufe des Erasmus von Rotterdam: Heiliger Sokrates! bitte für uns. Halte man aber auch die aristarchische Flüche manches hitzigen Schulmonarchen dagegen: Der thierische Plato. Aristoteles der Atheist. Sokrates des Wollüstling und Weibermann, der Unflat des Alterthums. Welcher Contrast? Den Weg der Bescheidenheit und Gerechtigkeit zu gehen, ist kein anderer Wegweiser übrig, als die Sorge uns in der Geschichte der

(a) Melanges c. 27.

der Philosophie bekannt zu machen. Hauptsächlich müssen die Handlungen nach ihren Trieben und Ursachen untersuchet werden. Auf diese Art lernet man die Begebenheiten aus dem richtigsten Gesichtspunkte zu beurtheilen. Die so verschiedenen Bewegungsgründe der Handlungen öffnen uns das menschliche Herz nach allen seinen Falten und nach den mancherley Wegen, auf welchen es seinen Neigungen ein Gnügen zu leisten suchet. Hie sieht man, wie oft Handlungen, welche die schändlichsten sind, die edelsten Absichten hatten? Was am meisten an der Lehre des Plato ausgestellet wird, ist, daß er eine fleischliche Vermischung ohne Unterschied erlaubet hat, indessen waren seine Absichten patriotisch; hiedurch glaubte er allen Eigennutz aus den Staaten zu verbannen, wenn alle gebohrne Kinder des Staates wären, und nicht zu gewissen Familien gehörten. Es ist angenehm zu lesen in einer französischen Abhandlung, (a) wie Sokrates die Sophisten, deren Lehre im Grunde läppisch, und in der Anwendung gefährlich war, durch den Schein nach einfältigen, aber doch dabey hämischen Fragen beschämet hat; aber weit mehr scheinbarer wird seine Tugend, wenn die Triebe der Handlungen untersuchet werden. Finsternisse von seinem Vaterlande zu vertreiben, Tugend und Wahrheit einzuführen, war seine einzige Absicht, welche diesem wahren Menschenfreunde das Leben gekostet hat. Es ist noch mehr eine richtige Vorstellung von dem Character der handlenden Personen, Völker, Zeiten, kurz von ihrem ehemaligen Geiste erfoderlich. Wer sich hie verfehlet, entweder aus der Phantasie ohne historische Spuren Begebenheiten zusammen denket, oder das Gedankensistem der alten Philosophen nach dem seinigen abmißt, heißt ein historischer Dichter, und hat das

Unglück,

(a) Dissertation sur l'ironie de Socrate par l'Abbe Fraguier.

Unglück, Gebäude in die Luft aufzuführen. Wir sind das, was wir seyn sollen, nicht zu allen Zeiten so, wie wir es zu der Zeit sind, in welcher wir leben. Wer z. B. die Einsichten des Plato in die Wissenschaften, die von der Erfahrung der Menschen und von dem Wachsthume des menschlichen Geistes abhängen, richtig beurtheilen will, muß sich in die Zeiten zurücksetzen, in welchen dieser Philosoph gelebet hat. Wenn Locke ein Zeitgenoß des Plato wäre, würde dieser letztere wohl noch göttlich heißen?

§. XV.

Vierte Erfoderniß. Zusammenhang der Begebenheiten.

Diese Untersuchung der Ursachen muß uns weiter führen, und den Zusammenhang der Begebenheiten untereinander erklären. Der Geschichtschreiber läßt jene allgemeine Verbindung der Dingen in der Welt fühlen, über welche der Philosoph so viele scharfsinnige Anmerkungen macht. Die Begebenheiten in dem Reiche der Philosophie können einzel betrachtet, vielen Eindruck machen; aber als Glieder von einer Kette vorgestellt, führen sie ganze Zeitalter vor unseren Augen vorbey. Man sieht, was vor eine Secte zu gewissen Zeiten herrschend gewesen sey; warum zu Zeiten die Gedanken der Philosophen von etlichen Jahrhunderten immer die nämlichen waren; wie zuweilen die heftigsten Bemühungen, der Wahrheit aufzuhelfen, fruchtlos gewesen sind. Es ist dazu besonders nothwendig, nachzuforschen, in welchem Verhältnisse die Schicksale der Philosophie gegen den Zustand der Religion gestanden sind. Aus diesen wird sich leicht erklären, warum z. B. unter den Barbarn gewisse Theile der Philosophie, welche nicht zum Eigenthume der Religion gerechnet wurden, mehr, als die übrige, bearbeitet worden; warum die Philosophie, so bald sie ein Studium der

muthi-

muthigen Griechen wurde, gleich in einer neuen Gestalt erschien; warum es, unparteylich zu schreiben, die protestantischen Lehrer im Philosophiren weiter gebracht haben, als die Katholiken. ꝛc. In der Geschichte selbst werden wir über diese Stelle weitläufiger seyn.

§. XVI.

Ordnung der philosophischen Geschichte.

Alle bis daher gepriesenen Erfoderniſſen sind lauter Materialien, aus denen unser gegenwärtiges Gebäude entstehen soll; nun kömmt es erst auf die Geschicklichkeit an, das Mannigfaltige übereinstimmig zu machen, auf eine ganz natürliche Ordnung; Wie der Geschmack der Verfasser, so sind die philosophischen Geschichten verschieden. Manche sind nach den 4. Haupttheilen der Erde eingetheilt, andere sind nach den verschiedenen Systemen der Philosophen eingerichtet ꝛc. Ohne in diesem Fache zu richten, gestehen wir frey, daß uns keine von diesen begnüget. Wir haben uns jene Ordnung gewählet, welche den menschlichen Verstand von den niedrigsten Erkenntnissen an, bis auf die höchsten Stuffen philosophischer Einsichten verfolget; dieserthalben werden alle Abtheilungen in unserer Geschichte so geordnet seyn, wie sich der Verstand in der philosophischen Gelehrsamkeit entwickelt hat. Die Hauptepochen des philosophischen Verstandes sind nach unserem schon vorgedruckten Plane drey. Deslandes will in seiner Vorrede, daß man keine Definition der Philosophie bey seiner Geschichte erwarten soll; denn „jede Definition würde unter die allgemeinen Begriffe herabsinken, welche sie einflößt„. Nach seinen Gedanken theilet sich die Geschichte in verschiedene Zeitalter, und er will anzeigen, was für Wissenschaften in jeglichem Zeitalter unter dem Namen Philosophie begriffen wurden. Ein solcher

Plan ist für unsere Umstände und Absicht nicht schicklich und viel zu weitschweifig. Unsere Geschichte der Philosophie erstrecket sich nur auf die Nachrichten von der Philosophie im eigentlichen Verstande, und auf das, was zu ihren Anfängen, Wachsthume ꝛc. gehöret; die Erzählungen der Revolutionen von den Wissenschaften, welche unter die Philophie gerechnet wurden, aber doch nicht in ihren Stammbaum gehören, lassen wir der Philosophie der Geschichte über. Hie und dort werder wir einige Anmerkungen machen.

Die Philosophie in dem engen Verstande bestimmen wir als einen Inbegriff zusammenhängender Erkenntnißen und Vorschriften der Vernunft, wie man weis denken und handeln solle. Mithin sind empirische Erkenntniße, natürliche Erfolgen des menschlichen Verstandes, noch keine Denkmaale philosophischer Köpfe; weder Entdeckungen aus einer höheren Offenbarung sind Werke und Einsichten der Menschen; Ausschweifungen der verderbten Leidenschaften gehören noch nicht zu der Reihe sistematischer Gottlosigkeiten. Wie möchten denn die Alten so heftig über die Philosophie Adams zanken? Wie kömmt bey **Horn** in die philosophische Tabelle **Adam** wegen der Unterredung mit der Schlange unter die Dialektiker, wegen der Benamsung der Thiere unter die Physiker, Seth unter die Sternkündigen, **Tubalkain** unter die Chemisten, die Hebräer unter die einsichtige Philosophen, **Kain** unter die Epicuräer? Gewiß ist die Arbeit des Philosophen vergeblich, welcher bey den ersten Menschen die Schöpfung der eigentlichen Weltweisheit suchet, oder gar wie der einbilderische **Horn** (a) gute und böse Geister zu Philosophen macht; dieserthalben werden wir nicht ein Wort mehr von ihren phi=

(a) *Histor. Phil. l. 1. c. 2. p. 2.*

philosophischen Kenntnissen niederschreiben. Wer sich mit dergleichen Träumereyen belustigen will, findet Vorrath genug bey Horn (a) und Lanzen, (b) welcher letztere fast alle Heiligen Geschichtschreiber, Patriarchen und Propheten des alten Bundes zu Philosophen erhebt.

§. XVII.

Erste Periode.

Unsere erste Periode fängt bey den ältesten Völkern den sogenannten Barbarn an, und erstrecket sich bis zu den Anfang der römischen Monarchie. Freylich finden wir bey den ältesten Völkern auch wenig zusammenhangendes von philosophischer Arbeit, aber doch Materialien aus platter Erfahrung, aus denen zum Theile mit der Zeit die stattlichste Gebäude entstanden sind. Sie sind der köstliche Leitfaden, der oftmals durch ein Ohngefähr, allemal aber mit Nutzen, zu aneinander geketteten Entdeckungen führt. Es sind doch Anfangsgründe, und was ist beschwerlicher, als Erfinden? Das erste Holz, welches man schwimmen sah, war noch kein Schiff, gleichwohl hat die Schiffart davon anfangen müssen; wir werden daher das nöthige nur berühren. Die Griechen, welche sich so hochmüthig über dieselben erhoben, und sie auch aus lauter Nationalstolz Barbarn nannten, mußten doch ihre ersten Einsichten von denselben borgen. In Griechenland selbst, weilen es ein Zusammenlauf roher Völker aus Egypten, Thracien und dergleichen Wildnissen war, blieb die Philosophie noch eine ziemliche Zeit in dem Kleide der Einfalt. Diese Barbarn menschlich zu machen, war es nicht schicklich, mit abgezogenen Begriffen und metaphysischen Speculationen anzuheben; vielmehr waren die Klügere, welche ihre Führer seyn wollten, gezwungen, sich nach der

(a) L. c. (b) Medicina Mentis p. m. 1 — 135.

Dummheit dieser Unglücklichen zu richten, die natürliche Wißbegierde dieser schalen Köpfe durch Märchen zu befriedigen. die moralischen Wahrheiten wurden in Fabeln und allegorischen Denksprüchen eingekleidet. Dieß nennt Hr. Brucker die Fabelphilosophie der Griechen. Mit der Zeit waren Gesetze nöthig, dieselbeu in gehörigen Schranken zu halten; darauf entwickelten sich vergrabene Talenten verschiedener Griechen. Es kamen scharfsinnige Köpfe, welche von dem wissenschaftlichen Vorrath aus fremden Ländern einigen Gebrauch machten. Sie waren tiefsinnig genug, unbekannte Wahrheiten zu entdecken, oder erfundene bekannt zu machen; einsichtig genug, die aufgeklärten zu verbinden; endlich kühn genug, Lehrgebäude aufzuführen, wo sie keinen anderen Lohn ihrer Arbeit, als ein öffentliches Widersprechen, und noch mehrere Schicksale der Gelehrten erwarwarten konnten. Zu dieser Zeit hielt man es für einen Verdienst, ein Sectirer griechischer Genies zu seyn; derjenige hatte das größte Recht, sich den Namen eines philosophischen Geistes beyzulegen, welcher am hitzigsten zu dogmatisiren, und durch den Vortrag ausländischer oder doch unbekannter Lehrsätze ein Neuerling zu werden das Herz hatte. Sokrates, Plato, Aristoteles, Pyrhagoras ꝛc. lauter philosophische Denkmaale Griechenlandes. Der Erfolg der übertriebenen Hitze mancher Dogmatiker war nicht allzeit der beste. Es entstund daraus eine Secte von Menschen, die um so mißtrauischer auf ihre Erkenntnissen waren, die Gewißheit der Dinge schlechterdings läugneten, und an allem die unsinnige Zweifelsucht äusserten. Man nannte sie Skeptiker oder von dem Hauptzweifler Pyrrhus, Pyrrhonier. Kurz: die Philosophie war schon zu dieser Zeit den verschiedensten Schicksalen unterworfen, und bisweilen gar ein Spiel

der

der Leidenschaften, wie wir erleuchtend aus dem Gezänke der Dogmatiker und Pyrrhonier im Verlauf erweisen werden; bis endlich durch List und Eifersucht der erstern, die Irrthümer, Zweifel und Ruhm der letztern unter einem Schutte der Vergessenheit vergraben wurden. Ist dieses nicht auch die Geschichte späterer Zeiten? Der Hr. Professor Feder macht einen kleinen aber bündigen Abriß davon. Dadurch erhielten die philosophischen Schulen in Griechenland ihr voriges Ansehen, und erweckten auch in Ausländern die Begierde, griechisch denken zu lernen.

§. XVIII.

Zweyte Periode.

Bey dieser Gelegenheit nähert sich die zweyte Periode, welche den ganzen Zeitraum von der Aufnahme der griechischen Philosophie bey Auswärtigen, bis zur Palingenesie der Wissenschaften in sich schließt. Die Philosophie erscheint wiederum in einem Gepränge; aber es ist von einer ganz andern Art als das vorhergehende. Die kriegerische Römer, welche lang aus Furcht, Weichlinge zu werden, diesem Theile der Gelehrsamkeit feind waren, wurden geneigter; die Philosophen erhielten zu den Zeiten des ältern Cato durch ihre Reden zu Rom das Bürgerrecht, und wurden die vertrautesten Freunde der größten Generalen und Staatsmänner. Doch stürmte zu Zeiten Neid und Unwissenheit auf den Sitz der Wahrheit zu. Wir werden hie die französische Abhandlung (a) zu Hülfe nehmen. Alle Arten von Sectirer waren nach und nach bey denselben anzutreffen.

In den Morgenländern philosophirten Juden und Saracenen, aber nicht merklich. Ihre Secten, weil alles mit Gesetzen ihrer Religion ver-

(a) Du Sort de la Philosophie chez les Romains.

mischt war, sind mehr Religions Parteyen, als der Philosophie anzusehen. Ihr ganzer Verdienst ist, daß sie unbesonnene Dienstlinge des pedantischen Aristoteles waren. Die unverständlichsten Räthsel der Kabbale, und Mahomet machen beyden Parteyen wenig Ehre.

Bey den Christen stand die Philosophie in geringem Ansehen, theils weil sie von menschlicher Weisheit gar nichts wissen wollten, theils weil das Lehrgebäude der Philosophen einem Gewebe von richtigen, zweifelhaften, falschen, übertriebenen und sonderbaren Sätzen gleich sah, worinne dasjenige, was auf der einen Seite brauchbar und rührend war, auf der andern wieder unkräftig gemacht wurde. Ihre gelehrten Kriege und Zwistigkeiten waren anstößig, und ihr Leben entsprach dabey nicht genug ihren Lehren; doch bekamen sie durch ihre Neubekehrte einigen Geschmack, und unter den Philosophen, deren Art zu philosophiren Beyfall fand, war Plato der erste und vortrefflichste; bis endlich neben so vielen Secten der Philosophen, die bey dem Eintritte Christi in die Welt vorhanden waren und einander bestritten, sich eine erhob, welche im Grunde nicht zu den Secten gehörte, und immer die einzige Partey unter den Freunden der Weltweisheit seyn sollte: Ich meine die Eklektiker, die keinem Anführer und keinem Lehrgebäude gänzlich zugethan waren. Daher stunden Thür und Angel offen, philosophische Wege zu gehen.

Auf diese hoffnungsvolle Stralen von philosophischen Beleuchtungen kamen Finsternisse der Barbarey und Unwissenheit, welche alles Licht von schmackhafter Gelehrsamkeit verschluckten, und die erbärmlichsten Merkmaale von der Unthätigkeit und Langeweile eines nichts- oder abergläubischdenkenden Verstandes hinterließen; Finsternisse, die bis heute noch nicht aus allen Theilen von Wis-

sen-

senschaften verscheucht sind. Manche nahmen mit ihrem Aristoteles vor Liebe und viele belustigten sich mit platonischen Vorlesungen. Die Scholastiker, eine Secte des Aristoteles, die schon so oft in ihr nichts zurückgewünscht worden ist, unterhielten sich mit Tandeleyen, eckelhaften Verwirrungen, und anstatt den Verstand aufzuklären, gaben sie ihm Gelegenheit, immer roher zu werden.

§. XIX.

Es kam aber auch auf diese unglücklichen Zeiten eine Epoche, wo man es sich nicht mehr zum Verdienst rechnete, einer besonderen Secte zu folgen. Hie fängt von der Palingenesie der Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten unsere dritte Periode an. Man dachte an Bemühungen, die verunstaltete Tochter Minervens wieder auszuschmücken, verfallene Wege der reinen Wahrheit wieder aufzugraben, alte Grundsteine aufzusuchen, worauf ein neuphilosophisches Gebäude ruhen sollte; Bako der Kanzler in England machte mit seinem Organon das Gerüst, alsdenn waren alle beschäftiget, Stockwerke zu setzen, Verzierungen zu machen, kurz, ein Gebäude vom Geschmacke zu errichten. Man machte hiezu Projekte aus den alten Griechen; man schöfte Plane aus eigenen Gedanken; man arbeitete, Sisteme zu dichten und zu kopiren. Je wichtiger dieser Zeitraum ist, um so sorgfältiger werden wir die Verdiensten aller neueren Philosophen um die verbesserte Denkungsart der Philosophie im allgemeinen sowohl, als um die besonderen Theile derselben bemerken. Unsre Absichten sind erreicht, wenn wir durch diesen Versuch, man mag ihn

Dritte Periode.

als eine Kopey Brukers Deslandes, Cudworths ꝛc. ansehen oder nicht, den Verdienst von dem gelehrten Publicum erhalten, daß wir beflissen waren, das Studium der Alten, und der Produckten des menschlichen Verstandes in unsrem Vaterlande mehr zu empfehlen.

Erster Zeitraum.

Genealogische Geschichte der philosophischen Erkenntnissen bis zum Anfange der römischen Monarchie.

Erster Abschnitt.

Von den philosophischen Anfängen der Barbarn.

Der Verstand, das theure Geschenk des Schöpfers war immer der Zankapfel so vieler Streitigkeiten. Auf einer Seite suchte man ihn zu sehr zu erheben und gleich Menschen, welche kaum vollständige Erfindungsbegriffe hatten, zu Philosophen zu machen. Wenn wir nur nicht versprochen hätten in unserer Einleitung, von diesen Träumereyen stille zu schweigen, so wollten wir noch einen ganzen Katalog von dergleichen inspirirten Philosophen oder Phantasten liefern. Auf der anderen Seite findt man Sonderlinge und Weise unsers Jahrhunderts, welche sich es unter ihre philosophische Geschäften rechnen,

die Erkenntniß der Thiere und Menschen in einerley Rubrik und Gewicht zu setzen. Wer kann ohne Grauen oder doch ohne Lachen die Gedanken des Hrn. Rousseau lesen, wenn er der Seele Ciceros und einer Hundsseele gleiche Kräfte zuschreibt und ihre Verschiedenheit nur in der Verschiedenheit der Organisation des Körpers bestimmet. Der Herr Feder hat sich in einer besonderen Abhandlung (a) die Mühe gegeben, diese abendtheuerlichen Aussprüche mit ihren Folgen genau zu zergliedern und gründlich zu widerlegen. Wir übergehen hie die Philosophie der alten Hebräer, und fangen gleich bey der barbarischen an. Denn wir bleiben steif auf unserem Vorsatz, alles wegzulassen, was nicht zum wenigsten zu den philosophischen Anfängen kann gerechnet werden.

Zu den Barbarn werden alle gezählet, die nicht von dem gelehrten Griechenlande abstammen. Dieser Namen ist eine Folge von dem Stolze der Griechen, die schlechterdings alle für Barbarn hielten, welche nicht wie sie entweder dachten oder redeten. Plato dachte noch redlicher, wenn er gleich den Göttern dankte, daß er ein Athenienser und kein Barbar sey. So gestehet er doch auch wieder frey heraus bey Clemens von Alexandrien, (b) daß er von den Egyptern seine Wissenschaften gleichsam erkauft habe. Mehr dergleichen Stellen liest man in seinem Phädon. Gleich bey dem Anfange schleicht sich eine Streitfrage ein, die schon in den ältesten Zeiten vieles Geschrey veranlassete: Ob denn eigentlich die Philosophie den Barbarn ihren Ursprung schuldig sey. Wenn von empirischen Erkenntnissen oder philosophischen Anfängen die Rede ist: so ist es gewiß sicher. Die Griechen aber blei-

(a) Homo non ferus. Coburgi 1770. (b) Strom. l. 1. p. 303.

bleiben immer die Stammväter und Schöpfer der zusammenhängenden Erkenntnisse der Philosophie im engen Verstande. Die philosophische Einsichten der Barbarn werden wir nach der Lage dieser Völker untersuchen.

Erster Absatz.

Von den philosophischen Einsichten der morgenländischen Barbarn.

§. I.

Von der Philosophie der Chaldäer.

1. Verwirrungen der chaldäischen Geschichte.

Wenn gleich die Chaldäer dieß alles nicht sind, was sie gern wollten, so hat man doch zuverläßige Gründe, denselben vor den Egyptern den Vorzug des Alterthums zuzusprechen. Die spätesten Zeiten dieser Völker, ihre heimliche Lehrart, welche alles nur in gewissen Familien unter lauter Sinnbilder verdecket hat, der Abgang von alten Denkmaalen, die partenlichen Erzählungen aus Griechenland ꝛc. sind Schuld, daß die Nachrichten von dem chaldäischen Sisteme so zweydeutig sind.

2. Weisheit der Chaldäer.

Die Weisheit der Chaldäer war ein Erfolg vom Aberglauben; lauter Gespinste ihrer listigen Priester, welche zugleich Weltweisen waren. Der Pöbel wurde durch seine Schicksale aufmerksam und begierig, die Ursache derselben zu ergründen; so fanden die Klügere unter ihnen Gelegenheit, Träume auszulegen, Wunderdinge zu erklären, aus der Sterndeuterey, Wahrsagerey und Zauberkunst ein Gewerbe zu machen; zuletzt kam es

mit

mit der Beobachtung der Gestirne so weit, daß es eins war, ein Chaldäer oder Astrolog zu heißen.

3. Zoroaster.

Der Vater der chaldäischen Gelehrsamkeit soll Zoroaster seyn, von dem so vieles geschrieben wird, und so weniges zuverläßig ist. Aus eben der Ursache, warum die sämmtliche chaldäische Verfassung verborgen bleibt. Man ist nicht einmal einig, ob nur ein oder mehrere Zoroasters in Chaldäen gelehret haben. Ursin behauptet gar, daß niemals ein Zoroaster gewesen sey; einige halten ihn für den Cham, andere für den Bileam, Huetius giebt ihn für den Moses aus. Ueberhaupt die Alten nannten ihn den Priester der Sterne und ihren Beschauer. Er lebte nach der Zeitrechnung des Eudors 6000 Jahre vor dem Plato. Hermippus setzet ihn 5000 Jahre vor dem Trojaner Kriege. Man nennet ihn den Zauberer (Magus) vermuthlich, weil er vieles von dem geheimen Gottesdienste gelehret hat; welches die Alten zur Zauberkunst rechneten. Nach Zeugniß des Plinius wohnte er nur auf hohen Bergen in einem beständigen Nachdenken, und, um ihn gern unter die Götter zu erheben, giebt er von seinen dichterischen Gedanken den Zusatz, daß er gemäß seiner Wünsche von einem himmlischen Feuer verzehret worden sey; denn alle diejenigen zählte man in der Reihe der Götter, die von einem himmlischen Feuer verbrannt ausgeschrien waren.

4. philosophische Beschäftigungen der Chaldäer.

Wenn man alles Bemühen der Chaldäer zusammen nimmt, so folget doch noch nicht der Lobspruch des Diodors, daß die Chaldäer ihr ganzes Leben mit der Philosophie zubrachten; weder der verdächtige Lobspruch des Herrn Abts Batzin in seiner Philosophie der Geschichte am 99. Bl., welcher die Chaldäer aus den überschickten Urkunden des Callisthenes an Alexander in den frühesten Zeiten

ten zu vollkommenen Astronomen erheben will. Es waren nur historische und gar keine astronomische Erzählungen. Gesetzt auch, daß diese Geschichte nach astronomischen Beobachtungen geschrieben wäre, so hätten sie doch nicht mehr gethan, wenn sie die Ereignisse von Sonnen- oder Mondesfinsternissen hinterlassen hätten, als der unwissendste Chronikschreiber in dem geringsten Flecken Deutschlandes thuet. Wenn die Angaben der Chaldäer den Rechnungen unserer Astronomen entsprechen, folget denn, daß sie Himmelskündige waren? Eben so wenig, spricht der Hr. Harder, als der Geschichtschreiber von Averlegvitsch. Aristarchus von Samos soll berichten, daß die chaldäische Weisen schon eingesehen hätten die Unmöglichkeit, daß die Erde den Mittelpunkt der Planeten einnähme. — die Grundlage von dem kopernikanischen Weltsisteme. — Aber nur Schade, daß wir die Schriften des Aristarchus vermissen, und das Zeugniß des Hrn. Abtes durch das Zeugniß Ciceros verdächtig wird. Uebrigens ist dieß doch richtig, daß die Chaldäer vieles auf die Sterndeuterey gehalten haben. Sie schloßen aus dem Einfluße der Gestirne und ihrer Bewegung, nahmen gute und feindliche Sterne an; hieraus erkläret sich das chaldäische Schicksal. Wir bemerken im vorbeygehen den berühmten Thurm in Chaldäen, dessen oberstes Stockwerk gelegenheitlich zu einer Sternwarte gedienet hat. Nach der Meinung des Hrn. Bazin war er ein Ueberbleibsel vom Thurme zu Babel, nach Hrn. Harder ursprünglich ein Tempel des Bel.

Aus dem Propheten Daniel lernen wir, daß sich die chaldäische Philosophen in viererley Classen eintheilten, welche sich aber ohnerachtet ihrer verschiedenen Beschäfftigungen gleichohl miteinander unter einem Oberhaupte vereinigten. Nichts war

einer

einer Monarchie ähnlicher als diese Subordination; so wenig sich auch die monarchische Regierungsform für die Gelehrten eigentlich schickt. Die erste Secte nannte sich Zhartumim oder Chartumim; dieser Name zeigte eine gewisse Art von Neugierigen an, die sich insonderheit mit Vorherkündigung der Zukunft abgaben; die andere Secte nannte sich Aschaphim, und diese legten sich auf die Naturgeschichte; die dritte Secte nannte sich Mechaschephim: diese bestand aus Aerzten, aus Kräuterkennern, die sich wahrscheinlicher Weise, um sich ein gröseres Ansehen zu geben, und die Leichtgläubige desto glücklicher zu verblenden, bald mit der Verschwörung der Schlangen und allerhand andrer giftiger Thiere rühmten, bald aber sich magischer Räucherungen und Cärimonien bedienten. Die vierte Secte hießen die Chaschdim; diese genoßen eine größere Achtung, als die anderen alle; sie studierten die Sternseherkunst unabläßig, und beherrscheten desto unumschränkter alle diejenigen, die den thörichten Stolz hatten, zu meinen, ihr Schicksal sey am Himmel angeschrieben.

5. Lehrsätze der Chaldäer.

Die Chaldäer lehrten: 1) Es sey ein Gott der König und Vater aller Dinge, durch dessen Vorsehung die Ordnung und Zierde des Ganzen entstanden ist. 2) Gott bestimmten sie als eine Seele durch den ganzen Erdbau. 3) Nächst diesem kleinere Götter, böse Geister und Helden. 4) Was sie von der Entstehung der Erde und des Himmels dichten, ist gar zu ungereimt und lächerlich.

§. II.

Von der Philosophie der Perser.

6. Verfassung der Perser.

Die Perser, so bald sie zu herrschen anfiengen, hatten den Ruf Weltweisen zu seyn. Die

Pra-

Pralerey der Perser, daß sie schon vor 6000 Jahren einen alten Zerduscht gehabt hätten, der sie in dem Sonnendienste unterrichtet, entspringt aus eben der Quelle, aus welcher die 470000. Jahre der Chaldäer entsprungen sind; nämlich aus den alten Völkern eigener Begierde, sich zum ältesten der Welt zu machen. Wie die Sabier in Chaldäen von der Anbethung Gottes auf den Planetendienst verfielen, durch den irrigen Grund ab, daß das Himmelsheer ihr Mittler bey Gott seyn könnte; so setzten die Magdim Priester der magischen Religion (von welchen noch die Rede seyn wird) dem wahren Gottesdienste den Dienst des Feuers und der Sonne an die Seite, weil sie lehreten, daß Gott Licht sey. Ob zu Entstehung dieser Religion ein erster Zerduscht nöthig gewesen sey, beurtheilen wir nicht. Unter der Regierung des Darius Hystaspis erschien ein Mann in Persien, der sich Zerdoscht nannte. Man setzet freylig seine Erscheinung um viele Jahrhunderte früher, und giebt sogar mehr als einen Zoroaster an; allein es ist zuverläßiger, und alle morgenländischen Schriftsteller wissen nur von einem, welcher zur Zeit des Darius erschien.

7. Der persische Zerdutscht.

Die Verschiedenheit der Meinungen über die Frage: Wer er eigentlich gewesen sey, ist schon Beweis genug, wie wenig Zuverläßiges man von seiner Geschichte zu hoffen habe. Die Perser glauben, er stamme von Medien; die Araber dichten, er sey einem israelitischen Propheten entlaufen. Gewiß ist, daß Zerdoscht ein verschmützter Betrüger war. Er schrieb oder erklärte, wie man sagt, das Buch Zend, (*) welches die Parsis, die itzt durch Asien zerstreuet leben, wie ihre Bibel verehren.

Ein

(*) Von diesem Zend ist in den Zeitungen eine neue Uebersetzung aus Paris angekündiget.

Ein Auszug davon ist der Sadder, welcher der Catechismus der Parsis ist. Der Hr. Hyde, welcher uns eine Uebersetzung des Sadder geliefert, würde uns auch den Zend besorget haben, wenn er reich genug gewesen wäre, die Unkosten dieser Nachsuchung zu bestreiten. Dem Kaufmann Chardain verzeihen wir es nicht, daß er ihn aus Händen gelassen hat. Die Orakel des Zerdutschts sind unterschoben, und für dieses Alterthum viel zu jung.

8. Secte der Perser.

Die Secte der Magdim ward die Priester der Sonne und des Feuers genannt. Der Punkt ihrer Anbethung war gegen den Aufgang der Sonne. Sie sollen meistentheils Geburten von Blutschanden gewesen seyn. Katul gab mit seinem Epigramma Stoff dazu:

Nam Magus ex matre & nato nascatur oportet.

Doch ein Epigramma ist noch kein Beweis. Sie waren in 3 Secten getheilet. Die erste besorgte die geringeren Gottesdienste; die zweyte ordnete die Gebräuche an; die dritte waren die Intendanten. Nach dem Laertius haben sie weiße Kleider getragen, auf der Erde geschlafen, nichts denn Käs und Brod gegessen, und Rohrstäbe gebrauchet. Nach Zeugniß des Travernier sind sie noch nicht ganz aus Persien vertrieben. Das Hauptprincipium der Magier war, daß sie zwey gleichmächtige und voneinander unabhängige Wesen, ein böses und ein gutes geglaubt hatten. Licht und Finsterniß. Das Licht hieß Ormazd, die Finsterniß Arahman.

9. Verbesserungen des Zerdutschts.

Den Anfang seiner Glaubensverbesserung machte er mit dem ersten Principium der Magdim. An die Stelle zweyer unabhängiger Wesen setzte er 2) einen einzigen höchsten guten Gott, den er Mithra

thra nannte; 2) Ihm ordnete er unter zwey Wesen das gute Ormazd und das böse Ahraman. Das Böse sey ein Erfolg aus dem Guten, wie der Schatten von dem Körper. Vor dem Bösen hatten die Perser einen solchen Gräuel, daß sie den Namen aus lauter Haß mit umgekehrten Buchstaben schrieben. 3) Nach diesem Grundsatze lehrte er nun, daß Ormazd und Ahraman bis an das Ende der Welt miteinander streiten würden; alsdann eine Auferstehung und ein Gericht seyn, und Ormazd den Ahraman in die ewigen Finsternisse mit allen, die das Böse geliebet haben, verstoßen; die Freunde des Guten aber in eine Lichtwelt führen, wo sie den Lohn ihrer Tugend genießen würden; nach diesem würde Licht und Finsterniß ewig geschieden bleiben. 4) Aus der Vermischung des Guten und des Bösen sey die Welt unter dem Monde entstanden. 5) Die Materie könne durch die Wirkungen des Lichts geistiger werden. 6) Gott könne durch kein Bild vorgestellt werden. (*) 7) Die Gottheit habe ihren Sitz in den Weltkörpern, denen sie als göttlichen Wohnsitzen Ehrerbiethung bezeigen muß-

(*) Falsch ist was Bazin behauptet, daß die Perser jemals Bildsaulen verehret haben. Dieses stritte gerade wider den Lehrbegriff des Zerduschts, und ist aus keinem Schriftsteller zu erweisen. Aus den Trümmern Persepolis und den darunter gefundenen geflügelten Köpfen folget nicht mehr als daß sie Bildhauer unter sich hatten. Wenn itzt wiederum ein Schwarm Longobarden, Gothen, alle Denkmalen des Geschmacks in den Pallästen Italiens die Bildsaulen der Venus, des Mars zerstöhrten, könnte dann die Nachwelt wegen einiger ausgegrabenen geflügelten Mercursköpfe schliesen, daß die Italiäner dieser Zeit heidnische Bildanbether gewesen seyn?

mußten. 8) Die Seele hielt er für unsterblich. (*) 9) Seine Sittenlehre bestund in einem immerwährenden Ermahnen zum Gebethe und Dienste Gottes nach der gegebenen Vorschrift, zu den Tugenden der Keuschheit, Gerechtigkeit ꝛc.

2. Aus der genauen Untersuchung der persischen Philosophen dünkt den Herren Recensenten Frankens gewiß zu seyn, daß sie uns Licht geben könne, die verschiedenen Lehrgebäude der griechischen Philosophen, und viele Stellen der heil. Schrift selbst besser einzusehen. — Es ist möglich. Noch mehr. Die Lehre der Perser von zwey Wesen war der Keim von dem manichäischen Irrthume, welchen Bayle in seinem historisch-kritischen Wörterbuche so sehr erhoben hat. Bey allen ihren Thorheiten waren sie doch Weise aus der Vernunft aber mehr aus ihrem Instinkte. Sie erkannten schon einen Gott und eine unsterbliche Seele. In ihren Alterthümern trift man geflügelte Köpfe an, die gen Himmel fliegen. — Sinnbilder

---

(*) Bey den Persern glaubte man eine Art von astronomischer Seelenwanderung, die aber ganz anders ausgedacht war, als diejenige, welche Pythagoras bey den Indianern gelehret hat. Orig. wider Celsus. Sie stellten sich vor, die Seelen wären nach dem Tode gezwungen, durch sieben Thore zu gehen; welches mehrere Millionen Jahre dauerte, ehe sie zur Sonne gelangten, welche bey ihnen der empirische Himmel, oder der Aufenthalt der Seligen war. Jegliches Thor war anders seiner Bauart nach, und war auch aus anderm Metalle gebildet: Gott hatte das Thor in den Planeten gesetzt, welcher über dieses Metall regierte. Das erste Thor befand sich im Saturnus, und das letzte in der Venus. Diese Seelenwanderung stellte man unter dem Sinnbilde einer sehr hohen Leiter vor, die in sieben hinter einander folgende Stufen abgetheilt war, wovon eine jegliche ihr besonderes Merkmaal, ihre besondere Farbe hatte. Und dieß nannte man die große Revolution der irdischen und himmlischen Körper, die gänzliche Vollendung der Natur. Deslandes.

bilder des Abzuges aus einem vergänglichen in ein ewiges Leben. Noch eine Anmerkung bleibt uns gegen Bazin über in seiner Philosophie der Geschichte. Bey den Perser sind er schon einen Gott, den Teufel, die Auferstehung, das Paradies, die Hölle; wie der Herr Verfasser von den Amerikanischen Untersuchungen. Nicht auch die Heil. Dreyfaltigkeit? Zerduscht erschien zur Zeit Darius Hysdaspis, d. i. 520 Jahr vor Christi Geburt. So sind gewiß die Bücher Moßis älter. Man sehe seinen Zend, dort stehen einige Psalmen Davids; Adam und Eva sind die ersten Menschen. Die Welt ist in 6 Zeiten erschaffen ꝛc. . . . So beschließen wir die gesammelten Beobachtungen über die Philosophie der Perser, und danken den fränkischen Herren Zuschauern, daß sie uns an eine so vortheilhafte Geschichte erinneret haben, welche aus Unversehenheit (wenn sie es anders glauben) im Plane vergessen; aber in der Prüfung selbst genau ist abgehandelt worden. Zu unserer Rechtfertigung berufen wir uns auf das gelehrte Auditorium.

§. III.

Von der Philosophie der Indianer, Araber und Phönicier.

10. Indianer.

In dem eigentlich sogenannten Indien waren die Gymnosophisten anzutreffen, welche Megastenes in die Germanen und Brachmanen eintheilt. Ihre rauhe Lebensart wurde schon als philosophisch angesehen. Kinder von gewissen Geschlechtern wurden schon in der Jugend zur Weisheit nach Indianer Art angehalten. Sie allein hatten das Recht, zu studieren, und was das schönste Eigenthum der Gelehrten ist, andere zu unterrichten. Sie liebten die Einsamkeit, Höhlen und Wälder; sie nährten sich mit schlechten Speisen, Kräuter, Baumfrüchten und Wurzeln; sie wohnten aber in der zärtlichsten Einsamkeit in Sitten und Gesinnungen beysammen; sie fühlten nicht die

diedrige Mißgunst der Gelehrten. Insgemein führten sie eine strenge Lebensart. Ihre Kleider waren meistentheils von Baumenrinden; sie lagen bloß auf harten Boden. Sie entsagten allen Gattungen von Lustbarkeiten, auch den jenigen, welche bloße Erhohlungen des Gemüths sind. Sie lebten in einem unveränderlichen Selbstzwange, aus der Meinung, die Natur habe für sich schon alle erfoderliche Mittel, uns glücklich zu machen. So z. B. stunde ein Brachmane frühe Morgens unveränderlich im heißen Sande, auf einem Fuße, und sah gegen die Sonne ꝛc.; ein jeder machte sich eine selbst erwählte Quaal. Dieß waren lauter Prüfungen der Starkmüthigkeit bey schmerzlichen Empfindungen, und nach ihren Gedanken sichere Mittel, die Schrecken des Todes standhaft zu übertragen.

Die so gar strenge Lebensart der indianischen Gymnosophisten berechtigte sie zu einer großen Freyheit zu denken, und herzhaft ihre Meinung zu sagen. Ihre Einbildungskraft ließ sich weder durch den Glanz der Hoheit schrecken, noch durch den Schimmer großer Würden blenden. Bey großem Geräusche der Pracht lachten sie nur. Alexander war ein beaugter Zeug. (*)

Die

(*) Sehr selten kömmt ein Philosoph, welcher seine Dumkelheit liebt, an einem Orte mit jenen eiteln und stolzen Leuten zusammen, deren Verdienst in dem äußerlichen Gepränge besteht, welches sie fürchterlich macht; aber, wenn sie nur einmal einander irgendwo antreffen, wie sehr muß sich nicht einer über den andern verwundern, und bey einem solchen Auftritt aus seiner Verfassung gerathen? Deslandes.

II. Theoretische Lehre der Indianer.

Die Griechen vor Pythagoras reiseten nach Indien, um sich Erkenntniße zu erwerben. Die Zeichen der sieben Planeten sind noch fast in der ganzen Welt so, wie sie die Indier erfanden; die Araber waren genöthiget, ihre Zahlzeichen anzunehmen. Der Aberglauben hat die Brachmannen nie gehindert, 1) einen einzigen Gott anzubethen. (*) 2) Lehrten sie, daß diese Gottheit ein unerschaffenes Licht sey, in welchem man alle Weisheit erlernen müsse. 3) Die Seelen der Menschen seyn aus Gott, unsterblich, und wandern in die Leiber. 4) Die Welt sey aus Wasser entstanden; sie werde vergehen, und alsdann werde eine neue entstehen. Strabo im 15ten Buche sagt von ihnen, daß sie viele Jahre ein Stillschweigen beobachten,

(*) Man fande aber auch unter ihnen öffentliche Atheisten, und dem ohneracht waren sie von einer regelmäßigen Lebensart, wenigstens leisteten sie der menschlichen Gesellschaft Genüge. Diese Secte von Atheisten dauert noch immer fort. Die übrigen Secten aber erkannten einen Gott, der das Weltgebäude von allen Seiten belebt, erfüllt und durchdringt. So merket von den mehrsten Theile der Gymnosophisten der Verfasser des Buches von den Recognitionen an. — Der heilige Franz Xavier merket in einem seiner Briefe an, er habe das Glück gehabt, einen erfahrnen Braminen vertraulich zu machen, der ihm zweyerley gestanden hätte. 1) Daß es einen Gott gebe, welcher der Herr Himmels und der Erden und allein mächtig genug, alles mit Gnade zu erfüllen. 2) Daß die Götzenbilder nichts anders seyn, als sinnreiche Bilder von bösen Geistern. „Allein hüte „ dich, fuhr der Bramine fort, daß du diese Lehre un„ ter dem gemeinen Manne nicht ausbreitest; das Volk „ kann sie nicht fassen, und die Klugheit erfodert es, „ daß man dasselbe wegen der Gottheit bey seiner Un„ wissenheit lasse.„ Dieß war eine Gutthat für die gebieterische Weisen, und ein heimliches Joch für den Pöbel.

ehe sie es wagen zu reden; daß sie nüchtern, keusch, mäßig seyn; daß sie gerecht leben, und ohne Misvergnügen sterben. Dieß Zeugniß geben ihnen der heilige Clemens von Alexandrien, Palladius, Porphyrius ꝛc.

12. Praktische Lehre.

Ihre Sittenlehre war 1) das Leben und der Tod seyn in gleicher Achtung. 2) Das Leben sey ein Zustand kaum empfangener Menschen. Die Zeugung geschehe durch den Tod. 3) Die Schicksale des Menschen seyn weder bös noch gut 4) Der Körper müsse abgehärtet werden, um die Seele zu stärken. 5) Krank seyn, sey schimpflich; man solle lieber freywillig sterben. 6) In ihrem Gesetze fand man 10 Gebothe, 10 Sünden zu vermeiden. Sie sind in 3 Gattungen abgetheilet, in Sünden des Leibes a) Schlagen. b) Sinn Nächsten tödten. c) Ihn berauben. d) Weiber schänden. Sünden des Worts. Sich verstellen, lügen, schimpfen. Die Sünden des Willens bestunden in Uebelswünschen, fremdes Gut neidig ansehen, und gegen das Elend anderer gleichgiltig seyn. Man lehrte in Indien, daß Adim der Sohn Brama die gerechten Menschen rechter Hand, die ungerechten linker Hand aus seinem Nabel hervorgezogen, und daß aus der linken Seite dieses Nabels das sittliche und natürliche Uebel gekommen sey.

So wahr philosophisch manche Lehren scheinen, und zwar als moralische Gesetze der Menschheit gelten könnten, so ist man doch noch nicht einig über ihren Bewegungsgrund, ob er eigentlich moralisch sey. Nach mancher Meynung waren es klimatische Erfolge, oder doch Gedanken und bürgerliche Gesetze, welche die Bedürfnissen der Menschen errichtet haben. Aus der Aehnlichkeit ihrer Lehre von dem Falle des ausgearteten Menschen ꝛc. läßt sich die Wahrheit der mosaischen Geschichte bestär-

ken, denn Vedam und Zend sind gewiß jünger, als die Schriften des Moses (§. 2) auf wem fällt denn der Verdacht der Nachsage?

14. Araber

Den Lobsprüchen der alten Geschichtschreiber haben es die Araber zu danken, daß sie in den folgenden Zeiten als Philosophen ausgerufen waren. Dieß ist aber von den Einwohnern des glückseligen Arabiens zu verstehen, derer Weisheit von dem Hrn. von Ludewig so sehr erhoben wird, daß man sie als Stammlehrer der Griechen ansehen kann. Ueberhaupt war ihre wissenschaftliche Verfassung, wie man von einem Volke vermuthen kann, welches von der Viehzucht sich nähren mußte. Das meiste kam auf Stern- Traumdeuterey und Sinnsprüche an. Ihre Hauptlehren waren von den Gestirnen, Geistern und jenen Bildern, welche unter einer gewissen Constellation gegossen waren. Das Sinnbild, worunter die Phönicier das von einer wohlthätigen Natur geführte und regierte Weltgebäude vorstellten, war eine Schlange in die Runde gekehrt, die sich selbst in den Schwanz biß; dadurch wollten sie auch noch zu verstehen geben, daß nichts stirbt, nichts gänzlich untergehet.

15. Phönicier.

Die Phönicier waren in dem Alterthume, was die Venetianer im funfzehnten Jahrhunderte waren, und was die Holländer nach dem geworden sind, welche gezwungen wurden, sich durch ihren Fleiß reich zu machen. Der Handel erfoderte nothwendig, daß man Verzeichnisse hielt, die anstatt unsrer Rechnungsbücher dieneten, nebst leichten und dauerhaften Zeichen um sie zu verfertigen. Aus diesem wollen wir doch nicht folgern, daß die Phönicier die Urheber der alphabetischen Schrift seyn. So viel trauen

wir uns zu behaupten, das dieserthalben dieses handelnde Volk auch für gelehrt gehalten wurde. Ihr ältester Weltweiser hieß Moschus, der große Naturkündiger aus Sidon, und nach Meinung des Laerts der Schöpfer des Sistems von den unheilbaren Stäubchen. Das philosophische Sistem dieser Völker ist folgendes 1) Im Anfange sey eine Finsterniß (Chaos) gewesen. 2) Die Materie sey geistig ohne Gränzen und Ordnung. 3) In der Materie war ein Geist verborgen, der sich zu bewegen anfieng, ohne es zu wissen. 4) Aus dieser Bewegung des Geistes ist die Welt entstanden. 5) Daraus ein leimichtes, trübes, wasserichtes Wesen, der Samen aller Dinge. 6) Nacht und Wind haben die ersten Menschen gezeuget, davon die Phönicier abstammen.

Bis daher haben wir den Sanchuniathon ausgeschrieben. — Dieß ist Grund genug mißtrauisch zu seyn, auf einen Geschichtschreiber, der sich für einen Archivkundigen ausgiebt, und von so vielen zweydeutigen, welches sich gar nicht verstehen läßt, bekannt ist; aber nicht ehender als bis durch eine griechische Uebersetzung eines Stücks nach Christi Geburt. Wer ein Freund des Streits ist, ob Sanchuniathon aus Mose geschöpfet habe, mag Huetius und van Dalen miteinander vergleichen.

Zweyter Absatz.

Von den philosophischen Einsichten der mittägigen Barbarn.

§. IV.

Von der Philosophie der Egypter.

16. Gelegenheit zu der egyptischen Weisheit.

Es ist gewiß, daß nach den Jahrhunderten, in welchen die Egypter den Boden durch Abzapfung des Flusses fruchtbar gemacht hatten, die Künste des Stolzes anfiengen in Ansehen zu kommen, und bey dieser Gelegenheit ihre philosophische Erkenntnisse bekannt wurden, von welchen die Griechen auch Gebrauch machten. Die Verdienste der Egypter sind sonderlich bey der Geometrie, Arithmetik und Astronomie scheinbar. Die Noth und Bedürfnisse waren die Gelegenheit, Dinge zu entdecken, für welche die ganze Nachwelt dankbar seyn muß. Die Ueberschwemmungen von dem Nilflusse verrückten die bestimmten Gränze ihrer Habschaften; sie mußten deßhalben bedacht seyn, durch geometrische Mittel die vorige Eintheilungen wieder herzustellen. Der jährliche Ausfluß des nämlichen Nils machte sie auf einen Stern aufmerksam, wodurch sie den bevorstehenden Uebeln entgehen könnten, den sie als denen Vorbothen der annahenden Wasserfluth ansahen. Sie nannten ihn den Hundsstern, der als ein treuer Wächter seine Herren vor der gegenwärtigen Gefahr warnet. Aus ihren errichteten Pyramiden, auf derer Spitze sie die schwersten Quatersteine ge-

hoben hatten, will man auf eine Kenntniß in der Mathematik und Mechanik schließen.

17. Erster Weise der Egypter.

Ueber ihren ersten Weisen sind die Egypter in ihren Schriften selbst nicht einig. Thoyt oder Hermes, Mercurius soll er heißen, auf welchen noch ein Hermes soll gefolgt seyn, welcher die in Säulen eingegrabene Denkmaale der Egypter und ihrer Wissenschaften schriftlich verzeichnet hat. So viel ist richtig, daß vor den Zeiten des Moses, ein aufgeweckter Geist die Anfangsgründe der Wissenschaften, welche durch feindliche Einfälle und dergleichen Unglücke unterdrückt waren, erneuert hat.

18. Egyptische Philosophen.

Die Weisheit wurde durch ihre Priester (Choen) gelehret, von Männern, die in großen Ansehen stunden, enthusiastischen Träumern, welche Begeisterungen und einen freundschaftlichen Umgang mit den Göttern von sich aus gaben. Sie waren die Gelehrten des Volks; und in ihren Orden gehörten Philosophen, Aerzte, Rechtsgelehrten, Sternkündige, Feldmesser, ja selbst die Könige; denn im Falle, daß eine neue Familie auf dem Throne kam, die nicht aus dem Priesterstande war, ward ihr erster Fürst sogleich in denselben aufgenommen. Des Tages beschäftigten sie sich mit dem Dienste Gottes; des Nachts beobachteten sie die Gestirne. Sie hatten ihre Ordnungen. Die ersten wurden Propheten genannt. Ihre Lehrart war ganz geheim; zuerst wurden die Denkmaale in Pyramiden und Säulen aufbehalten; das meiste aber alsdenn in ihren heiligen Büchern und hieroglyphischen Bildern. Sie hatten eine sonderbare Wissenschaft, und führten ihre eigene Sprache; ohngefähr, wie nun unsere Staatsmänner

und

und Gelehrten aller Facultäten ihre eigene Schriftzeichen haben, die der Pöbel nicht versteht. Ihr größter Gönner der Wissenschaften war Osymandias. Dieser hatte in seinem prächtigen Grabmaale eine Bibliothek mit der Ueberschrift: Seelenapothek. Er war ein großer Liebhaber von der Sternkunde; ein Beweis davon ist der goldene Zirkel, welchen er hat verfertigen lassen. Er stellet den Thierkreis mit 12 himmlischen Zeichen vor. Der Hr. Professor Bose von Wittemberg hat den Werth dieses Zirkels auf 1260 Million Ducaten gerechnet. Die Egypter hatten auch schon Kenntniße von der Meßkunst. Pythagoras opferte in seiner Zurückkunft aus Egypten eine Hecatombe für die Erfindung des Verhältnißes der längsten Seite von einem rechtwinklichten Dreyeck zu den beyden übrigen. Thales opferte für Freude einen Ochsen, daß er durch die Anleitung der Egypter ein rechtwinklichtes Dreyeck im Zirkel zu fassen entdeckt hatte. Die ausserordentliche Freude über die Erfindung so leichter gleichwohl wichtiger Lehrsätze ist eine Probe, daß sie dadurch weit in dieser Wissenschaft gekommen sind. Es war auch nicht zu wundern; denn es war ihnen ein gleichgiltiges Studium, und hatte mit ihrer Religion gar keine Verbindung.

19. Lehre der Egypter.

Ihre beträchtlichsten Lehren waren von Gott. Die Gelehrten zanken sich, ob die Egypter nur einen Gott erkannt haben, oder ob sie Vielgötterer gewesen seyn. Kircher behauptet gewiß zu viel, daß er ihnen die Erkenntniß der Dreyfaltigkeit Gottes zumesset. Ihre Abgötterey will man erweisen aus ihren hieroglyphischen Bildern. Die Hieroglyphe des

Osiris

Osiris (*) war ein Ochs, weil er den Ackerbau erfunden hatte. Mit der Zeit wurde aus dieser eine Gottheit; und so von Anubis Isis Horus ꝛc. Davon Hr. Brucker nachzulesen ist. In der Hieroglyphic bezeichnete man die unaussprechliche Größe Gottes mit einen Crocodill, weil dieses Thier keine Zunge hat. Wir sind der Meinung, daß sie zwar Vielgötterer im Dienste der Untergötter waren; aber doch nur einen einzigen höchsten Gott anbetheten, wenn gleich ihr Begriff zu sinnlich, und durch die Einbildungskraft verunstaltet war. II. Von der Welt glaubten sie, daß sie aus den Elementen entstanden sey, und durch Wasser und Feuer sich endigen werde. III. Von der Seele lehrten sie, daß sie unsterblich sey; aber so, daß die Seele nach der Verwesung des Leibes, wie es das Sistem der Seelenwanderung fodert, aus einem Thiere in das andere ziehe, bis sie endlich wiederum nach 3000 Jahren in einen menschlichen Körper wandere. Damit sie aber dieser beschwerlichen Reise überhoben seyn mögte, suchten sie die Verwesung durch Einbalsamirungen zu verhindern. Der Verfasser einer Abhandlung über das Daseyn der
1768. Gespenster, mit einem Anhange vom Vampirismus, leitet den Ursprung der Gespensterey von dem Geistermärchen Egyptens her.

Die Egypter waren zwar Kenner vom Großen, aber nicht vom Schönen, sonst hätten sie gewiß nicht Steine von außerordentlicher Größe auf große Gebäude ohne Geschmack und Verhältniß gesetzet. Sie unterrichteten zwar

zuerst

(*) Der gelehrte Bischof von Avranche hat behauptet, daß Moses der Osiris der Egypter wäre. Er setzet sogar hinzu 4. Prop. Bl. 79. 87. daß er auch als ihr Typhon d. i. der Gott und der Teufel zugleich erkannt worden.

zuerst die Griechen, welche auch dafür ihren Göttern dankten; aber mit der Zeit mußten sie wieder Lehrlinge werden. Ihre Kenntnißen waren doch nur Anfangsgründe, und nicht allerdings zusammenhängende Lehren. Der Gelehrte bedauert den Schaden bey dem Kriege des Cäsars, wo die Hälfte des berühmten Ptolomaischen Büchervorrats verbrannt, und die andere Hälfte von den Muselmännern zur Heizung der Badstuben angewandt worden, als Omar Egypten eroberte. Man hätte doch etwas sicherer von dem egyptischen philosophischen Chaos schreiben und sprechen können.

§. V.

Von der Philosophie der Mohren.

Die ganze Geschichte der Mohren kann 20.
nicht anders als dunkel seyn, weil man keine schriftliche Nachrichten aufweisen kann, und sich gänzlich auf die Erzählungen des Philostrats verlassen soll, der doch mehr die Rolle eines Dichters als unpartenlichen Geschichtschreibers gespielet hat. Doch ist zuverläßig, daß die Mohren eine Art von Weltweisen hatten. Wir halten uns nicht auf über den Streit der Egypter und der Aethiopier wegen ihrem Alterthume. Genug: die Aethiopier dachten meistentheils egyptisch, und hatten ihrer ganzen Verfassung nach mit den Egyptern einerley Göttesdienst, hieroglyphische Bilder und derley Heimlichkeiten. Es ist nicht gläublich, daß die Aethiopier unter dem heißen Himmelsgürtel Gotteslängner gewesen seyn. So viel läßt sich behaupten, daß sie vielleicht nicht so wie die übrigen Egypter ihre Götter anbetheten. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele; beschäftigten sich mit der Sternwissenschaft. Lucian versicheret, sie wären unter allen Sternkündigen die ersten gewesen, welche die unterschiedlichen Wandlungen

des

des Mondes miteinander verglichen hatten, und auf die Entdeckung gekommeu wären, daß der Mond kein eigenthümliches Licht habe, sondern seinen Glanz von der Sonne nach den Aspecten entlehne, worinnen er gegen die Sonne steht. Sie kleideten ihre leidentliche Sittenlehre in Räthseln ein.

Dritter Absatz.

Von den philosophischen Einsichten der abendländischen Barbarn.

§. VI.

Von der Philosophie der Celten.

21. Unter den Völkern, deren wissenschaftliche Verfassung ein Aufsehen machen konnte, sind die Celten die erste. Sie verdienen schon, daß man sorgfältiger auf sie Acht hat. Sie sind die Vorfahrer der Franzosen, die ältesten Bewohner von Gallien. Lese man nur die Schrift Pelloutiers, wie dieser Verfasser so rühmlich von ihnen spricht. Wir dedauren nichts mehr, als daß sie nichts Schriftliches von ihrer Geschichte hinterlassen haben; das Schreiben hielten sie für eine Schande; es war noch dabey ein Verboth, die Lehrsätze schriftlich zu verfassen, damit nur nicht ihre Heimlichkeiten entdeckt; oder die alte celtische Gedichte, der Innbegriff ihrer Gelehrsamkeit, vergessen würden. Ihre Weisen waren die Barden, die Sarroniden, die Vates und die Druiden.

den. (a) Die erstern beschäfftigten sich mit Gesängen und verschiedenen Heldengedichten. (b) Die andere unterrichteten die Jugend und führten sie zur Tugend an. (c) Die Vates waren Vorgesetzte im Heiligthume, und waren Sammler von der Naturgeschichte. Die Druiden besorgten noch dabey die hohe Gewalt, und verwalteten die Gerechtigkeit. Diese waren eigentlich Philosophen und die Beherrscher der Celten.

Von den celtischen Lehren haben wir aus dem Julius Cäsar die besten Nachrichten. 1) Man solle die Götter verehren, und das Böse meiden. 2) Nach einer gewissen Anzahl von Revolutionen wird das ganze Welsistem durch Feuer und Wasser aufgelöst werden, und aus seiner Asche wiederhervorsteigen. 3) Der Tod sey weiter nichts, als eine Art von Ruhe, nach welcher das einsweil unterbrochene Leben unter einer neuen Gestalt wieder anfängt. 4) Man müsse starkmüthig und tapfer seyn. 5) Sie glaubten eine Unsterblichkeit der Seele und eine Seelenwanderung; doch mit dieser Einschränkung, daß die Seelen der Menschen nur in Menschen Körper wandern. Man liest sonst noch vieles von den übrigen Schyten, Römer, Etrurier, worüber der Hr. Brucker seine Gedanken weitläufig erklärt. Abaris, Anacharsis, Toxaris und Zamolxis waren die Weisen der Schyten. (*) Unseres Erachtens nach

waren

(a) Strabo IV. B. 302. B. (b) Pomponius Mela III. Buch, 2 Kap. (c) Ammian. Marcellin. XV. B. 9. Kap.

(*) Märchen der Menge nach erzählen uns die Alten von diesen schytischen Philosophen. Wir wollen eine einzige Fabel anführen. Eines Tages, da Abaris mit dem

Pytha-

waren unter ihnen zwar redliche Männer und Freunde der Menschheit; aber doch nicht Philosophen in dem gemeinen Sprach ebrauche. Redlich und Philosoph gehören nicht in einerley Tabellen.

1) Origenes gegen Celsus gestehet, obwohl nicht recht deutlich, die Schyten haben verschiedene ihrer Lehrsätze mit den Hebräern gemein; es ist möglich, daß sie diese durch mündliche Traditionen von den Juden erhalten haben; oder daß sie eigentlich noch ein Ueberbleibsel von der patriarchalischen Religion gewesen waren; denn sie müssen doch auch von Einem der Patriarchen abstammen. 2) Man hat Stoff zu muthmaßen, daß die Celten von den Morgenländern viele Sätze geborget haben. Dieß läßt sich aus ihren sinnbildischen Vorstellungen und geheimen Cäremonien aus dem gemeinschaftlichen Nahmen Druiden, die Magier zugleich hiesen, wie Plinius bezeuget, schliesen. In der Nat. Gesch. im XV. Buche.

Anmerkungen über die barbarische Geschichte.

Allem Ansehen nach war bey den Barbarn nur eine philosophische Secte. Vieles von ihrer Weisheit gehörte zu dem Heiligthume ihrer Religion. Die Priester dieser Nationen

---

Pythagoras sprach, meynte er damit ihn in Erstaunung zu setzen, daß er ihm den wunderthätigen Pfeil zeigte, dessen er sich bediene, wenn er in der Luft schiffen, und nach den entferntsten Ländern reisen wollte. Zur Vergeltung hob Pythagoras eine seiner Rockschößen auf, und lies ihm seine goldene Hüfte sehen, welches den Schyten zum Schweigen brachte. Die übrige Unterredung ist vom nehmlichen Schlage. Bayle.

nen waren meistentheils einerley Stammes; und was man Weisheit hieß, war nur ein Monopolium von diesem Stamme. Die heilige Sprache, welche dem Volke unbekannt war, spielte den Besitz der Wissenschaft allein in ihre Hände. Der gemeine Mann hatte nicht allzeit Gelegenheit, Philosoph zu werden, zum Theile, weil ein jeder sich auf seine väterliche Hanorthierung verlegte, und dadurch in einem besonderen Theile der Gelehrsamkeit eingeschränkt wurde; theils, weil jene Wissenschaften schier völlig unbearbeitet blieben, welche nicht unter die geheime gerechnet wurden. Die Egypter sind ein Beweis; platt aus dieser Ursache war bey ihnen die Meßkunst nicht im Schwange. 2) Man bemerket ganz deutlich den Unterschied von philosophischen Erkenntnißen unter den Barbarn selbst. Man weiß unter ihnen Völker, welche die Philosophie kaum gekostet haben; hier läßt sich der Unterschied nicht besser erklären, als wenn man die Grundsätze des Montesquieu und des Verfassers der Geschichte des menschlichen Verstandes zur Hand nimmt. Einige waren in einem gar zu kalten, und andere in einem gar zu heißen Lande gebohren, als daß sie gar zu große Fähigkeiten und Neigung zur Philosophie hätten haben sollen. In Gränzen, wo alles unfruchtbar, alles leblos ist, wird die Natur selbst langsamer und träger, so, daß sie nicht allemal ihre Anfänge vollendet. Allerdings verursacht der Unterschied des Clima, der Luft, der Nahrungsmittel unzählige Verschiedenheiten in den Seelen selbst, so immateriell diese auch immer seyn mögen. 3) Aus der einhälligen Meinung aller Barbarn von der Unsterblichkeit der Seele finden wir einen Beweis von dem freylich dunkeln Gefühle

einer ewigen Zukunft. Es ist derhalben nicht vergeblich, wenn man die Unsterblichkeit der Seele aus platter Vernunft erweisen will; das mag in einem Lande geläugnet werden, wo man die Vernunft deswegen so schwach ausgiebt, damit man ihr nur unerweisliche Lehren aufbürden könne, fast wie manche Philosophen das Ablegen der Vorurtheile predigen, damit nur ihre neuen Vorurtheile Mode werden. Freylich waren ihre Begriffe nicht lauter, und hatten viel Grund in der gemeinen Sage der Vorväter. Daraus aber folget nur, daß die Vernunft ihre Gränzen hat, und nicht so helleuchtend ist, vielmehr dichterisch wird, wenn sie sich ihren eigenen Kräften überläßt. Das ist doch gewiß, wenn man diese Meinung bis auf ihre Anfänge verfolget, daß es die Sprache des Herzens war, wo die Einsichten des Verstandes auch Antheil hatten. Wie läßt sich denn so dreist behaupten, daß die Meynung von der Unsterblichkeit eine bange Furcht oder ein süßer Traum sey? 4) Die alte morgenländische Gelehrsamkeit ist in der That schätzbarer, als man sich insgemein einbildet: so wohl in Ansehung eines gewissen Fadens von Vorstellungen, der so gar noch köstlich ist, wenn auch die Vorstellungen selbst mangelhaft sind; als auch in Ansehung des Studiums der heiligen Schrift, welches man mit Glücke weder unternehmen, noch verfolgen kann, wofern man nicht mit der Schreibart der heiligen Scribenten, mit den Figuren und Metaphern, mit ihren historischen und litterarischen Denkmaalen der Völker, die ihre Zeitverwandten waren, und mit dem verschiedentlichen Verkehre bekannt ist, welches die Juden mit diesen Völkern hatten. Vergleiche man hie die Erziehung Mosis in der Apostelgesch.

gesch. 7, 22. und den Charakter Salomons
1 Kön. 4, 30. Deslandes.

Zweyter Abschnitt.

Von den philosophischen Einsichten der Griechen.

22. So bald das philosophische Studium in den Geschmack der Griechen verfiel, (*) mithin nicht mehr ein geheimnißvolles Eigenthum der Priester wurde: so kam es in viel glücklicheren Umständen. Man dachte viel freyer; in diesem glücklichen Lande stund der Zugang zur Vernunft einem jeden offen; ein jeder gab seinen Ideen den Schwung; und das machte die Griechen zu dem witzigsten Volke auf Erden; so versicheret man, daß in unsren Tagen die englische Nation die aufgeklärteste geworden sey, weil man unter denselben ungestraft denken darf. Daher kamen die verschiedesten Arten von philosophiren, welche wir in der allgemeinen Einleitung (§. XVII.) bemerkt haben. Zu erst waren ihre Begriffe eben so, wie die der Barbarn; denn sie hatten alles von diesen wie erkauft. (§. XIX.) Man war zufrieden, daß man nur mit mythologischen Räthseln unterrichten konnte, (§. XVII.) wo mancher Dichter und Landschwärmer, welcher sich mit Lieder absingen ernähren mußte, zum nachdenkenden Originale über die allgemeinen Ver-

(*) Lucians Gespräch unter dem Titel: die Flüchtlinge, entdecket die Wege, wie die Philosophie zu den Griechen gekommen ist.

kunftswahrheiten mit der Zeit gerechnet wurde; so wurden die pontischen Dichter Philosophen. (*) Wir wollen nur die Erzählung des Diogenes Laerz von dem Epimenides zum Beyspiele beysetzen. Er war ein Cretenser; man sagt von ihm, daß er als ein Knab geschickt worden, ein Schaf zu suchen; der müde Knab habe in einer Höhle auf 57 Jahre eingeschlafen. Ein lang- und tiefsdenkender Philosoph. — Unsres Erachtens kömmt der Irrthum, daß man Dichter, Fabel- und Geschichtschreiber von alten und neuen unter die Philosophen zähet, daher, weil man nicht unterscheidet unter Witz, Weisheit, Vernunft, Philosophie. Die Abtheilung dieses Abschnittes hat seinen Grund in dem §. XVII.

Erster Absatz.

Von den philosophischen Anfängen der Griechen.

§. VII.

Von den Gesetzgebern der Griechen.

21. Es ist leichter das Herz zu rühren, als den Verstand, wenn er noch rohe ist, aufzuklären; wenn man gleich aus den psychologi-

(*) Proklus führet in seinem Commentator über den Timäus drey Verse des Orpheus an, worinn er ausdrücklich sagt: der Mond sey eine Erde, wie die unsrige, habe seine Berge, seine Thäler u. s. w.

Struxit autem aliam terram immensam, quam selenem
Immortales vocant: Homines autem lunam,
Quæ multos montes habet, multas urbes, multas domos.

logischen Gründen behaupten soll, daß unsre Begierden die Einsichten des Verstandes voraus setzen. Die Begriffe sind zum öftesten dunkel, und dabey in dem Vorurtheile des Ansehens allein gegründet.

Das mag die Ursache seyn, warum der praktische Theil ehender als der theoretische bey den Griechen in Aufnahme kam. Wider das Einrathen eines unsrer Freunden merken wir die politische Gesetzgeber in Griechenland an. Es ist doch gewiß nicht neben unsrer Absicht, da die Statistik ein Hauptheil der praktischen Philosophie ist. Subjectivische Gründe wollen wir gar nicht anbringen.

24. Wenn gleich zuerst die Einfalt mit im Spiele lag: so hatte es doch diese gute Wirkung, daß sie etwas menschlicher und fähiger wurden, durch Gesetze beherrschet zu werden. Ihre Gesetzgeber in dem so genannten großen Griechenlande waren Zaleucus die erste Oberkeit der Lokrier, Charondas, bey den Atheniensern Solon, bey den Spartanern Lycurg ꝛc. Wer uns anstreiten will, daß unter ihnen wahre praktische Philosophen gewesen seyn, darf nur zu unsrer Schutzschrift den Eingang zu den Gesetzen des Zaleucus lesen.

„ Ein jeder Bürger soll von dem Daseyn
„ Gottes überzeugt seyn. Man darf nur die
„ Ordnung und Uebereinstimmung der Welt be-
„ trachten, um überführt zu werden, daß das
„ Ohngefähr sie nicht könne geschaffen haben.(*)

(*) Schließen wir denn in unsren Schulkompendien bünger?

„ Man soll Herr über seine Seele seyn, sie
„ reinigen, alles Böse herausschaffen, und be-
„ denken, daß Gott von verkehrten Leuten nicht
„ könne rechtschaffen gedienet werden; und daß
„ er nicht den elenden Sterblichen ähnlich sey,
„ die sich durch prächtige Cäremonien und Ge-
„ schenke einnehmen lassen. Die Tugend allein
„ und das beständige Bestreben Gutes zu thun,
„ könne ihm gefallen.

„ Man bestrebe sich also in seinen Grund-
„ sätzen und in ihrer Ausübung gerecht zu seyn,
„ so wird man sich bey Gott angenehm ma-
„ chen. Ein jeder soll weit mehr dasjenige
„ fürchten, was zur Schande, als was zur
„ Armuth führet. Man muß denjenigen für
„ den besten Bürger ansehen, der sein Glück
„ der Gerechtigkeit aufopfert; hergegen diejeni-
„ gen, die ihre Leidenschaften zum Bösen hin-
„ reissen, Männer, Weiber, Bürger, bloße
„ Einwohner sollen sich der Götter erinnern,
„ und oft an die strengen Gerichte gedenken,
„ die sie an Verbrechern vollziehen. Sie sollen
„ die Stunde des Todes vor Augen haben, die
„ entscheidende Stunde, die auf uns wartet,
„ die Stunde, in welcher das Andenken der
„ Fehler, Gewissenbisse herbeyführet, und eine
„ vergebliche Reue, daß man nicht alle seine
„ Handlungen der Billigkeit unterworfen habe.
„ Ein jeder soll sich demnach in jedem Augen-
„ blicke dergestalt betragen, als wenn dieser
„ Augenblick der letzte seines Lebens wäre. Aber
„ wenn ihn ein böser Geist zum Laster verlei-
„ tet, so fliehe er zu den Füssen der Altäre,
„ bitte den Himmel, diesen bösen Geist ferne
„ von ihm zu treiben, und werfe sich haupt-
„ sächlich in die Armen redlicher Leute, deren

„ Rath ihn zur Tugend zurückführen wird, in„ dem sie ihm die Güte Gottes und seine Ra„ che vorstellen. „ — Hat wohl ein Sittenlehrer unsrer Zeit schöner und nützlicher geschrieben? Nein, es ist im ganzen Alterthume nichts, das man diesem ungekünstelten und erhabnen Stücke vorziehen könne, das von der Vernunft und Tugend eingegeben worden, frey von Enthusiasmus und den Riesenfiguren, die der Vernunftsinn miskennet. Charondas, der dem Zaleucus folgte, erklärte sich auf die nämliche Art. Plutarch hat dem Lycurg das Lob gesprochen.

„ Plato, spricht er, Diogenes Zeno ꝛc. „ und alle andere Gesetzgeber, welche unternom„ men haben, von der Aufrichtung eines Staa„ tes zu denken, haben Lycurgs Repu„ blik zum Muster genommen mit dem Unter„ schied, daß sie sich mit Worten begnügt; „ Lycurg aber seine Gedanken wirklich voll„ führt, und eine ganze Stadt voller Philo„ sophen auferbauet hat. „ Rollin hat einen Auszug geliefert in seiner Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll.

Es mögen diejenigen, welche so gerne auf das Alterthum losziehen, es kennen lernen, weise Gesetzgeber nicht mit Fabelschreibern zu vermengen. Man muß unter den Gesetzen einer weisen Oberkeit und den lächerlichen Gebräuchen der Völker unterscheiden. Man verbreitete falsche Götterspräche und Wunder; Also waren alle Oberkeiten in Griechenland, die sie dulteten, Blinde Betrogne oder Betrüger? Dieß ist gerade so viel, als wenn sie sagten: Es giebt in China Bonzen, die den Pöbel hintergehen, also war der weise Confucius ein Betrüger. — Man soll sich in einem so erleuchteten Jahrhunderte, wie das unsrige ist, über das Geschrey schämen, das die Unwissenheit so oft gegen Weise erhoben

hat, die man nachahmen nicht verleumden müßte. Weiß man denn nicht, daß der Pöbel in jedem Lande schwach, abergläubisch und thörigt sey? Hat es nicht Schwärmer in dem Vaterlande des Kanzlers l'Hopital, de la Motte, Descartes, Bayle, Fontenelle und Montesquieu gegeben? Giebt es nicht Methodisten, mährische Brüder, Millenarier, Schwärmer aller Arten in dem Lande, welches das Glück hatte, den Kanzler Baco, die unsterblichen Newton und Locke, und eine Menge großer Leute hervor zu bringen. Bazin.

§. VIII.

Von den sieben Weisen Griechenlandes.

25. Gelegenheit zu diesem Ehrennamen.

Die Schöpfung der philosophischen Geister in Griechenland war mit ihren Einsichten in gleichem Verhältnisse. Was neu ist, macht Erstaunen; und der rohe kurzsichtige Pöbel wird nie aufmerksamer, als wenn er mit kurzen Denksprüchen, die sehr witzig und scharfsinnig klingen, unterhalten wird; obgleich dieß von den 7 ohne Unterschied nicht kann gesagt werden. So kamen 7 Männer im Griechenlande zu Ehren, und wurden als 7 Weise ausgerufen von einer Begebenheit, die gleichwohl dunkel seyn könnte, wenn sie nur unstrittig und richtig wäre. — Man fand aus dem Wasser einen goldenen Dreyfuß, und konnte nicht einig werden, wem er wohl eigen seyn sollte. Das Volk war nicht im Stande die Zwistigkeit zu entscheiden: so kam es auf die Antwort des delphischen Orakels an, welches denselben dem Weisesten zusprach. Man verfiel gleich auf Thales von Miletus, der es dem Pittacus überließ, bis er an den 7ten den Solon kam, welcher den Becher dem Apoll als dem Weisesten heiligte. So wird meistentheils die Geschichte von den 7 Stammväter der griechischen

chischen Weisheit und sittlichen Redekunst erzählt. Ihrer Denksprüche wegen, welche Laertius uns aufbehalten hat, würden wir sie gewiß nicht unter die Philosophen rechnen. So wenig als der Verfasser des Studiosus Jovialis wegen seinen gar witzigen Einfällen in diese Reihe kömmt. Sie haben doch etwas philosophiret, gleichwohl in Mischmasch; daher gehören sie in die philosophischen Anfänge der Griechen.

Thales.

26. Thales.

Der eigentliche Philosoph war aus Miletus gebürtig; seine Vorfahren waren Phönicier. Er stund eine Zeit in Ehrenämtern, aber nicht lange, und ist der einzige nach dem Zeugniß Ciceros, (a) der sein Vaterland nicht beherrschet hat. Er war Simms, sein Leben verständlich zuzubringen, und sich im Wissenschaftlichen zu verzehren; daher verfiel er auf den Gedanken, der bis daher so viele Landschaften zu Philosophen gemacht hat, durch Reisen in fremde Länder sonderheitlich nach Creta und Egypten, sich in der Stern- und Meßkunst fest zu setzen. Der Lehrling der Egypter wurde bald Lehrer, und wies zuletzt den Egyptern, wie man Pyramiden messen müsse. Ein Beweis davon ist eine egyptische Pyramide nach der richtigen Mittagslinie.

27. Lehre des Thales.

Dieser erste Sternkündige in Griechenland war glücklich in seinen astronomischen Beobachtungen. Er sagte mehrere Finsternisse vor. (*) Seine Muthmaßungen liefen auch auf

(a) De Orat. l. 3. n. 34.

(*) Auch die Gelehrten sind zu Zeiten dem Spotten der Schwachen ausgesetzt. Thales hatte das Unglück aus

das Schicksale von zukünftiger Frucht- oder Unfruchtbarkeit hinaus, und hatte wegen vorgesehener Theurung vielen Vortheil von seinen gemachten Oliven Magazin. Er bemerkte zuerst die Veränderungen der Zeit, und theilte das Jahr in 365 Tage ein; sonderlich aber glaubte er erfunden zu haben, wie viel Diameter der Sonnenzirkel in sich habe, den dieses große Gestirn mit seinem Laufe um die Erde macht. Er lehrte: a) Alles kömmt aus dem Wasser. b) Nur eine Welt hat Gott erschaffen, für welche Gott nothwendig sorgen muß. c) Es giebt keinen leeren Raum. d) Die Welt ist voller Geister. e) Sie hat eine Seele, welche Gott ist. f) Die Seele beweget sich und noch andere Dinge, ist unsterblich. g) Man muß der Natur gemäß leben. h) Wer andere beherrschen will, muß sich zuerst beherrschen. Laerz liefert von ihm die artigste Sprüchwörter z. B. Das Schönste ist die Welt,. weil sie von Gott ist. Das Weitschichtigste der Ort, weil er alles einschließt. Das Geschwindeste der Verstand, der gleich von allem denkt. Das Stärkste die Noth, welche alles bezwinget. Das Weiseste die Zeit, welche alles lehret. Er war gewohnt zu sagen: Wenn man jung ist, ist es noch früh zum heurathen, in dem Alter zu spät, in der Mittelzeit zu kurz, sich zu bestimmen. Seine meisten-

---

lauter Beobachten in eine Grube zu fallen; weil er immer mit seinen Augen gegen Himmel war. Bey diesem gelehrten Falle fragte ein altes spöttisches Weib: Wie kannst du die Bewegungen der Gestirne beobachten, wenn du nicht einmal die Begegnungen bey deinen Füssen bemerkest?

Lebensart und moralischer Charakter entsprach meistentheils seinen philosophischen Predigten. Gleichgiltig war er gegen seine Feinde, kaltsinnig gegen geldliche Belohnungen, ein Menschenfreund ohne Eigennutz; aber die gemeine Leidenschaft der Gelehrten, die Ruhmbegierde, konnte er nicht verkennen. Nicht leichter war er aufzubringen, als wenn man ihm seine gelehrten Erfindungen streitig machen wollte, und nicht mehr mit sich selbst zufrieden, als wenn man ihm das Lob eines philosophischen Schöpfers gab. Von dergleichen Streitigkeiten in den neuesten Zeiten könnte man eine ganze gelehrte Zeitung schreiben.

Solon

28. Solon. Ein Athenienser der 2te Weise in Griechenland trieb 3 Gewerbe zugleich. Er war ein Kaufmann. Hiezu zwang ihn die üble Haushaltung seines Vaters. Er war ein Kriegsgeist, und wegen seinen Kriegsverwaltungen bey den Athenienfern sehr berühmt. Er war auch ein Poet, und sang, als wenn er rasend wäre, bey seinen Athenienfern eine Elegie ab, welche sie zur Starkmüthigkeit sehr ermunterte. Zuletzt wurde er gar ihr Gesetzgeber, und er verdiente es auch zu seyn. Die Athenienser dankten ihm mit einer errichteten Statue. Von dem Geiste seiner Gesetze läßt sich aus diesem einzigen Texte schließen: die Gesetze müssen so beschaffen seyn, daß die Unterthanen selbst urtheilen müssen, es sey für sie vortheilhafter dieselben zu befolgen, als übertretten. Er war außerordentlich scharf und ein genauer Liebhaber der Wahrheit. Er war ein Feind der Weichlichkeit, aber ein

Lieb=

Liebhaber der Musik. Zu Thespis spielte er Tragödien, und hat mit etlichen seinen eigenen Gesängen die Musen besungen. Philosoph ist er seiner Sprüchwörter wegen geworden. Lüge nicht. Wähle nicht leicht einen Freund, wenn du ihn aber einmal gewählet hast, so verlasse ihn nicht. Wähle nicht, was schmäuchelt, sondern was vortheilhaft ist. Denke an das Ende. Plutarch hat dem Solon ein vorzügliches Lob gesprochen im 4 Buche am 144 Blatt.

Kleobul.

29. Kleobulus. War ein Rhodiser schön von Gestalt und stark an Kräften. Er reisete der Weisheit zu Gefallen nach Egypten, und fand so viele Vortheile aus seinem Studium, daß er Regent seiner Landsleute wurde, und ihre Liebe gewann. Kleobul war ein Dichter, und soll 3000 Verse geschrieben haben. Von der Dichtkunst hatte seine Tochter Kleobulina die geschicktesten Anlagen. Laerz liefert uns von ihr das Räthsel von dem Jahre: als einem Vater, der 12 Söhne hat, deren jeder 30 Töchter gezeugt hat, die halb weiße halb braune Gesichter haben, und weil sie unsterblich sind, doch alle sterben müssen.

Est genitor, proles cui sit bis sena, sed horum
Cuivis triginta natæ, sed dispare forma
Hæ niveis totæ, fuscis sed vultibus illæ,
Atque immortales cum sint, moriuntur ad unam.

Einer von seinen Denksprüchen war: Ehe man ausgehet, bedenke man, was man thuen wolle. Wenn man heimgehet, so überlege man, was man gethan hat. Er starb

im

im 70 Jahre seines Alters. Zu dieser Zeit lebte der schytische Anacharsis und Pherecydes zween zu ihrer Zeit gelobten Weisen. Der arme Pherecydes soll an der Lausesucht gestorben seyn.

Periander.

Das Muster der Ungerechtigkeit und zu gleicher Zeit ein Wunder der Tugend, wie Bayle spricht. Wir wollen ihn nach dem Pinsel eines der neuesten Anecdotenschreiber in Frankreich entwerfen, und unsre Anmerkungen zuletzt beysetzen. Der Wahlspruch dieses korinthischen Regenten, Poeten und Redners war: Wenn man sein Reich bevestigen will, so müssen sich die Könige mit lauter Wohlthaten gegen ihre Untergebenen eingränzen. Dieser so schöne Spruch läßt sich doch nicht wohl mit dem Misvergnügen seiner Unterthanen verbinden. Er selbst schrieb an Trasibul nach Milet, daß seine Unterthanen mit ihm eben nicht wollten zufrieden seyn, und daß vielleicht ein Aufruhr zu befürchten sey. Trasibul wies dem Gesandten auf erbethenen Spatziergange mit dem Stocke, wie er die über andere hervorrragende Stengel abzuschlagen gewohnt sey. Dieß war die Antwort, welche Periander gar wohl verstund, daß es nöthig sey, die ersten von den korinthischen Bürgern zu ermorden, wenn er anders sicher seyn wollte. Diesen Anschlag machte sich Tarquin der Hofärtige nach 50 Jahren wohl zu Nutzen bey den Gabiern. Kann man nicht auch dergleichen Geschichten von den letztern Jahrhunderten aufweisen? — Wenn es sich so verhält, wie ihn die Griechen beschreiben, so war Periander gewiß mehr Thier als

30. Periander.

Mensch,

Mensch, noch viel weniger ein Weiser. Die Griechen mögen ihn nach der Sprache ihres erbitterten Herzens und ihrer Leidenschaften beschrieben haben; denn er stellte das Schwelgen und Faullenzen völlig ein, und führte das sonst freye Griechenvolk unter eine Monarchie; dafür konnte er wenig Dank und wenig Lob erwarten. Das wundert uns, wenn auch neuere Philosophen so dreist und decretorisch behaupten, Periander habe sich mit Gewalt in die Reihe der sieben Weisen gedrungen.

Chilo.

31. Chilo. War aus Lacedämonien. Ein Mann, dem die Gerechtigkeit nahe am Herzen lag, und sich keiner einzigen Verletzung derselben bewußt war; einsichtig in dem ökonomischen Fache, und dabey berühmt durch die Denksprüche, welche zu Sparta üblich waren. Er starb für Freude, daß sein Sohn in den olympischen Spielen den Sieg erhalten hatte. Sein Hauptspruch war: Kenne dich selbst. Niemals zu viel ꝛc. Sieh Laerz.

Pittacus.

32. Pittacus. Ein Lesbier von Mytelene wurde von seinen Landsleuten hochgehalten, und wurde aus lauter Hochachtung zum Gebiether der Republik erwählt. Zehn Jahre war er ihr Regent, mit dessen Verordnungen die Herzen seiner Unterthanen aufs innerste verbunden waren. Dieser gerechte Herr, wenn ihn auch Könige mit Geld bestechen wollen, gab zur Antwort: Ich habe noch zweymal so viel, als ich haben will. Die Trunkene wurden nach seiner Ge-

setzgebung doppelt gestraft. Crösus erhielt auf seine Anfrage: Welches die größte Herrschaft sey? zur Antwort: Siegen ohne Blutvergießen. Das Angenehmste war ihm die Zeit; das Dunkelste die Zukunft; das Sicherste die Erde; das Falschste das Meer. Sein Sinnspruch war: Schicke dich in die Zeit.

Bias.

Der Redliche und Weise aus Priene. 33. Bias.
Nicht sein erfinderischer Kopf, sondern seine Starkmuth und liebreiches Herz für das Vaterland machte ihn zum Weisen; die zärtliche Empfindung der Dankbarkeit eines frohen Vaters, dessen 3 Mädchen er erkauft, auferzogen, und mit einem Heurathsgut beschenkt hatte, hat ihn bey dem Streite des goldenen Pocals zum Weisen ausgerufen. Seine Politik rettete das Vaterland und setzte ihn bey Amasis dem Egypter König in Hochachtung. Seine Religion war ohne Scheinheiligkeit, sein Starkmuth ohne Wanken. Er war ein Poet. Sein Hauptdenkspruch war: Man müsse so leben, als wenn man lang und kurz leben wolle. Hier endiget sich der philosophische Roman von den 7 Weisen. Wir zanken weiter nicht, wenn man vielleicht einen oder den anderen dieser Männer aus der Reihe der Weisen verstößt, und nach den Gedanken Deslandes einen anderen einschalten will.

Zweyter Absatz.

Von den zusammenhängenden Einsichten der Griechen.

34. Verschiedene Secte der Griechen.

Von Thales an ertönten die Schulen von philosophischen Zänkereyen, welche alle von der Scharfsinnigkeit und der Thorheit, von der Größe und von der Schwäche des menschlichen Verstandes zeugten. Man wollte sich nicht mehr mit der gemeinen Sage befriedigen, und verschwendete allen Scharfsinn, um in den Gedanken zusammenhängend zu seyn. Wie die Erkenntniße der Menschen verschieden sind, so fanden sich auch Parteyen oder Secte, in welchen sich die Griechen theilten. Sie stritten über die vornehmsten Lehren miteinander, welche die Weisheit und Glückseligkeit der Menschen bevestigen sollten. Alle diese Secte ruhen auf 2 Stammväter, nach deren Risse alle Griechen nachbaueten. Der erste ist Thales aus Jonien, von dem wir das Meiste schon erinnert haben. Daher entprang die Sect der Jonier, der Sokratiker und der Akademiker, die cyreneische, eristische, peripatetische, cynische und stoische Sect. Der andere war Pythagoras der Samier. Von dem entstund die pythagorische, eleatische, heraclitische und epicurische Sect. Die Skeptiker hatten aus allen diesen Secten Gelegenheit, etwas altes neu zu denken; deshalben werden wir für sie einen sonderlichen Absatz aufbehalten.

I.

Die jonische Secte.

35. Dunkelheit der Erzählungen von der jonischen Secte.

Sichere und deutliche Nachricht kann man sich von der jonischen Secte nicht versprechen. Die Lehrer schrieben wenig, und hatten eben kein volkreiches Auditorium. Man fürchtete sich dabey, lächerlich zu werden; denn das Volk fand gar keinen Geschmack an diesen vermeynten Eitelkeiten. Der zweifelhafte Vortrag ihrer dunkeln Lehrsätzen steifte die übrigen in ihrer Unwissenheit zu bleiben. Man wollte sich lieber auf Tugendlehre, als auf natürliche Weisheit, verlegen; woran Sokrates Schuld war, der diese gänzlich wollte verbanut wissen. Die Unachtsamkeit des Plato war auch viel Schuld, der alle Gedanken und Einfälle zu seiner Ideen Republik gestiftet hat. Endlich zog Aristoteles den Vorhang völlig zu. Wir wollen liefern, was wir wissen können.

§. IX.

Von den Anhängern der jonischen Secte.

36. Anaximander.

Thales war der Stifter dieser Secte, und Anaximander sein erster Lehrling. Diogenes Laerz hat sich entweder geirret, oder undeutlich ausgedrückt, wenn er Anaximander als den Stifter ausgiebt; denn er gestehet ja selbst ein, daß Anaximander ein Hörer vom Thales war. Wenn er nur behaupten will, daß Anaximander der erste war, welcher seine Lehren schriftlich und methodisch verfaßt hat, so hat er zwar Recht; allein deswegegen bleibt doch Thales der Stifter, wenn er gleich so wenig schriftliches hinterlassen hat, als Pythagoras, welchen Diogenes selber als ein Original erkennt. Anaximander

war zwar ein Schüler, und nach dem Zeugnisse des Cicero, ein Hausgenoß von Thales; er war aber doch nicht in allem mit ihm einstimmig. Er gab den Lehrsätzen des Thales den Schwung, und machte sie kathedermäßig. Anaximander war der erste, welcher die Geheimnisse seiner Vorfahrer entdeckt, uud seine Lehrsätze schriftlich seinen Lehrlingen überliefert hat. Seine erste Schrift war: **Erklärung im Grundrisse meiner Lehrsätze von natürlichen Dingen.** Er hat auch einen praktischen Beweis gemacht; denn er hat den Lacedämoniern ein Erdbeben vorgesagt, wovon die Stadt den traurigsten Erfolg gefühlt hat.

37. Er war ein starker Mathematiker; davon sind wir aus seinen mathematischen Erfindungen überzeuget. Er hat die Hypotypos der Geometrie erfunden. (a) Er war der erste, welcher den Umlauf des Meeres und der Erde entworfen hat. (b) Von ihm sollen zuerst die Punkte von den Aequinoctien bestimmt worden seyn. (c) Laerz hält ihn auch für den Urheber der Sphäre. Noch mehrere Erfindungen werden ihm zugedacht; aber auch von Neueren wieder abgesprochen. Beyderley Zwistigkeiten sind für uns nicht erheblich.

Sein Grundsatz war die Unendlichkeit der Natur, wie Cicero spricht, oder das Principium aller Dinge sey unendlich, ἀρχην καὶ στοιχειον ἀπειρον. (d) Dieß Unendliche sey ein einziges der Größe nach, dessen Theile zwar veränderlich, aber nimmermehr im Ganzen. Was aber unter seinem Unendlichen solle verstanden

(a) Suidas. (b) Laerz. (c) Laerz. (d) Aca. quæst. L. IV. c. 57.

standen werden, hat er nicht bestimmt. Daher sind die gelehrten Zänkereyen unter den Neueren entstanden. Man hat ihn gar für einen Atheisten ausgerufen, welches uns nicht glaublich, wenn wir auch sonst keinen Grund hätten, als daß er doch ein Lehrling vom Thales, dessen Lehrsätze er zwar verbessert, aber niemals völlig miskennt hat. c) Den Himmel hielt er für eine Mischung aus Kalt und Warm. d) Er nahm unendliche Welten an, welche mit ihrer Entstehung und Untergange ins Unendliche abwechselten. e) Die Sterne hielt er für himmlische Götter; es waren aber auch nach seinem Verstande keine Götter in engerer Bedeutung. Daher ist der Schluß Ciceros (a) zu übereilt. f) Die Erde hielt er für veränderlich, für den Mittelpunkt, rund und freyhängig. Der Hr. v. Wolf hat ihm die Philosophumena zugedacht, und daraus gemuthmaßet, daß er ehender als Plato die Gegenfüßler geglaubt habe. g) Seine Kosmogenie lieferet Eusebius, die aber eben muthmaßlich ist aus seinem αρχην. ꝛc.

38. Anaximenes.

Ein Schüler vom Anaximander war Anaximenes der Sohn des Euristratus von Geburt ein Milesier. Von seinem Hauptgrundsatze hat man sich schon lange gezanket. Diogenes Laerz hat von ihm hinterlassen, er habe behauptet, daß die Luft und das Unendliche die Grundquellen aller Dinge wären. — Ein Fehler, der sich nicht anders entschuldigen läßt, als wenn man es auf die Abschreiber schiebt; denn auf die Weise, wie sich Diogenes erkläret, folget richtig, daß Anaximenes zwo Grundquellen, die Luft und die Unendlich-

(a) De nat. Deor. l. 1. c. 10.

keit der Natur geglaubt hätte; und so würde er mit den Meynungen des Spinosa in eine Gleichheit gekommen seyn; allein der Tadel Plutarchs (a) an Anaximenes und die Stelle des Cicero (b) sind zu einleuchtende Beweise, daß er nur eine einzige angenommen, welche er Gott nannte. Aber immer bleibt es unbegreiflich, (der Hr. Abt von Olivet und Lescalapp:er mögen zusammen reimen, wie sie wollen) wie Anaximenes die Luft für einen Gott und zwar für einen Obergott hat halten können, da er sie doch als gezeugt und hervorgebracht gelehrt hat. Es scheint zwar nicht, daß er das Daseyn der Götter geläugnet hat; doch ist er so entfernt gewesen, ihnen die Erschaffung der Welt zuzuschreiben, daß er ihnen selbst ein Entstehen aus der Luft zuschreibt. (c) Plutarch bemerket, nach Anführungen der Meynungen dieser zween Philosophen, daß sie sich alle beyde geirret, indem sie die Bildung der Welt nur der Materie zugeschrieben, ohne eine wirkende Ursache; da doch die Materie an sich selbst so unvermögend sey, etwas hervorzubringen: so wenig ein Gefäß aus einem Stück Silber entstehen kann ohne Hülfe des Künstlers. (d)

39. Anaxagoras. Anaxagoras der Jonier aus Clazomene war ein Lehrling von Anaximenes, aber ein solcher, der durch seinen denkenden Kopf seinem Meister überlegen war. In seiner Jugend fühlte er deutlich die angeborne Wißbegierde. Er kam daher auf den Entschluß, den er auch meisterlich befolgt hat, seinen scheinbarsten Reich-

(a) III. Kap. I. B. von den Meynungen der Philosophen.
(b) Ac. qu. Ac. IV. c. 37. (c) Aug. de Civ. Dei l. 8. c. 2. (d) L. c.

Reichthümern und stattlichsten Hoffnungen zu Ehrenstellen zu entsagen, damit er nur das göttliche Vergnügen haben könnte, wie Cicero spricht, (a) zu lernen, und zu reden. Dieß ist das erste Beyspiel des Gleichgültigen gegen solche Reizungen von den griechischen Philosophen. Bias hatte zwar auch zum Denkspruche: Omnia porto mecum; allein er war niemals ein reicher, so konnte er auch nicht arm werden. Anaxagoras hatte den Einfall, daß die Größe des Verstandes erwünschlicher sey, als eine ererbte Masse Goldes und Silbers, oder als von einem erhabnen Throne auf einen Schwall gebeugter Anbether herunter zu sehen.

Er reisete nach Athen, um in der weitschichtigen Weisheit, die aber damals noch in Versen und Fabeln bestund, unterrichtet zu werden. Man verwunderte sich über seinen Großmuth; und einer war so kühn zu fragen: ob er denn gar nicht für sein Vaterland sorgen wollte. Er erhielt aber zur Antwort: Freylig ja: und zeigte mit dem Finger gen Himmel.

Er fande nicht Nahrung genug zu Athen für seine unruhige Neugierde. Er reisete zu Anaximenes, um ein Schüler der natürlichen Weltweisheit zu werden. Er schritte immer weiter, und wollte auch von Hermotimus philosophische Vortheile, die aber eben nicht gelungen sind; denn die Lehrsätze dieses letzteren Lehrmeisters waren ihm nicht genug verständlich. Er reisete von da wieder nach Athen, wo ihm die Vorsicht seine Grabstätte bestimmt hatte. Vom Anfange hielt er Privatvorlesungen mit tüchtigen Köpfen, welche ihm auch ge-

(a) Tus. Quæst. L. V, c. 39.

rathen sind. Ist das nicht Ehre genug, daß Perikles, Euripides, Sokrates und Themistokles seine Schüler waren? Er fühlte aber bald das Schicksal so vieler Meister der Künste und Wissenschaften. Er und seine Kinder mußten sterben; allein seine philosophische Gleichgültigkeit konnte man ihm nicht rauben. Er starb zu Lampsakus: aber doch in den letzten Augenblicken war er Philosoph. Ueber die Nachricht von der Verurtheilung seiner Kinder antwortete er, daß es ihm nichts neues sey; denn er habe schon zum voraus gewußt, daß sie sterblich wären. (*) Seine Grabschrift hat Laerz aufbehalten.

Hic situs ille, cui rerum patuere recessus,
Atque arcana poli, magnus Anaxagoras.

Unstreitig ist es, daß Anaxagoras zwey gleich-ewige Grundwesen angenommen habe, Gott und die Materie. Er war der erste wenigstens unter den jonischen Weltweisen, der geglaubt hat, daß ein verständiges Wesen das Chaos bewegt, abgesondert, und in Ordnung gebracht habe; daher erhielt er den ehrwürdigen Beynamen Nuhs d. i. Verstand. Seine Vorfahrer hielten zwar auch auf einen Obergott; allein ihr Emanationssystem war sehr roh; denn sie glaubten, daß dieser Gott mit der Materie so verbunden sey, wie unser Körper, und unsre Seele. Dieß System verbesserte Anaxagoras, und nahm zwey unendliche Wesen

(*) Wir glauben dem Herrn Pr. Feder gar gern, daß er nie ohne Rührung die Erzählung von dem letzten Willen des Anaxagoras hat lesen können. In solchen Umständen war derselbe ein Zeugniß seines grosen Geistes. Sieh Diog. Laerz. in Anaxag.

Wesen an, doch so, daß der Gott von einer der Materie völlig entgegen gesetzten Natur sey. Dieß soll schon nach dem feinem Auge des Hrn. Bayle die Raupe von dem manichäischen Schmetterling seyn.

Er nahm die verschiedensten Arten von Grundstücken der ursprünglichen Theilchen an, so viele, als es Arten zusammengesetzter Körper giebt. Nach seinen Gedanken bestehet eine jede Art von Körpern aus einer Menge ganz ähnlicher Theilchen. Z. B. a) Ein Knochen ist nichts anders, als eine Zusammenfügung einer Menge kleiner unsichtbarer Knöchelchen, und das Blut, welches wir sehen, bestehet aus einer Menge kleiner Tröpfchen, deren jedes schon Blut ist. Von dieser Gleichförmigkeit der Theile nennte er sie Homöomerias. b) Diese Meynung nöthigte ihn, einzuräumen, daß der Grundstoff aller Arten der Körper sich in einem jeden Stück derselben befinde; welches seinen Lehrbegriff verwirrte. (a) c) Seine Gedanken von der Bildung der Welt waren muthmaßlich diese: Das verständige Wesen hat in der unendlichen Materie eine unaussprechliche Zahl solcher Theilchen angetroffen, die einander zwar ganz ähnlich wären, aber mit unähnlichen vermischt worden, ohne Beybehaltung der geringsten Ordnung. Sie seyn also wieder gesöndert, und von den Theilchen einerley Art Sterne, Steine ꝛc. gebildet worden. Seine materialische Nothwendigkeit ist ihm theuer zu stehen gekommen. Man machte ihm den Vorwurf, weil er alles in der Natur gesucht hat, daß er ein Atheist sey. (b) 49.

(a) Bayle dict. hist. art. Anaxag. (b) Aristoteles Metaph. l. 1. c. 4. Clem. Al. Strom. l. 2. p. 364.

Allein dieß ist nicht so gar richtig. Dieß geschah nur, um die Geister von den Begebenheiten und Veränderungen der Körperwelt auszuschließen. Freylich dichtete er seinem Gotte Eigenschaften an, welche sich mit einem unendlichen Wesen nicht zusammen reimen lassen; allein er glaubte doch, daß ein Gott sey. d) Die Thiere, glaubte er, entstünden aus der Erde, anfänglich aus Feuchtigkeit und Wärme erzeugt, aber durch die Vermischung beyderley Geschlechtes fortgepflanzt. e) Die Sonne ist eine irrdische glüende Masse, der Mond ein finsterer Körper, der von der Sonne sein Licht erhält; die Sterne sind unermeßliche Klumpen von Feuer, um welche gewisse irrdische Körper, die wir nicht sehen können, ihren periodischen Umlauf haben. f) Der Schnee ist seiner Natur und inneren Bestandtheilchen nach schwarz. g) Der leere Raum ist unmöglich. h) Die Seele ist der Anfang der Bewegung, und bestehet auf einer lüftigen Substanz. i) Anaxagoras scheinet der erste zu seyn, der einen kühnen Versuch gemacht hat, die Quadratur des Cirkels zu finden; in den Gefängnißen zu Athen hat er sich mit dieser Untersuchung beschäfftigt. Plutarch sagt es ausdrücklich. (a) Wie weit er aber gekommen sey, ist unbekannt.

41. Diogenes, Apollonia-tes und Archelaus.

Diogenes und Apolloniates sind die übrige Schüler von Anaxagoras, die in ihren Lehren mit ihrem Meister so ziemlich übereinstimmten. Der erste glaubte noch unendlich viele Welten. Die Erde habe die Figur eines Eyes. Die Thiere hätten ein n Theil der Vernunft, der aber wegen der Trockne der Säfte unbrauch-

(a) Anaxag. in Plut. Tom. 2. de exsulio p. 607. E.

unbrauchbar wäre. Der 2te war des nämlichen Sinnes, und behauptete nur noch diesen Satz, daß eine Sache nicht von der Natur, sondern von dem Gesetze gut oder bös genennt werden könne.

§. X.

Von der sokratischen Secte.

Bis daher waren die Griechen mit lauter physischen Beobachtungen beschäfftigt; sie vergaßen sich selbst, und bestimmten ihre Studien nur über die himmlischen und natürlichen Begegnungen. 42. Sokrates.

Die Moral aber war bey ihnen noch ein fremdes Stück der Gelehrsamkeit. Hie und dort hatten sie einige moralische Denksprüche, wie wir schon oft bemerkt haben; aber eigentlich den Willen durch etliche Regeln zu verbesseren, ihr Gefühl des Guten zu verfeineren und mehr an der Glückseligkeit des Herzens zu arbeiten war ihnen noch kein Geschäfft; der einzige Archelaus machte etliche Versuche, welche ihm aber wegen seinem physischen Systeme nicht gelungen sind. Sokrates war der erste, welcher die Philosophie vom Himmel herab rief, wie Cicero spricht, und unter die irrdischen Geschöpfe eingeführt, in die Städte versetzt, und die Menschen zu Betrachtungen über ihr Thun und Lassen genöthigt hat.

Sokrates war ein Sohn des Bildhauers Sophroniscus, der weiseste und tugendhafteste unter den Griechen aus Athen, und der erste Lehrer der praktischen Vernunftswahrheiten, mit einem so glücklichen Erfolge, daß nach Zeug- 43. Lebensgeschichte des Sokrates.

niß des Cicero (a) alle sich gerne Schüler des Sokrates nannten. In den ersten Jahren seiner Jugend mußte er mit seinem Vater die Handarbeiten der Bildhauerkunst theilen, und aus lauter Armuth mußte er eine Weile mit derselben seiner Nothdurft steuren. Der große Geist dieses jungen Menschen machte einen Mäcenaten der Litteratur, welcher sich Krito nannte, aufmerksam, der ihn mit den Nothwendigkeiten des Lebens versah, und dabey in die Bekanntschaft mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit mit einem Archelaus, Anaxagoras ꝛc. brachte; denn er war der sichersten Hoffnung, daß er durch seine Studien mehr, als durch seine Handarbeit der menschlichen Gesellschaft nützen werde.

Sokrates war der erste, welcher es gewagt hat, ohne allen Reisen in fremde Länder den wissenschaftlichen Unterricht bey seinen Landsleuten zu ererben, welches ihm auch so vortheilhaft geglückt hat. Der Biograph, wenn er die Geschichte dieses Weisen unpartheylich durchsuchet, findet in seinen Standes Abwechslungen 2 Hauptepochen, aber auch in jedem den denkwürdigen Zug eines redlichen Mannes, der ihm von so vielen unsrer Zeiten abgesprochen wird, den redlichen Bürger und den redlichen Philosophen.

44. Charakter des Sokrates.

Immer war er aufrichtig ohne Häucheley gegen seinen Schöpfer. Xenophon (b) zeuget von ihm, daß er nichts ohne den Rath der Götter unternommen habe. Er war ein eifriger Dienstling seines Gottes; nur der Neid der Sophisten, und die hämischen Ausdrücke

(a) De Orat. l. 3. (b) L. 4. p. 818.

cke seines Feindes des Aristophanes, von dessen Verfolgungsgeist noch mehr wird gemeldet werden, war im Stande, seine Religion verdächtig zu machen. Sokrates hatte überhaupt für die Götter eine große Ehrfurcht, in so weit er dasjenige, was göttlich war, damit verband. Er war zwar nicht bekümmert um die Untergötter; doch läugnete er sie auch nicht schlechterdings, sondern glaubte vielmehr, daß sie ihre Verrichtungen in dem Weltsyst.me hätten. Dieß legte ihm Lactanz vor übel aus, und hieß ihn (a) einen Religionsspötter. Er war es auch, aber nur der närrischen Götzen, welche dem Pöbel von den sophistischen Götzendienern vorgestellt, und mit den lächerlichsten Märchen vermengt wurden. Er schwur bey dem Hunde, bey der Gans, bey der Zwiebel, und dergleichen, weil er diese Dinge für eben so verehrungswürdig hielt, als den Anubis, den Cerberus, das Crocodill. So war er wirklich unter den Heyden ein Ketzer; Er sprach aber von der Allmacht, Weisheit und der Vorsehung eines göttlichen Wesens, von der Unsterblichkeit nicht anders, als ob er an dem wahren Gott geglaubet hätte. So erhaben und richtig dachte er von dem Wesen der Gottheit, daß man es von einem Weltweisen mitten unter dem Heydenthum nicht muthmaßen sollte. Er war eingehalten gegen alle Bewegungen lüsterner Begierden, haushältisch, und von einer strengen Lebensart, aber allzeit reinlich. So arm aber, wie ihn der Sophist Antiphon abschildert, war er gewiß nicht. Er liebte den Hausfrieden, wenn er gleich mit einem zänkischen und bißigen Weibe Xantippe heimgesucht war. So schlimm war sie aber auch nicht, wie sie bey

Stan-

(a) L. III. c. 20.

Stanley abgeschildert wird. Aristophanes hätte ihrer gewiß in seiner Stachelschrift nicht vergessen. Die übrigen Gründe wollen wir gar nicht beysetzen. Aus dem statthaften Zeugniße Xenophons läßt sich beweisen, daß sie eine Frau von einer scharfen Zunge, und oft polterend war; aber sie hatte doch ein gutes Herz. Zärtlich gegen ihre Kinder und genau in ihren häuslichen Geschäfften. Sokrates blieb dabey immer gleichgültig; denn sein Trost war, daß er glaubte, mit der ganzen Welt friedfertig leben zu können, wenn er das öffentliche Zeugniß der Eintracht mit einer zänkischen Frau habe.

45. Unter den denkwürdigen Philosophen ist Sokrates der einzige, wie Lucian in seinem Gespräche des Parasites meldet, welcher nach Landsbrauch gekriegt hat. Zwey Feldzüge hat er ausgestanden, und in beyden zeigte er einen munteren und tapferen Ritter. In dem ersten rettete er dem Xenophon das Leben, der vom Pferde gestürzt war, und gewiß würde ermordet worden seyn, wenn ihn nicht Sokrates auf seinem Rücken viele Stadien weit geschleppt hätte, bis man ihm sein Pferd wieder gebracht hatte. Xenophon war auch dankbar dafür, und hat ihm so viel rühmliches nachgeschrieben. In der anderen Schlacht war er unter den flüchtigen Athenienfern der letzte, welcher entwiech. Atheneus schreibt von ihm, daß die Feinde wegen des unerschrockenen Gechtes und unruhigen Muthes zu kriegen, das Herz nicht hätten ihn anzugreifen. Wider all seinen Willen, wurde er als Stadtrath geführet. Hie leuchtet wieder der Eiferer für die Gesetze und Rechtschaffenheit. Ohneracht aller Bedrohungen war

(a) In Symp. p. 876. memor. l. 2. p. 741.

war er nicht zu bereden, daß er ein Urtheil unterschrieb, durch welches zum Nachtheil der Gesetze das Volk neue Hauptleute zum Tode verurtheilt hätte; denn er war überzeugt, daß ein ehrlicher Mann nimmermehr dem Volke zu gefallen wider seine Pflichten handeln könne.

Er war ein Muster von Philosophen, dergleichen das Alterthum wenige aufweisen kann. Der Name Sokrates ist ein Lobspruch. Er war ein Gelehrter, ein Mann, der besonders reich an witzigen Einfällen und voller großen Grundsätzen war. Wie mag ihn denn Porphyrius einen Ignoranten schelten? Er declamirte wider Reichthümer. Seinen Schülern empfahl er drey Stücke, die Vorsichtigkeit, das Stillschweigen und die Keuschheit. Er gab sich nicht dafür aus, daß er sie alle drey ausgeübt hätte. Er hatte die Leidenschaften so gut als andere Menschen gekannt; sie waren so gar bey ihm lebhafter, als bey anderen gewesen. Er wollte aber, daß man sich seine Fehler zur Warnung dienen ließ. Von dem weiblichen Geschlechte hatte er eine geringe Denkungsart, und machte sich auf ihre Rechnung durch allerhand Vergleichungen lustig, die zu seiner Zeit sehr viel Beyfall fanden, heut zu Tage aber als sehr abgeschmackte Possen würden angesehen werden. Er war ein Weltweiser bis zur Ausschweifung der Pedanterey. Er bestimmte nicht einen sonderlichen Ort zu seinen moralischen Vorlesungen, sondern ein jeder öffentlicher Ort, ein jedes Privathaus, auch die nächsten besten Werkstätte dienten ihm zur Katheder, und zu seinen philosophischen Predigten, welche immer mehr die Sprache des Herzens, als des Witzes führen sollten. Bey ihm suchte

46.

man

man den Schatz der menschlichen Kenntniße, ob er gleich selbst beständig sagte: Ich weiß nichts als das einzige, daß ich nichts weiß; dadurch verstund er aber keine skeptische Zweifelsucht, wie ihn Huez (a) verstehet; sondern dieß war eine offenherzige Eingezogenheit und ein Geständniß seiner und aller Menschen Gränzen in ihren Erkenntnißen, ein heimlicher Gegensatz wider die Gewißheit der so dreisten Machtsprüche der geschwätzigen Sophisten, welche mit ihrem rednerischen Pomp so sehr prangten, lauter Orakelsprüche hören ließen, und auf Kösten der Wahrheit den dummen Pöbel mit tausend Pralereyen und Märchen unterhielten. (*) Er wagte sich auch öfters an sie mit

Fra-

(a) De la foiblesse de l'esprit humain l. 1. ch. 4. p. 105.

(*) Die Glosse des Verfassers der sokratischen Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums, mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und zween, über das sonderbare Geständniß der glücklichen Unwissenheit verdienet hie eingerückt zu werden. Er betrachtet den Wahlspruch dieses Weisen aus einem Gesichtspunkt, wie er sich dessen gegen die Sophisten seiner Zeit bediente. „ Wir wollen annehmen, spricht er, „ daß wir einem Unbekannten ein Kartenspiel anböthen. „ Wenn er uns antwortete: Ich spiele nicht, so würden wir dieses entweder auslegen müssen, daß er das „ Spiel nicht verstünde, oder eine Abneigung dagegen „ hätte, die in öconomischen, sittlichen oder andern „ Gründen liegen mag. Gesetzt aber ein ehrlicher Mann, „ von dem man wüste, daß er alle mögliche Stärke im „ Spiel besässe, und in den Regeln sowohl als verbathenen Künsten bewandert wäre, der aber ein Spiel „ niemals anders als auf den Fuß eines unschuldigen „ Zeitvertreibs lieben und treiben könnte; gesetzt dieser „ Mann würde in einer Gesellschaft von feinen Betrügern, die für guts Spieler gelten, und denen er von

„ bey-

Fragen. (*) Er wußte seine Gegner durch geschickte Umwege dahin zu locken, wohin er sie haben

„ beyden Seiten gewachsen wäre, zu einer Parten mit „ ihnen aufgefodert. Wenn dieser sagte: Ich spiele „ nicht; so würden wir mit ihm den Leuten ins Gesicht „ sehen müssen, mit denen er redet, und seine Worte „ ergänzen können. Ich spiele nicht; nehmlich, mit „ solchen als ihr seyd, welche die Gesetze des Spiels „ brechen, und das Glück desselben stehlen. Wenn ihr „ ein Spiel anbietet; so muß unser gegenseitiger Ver„ gleich den Eigensinn des Zufalls für unsern Meister „ erkennen, und ihr nennet die Wissenschaft eurer Fin„ ger Zufall; und ich muß ihn dafür gelten lassen „ wenn ich nicht will die Gefahr wagen, euch zu belei„ digen, oder die Schande wählen, euch nach zu ah„ men. — In diese rauhe Töne läßt sich die Meynung „ des Sokrates auflösen, wenn er den Sophisten, den „ Gelehrten seiner Zeit sagte: Ich weis nichts. Da„ her kam es, daß dieß Wort ein Dorn in ihren Augen, „ und eine Geissel auf ihren Rücken gewesen. — Die „ alten und neuen Skeptiker hingegen mögen sich noch „ so sehr in die Löwenhaut der sokratischen Unwissenheit „ einwickeln, so verrathen sie sich durch ihre Stimme „ und Ohren. Wissen sie nichts; was braucht die „ Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heuchel„ trug ist lächerlich und unverschämt. ꝛc. „

(*) Ueber diesem sokratischen Methode ist schon viel gestritten worden. Clericus, Crousatz hielten denselben für den besten. Der Herr Zimmermann verwarf ihn völlig. Der Herr Brucker giebt ihm den Vorzug in den moralischen, nicht aber in physischen Lehrsätzen. Nach unsren Gedanken ist diese die tauglichste in jedem Fache, wenn man Talente prüfen will, oder wenn man genauer den Grund einer Wahrheit durchforschen will; das beständige Fragen ist eine Art von einer methodischen Zweifelsucht, welche das erste Mittel zur Wahrheit ist, wie Cartes spricht. Zum wenigsten ist er ein tauglicheres Mittel, als die academische Disputirkunst, bey welcher man sich auf den Schulbänken heiser schreyt, und meistentheils in Zertrennungen von einander gehet, ohne zu verstehen oder verständlich zu werden.

haben wollte; und wenn ein Mißtrauen entstand: so erlaubte er ihnen zurückzukehren, um in einem anderen Falle sich besser vorzusehen. Seine größte Kunst setzte er daran, die wichtigen Lehren, davon er überzeugen wollte, in ihre Elementtheile aufzulösen; so, wie man die harten Speisen zerhackt, um sie für schwächliche Magen etwas verdaulicher zu machen. Er fieng so dann von dem bekanntesten an, daß sein Gegner nicht umhin konnte, lockte ihm ein Geständniß nach dem andern ab; und ganz unvermerkt befand er sich am Ziele. Die Analogie war die Seele seiner Schlüsse, und er gab ihnen die Ironie zu ihrem Leibe. Durch so bloßes Fragen lockte er einen tiefsinnigen mathematischen Satz aus dem Munde eines unwissenden Knaben seines Wirths, der kaum wußte, was Länge und Breite sey. Die Sprache des Sokrates, sagt Alcibiades beym Plato, gleichet vollkommen einem hohen Satyr, der dem Bilde einer Gottheit zur Schale dienet. Durch dieses hämische Forscheln mußten nothwendig Feindschaften entstehen.

Sokrates fühlte die Folgen; man suchte allerhand Fehltritte wider ihn aufzuwinden. Sokrates selbst gab Gelegenheit zum Spotten. Das Orakel zu Delphis, das ihn den weisesten Mann Griechenlandes genannt hatte; der Eifer, womit er alle Secten verfolgte, und es mit keiner halten wollte; sein Haß gegen alles, was Mode war, gegen die Artigkeit, gegen die Pracht, gegen die Vergnügungen, und gegen die Schauspiele; sein verdächtiger Geschmack; seine genaue Art zu wirthschaften; der Genie, mit dessen Eingebungen er sich rühmte; alles bis auf seine Geburt und

Handthierung diente zu Waffen wider ihn. Man munderte den berühmten Comödjenspieler Aristophanes auf, bey dem er wegen seinen häßlichen Kritiken über die Schauspiele dieses Poetens ohnehin aus der Gnade gefallen war, den eigensinnigen Sokrates in einem öffentlichen Schauspiele durchzuziehen. Dieser nahm auch die oben beschriebenen Züge zusammen und verfertigte daraus eine eine Comödie mit der spöttischen Ueberschrift: die Wolken (*). Sokrates wurde darinnen von Ehrsucht aufgeblasen vorgestellt; wie er ohne Unterlaß sein eigenes Lob pries. Er wiederholte alle Augenblicke, daß er zu den Geheimnissen der Natur eingeweihet, und vom Himmel gesandt sey, die Erde zu erleuchten; daß die Jugend zu ihm käme, um sich von ihm unterweisen zu lassen; daß er eine Lehrart habe, mit welcher die Ehre und die Glückseligkeit der künftigen Menschengeschlechter verbunden wäre. Nachdem er nun ruhmredig genug von sich selbst gesprochen hatte, fieng er an über Götter und Menschen Satyren zu machen. Aristophanes läßt hierauf einige seiner seltenen Eigenschaften zeigen ꝛc. Man urtheile selbst, wie dem gemeinen Haufen eine Comödie von diesem Inhalte müsse gefallen haben, die von einem Verfasser kam, welcher alles mit dem lebhaftesten, glänzensten, verwegensten und stärk-

sten

(*) Herr Herwig, Professor der eleganten Litteratur und Bibliothekar zu Wirzburg, hat von dieser Comödie eine genau anpassende Uebersetzung geliefert. Der Titel Wolken sollte schon für den Sokrates eine Satyr seyn, weil er einen Gott glaubte, der ober den Wolken den Erdball in seinen Angeln umwälzet, nicht einen stummen Götzen, der sich in Tempeln einschränken läßt.

sten Pinsel malte; der seine Schilderung stets übertrieb, und es an groben Anspielungen gar nicht fehlen ließ. Die Art aber, wie sich Sokrates betrug, als man die Wolken ankündigte, zeigt den Charakter dieses Philosophen. Man meldete ihm den Tag, an dem sie sollten aufgeführet werden, und er war der erste auf dem Schauplatze. Er setzte sich so, daß er von allen konnte gesehen werden, gab zu den Stellen, die auf seine Kosten am meisten belacht wurden, seinen Beyfall, stund verschiedenemale auf, um sich den Fremden zu zeigen, die gerne die Copey mit dem Originale vergleichen wollten, und gieng zuletzt wieder vom Schauplatze hinweg. Man wußte nicht, wer am ersten würde müde werden, die Zuschauer, welche lachten, oder Sokrates, der sich höhnen ließ. Es dünkte ihm damals nicht anders, als ob er bey einem herrlichen Gastmahle, wo alles vor Freuden trunken wäre, sich befände, und wo die Gäste nur ihren Scherz mit ihm trieben, um zu zeigen, was er für ein Mann wäre, welcher die Lust des Festes noch vergrößeren wollte. Sokrates kam noch in unglücklicheren Umstände, in welche ihn aber weder seine Philosophie, die auf dem Theater ausgezischt worden war, weder seine Grundsätze, die man lächerlich gemacht hatte, versetzet haben, sondern die Freyheit, mit welcher er von der Religion und der Regierung der Republik seine Meynung sagte. Seine unaufhörlichen Deklamationen zogen das Ungewitter über ihn zusammen, und machten, daß es endlich ausbrach. Zween ehrlose Ankläger Anitus und Melitus traten auf, beschuldigten ihn der Atheisterey, weil er über die Vielheit der Götter spottete, den Mann, dessen erste Sorge war, seinen Schülern Ehrerbiethung gegen

die

die Götter einzuprägen. Die Richter verurtheilten ihn also, den Schierlingssaft zu trinken; dagegen er mit wenigen aber dabey hönischen Worten seine Unschuld vertheidigte. Seinem Ende sah er mit der nämlichen Gleichgültigkeit entgegen, mit welcher er alle Begebenheiten des Lebens angesehen hatte. Er weigerte sich gegen alle Schutzschriften seiner Freunden, und gegen alle Gelegenheit der Ausflucht. Vor seinem Ende opferte er dem Aesculap einen Hahnen (*). Seine Frau und seine Freunde sammelten seine letzten Worte; es waren Worte eines Weisen über Unsterblichkeit der Seele, und zeigten von der Größe seines Geistes, welche Cicero (a) niemals ohne Thränen gelesen hat, die in dem Phädon aufbehalten sind. So gerüstet gieng er dem Tode entgegen, und trank aus dem gereichten Giftbecher mit einer unveränderlichen Mine; und so hauchte dieser Philosoph seine große Seele aus. So darb der unsterbliche Sokrates, der Patriot, bey Lobs-

(*) Ueber das letzte Hahnenopfer hat des Sokrates Name schon viel gelitten. Lactanz hat ihn deswegen einen Atheisten gescholten, dem auch Neuere, als die Verfasser von den Memoires de Trevoux, und ihres gleichen Nachgesprochen. Die Entschuldigungen des Sokrates sind aber auch verschieden. Einige behaupten, daß er nicht wohl mehr nach dem Gifttrank bey Sinnen gewesen sey, andere glauben, daß er eben das zum Spott ihrer Hausgötter befohlen habe. Vielleicht sollte dieß Opfer eine Schutzhandlung gegen die Verleumdungen seiner Ankläger und ein ewiges Denkmaal der Ehrerbietung gegen die Götter seyn; oder wie Rollin glaubt, daß er sich dadurch eines gewöhnlichen Sprüchworts bediente, um anzuzeigen, daß er seiner Genesung und Freyheit nahe sey.

(a) De nat. Deorum l. 3. c. 33.

erhebungen gleichgültig, bey den sophistischen Anfällen unveränderlich, in seinen Amtsverrichtungen uneigennützig; so starb der Menschenfreund als ein unglückliches Denkmaal seines Eigensinnes, und als ein Opfer seiner undankbaren **Athenienser**, die zwar zuletzt genug bedauerten, ihren Gutthäter beleidigt zu haben, aber alsdenn erst, wenn er schon erblaßt war (*). Mit der Denkschrift des **Laerz** wollen wir seine Geschichte beschließen.

Nunc bibe apud superos bone Socrates, ipse enim Apollo
Te sapere haud leviter dixit, & is sapiens
Civibus ingratis tibi erat porrecta cicuta
At iidem hauserunt protinus ore tuo.

47. Lehre des Sokrates. Nach dem richtigen Gedanken Sokrats sollten die Wissenschaften die Glückseligkeit des Menschen zur Absicht haben; daher kam es, daß er meistentheils moralische Lehrsätze predigte, die er aber nimmermehr in ein System eingeschränkt hat. Ob er Schriften hinterlassen habe, dieß lassen wir dahin gestellt seyn. Die bedenklichste Auszüge aus seinen Lehren sind diese.

a.

(*) Man kann das schimpfliche Ende dieses ehrlichen Weisen nicht gedenken, ohne dem menschlichen Geschlechte ein wenig gram zu werden. **Der Verfasser der sokratischen Denkwürdigkeiten**, wird ordentlich bitter, und fügt seinem Werkchen eine Schlußrede an, die eine misantropische Laune verräth: „Wer nicht vom Brosa„men oder Allmosen, auch nicht vom Raube zu leben, „und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, ist nicht „geschickt zum Dienste der Wahrheit; der werde frühe „ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der „Welt, oder lerne Bücklinge fangen und Teller lecken; „so ist er für Hunger und Durst, für Galgen und Rad „sein lebelang sicher.„ —

α.

Aus der Gotteslehre.

a) Aus den Geschöpfen erkennet man einen Gott, der dieß All erschaffen hat, und in seiner gleichen Ordnung durch seine Vorsehung erhält. Er weis und sieht alles auf einmal. b) Gott hat dem Menschen ein moralisches Gefühl vom Guten und Bösen eingelegt: er belohnet das Gute und strafet das Böse. 48.

β.

Aus der Geisterlehre.

a) Es finden sich auch Untergötter vor, die geistisch sind, ein Mittelgeschlecht unter Gott und die Menschen. b) Die Seele des Menschen habe mit der Natur Gottes etwas gemeinschäftliches. c) Von Gott habe der Mensch die Fähigkeit erhalten, ihm zu dienen, sich vor Uebeln zu hüten, Krankheiten vorzukommen ꝛc. d) Die Seele sey unsterblich, wenn er gleich mit sich noch nicht über ihren Aufenthalt und anderen Umständen nach dem Tode des Menschen einig war (*). 49.

(*) Der Herr Marquis d'Argens hat dem Plutarch im 3. Kap. des ersten Buchs nachgeschrieben, Sokrates habe mit dem Plato 3 Grundquellen angenommen: GOTT ist der allgemeine Verstand. Die Materie ist das erste Subjectum zur Zeugung und Vergehung, die Idee ein unkörperliches Wesen, welches in dem Verstande und den Gedanken Gottes der Verstand der Welt ist. Allein es ist nicht so richtig, das Wort Idee allein macht schon einen Verdacht auf ein späteres System des Plato. Hie hat sich auch auf die Treue des Aristoteles Cudworth verfehlt.

γ.

Aus der Sittenlehre.

50. a) Das wahre Glück des Menschen läßt sich nicht in die vergängliche Güter dieser Erde einschränken. b) Das einige Mittel zur Glückseligkeit ist Weisheit, wenn sie mit der Tugend vergesellschaftet ist, denn diese zwey Stücke sind einerley. c) Die Folgen der Weisheit sind Ruhe des Gemüthes und angenehme Empfindungen der Seele. d) Die Götter durchforschen mehr das Herz als die Opfer. e) Den Tod hat man nie zu fürchten; man mag ihn mit einem tiefen Schlafe oder mit einer weiten Reise oder mit einer Trennung der Seele vergleichen. Er ist allzeit erwünschlich. f) Es ist besser, als ein ehrlicher Mann sterben, als leben, wie ein Bösewicht ꝛc.

δ.

Aus der Haushaltungslehre.

51. a) Ein vorsichtiger Haushälter muß von allen, auch von seinen Feinden Vortheile zu ziehen, lernen. b) Diejenige sind für Feinde anzusehen, die ihre muntere Jahre in Schwelgen, lüderlichen Ausschweifungen, Spielen verzehren, und gleichwohl in ihren grauen Tagen Einsiedler werden wollen. c) Unter den häußlichen Geschäften ist eins der vornehmsten der Ackerbau. d) Mann und Weib müssen gemeinschaftlich für das Wohl der Haushaltung sorgen, die Gattin für diejenigen, welche sich in der Wohnung selbst befinden; der Gatt für die Auswärtigen; daher hat Gott den Müttern eine zärtlichere Liebe gegen ihre Kinder eingepflanzet, damit sie ihre unmündige Kinder um so gewißer mit Sorgfalt und Liebe erziehen ꝛc.

§.

Aus der Klugheitslehre.

52. a) Nicht die Gewaltthätigkeit und Macht, sondern die Art und Weise zu herrschen, sey der Charakter eines Regenten. b) Die Pflicht eines rechtschaffenen Bürgers sey bey Friedenszeiten das gemeine Wesen bereichern, bey Kriegszeiten seine Siege häufen, bey Gesandtschaften die Zwistigkeiten räumen, Feinde besänftigen, und dem aufrührischen Pöbel Einhalt thun, u. d. m.

1) Was wir von der Lehre des Sokrates wissen, haben wir meistentheils aus den Nachrichten des Plato und Xenophon. Wir wissen aber auch, wie Plato die Lehrsätze des Sokrates mit den seinigen vermengt hat, die theils Sokrates nicht gedacht hat, theils so verunstaltet waren, daß sie dem Sokrates gar nicht mehr gleich sahen. Daher sind so viele Irrthümer bey den Geschichtschreibern entstanden, wovon Stanley ein Beweis ist. 2) Plato und Xenophon sind nicht allzeit in ihren Erzählungen miteinander einig. Das dienet den Geschichtkündigen zu einer Behutsamkeit, daß sie nicht gleich einer jeden Nachricht trauen sollen. Doch verdienet der letztere mehr, als der erste Beyfall.

53. Schüler des Sokrates.

Es ist leicht zu fassen, daß ein so großer Lehrer nicht ohne Schüler wird gewesen seyn. Man übergab seiner Obsorge Kinder, welche eben nicht zu Wissenschaften, aber doch zu weise und kluge Bürger sollten auferzogen werden. Er hatte das Glück, durch die Stärke seiner Beweise auch seine Gegner zu überzeugen, diese waren die sokratische Proseliten, seine eigentliche Sectirer, die seine Lehre fortpflanzten. Xenophon der Athenienser, Aeschines, Cebes; dieser ist wegen seiner Tafel bekannt, in welchem Bilde er das menschliche Leben, die Wege der Tugend und der Laster nach sokratischen Lehrsätzen ent-

worfen hat. Sie sind für Anfänger vortheilhaft. Die Stifter neuer Secten waren Aristippus, Phädo, Euclides, Plato, Antisthenes (*).

§. XI.

Apologie des Sokrates.

54. Streitschriften.

Man ist noch nicht einig über den moralischen Charakter des Sokrates. Manchem ist seine Lebensgeschichte eine lange Liste von Lastern; man spricht über ihm; jedem Umstande, der dem Beklagten zustatten kommen könnte, giebt man eine ungünstige Seite, und suchet eine jede Entschuldigung durch eitle Schwierigkeiten zu entkräften. Davon haben wir die neuesten Beweise. In Holland erschien 1769. ein großes Buch über ein kleines Kapitel des **Marmontels**, unter dem Titel: **des Herrn Marmontels herausgegebener Belisar beurtheilt ꝛc. vom Herrn Peter Hofstede, Prediger zu Rotterdam.** In dieser Beurtheilung hat Herr H. insonderheit seine Gedanken über den Sokrates geäusseret. Er hatte alle alten und neuen Beschuldigungen gegen diesen Weisen hervor gesucht.

(*) **Christian Thomasius** (in Philosoph. Aul. c. 4. §. 7.) glaubt, daß man dem **Sokrates** viele Verdiensten um die ächte Logik zugestehen müsse. Dieser Gelehrte hat Recht. Aus den Schriften des **Xenophon** und des **Plato** wissen wir 3 Stück, worinn sich eigentlich die Sokratiker ausgezeichnet haben. 1) Die hatten die Gabe, die Streitfrage genau zu bestimmen, und richtigen Erklärungen zu geben. 2) Sie zweifelten; aber blieben so in dem Mittelwege, daß sie nicht alles wegläugneten, sie zweifelten Cartesmäßig. 3) Sie gebrauchten sich der **analytischen Induction**; von der **Baco** (in novo Organo l. 1. Aphor. 13.) so rühmlich spricht.

sucht. Herr Nozeman, ein remonstratenser Prediger, gab in demselbigen Jahre 1769. eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: gerettete Ehre des Sokrates. Herr Hofstede vertheidigte sich wieder, der aber doch in eine neue Verlegenheit gerieth durch vier Briefe, welche gründliche Anmerkungen über die vertheidigte Beurtheilung des Belisars enthalten rc. von Philaletes Aretophilus 1770. zweyte Ausgabe, einem Verfasser, der so gründlich als gelassen schreibt. Im ersten Briefe zeigte er, daß alle Beschimpfung des Sokrates ohne allen Nutzen gegen die Deisten sey, und daß sie zum Beweise der Göttlichkeit der Offenbarung gar nichts beytrage. Mögten doch dieß manche neuere Polemisten bey sich überdenken, vielleicht fällten sie nicht immer so schimpfliche Urtheile über die würdigsten Männer des Alterthumes. In dem zweyten zeigte er, daß des Herrn Nozemans Ehrenrettung des Sokrates nichts weniger als ein offenbarer Angriff auf die reformirte Kirche sey. In dem dritten beweiset er, daß Sokrates an allen den Verbrechen unschuldig sey, die ihm H. Hofstede zu Last leget; und der vierte untersuchet die Quelle, worauf man diesen Weisen verdammen will. Die Streitigkeiten hörten aber dadurch noch nicht auf; doch ist es augenscheinlich, daß der Streit bereits sein erstes Gleis, worinn er zu einem lichtvollen Ziele in einer so wichtigen Untersuchung führen konnte, verlassen hat; welches für ein jedes Herz, das des Forschens gewohnt ist, nicht anders als peinlich seyn kann. Daß alle Heiden Atheisten seyn, weil sie von dem Erlöser nichts wissen, wie ein gewisser D. Schwarz dafür hält, ist gar zu paradox; ob aber auch die Abhandlung des

Hrn. Eberhards, Predigers in Berlin, von der Seligkeit der Heiden nicht gar zu mitleydig sey, mögen die Theologen untersuchen: der nemliche H. Eberhard hat eine neue Apologie des Sokrates gewaget, worinn er den Weisen unschuldig, tugendhaft, verdienstvoll bey seinem Leben verfolgt, hingerichtet, nach seinem Tode verläumdet und verdammt reden läßt. Der H. Verfasser muthmaset, dieser geschmähete Weltweise würde seine Apologie mit mehrerem Rechte verworfen haben, als jene, die Lysias für ihn verfertiget hat; wir aber glauben, daß alle Freunde des Sokrates ihm viel Dank wissen werden, daß er die Tugend eines Mannes zu retten gesucht habe, bey dessen Umsturz man glaubt, die Unmöglichkeit heidnischer Tugend bewiesen zu haben. Der Ton, mit welchem der Philosoph sich über die Verglimpfungen beklaget, welche er nach seinem Tode von blödsüchtigen Sterblichen leiden müsse, ist wahrhaft sokratisch, sie verräth an dem Verfasser einen vertrauten Schüler desselben, der allein fähig ist, ihn in einem seinem Charakter so anpassenden Auftritte erscheinen zu lassen. Wir bedauren, daß wir diese Schutzrede nach unserer Absicht nicht ganz einrücken können. Es ist schmerzlich für einen Liebhaber der Wahrheit, wenn er sehen muß, daß sich noch itzt Männer, die Lehrer der Weisheit und Wahrheit seyn wollen, dem Anitus und Melitus beygesellen; dieser Heid war tugendhaft, dieß wird ihm sein Feind nicht läugnen können; daß aber seine Tugend nicht völlig rein und unbefleckt war, dadurch verliert er so wenig den Namen des Tugendhaften, so wenig der nur ein Arzt ist, der alle Kranken gesund machet, nur der ein Tonkünstler, der nie einen falschen Ton hören läßt,

nur

nur der ein Rechenmeister, der sich nie verrechnet. So müßten alle Menschen auf den Anspruch der Tugend verzicht thun, und überhaupt diese Anklage streitet gegen den Begriff der Tugend. Wie mag denn Herr Hofstede auf eine so wunderliche Hyperbel kommen, Sokrates sey so schwarz, daß alle Seife von der Welt ihn nicht weiß zu waschen im Stande sey.

55. Erste Beschuldigung des Sokrates.

1) Es ist unbegreiflich, wie man den Sokrates einer Abgötterey hat beschuldigen können, der in seinem Leben zum Tode verurtheilt worden, weil er seine vaterländische Götter verachtet hatte. Alle seine Lehren kamen in der Hauptlehre von einem höchsten Gott, als in ihrem Mittelpunkte zusammen. Kann der, welcher das menschliche Geschlecht als eine Familie, die Welt als ein Reich, die Regierung Gottes wie einen Plan ansieht, mehrere Götter glauben? Der die Vielgötterey öffentlich bestritten, und die Altäre der falschen Gottheiten umgestossen hatte. Wer sich auf den Zusammenhang der Wahrheiten versteht, der darf nur etwas von den Lehren des Sokrates wissen, um überzeugt zu seyn, daß die Einheit Gottes ein wesentlicher Theil seines Religionssistems müsse gewesen seyn. Es ist unnöthig zu dem was Cudworth (Sistem. int. c. 4. §. 23.) und Bruckner (Hist. ph. V. 1. P. 2. L. 2. c. 2. §. 6.) darüber gesagt haben, noch etwas hinzu zu setzen. Viele übertrieben in diesem Stücke die Reinigkeit seiner Philosophie. Sie behaupteten, daß er gar nichts an untergeordnete Götter geglaubt habe, daß dieser Weltweise der Märtyrer dieses Glaubens an Einen Gott geworden sey. Beydes ist unwahrscheinlich. Sokrates Götterlehre war freylich unendlich von der Götterlehre

terlehre der Poeten und des gemeinen Volkes verschieden. Insonderheit machte er sich ein ernsthaftes Geschäft daraus, dieselbe von den Verzierungen der Fabel zu säuberen, die Götter ohne die Schwachheiten und Leidenschaften, ohne die schändlichen Laster vorzustellen, die ihnen die Sage der öffentlichen Religion beylegte. Diese Bemühung war hinlänglich, seinen Feinden Gelegenheit zu geben, daß sie ihn als einen Verräther der Götter anklagen konnten. Daher ist es begreiflich, wie er nach dem Xenophon im 1. B. der sokratischen Denkwürdigkeiten den Göttern habe opfern, an göttlichen Eingebungen glauben, und doch in der Götterlehre von dem Volke unterschieden seyn können. Er hielt es nemlich für wahrscheinlich, daß es außer dem höchsten Gott, dem Schöpfer, Erhalter unb Regierer aller Dinge noch gewisse **Dämonen** gebe, eine höhere Classe von endlichen Geistern, die von dem höchsten Gott der Regierung gewißer Theile des Weltbaues vorgesetzt seyn, und dieses Amt unter der Aufsicht und nach dem Willen des höchsten Wesens führten. Sie äußerten seiner Meynung nach ihren Einfluß auch auf die Menschen, indem sie dieselbe von manchen Dingen benachrichtigten, sie abmahnten, warnten, zurück hielten. Zu der Classe dieser Geister gehörte sein **Schutzgeist** (*), dessen Verrichtungen auf seine Seele er uns mehr als an einem Orte beschreibt. Eine neuere Metaphysik kann diese Verrichtungen wohl aus der Natur der Seele selbst ohne außer-

(*) Von diesem Geiste haben die Alten viel geschrieben. Wer sich mit ihren verschiedenen Einfällen belustigen will, find Stoff dazu bey **Charpentier** in dem Leben dieses Philosophen am 24 Kap.

übernatürliche Einflüsse erklären. Es ist allerdings richtig, was **Montaigne** (Essayl. L. I. C. XI.) sagt: „der **Dämon** des **Sokrates** „war vielleicht ein gewisser Antrieb des Wil„lens, der sich ihm ohne den Rath der Ueber„legung darboth. In einer recht reinen und „durch beständige Uebung der Weisheit und „der Tugend zubereiteten Seele ist es wahr„scheinlich, daß diese obgleich schnellen und un„überlegten Antriebe allzeit wichtig und wür„dig waren befolgt, zu werden.„ Aber so hat es **Sokrates** nicht verstanden; er hielt diese schnellen Antriebe des Willens wirklich für die Eingebungen eines **Dämons** außer ihm. Er schloß seine Philosophie in die engen Gränzen der Moral, und nur, sofern sie dieser dienen konnten, wagte er sich mit seinen Untersuchungen in des Gebiet der Geisterlehre. Es können also einige Vorurtheile in dieser letztern seiner übrigen Philosophie nicht zum Vorwurf gereichen; Vorurtheile, welche er mit allen Weisen Orients gemein hatte. Vergleiche man hie **Le Clerc** (Pnevmat. Sect. 2. Cap. 3. §. 4.) Die Verächter der Religion finden oft einen Weisen, wie **Sokrates** ist, in ihrem Wege, davon zeugen so manche Verspottungen desselben, die man bey ihnen antrift. Herr **Nozeman** führt das Beyspiel des **Bolingbroke** aus **Lelands** Abriß der deistischen Schriften an. **Cudworth** hat die Lehren sowohl als das Beyspiel des **Sokrates** zum Unterricht und zur Beschämung dem Leichtsinne dieser Sophisten entgegen gesetzt: „Uebrigens hab ich diese Re„den des **Sokrates**, womit er Gott und „diese Vorsehung so hoch erhebt, vornehmlich „aus der Ursach grösstentheils ganz abgeschrie„ben, damit ich diejenigen, die sich heutiges

„Tages

„ Tages vor nichts mehr in Acht nehmen, als
„ öffentlich einen Gott und eine Religion zu
„ bekennen, etwas schamroth mache, wofern
„ diese Leute nicht schon alle Schaam verlohren
„ haben„ (Sist. Int. Cap. 4. §. 23.)

56. Zweyte Beschuldigung.

2) Herr Hofstede hält den Sokrates für unmäßig. (Beurth. S. 200.) Diese Beschuldigung reimt sich wenigst ns gar nicht mit seinen so triftigen Unterweisungen in der Mäßigkeit, welche er in seinem Leben geübt hat. Sein Freund Euthydemus ist hier der beste Zeug, jener Begleiter und Vertraute des Sokrates, welcher Niemand als diesem Philosophen den Gedanken, daß die Ausübung der allgemeinen Gerechtigkeit, die Erhaltung der Freyheit, und Ordnung der Seele, die Selbstbeherrschung, und der größte Genuß des Vergnügens ohne Mäßigkeit unmöglich sey, schuldig ist. Wenn man aber den Sokrates verdammen will, daß er bisweilen den Gastmahlen seiner Freunde beygewohnet habe, so ist man von seinen Absichten gar nicht unterrichtet. Sokrates hielt keine besondere Schule, wie die Sophisten. Er trieb mit der Weisheit keinen förmlichen Handel durch Reden über die Politik, Beredsamkeit und andere dergleichen Gegenstände; sondern er machte sich ein Geschäft daraus, seinen Mitbürgern beständig nachzugehen, und ihnen an allen Orten in einen freyen und leichten Gespräche Lehren der Gottesfurcht und Tugend zu geben. Dazu hielt er den Xenophon mit einem Stabe auf, und gesellte sich zum Alcibiades, als er in den Tempel gehen wollte. Der Gedank von der Verführung zum mitzechen konnte ihn nicht abhalten; darf denn der Arzt darum die Kranken versäumen, weil er in Gefahr gerathen könnte,

von

von ihnen angesteckt zu werden? oder sollte wohl sein Körper, durch seine Kunst verwahret, nicht vorzüglich geschickt seyn, den bösen Einflüssen zu widerstehen?

57. Dritte Beschuldigung des Ehrgeizes.

3) Eben so beleidigend ist die Beschuldigung des Ehrgeizes. (200. S.) Wenn Herr Hofstede behaupten will eine verdammliche Ehrsucht, so irret er sich Himmelweit. Erinnere man sich nur, daß Sokrates in seinem Leben die Würden und Ehrenämter weder mit Eifer gesucht, noch mit prahlerischer Demuth verachtet habe. Zu den Ehrenämtern, die er bescheiden ablehnte, hatte er durch Zureden, Aufmunterung und Unterricht andere willig und geschickt gemacht; er nahm nur solche an, die er ohne sich seinem Vaterlande zu entziehen, nicht ausschlagen konnte. In der Verwaltung dieser Aemter hat er alles der Gerechtigkeit aufgeopfert; die Gunst der Mächtigen und Tyrannen, die ihm zu ehrgeizigen Absichten hätten nützlich seyn können, hat er nicht geachtet; vielmehr ihren Zorn, wenn er den Unterdrückten vertretten mußte, willig lich über sich genommen. Lese man was am X. §. stehet. So handelt gewiß die schlaue Ehrsucht nicht; diese sucht sich an die Gewaltige anzuschmiegen, schmeichelt der Macht, und tritt ihren Absichten bey, so sehr sie auch der Gerechtigkeit entgegen sind.

Der Herr Hofstede hat diese Beschuldigung in den Worten vorgebracht, womit Sokrates dem Antisthenes seine Ehrsucht vorwirft. „Ich „ sehe, sagte er, deine Ehrsucht durch deinen „ zerlumpten Mantel.„ Man kann nicht anders urtheilen, wenn man des Herrn H. Worte recht genau ansieht, als daß er geglaubt habe,

dieser

dieser Vorwurf sey in dem Diogenes Laertius, nicht dem Antisthenes, sondern dem Sokrates gemacht worden. Es sey damit, wie es wolle, so muß man allemal den Herrn H. bedauren, daß er das Platte in dieser scherzhaften Anwendung nicht gefühlet. Wenn der Spott, der darinn enthalten ist, nicht ohne Salz seyn soll, so muß er einen Cyniker treffen, der sich durch eine prahlerische Vernachläßigung seines Aeußerlichen von andern zu unterscheiden sucht; Aber auch von dieser Art des philosophischen Stolzes war Sokrates weit entfernt. (S. den Diogenes Laert. L. II. Segm. 28. und die Anmerkung des Menage.) Wenn aber der H. Hofstede den Sokrates beschuldigen will, er habe alles Gute aus Eitelkeit und Ehrgeiz verrichtet, und sich auf eine Stelle in seiner Rechtfertigung vor den Richtern seiner ehemaligen Vaterstadt, die ihn zum Tode verurtheilt hatten, berufet; so heget er Gesinnungen, die gewiß aller menschlichen Zärtlichkeit zuwider sind. Ist es denn einem Menschen, der unter den Verläumdungen seiner Feinde erlieget, nicht erlaubt, sein Leben zu vertheidigen, um seine Richter von dem raschen ungerechten Entschluße abzubringen, seinen Tod zu verhängen.

Vierte Beschuldigung.

58. 4) Die größte Anklage, die der Ehre dieses Philosophen am nächsten tritt, ist die schändliche Verführung der Jugend; dieß ist eine Beschuldigung, die auch dem allerbittersten und boshaftesten seiner Feinden nicht eingefallen ist. Erstlich ist es nicht wohl möglich, daß wenn man so unverdächtigen Proben der Gottesfurcht, der Wahrhaftigkeit, der Treue und Gerechtigkeit, der erleuchtesten Liebe für das Vaterland

und

und das menschliche Geschlecht gegeben) als Sokrates bis an seinen letzten Hauch abgelegt hat, daß man in einem Schlamm der Wollüste versunken seyn kan. Die Zeitgenoßen des Sokrates haben der Heiligkeit seiner Sitten über diesen Punkt ein unverdächtiges Lob beygelegt; Herr Hofstede selbst verzweifelt, aus ihren Schriften etwas gegen ihn aufzubringen; was beweisen denn spätere Aussagen, oder gar ungegründeten Verdrehungen? Die gültigen Zeugnisse seiner Zeitverwandten beweisen nichts mehr, als den Umgang mit Jünglingen. Ist denn aller Umgang strafbar, oder hat er allzeit unreinen Absichten. Sokrates bestrebte sich um die Gesellschaft der athenienſischen Jünglinge, dem gemeinen Wesen erleuchtete und unbestechliche Richter, getreue Verwalter der öffentlichen Einkünfte, tapfere Feldherrn, rechtschaffene Patrioten, kluge Rathgeber zu erziehen. Wie streng waren die Gesetze von Athen gegen die Verführung der Jugend. Es ist nicht möglich, den Gewalt solcher Verordnungen auch durch die Vielheit der Vergehungen so unkräftig zu machen; oder weiß man doch in dem Falle, daß man sich zu dem Untergange eines Menschen verschworen hat, auch Gesetze, die lang geschlafen haben, gegen ihn wieder Kraft zu geben. Die Zeitverwandten des Sokrates sagen uns, daß er mit den schönen Jünglingen umgegangen sey, daß er sich für ihren Liebhaber offentlich ausgegeben habe. Der Herr Hofstede scheint aber nicht zu wissen, daß in der Sprache und nach den Sitten Athens der Namen eines Liebhabers im geringsten nicht einen Sinn hatte, der ein keusches Ohr hätte empören können. Die Worte: παιδεραστια, ερων ερασ-της ερωμενος, παιδικα, haben nichts anders, als etwas ehrbares und heiliges angezeigt; das

beweist Gesner in s. (Socrates Sanctus prædenasta in Com. Gœtt. T. II. S. 23.) weitläufig. Man vergleiche hiemit die Stelle des Plutarchs von Erziehung der Kinder. Kap. 14. N. 35. 36. Charmides vielleicht und Alcibiades könnten seinen Umgang verdächtig machen; die Stelle des Aeschines im Anfange des 3ten Gesprächs beweist nicht einmal, daß Charmides ein Geliebter des Sokrates war; wenigstens hat noch kein Ausleger, der mit Herrn H. einerley Sache vertheidigt, an einen solchen Sinn gedacht (S. Fischeri Ind. ad Aesch. Dial.). Aus dem Gespräche des Plato, das von Charmides den Namen führt, folgt nur, daß es die Schönheit der Seele war, welche sich in dem Charmides durch einen schönen Körper geoffenbaret hat, gewesen sey, die den Sokrates bey dem Anblick dieses Jünglings außer sich gesetzt hat. (S. den 4. Brief des Philaleths Arethoph. S. 122.)

Der Verdacht wegen einer strafbaren Liebe zwischen dem Sokrates, und dem Alcibiades beruht auf einer Stelle des Plato in seinem Gastmahle, die auch Nepos angeführt hat, und beyde sagen gerade das Gegentheil von dem, was man dem Weisen Schuld giebt; dieß erkennt Herr H. selbst, daß das Zeugniß des Plato ganz zum Vortheil des Weltweisens sey. Wenn auch Nepos diesem Zeugnisse selbst keinen Glauben beygemessen hätte, wie es nicht ist, und seine Neigung nur mit der Liebe eines Vaters gegen seinen Sohn zu vergleichen ist. (Nozemans Socr. Eere 2. St. Cap. 3.) Wie kann der Ausspruch des Nepos, der vier hundert Jahre nach dem Sokrates gelebt hat, mehr gelten, als der Ausspruch seines ver-

trauteſten Freundes. Die Socratici cinædi, die ſich für Sectirer dieſes Weiſen ausgaben, waren lüderliche Wollüſtlinge, welche Juvenal in ſeiner zweyten Satyre durchziehet;

Caſtigas turpia, quum ſis
Inter *Socraticos* notiſſima foſſa cinædo.

Dieß trifft aber den Sokrates nicht. Man leſe das Urtheil eines ſo bedachtſamen Richters, als Brucker iſt, welches für die Unſchuld des geſchmäheten Weiſen von nicht geringer Wichtigkeit iſt. (Hiſt. crit. phil. T. I. S. 539.) Dieß leugnen wir nicht; gegen körperliche Schönheit war er nicht unempfindlich, er war auch von der harmoniſchen Mannichfaltigkeit eines feinen Gliederbaues zu Zeiten entzückt; aber von einer thieriſchen Brunſt, einer wilden und ungeſtümmen Liebe, kan man keine Zeugniße wider ihn aufzeigen. Es iſt möglich, daß er dem Eindruck der körperlichen Schönheit zu Zeiten nachgegeben. Es kan ſeyn, daß nach der ſinnreichen Fabel des Plato, das irrdiſche Roß ſeinen edlen Gefährten etwas abwärts gezogen; aber niemals hat es ihn ganz von ſeinem hohen Fluge abgebracht. Wir wollen ihn dadurch nicht von allen Schwachheiten freyſprechen, denn er war ein Menſch; wir träumen auch deswegen nicht mit einiger Neuern, daß er ein Vorbild Chriſti geweſen ſey; aber die Urtheile halten wir für ungerecht, übereilt, die nur Unwiſſenheit entſchuldigen kann, wenn man ſagen will: Sokrates ſey ſo ſchwarz, daß ihn alle Seife in der Welt nicht weiß waſchen könne, oder wann man ſo leicht dem Lactanz recht gibt; wo ſind denn die Alten, die für

diesen Weisen eine solche Titulatur verfertigen: Impostura Magister, derisor, simulator, & scurra atticus &c.

Die Pflicht, Gründe auch in unsrem Vaterlande bekannt zu machen, wodurch die Unschuld eines Weisen zuverläßig wird, der in der moralischen Geschichte der Menschheit so viel aufmerken macht, und auf dem bey Religionsstreitigkeiten so viele Theologen ohne Barmherzigkeit gegeiselt haben, hat uns zu dieser Schutzschrift bestimmt. Den Einwurf, daß wir vielleicht nach unsren bestimmten Gränzen zu weitläufig seyn, müßen seine Feinde beantworten, die so geschäftig und weitschweifig in ihren Anklagen werden.

§. XII.

Von der cyrenaischen Secte.

59. Das fruchtbare Talent des **Sokrates** drang durch alle Theile der Wissenschaften, welche zur Vollkommenheit des Menschen etwas beytragen konnten; dieß machte nothwendiger Weise verschiedene tüchtige Köpfe aufmerksam, welche aus einzeln Gedanken des **Sokrates** im Stande waren, verschiedene Secten zu stiften, und doch dabey Dienstlinge des **Sokrates** zu verbleiben.

Aristippus. **Aristippus** aus **Cyrene** war der erste Secretirer und Stifter der cyrenaischen Secte. Er war von Geburt aus ein Barbar, aber ein Liebhaber der philosophischen Wissenschaften. Er eiferte mit allem Ernst, ein würdiger Schüler des **Sokrates** zu seyn; hatte aber das Unglück, schon seiner äußerlichen Stellung wegen dem **Sokrates** zu mißfallen; denn er hielt zu viel auf körperlichen Vergnügungen, Sauberkeit, und zu Zeiten ausgesuchten Putz in Kleidungen,

davon

davon Sokrates gar kein Liebhaber war. Deswegen mußte er auch vieles von ihm leiden, man hieß seine Sectirer Hedonici, d. i. Wollüstler, weil man glaubte, daß er den Wolluft zu seinem Entzwecke gesetzt habe. Ganz wollen wir ihn nicht entschuldigen, aber wenn man alles glauben will, was die Alten von ihm erzählen, so geschieht diesem Manne unrecht. Uebrigens war er ein Weiser von weitschichtiger Einsicht und Gelehrsamkeit. Sokrates giebt hievon selbst das Zeugniß, daß er gute Einfälle gehabt und gar kein Schwärmer war. Er war ein Philosoph für den Hof. Er trug eben so oft die Maske eines Hofmannes als den Mantel eines Philosophen, der sich in alle Fälle und Gelegenheiten schickte. Horatz hat ihn so beschrieben.

Omnis Aristippum decuit color & status & res.

Seine moralische Denksprüche entdecken einen tugendhaften und sokratischen Philosophen: a) Der Weltweise müße gerade so tugendhaft leben, als wenn gar keine Gesetze wären. b) Das sey der Vortheil aus der Weltweisheit, daß man gesellschaftlich leben lerne ꝛc.

Von den Wissenschaften dachte er meistentheils sokratisch. Er hatte zwar auch die ersten Grundsätze von den schönen Wissenschaften, allein so hoch achtete er sie nimmermehr, als die Moral, daher kam seine Denkungsart, daß er nichts von jenen Wissenschaften wissen wollte, die nicht der philosophischen, sonderlich der Moral, Dienstlinge wären. Dieser Satz ist mit der Zeit von den Scholastikern verkehrt gelehrt worden, daß die Philosophie die Dienst-

lingswissenschaft der übrigen sey. Er verwarf nicht alles aus der Vernunftlehre, wie man vielleicht aus den Nachrichten des Laerz (a) schließen könnte, sondern nur die dialektische Gezänke der mecharischen Secte.

Es ist gar zu schwer und zu unsicher unter den eigentlichen Lehrsätzen des Aristippus und seiner Schüler, welche nicht allzeit getreu nachsagten, zu unterscheiden. Daher wollen wir sie unter dem Namen des Sistems der cyrenaischen Secte vortragen.

α.

Logikalische Grundsätze.

60. a) Die Kennzeichen der Wahrheit sind unsre Empfindungen. b) Ein jeder hat seine eigene Empfindungen, wo es auf den deutlichen Eindruck und die angenehme Reizung ankömmt. Daher c) läßt sich von der Empfindung des ersten auf die Empfindung des zweyten noch nicht schließen; weil der erste des zweyten seine nicht fühlen kann ꝛc. Lehrsätze, die von den neueren Philosophen Beyfall erhalten haben, und in ihre Sisteme aufgenommen worden sind. — So wird gar oft das Alte neu.

β.

Moralische Grundsätze.

61. Es entstehen zweyerley Empfindungen aus der Bewegung der Sinne, **angenehmen** und **unangenehmen.** b) Die Mannichfaltigkeit der angenehmen Empfindungen bestimmet die Glückseligkeit des Menschen. c) Alle Geschöpfe haben zur Absicht die Wollust, das war zum wenigsten

(a) L. II. S. 92.

nigsten ein Lehrsatz der Schüler des Aristippus. d) Es gibt auch Vergnügen der Seele, welche aber nach der Maasregel des Verstandes geordnet sind. e) Die Vergnügen des Leibs sind empfindlicher, als die Vergnügen der Seele. f) Das Leiden der Seele hat seinen Einfluß auf die Veränderungen des Körpers. g) Die Tugend ist die Grundquelle der Vergnügen. h) An sich ist nichts moralisch gut oder bös, sondern dieß hängt platterdings von den Gesetzen und der Gewohnheit ab. ꝛc. ꝛc. So übel wie Herr von Fenelon diese Secte entwirft, war sie gewiß nicht, weder waren ihre Lehrsätze so gefährlich, als er sie angesehen hat.

Unter den Anhängern des Aristippus war seine Tochter Arete, sein Enkel Aristippus, Hegesias, Aniceris, Bion Theodor ꝛc. Bion war unter allen der eifrigste, die Meisten von den aristippischen Schülern sind ihrem Lehrer getreu geblieben, ausser daß Hegesias geglaubt hat, der Tod sey erwünschlicher als das Leben.

§. XIII.

Von der megarischen Secte.

62. Bey der megarischen Secte kommen wir auf di Stiftung der Scholastiker. Sie könnten zwar noch weiter aus der Eleatischen einige Vorgänger erweisen; allein bey dieser Secte waren doch eigentlich die gelehrten Gefechte, welche zu erst Aufsehen machten. Bey dieser Zanksecte erhielt die Disputirkunst das Stadtrecht; Euklides

war der Stifter, welcher dieser epidemischen Seuche zu zanken den Namen Dialektik gab. Dieser ist aber nicht mit Euklides dem Mathematiker zu vermengen. Es folgt deutlich aus der Erfindung einer so feinen Kunst, daß Euklides ein Liebhaber der Philosphie, und ein Mann von Scharfsinn und tiefen Verstande müße gewesen seyn; denn wie hätte er sonst mit Lebensgefahre nach Athen zu Sokrates reisen können, und zwar in Weibskleidern, damit er nur nicht kenntbar wäre. (*) Wie hätte er sonst auf solche Subtilitäten verfallen können? als 1) der Beweiß von gleichen Erfolgen sey ungültig. Dieß läßt sich eben auf die analogische Schlüße auslegen; denn von gleichen auf gleiche schließen sey unrichtig, indem man die Natur der Dinge nicht einsehen könne. Die Folge von Ungleichen auf Ungleiche sey gar nicht nützlich und vom geringsten Gebrauche. 2) Es sey für die streitende Parthey vortheilhafter, alle Mindersätze wegzulassen, und mit lauter Ergo und Folgerungssätzen, wie Gassendi spricht, seine Feinde zu drängen, daß sie nicht einmahl Zeit zum athmen haben. Von dem einzigen Gut mit verschiedenen Benennungen schreibt er so zweydeutig, daß er auch die scharfsinnigsten Exegeten in Zweifel läßt. Seine Schüler waren noch spitzfindiger. Eubulides hat sich mit Erfin-

---

(*) Es war ein Verboth von Athen ergangen, daß sich kein Bürger von Megara getrauen solle bey Todesstrafe Athen zu betreten.

Erfindung verschiedener Trugschlüße bey dieser Secte unsterblich gemacht. Es sind Irrschlüße, die sich, wenn man Schulmäßig reden will, wider die Materie verstoßen. Damit wir der Artigkeit des Gedankens nicht schädlich seyn, so wollen wir sie im Latein hersetzen: Mentiens. Occultus. Electra. Velatus. Sorites. Cornutus. Calvus. Euphantus, Apollonius, Diodor Kronus, Stilpo, waren die Sectirer. Von den Kostbarkeiten dieses letztern als universale num detur a parte rei &c. hat man noch sonst großen Gebrauch gemacht, und damit manchen Schüler bey öffentlichen Prüfungen geängstiget. Stilpo war ein Spötter der närrischen Götter Athens, daß er aber ein Gotteslängner im ächten Verstande solle gewesen seyn, dieß können wir uns nicht beygehen lassen; zum wenigsten die Gründe, mit welchen Bayle muthmaßet, sind viel zu schwach.

Ehren halber wollen wir nur ein paar Worte von der Elischen Secte herschreiben. Sie kömmt von Phädon aus Elis, welcher des Sokrates Schühler war. Menedem verlegte sie in sein Vaterland Eretrium; daher erhielt sie den Namen der Eretrischen Secte. Viel nützlicher als die vorige war diese Secte nicht. Alle beyde waren bey der Megarischen zunftmäsig.

§. XIV.

Von dem platonischen Sistem.

63. Lebensgeschichte Platos.

Unter den großen Männern, deren Art zu philosophiren nach den Zeiten des Sokrates Beyfall fand, war Plato der erste und der vortrefflichste. Dieser Schüler des Sokrates

war ein Sohn Aristons und das Haupt der Akademischen Secte. Er hatte Könige unter seinen Vorfahrern, und stammte auf Seiten der Mutter von Solon ab. Plato wandte seine ersten Jahre auf die gymnastischen Uebungen an. Er bediente sich der Reize der schönen Künste zum Besten der Philosophie, las den Homer, und lernte von ihm den körnichten Ausdruck, welcher ihm den Ehrennamen: Homer der Philosophen zuwegen gebracht hat; diese attische Art, sich auszudrücken, welche bey den Griechen für die feinste gehalten wurde, herrschte in allem, was er schrieb. Seine erhabne Beredsamkeit gab auch seinen Schülern Gelegenheit, die artigsten Fabeln von ihm zu dichten (*). Plato hat nichts versäumet, wodurch er seine Kenntniße vermehren konnte. Er reisete nach Egypten, um sich die Einsichten der Priester dieses Landes und ihrer berühmten Männer zu Nutze zu machen (**), durch ganz Griechenland,

mit

(*) Als Ariston und seine Frau den Musen auf dem Berge Hermettus opferten, legte Periktiones den jungen Plato zwischen Myrrthensträuche, und man fand daselbst einen Schwarm Bienen um ihn herum, von denen einige um das Haupt herum schwärmeten, und andere ihm die Lippe mit Hönig überzogen; Ist das nicht eine sinnreiche erdichtete Anspielung auf das Süße der Beredsamkeit des Plato?

(**) Es ist schon viel gestritten worden, ob nicht Plato in Egypten die mosaische Gelehrsamkeit genutzet habe. Die Gründe mit welchen Herr Brucker die verneinende Partey vertheidiget, sind schon bedenklich; aber was antwortet man denn auf den Vorwurf, welchen Numenius, ein Pythagoräer, dem Plato gemacht hat?

mit den drey berühmtesten Pythagoräern der damaligen Zeit Bekanntschaft zu machen. Er gieng nach Sicilien, die Wunder dieser Insel und besonders den feuerspeyenden Berg Aethna zu sehen. Dieser Sohn der Philosophie, wie ihn Lucian nennt, war arbeitsam, mäßig, enthaltsam, ernsthaft in seinen Reden und Betragen, geduldig, freundlich und nachsichtig gegen die Fehler der Menschen: Als er nach so vielen Reisen wieder zurück kam, dachte er gleich auf öffentliche Vorlesungen, um seine erlernten Wissenschaften zum Vortheile der Athenienser wieder an den Mann zu bringen; hiezu wählte er einen mit Bäumen eingeschlossenen Kampfplatz, der in einer Vorstadt von Athen lag; von seinem Besitzer Akademus wurde er die Akademie genannt. An diesem Orte versammelten sich Plato und seine Schüler, um sich über philosophische Materien miteinander zu unterreden. Die Ueberschrift dieses Gymnasiums war: ὐδεις αγεωμετρητος εἰσιτω. Daß es keinem erlaubt sey, ein Schüler Platos zu seyn, wenn er nicht der Geometrie kundig sey. Diese Philosophie war gewissermaßen eine von den Religionen, wozu sich die Menschen bekannten, bis ein helleres Licht zu ihrer Erleuchtung aufgieng.

64. Plato mengte sich zwar nicht in Staatsangelegenheiten; aber er war den bürgerlichen Gesellschaften ein nützlicher Patriot, indem er ihnen kluge und tugendhafte oberkeitliche Personen erzog. Dio, Pithon und Heraklides,

welche

τι γαρ ἐστι Πλατων, ἢ Μωσης Αττικιζον
Was ist Plato anders, als Moses in griechischer Sprache?

welche in seiner Schule die häßliche Gestalt eines Tyrannen erkennen lernten, gaben den Sclaven Siciliens und Thraciens ihre goldene Freyheit wieder. Dionysius, der Tyrann von Syrakus, ließ den Plato an seinen Hof rufen, in der Hoffnung, daß er etwas zum Glücke der Syrakuser beytragen könnte: allein die Schmäuchler ließen der Philosophie ihren freyen natürlichen Zutritt nicht; daher mußte Plato nach Griechenland wieder zurück gehen, in dem Mißvergnügen, daß er aus einem Tyrannen keinen Menschen machen konnte, und in der Freude, daß er nicht mehr mit niederträchtigen Schmäuchlern leben durfte, die ihn wie ein Ungeheuer ansahen. Nach seiner Zurückkunft vergnügte er sich mit den olympischen Spielen: Er wohnte mit angesehenen Freunden in einem Hause, er aß mit ihnen an einerley Tische, brachte ganze Tage in ihrer Gesellschaft zu, lebte aber auf eine so gemeine Art; sprach so wenig von Sokrates, von seiner Akademie, daß sie alle weiter nichts wußten, als daß er Plato hieß (*). Erst zu Athen gab er sich seinen Gefährten zu erkennen; diese Fremdlinge erstaunten, und machten sich Vorwürfe, daß sie die Verdienste dieses großen Mannes nicht durch den Schleyer der Einfalt und Bescheidenheit erblickt hätten, hinter den er sich verbarg: sie bewunderten ihn um so viel mehr. Plato genoß eines langen Lebens und einer dauerhaften Gesundheit, welches er seiner Lebensart zu danken hatte. Der Kö-

nig

(*) So gleichgültig sind unsere heutige Philosophen alle nicht mehr. Gleich an ihrer Mine und pathetischen Tone merkt man, von welcher Secte sie sind.

nig der Perser Mithridates und Aristoteles richteten ihm eine Bildsäule auf. Eins von seinen Denkmaalen wollen wir aus dem Laerz hersetzen:

Ni doctum Græcis genuisses Phœbe Platonem,
Prorsus nemo animis qui medeatur erat
Corporis est medicus satus ex Te Asclapius ægri
Aeternæ ut sapiens est animæ ipse Plato.

Man feyerte seinen Geburtstage und schlug Münzen, die sein Bildniß trugen, wenn er gleich auch Feinde und Eiferer wider sich hatte. Man erwies seiner Gelehrsamkeit noch bey seinen Lebzeiten große Ehre. Als der Dichter Antimachus eines Tages viele Personen zusammen gebethen hatte, um ihnen ein Stück von seiner Arbeit vorzulesen, und diese sich alle nacheinander fortschlichen, bis auf den einzigen **Plato**, sagte der Dichter: „Ich will fortlesen, denn „ **Plato** allein stellt ein ganzes Auditorum vor.„ **Plato** ward, wie wir schon angemeldet haben, der **Homer der Philosophen** genannt. Er hatte aber auch in den erhabnen Materien die er abhandelte, den Enthusiasmus dieses epischen Dichters. Bisweilen zeigte er sich auch als den zweyten **Anakreon**. Zu einem Denkmaale wollen wir in der Kürze den Charakter dieses Mannes noch einmal schilderen. In **Plato** müssen wir uns einen simpeln, bescheidenen und mäßigen Mann vorstellen, dessen Sitten strenge waren, einen guten Bürger, einen aufrichtigen Freund; aber einen schlechten Weltmann. Er suchte allzeit das wahre Gute, und eiferte auch, den Menschen dazu zu verhelfen. Er dachte viel richtiges; aber zu Zeiten war er in seinen Begriffen chimärisch: **Plato** war ein feiner Geist, von einer lebhaften, unerschöpflichen 65.

Einbil-

Einbildungskraft, reich an Erfindungen, an Ideen, an Ausdrücken, an Figuren, er gab einer Sache tausend verschiedene Wendungen, tausend neue Farben, und diese alle angenehm; aber bey dem allen war öfters nichts als Einbildung. Er hatte eine gewisse Zärtlichkeit in allem was er dachte und sagte; Cicero fand sie so edel, daß er spricht: „Wenn Jupiter die „Sprache der Menschen hätte reden wollen, so „würde er nicht anders als Plato gesprochen „haben.„ (*) P. Rapin in der Vergleichung des Plato mit Aristoteles. Die schönste Ausgabe der Werken des Plato ist die vom Serramus griechisch und lateinisch, in drey folio Bänden von Heinrich Stephan gedruckt.

Das

(*) Seine Schreibart war dialogistisch, weitschweifig, aber schön. Niemand hat den Ort der Scene mit mehr Veränderung anzulegen gewußt, als dieser Schwan der Akademie, wie ihn Sokrates nennt. Alle die Werke des Plato, seine Begriffe ausgenommen, sind als Gespräche geschrieben. Man kann solche in 3 Theile versetzen: In dem ersten widerlegt er die Sophisten: in dem andern unterrichtet er junge Leute; in dem dritten behandelt er Lehren, welche nur von Männern, die eines reifen Verstandes sind, begriffen werden. — Was Plato als von sich selbst in seinen Gesetzbüchern, und in seiner Epinomis sagt, ist seine eigne Lehre. Was sich aber in den übrigen Gesprächen unter fremden Namen findt, als unter Sokrates, Timäus, Zeno 2c. für dieselben spricht er selbst nicht gut. — Was Plato dem Sokrates nachsaget, ist nicht allzeit so richtig; So beklagte sich Sokrates selbst, als er das Gespräch Lysis, welches Plato noch bey Sokrates Lebzeiten verfertiget hat, durchlaß. O ihr unsterbliche Götter! dieser junge Mensch macht mich Sachen sagen, an die ich nie gedacht habe. Das heißt, wie Hedibras sich ausdruckt, dem Author die Kräze anhängen, damit man ihn reiben könne.

66. Philosophisches Sistem des Plato.

Das Gedankensistem des **Plato** entspricht im allgemeinen fast genau den Lehrgebäuden der Neueren. Zuerst setzet er eine Einleitung in die philosophischen Wissenschaften, welche meistentheils Regeln für einen philosophischen Temperament in sich enthält (*). Alsdenn folgt eine Anleitung wie man **vernünftig denken** und verständlich und vernünftig reden solle; dieß war die **Dialektik**, darauf folgten 2 Theile der **Theoretische** und der **Praktische** mit den nämlichen Bestimmungen, als wir unsere Begriffe von der **theoretischen** und **praktischen Philosophie** einander verständlich machen. Seine Lehrsätze lieferen wir aus dem Buche des platonischen Philosophen **Alcinous**, welchen **Ficinus** übersetzt hat.

K.

Einleitung zu der platonischen Philosophie.

67. a) Die Philosophie ist der Hang zur Weisheit oder die Sönderung der Seele von dem Leibe und eine Unterhaltung derselben mit wah-

ren

(*) Es läßt sich nicht begreifen, wie doch die **Scholastiker**, denen man den Scharfsinn nicht absprechen kann, immer auf die griechischen Einfältigkeiten verfielen, die subtilen Künsteleyen ausschrieben ꝛc. Neue Zusätze von ihren Einleitungsfragen machten, z. B. an Logica sit ars vel scientia, quodnam sit objectum attributionis Logicæ an res rationem objecti materialis participent, und niemals auf die so schöne Einleitung Platos und anderer Acht hatten. Ja wir glauben schier, daß sie Griechen abgeschrieben haben, ohne zu wissen, daß es Griechen wären.

ren und göttlichen Dingen. (*) b) Die Erfodernißen zu einem wahrhaft philosophischen Genie sind 1) eine natürliche Fertig- und Geschicklichkeit zu verschiedene Wissenschaften. 2) Eine Liebe zur Wahrheit. 3) Eine gleichsam natürliche Mäßigung in unsren Affecten. 4) Freygebigkeit. 5) Liebe zur Gerechtigkeit. 6) Scharfsinn und eine glückliche Gedächtniß. Diese Eigenschaften schloß **Plato** in diese 3 ein: Mäßigkeit, Starkmüthigkeit, Gerechtigkeit. c) Die Weltweisheit enthält theils beschauliche Stücke des Verstandes, theils praktische von unsren Handlungen; daher kamen denn seine 2 Theile der eigentlichen Philosophie ꝛc.

3.

Dialektik des Plato.

62. a) Nicht die Sinnen, sondern der Verstand urtheilet und erkennet die Wahrheit. b) Nicht die Sinnen, sondern der Verstand beschäftiget sich entweder mit veränderlichen und sinnlichen, oder

(*) Man hat von dieser Bestimmung der Philosophie, wo man sich auf die Stelle Ciceros eines Akademikers berufen hat, fast in allen Vernunftlehren oder Lehrbüchern der Schüler bey uns Meldung gethan, aber so viel wir wissen, niemals die Lehrlinge mit dem eigentlichen Verstande derselben bekannt gemacht. Wenn Cicero aus dem Plato sagt: *Philosophia est scientia Divinarum humanarumque & earum in quibus hæ res continentur*, so ist dieß *divinarum* gar nicht von den Begegnungen an dem Firmamente von den Sistemen der Weltkugeln oder natürlichen Theologie zu verstehen, sondern nach den Gedanken des **Plato** von jenen göttlichen Ideen und für sich selbstständigen **Substanzen**, die in der akademiker Lehre der Hauptsatz waren. **Thomasius** erkläret genau die Gedanken **Ciceros** über diese Definition.

oder mit wesentlichen und selbstständigen Dingen; aus diesen entstehet die Gewißheit, aus jenen die Meynung. c) Die Seele gleichet einer wächsernen Tafel. d) Sie hat schon Erkenntnißen ehe sie in den Leibe kömmt, wo sie sich nur ihrer Ideen erinnert. (*) Er gab noch mehrere Lehrsätze von der Definition, Division ꝛc. wobey wir aber nichts beträchtliches finden.

3.

Theoretische Philosophie.

a.

Von der Mathematik.

Ganz eigene Grundsätze, welche **Plato** erfunden hätte, wissen wir nicht; doch wollen wir seine Gedanken über diese Wissenschaft aus dem **Alcinous** bekannt machen. Die Absicht eines Mathematikers bestimmte er, daß er die in dreyerley Dimensionen ragende Natur erkennen, die Bewegungen der Gestirne beobachten solle. Die Arithmetik hielt er für ein taugliches 69.

Mit-

(*) Von diesen Begriffen des **Plato** ist schon viel geschrieben; das eigentliche Sistem werden wir noch abhandeln; **Leibnitz** liebte mehr die Gedanken dieses Philosophen über den Verstand, als jene des **Aristoteles**, der ihn einer geschabten Tafel vergleichet. — Aus diesem kurzen Entwurf seiner **Dialektik**, sonderlich aus dem ersten Satze läßt sich folgern, daß **Plato** viel Willkührliches in seine Dialektik eingeführet habe, und eigentlich ein Vorgänger der **Skeptiker** gewesen sey. Doch hat er auch um die **Logik** seine Verdienste, weil er das zänkische Wesen verbannt, und seine Schüler mit mathematischen Unterrichten zur Weltweisheit vorbereitet hat.

Mittel zur Erforschung göttlicher Dinge, welches uns weiter von Fehltritten in sinnlichen Dingen entfernet; die Geometrie hielt er für vortheilhaft zu Aufrechthaltung unseres Herzens und Verstandes gegen Dinge, welche über uns sind. So philosophirte er von der Stereometrie, Astronomie, Musik ꝛc. so zwar, daß Sokrates allzeit mit in seinen Lehrsätzen vermischt seyn mußte.

B.

Von der Theologie.

70. a) Aus nichts entstehet nichts. (*) Die Materie ist ursprünglich ungebildet und ohne Gestalt gewe-

(*) Ueber diesen an sich noch dunkeln Gedanken sind schon die verschiedensten Anmerkungen von den Gelehrten gemacht worden. Viele von den Neuern sind der Meynung des Hierokles beygetretten; Plato habe unter diesem Lehrbegriffe verstanden: daß alles aus Gott, als der einzigen Grundquelle der Dinge, entstehen müsse, mithin läugnen sie, daß Plato die Materie als ein selbständiges, wie Gott wahrhaft ewiges Grundwesen angesehen habe; wenn also Plato von der Materie behauptet, daß sie ewig sey, so sey dieses nur zu verstehen, daß sie Vorstellungsweise in der ewigen Idee Gottes da gewesen sey. Dacier Vie de Platon. p. 123. Brucker hält es mit der Gegenpartey, daß Plato die Materie als ein wahr ewiges Grundwesen der Dinge angesehen habe; aus dem macht er die verschiedensten Folgerungen, wie Plato diese 2 Grundwesen zusammen gereimet, und was er von der Natur dieser beyden Dinge geglaubt habe. — Gewißes läßt sich hier nichts sagen. Dieses Lehrgebäude ist eben so verwirrt und durcheinander geworfen, sagt Marquis d'Argens, als der Talmud. Es ist so gar ein wenig nach dem Geschmacke gewisser Kapitel im Alcoran, welche fast eben so unverständlich sind. Lese man hierüber Bayls ersten Theil der Fortsetzung seiner

gewesen, sie war zuerst in einer verworrenen und unordentlicher Bewegung ohne Gestalt und Art; der Herr **Needham** hat sich mit der Zeit dieses Principiums fleißig bedient. (*) c) Die Materie ist kein Körper, sondern der Stoff zu allen Körpern, ohngefähr wie sie in der Monadologie erkläret wird. d) Diese Materie hat in sich eine gewisse Widerstehungskraft; daher Gott nicht allzeit die schicklichste Form den Dingen ertheilen kann. Gleichwie sich auch nicht allzeit die Materie nach der Willkühr des Künstlers drehen läßt. Aus dieser scheußlichen Kraft folgerte Plato die physischen Uebel in der Welt. e) Aus der Symmetrie des Weltbaues und Bewegungen derselben, erkennet man einen Gott, welcher die Grundquelle der Dinge ist. f) Dieser Gott ist ein Geist, der nur ein Object des Verstandes ist. (**) Ein freyes unabhängiges Wesen. g)

---

seiner Gedanken. Die Misdeutung dieses Lehrsatzes hat Plato bey **Gundling** in den Verdacht des Atheismus und Spinosismus gebracht, wovon aber Herr **Zimmermann** denselben nach Kräften gerettet hat.

(*) Die **Peripatetiker** haben sich über die Frage: Was die Materie sey, ungemein schön ausgedruckt. Nec quid, nec quale, nec quantum.

(**) **Plato** hat wegen seiner erhabnen Begriffen von der Göttlichkeit den Ehrennamen Göttlich erhalten; wir sind aber noch nicht überzeugt, ob ihm Gerechtigkeit wiederfahren ist. Er hatte freylich unter allen Heyden die besten Begriffe; aber deßwegen sind sie noch nicht göttlich. Unter allen, wovon Plato sich am besten ausgedruckt hat, und worüber ihm Cicero einen besonderen Lobspruch weihet, i. die Geistigkeit; allein mit Erlaubniß zu sagen; Er hat mit dem Worte Geist, den Begriff lange nicht verbunden, den wir mit diesem Ausdruck vergesellschaften. i) **Argens** giebt dieß für eine

Plato setzte unter die Befehle des höchsten Gottes noch eine Anzahl geringerer Götter oder Geister, welche er Dämonen nannte, die einen Antheil an der Regierung der Welt hätten h) Er ersann gewissermaaßen drey göttliche Personen von glei-

---

deutliche Wahrheit aus, Plato habe geglaubt, daß Gott die Materie aus seinem Schooße hervor gestossen hätte, woraus er die Welt gebildet habe, wie auch Timäus von Lokris dafür hält in den griechischen Werken de Anima mundi am 546. Bl. Kann man aber in einer ganz geistigen Substanz eine Ausdehnung denken? oder in dem Schooße eines Geistes Materie anbringen? 2) Aus den Vorwürfen Tertullians, welcher dem Plato verweiset, daß er der Seele gleiche Eigenschaften Gottes, als den Verstand, unmaterialisch ꝛc. beyleget. Und spricht doch gegen Praxeas am 7. Kap., daß Gott ein Körper wäre, ob er gleich ein Geist sey, indem ein jeder Geist ein Körper wäre, und eine ihm eigene Figur und Gestalt hätte. Wie würde er sich erst gegen ihn ausgedrückt haben, wenn er die Seele selbst für einen wahren Geist gehalten hätte? 3) Aus dem Sprachgebrauche von ασωματος. Der geschickte Griech Origenes erklärt sich, was man unter diesem Worte: Unkörperlich verstanden habe: eine subtile Materie und ungemein leichte Luft. Daniel Huetz hat hierüber seine Anekdoten gemacht. I. Tom. Qu. V. de Deo. p. 29. 4) Muthmaaßlich aus dem Verstande der Worte Ciceros. 5) Aus der Meynung der heraklitischen Secte, welcher er beytratt. Aus diesen zusammen läßt sich schließen, daß auch Plato unter dem Worte Geist eine subtile und nach seiner Secte feurige Materie angenommen habe. —— Wenn diese Proben wahrscheinlich sind, wie es Hr. Brucker nicht läugnet, so hätte derselbe weitläuftiger beweisen sollen, daß diese Materie Gottes von der Materie, als der Grundquelle der Dinge, verschieden sey; sonst fällt sein ganzes Lehrgebäude zusammen, daß Plato 2 Grundquellen geglaubt habe.

gleicher Würde und Gewalt. (*) i) In der göttlichen Idee, als in dem wahren Urbilde, sind alle übrige wesentliche Dinge enthalten, welche von ihm die Kraft, selbstständig zu seyn und zu bleiben, erhalten, und in ihm ihren Grund haben. k) Ohne diese Urbilder kann aus der an sich beständig bewegten Materie nichts werden, denn diese geben ihr das Wesen und Seyn. Diese Urbilder dörfen aber nicht mit den abgezogenen Begriffen des Verstandes vermengt werden. l) Diese Ideen sind also der Urstoff der Wahrheit, und alles Sinnliche, was nicht zu diesen Ideen gerechnet werden kann, gehört nicht unter die Sphäre der Gewißheiten; mithin ist wenig Wahrheit und Wahrscheinlichkeit auf dieser Erde zu hoffen.

Sein Ideensistem trieb Plato so weit, daß es auch einen Einfluß in die politischen Erwählungen haben sollte. Das war zu enthusiastisch;

(*) Plato soll einen Gott geglaubt, dabey den göttlichen Verstand Logos oder Idea, zu einem selbstständigen Wesen gemacht haben, welches die ewigen und unveränderlichen Muster aller Dinge enthielt, und durch welches Gott alles geschaffen hatte; theils soll er von diesem wiederum die allgemeine Weltseele unterschieden haben, welches die ganze Natur belebe. Die erste Christen, welche sich gerne alles, was zur Vernichtung des Heydenthums dienlich seyn konnte, zu nutzen machen wollten, glaubten aus dieser platonischen Dreyheit die hochheilige Dreyeinigkeit unsers ehrwürdigen Christenthums zu finden. Aus diesem blinden Eifer entstand unendlich viel Böses. Tertullian beklaget sich daher, daß alle Ketzer ihre Irrthümer aus den Büchern des Plato schöpften. — Allein es ist noch nicht sicher, ob er drey selbstständige Wesen angenommen habe; die beyde streitenden Parteyen berufen sich auf die Schriften des Plato. Und zuletzt ist das Urtheil am gerechtesten, daß in dem Plato selbst, welcher alle, auch die verschiedensten Sisteme gebraucht hat, Widersprüche und gelehrte Kontraste sind

man hat behaupten wollen, daß Plato das nämliche unter den Ideen verstanden habe, was Pythagoras und fast alle seine Schüler durch die Zahlen gelehrt hat.

7.

Physik des Plato.

71. I. a) Gott hat die verworrene Materie in Ordnung gebracht, und solche Substanz in die vier Elemente verwandelt; b) Aus denselben aber die Welt und Alles, was darinnen ist, erschaffen; indem er alles nach seiner ursprünglichen Idee als dem in ihm selbst befindlichen Muster bildet. c) Dieser Welt hat er eine sphärische Gestalt gegeben, als die vollkommenste unter allen. (*) d) Er hat sie mit einer Seele belebet, denn es ist besser leben als unthätig seyn. e) Diese Seele ist von ihrem materiellen Körper hervorgebracht worden. f) Die Welt ist unvergänglich, nicht ihrer Natur nach; sondern weil sie von der Fürsehung Gottes erhalten wird. g) Nicht nur die ganze beseelte Welt, sondern auch die verschiedenen Theile der Natur, sind Götter. Die Erde ist der älteste aller Götter im Himmel.

II.

(*) Plato untersuchte, ob die Welt vollkommen, und ob derjenige, der sie gemacht habe, gut sey: er entscheidet, die Welt sey das vollkommenste Werk der besten und vortrefflichsten Ursache, welches nach der ewigen Vernunft und Weisheit geschaffen worden. Alsdenn sagt er, das unendlich gütige und gerechte Wesen, habe unmöglich anders, als das beste wählen können. Timäus des Plato. In diesem und dem Gespräche von der Unsterblichkeit der Seele soll Leibnitz den Grund seiner besten Welt gefunden haben.

II. a) Der Mensch bestehet aus dem Körper und einer Seele, welche etwas von der Weltseele, mithin von den Eigenschaften der Materie erhalten hat. b) Die menschliche Seele hat etwas göttliches, aber auch etwas materielles; jenes ist der vernünftige Theil, dieses der unvernünftige, in welchem das Böse und die Begierden wohnen, welche wider die oberen Kräften streiten. c) Die Seele ist auch, wie alles andere den Gesetzen des Schicksals unterworfen ihrer Gemeinschaft wegen mit der Materie. **Dieß ist der Ursprung des moralischen Uebels.** Sie hat aber doch ihre Freyheit, hie und dort auszuweichen. d) Die Seele ist an sich wesentlich, unsterblich, (*) und ist die Ursache ihrer Bewegung ꝛc. ꝛc. **Von den Körpern findt man noch verschiedene Lehrsätze im Timäus.** e) Die Arten aller zusammengesetzten, kommen auf etwas zurück, was in seiner Art nicht zusammen gesetzt ist, wie die Masse aufs Zeichen, welches nicht aus Massen be-

(*) Die ganze Glückseligkeit des Menschen auf der Erde bestimmte Plato in der Beherrschung des vernünftigen Theiles über den unvernünftigen. Weil sich aber viele aus eigener Schuld dagegen verfehlten, so nahm er die Seelenwanderung zu Hülfe, daß die Seelen derjenigen, die sich verfehlten, in Körper von schlechteren Beschaffenheiten wandeln mußten, bis sie gleichsam gesäuberet, und der Wohnung der Himmeln würdig wären; die Seelen der Vernünftigen aber gleich im Himmel aufbehalten würden: dergleichen sind aber wenige und meistentheils nur Philosophen. Die Gelehrten sind nicht einig, was Plato unter seinen Ideen verstanden habe. Eben so dunkel ist das Zahlensistem des Pythagoras. In den Vorlesungen werden wir die verschiedenen Meynungen der Philosophen erklären, und dabey die Uebereinstimmung des platonischen und pythagorischen Sistems bemerken.

stehet, die Zahlen auf die Einheit, die nicht aus Zahlen besteht, und die Elemente auf etwas, das keine Vermischung von Elementen zuläßt. Das ist ein haupt Grundsatz in der Monadologie des Leibnitz. Theophrast hat nach dem Plutarch, in einer Geschichte des Astronomie, die nicht bis auf uns gekommen ist, geschrieben, daß Plato, der allezeit gelehrt hatte, die Sonne drehe sich um die Erde, in seinem Alter von diesem Irrthume wieder zurück gekommen, und nicht zufrieden damit gewesen sey, daß er nicht die Sonne in den Mittelpunkt der Welt, als den Ort, der sich am besten für dieses Gestirn schicke, sondern die Erde der natürlichen Ordnung zuwider in demselben gesetzt habe. Plutarchs Werken zweit. B. in dem Leben Numas. (*)

(*) Wir dörfen hie mit dem Verfasser der Untersuchungen über den Ursprung der Entdeckungen, die den Neuern zugeschrieben werden, nicht vergessen, eine Stelle des Galiläus anzuführen, worinn er erkennet, daß er dem Plato seine erste Idee über die Art, zu bestimmen, wie die verschiedenen Grade der Geschwindigkeit die gleichförmigen Bewegungen in dem Umlauf der Himmelskörper haben hervorbringen müssen, zu danken habe.

„ Plato sey einmal auf die Gedanken gekommen, daß
„ kein beweglicher Körper aus der Ruhe zu einem bes-
„ stimm-

7.

Praktische Philosophie.

a.

Moral.

72. Aus einem solchen Sistem konnte keine andere als sehr reine Moral herfliesen, nichts ist

„ stimmten Grade von Geschwindigkeit, worinn er nach-
„ her in einer beständigen Gleichheit fortfahren müsse,
„ habe übergehen können, wenn er nicht vorher alle an-
„ dere Grade von geringerer Geschwindigkeit oder grö-
„ ßerer Langsamkeit durchgegangen; und habe daraus ge-
„ schlossen, daß Gott, nachdem er die Himmelskörper
„ geschaffen, und ihnen darauf den Grad von Geschwin-
„ digkeit, in welchem sie sich beständig bewegen sollten,
„ anweisen wollen, ihnen, indem er sie aus der Ruhe
„ gezogen, eine Kraft mitgetheilt, welche gemacht, daß
„ sie bestimmte Räume, nach der natürlichen und gerade
„ linigten Bewegung, nach welcher wir unsere beweg-
„ lichen Körper die Ruhe verlassen, und ihre Bewegung
„ mit immer beschleunigter Geschwindigkeit fortsetzen se-
„ hen, durchlaufen, und ferner, da sie in den Grad
„ der Bewegung gesetzt, worinn sie nach seinem Willen,
„ beständig bleiben sollten, so hab er ihre erste Bewe-
„ gung in eine zirkelförmige verwandelt, als die einzige,
„ welche immer gleichförmig bliebe, und machen könnte,
„ daß diese Körper sich unaufhörlich herumdrehen, ohne
„ sich je von einem bestimmten Ziel zu entfernen, oder
„ sich demselben zu näheren. „ Galilæi discorsi & demonstrationi mathematiche. p. 254. Diese Geständniß des Galiläus ist um desto merkwürdiger, da es von einem erfinderischen Kopfe und großen Geiste, welcher der Hülfe der Alten am wenigsten seinen Ruhm zu danken hat, herkömmt, denn es ist allemal großen Männern eigen, sich so wenig, als möglich, ein Verdienst zuzueignen, worauf sie nicht alles Recht zu haben glauben. Die

auch mehr, wie der Abt Fleury sagt, als die Moral des Plato, was die Uneigennützigkeit, die Verachtung der Reichthümer, die Liebe des Nächsten, und des gemeinen Besten betrift; Nichts ist edler, als diese Moral, in Ansehung der Standhaftigkeit, der Verachtung der Wohllüste, des Schmerzens, der Urtheile der Menschen, und der Liebe zum wahren Vergnügen. Wir wollen einige Lehrsätze Beyspielweise hersetzen: a) Gott, das höchste Gut, ist schwer zu finden und sorgfältig zu bewahren. b) Der Mensch soll sich seiner Bedürfnißen errinneren, und bedenken, daß sein Körper ein Kerker ist, dessen Bande die Seele sprengen muß, wenn sie anders die wahre Eigenschaften der Dinge erkennen will. c) Um seine Meynung noch mehr zu bestätigen, leitet er das Wort Körper, σωμα von σημα Grabmaal her; in seinem Phädon vergleicht er die Seele mit einem beflügelten Wagen, der in seinem Zustande der Vollkommenheit seinen Flug bis ans Empyreum genommen; aber hernach, daß er aus diesem Zustande herab gefallen, seine Flügel verloren, und unter der Tyranney erlaubter Leidenschaften gefangen geblieben. Dieser erhabene Geist redet von Verderbung der Natur, daß schiefer Muthmaßungen macht, als wenn er die allgemeine Seuche der Erbsünde erkennt habe. Er sagt in dem 7 Buche seiner Republik; die Wahrheit sey die eigentliche Nahrung der Seele, und klagt darüber, daß dieser kostbare Schatz vor Zeiten gleich bey seinem Ursprunge in seinem Haupte verderbet worden, in Timäus p. 90. d) Die Erfo-

---

beyden größten neuern Philosophen, Galiläus und Newton haben uns Beyspiele von dieser Wahrheit gegeben, denen nur eben so große Genies nachfolgen werden.

Erfodernißen zu einer wahren und deutlichen Erkenntniß sind 1) die Feinheit in den Sitten und eine edle Erziehung. 2) Das mathematische Studium. 3) Mäßigung in unsren Leidenschaften. e) Die Tugend ist die wahre Zierde der Menschen ꝛc. Seine Denksprüche sind eben so merkwürdig, z. B. gebet dem Menschen alles, nur die Tugend nicht, und ihr werdet nichts zu seinem Glücke beygetragen haben ꝛc. Die übrigen sind bey Hrn. v. Fenelon zu finden.

Eine solche Moral bewog Zweifelohne die HH. Väter der ersten Kirche, die Philosophie des Plato fleißig zu studieren. Uebrigens war sie doch fehlerhaft, und mehr denn einmal ein Spiel seiner enthusiastischen Einfällen; Aber was hält man von dem Lobspruche des Klemens von Alexandrien, der sagt; die Philosophie des Plato habe die Griechen zum Evangelium vorbereitet, wie das Gesetze die Hebräer.... Wie fällt dieser Gedanken auf, daß dieser Philosoph das Bildniß Jesu Christi habe zeichnen wollen, wenn er in seiner Republik seinen Gerechten mit aller Schande des Lasters bedeckt, und aller Belohnungen der Tugend würdig vorstellt? —

β.

Politik.

Seine Politik ist besser, als seine Meta- 73.
physik; aber was für träumerische und unmögliche Dinge, welche er für die gedeihlichsten Projecte hielt, in seiner Republik? Er konnte allenfalls, sagt ein neuer Schriftsteller, einen philosophischen Prinzen, aber nie einen großen König bilden. Die beträchtlichsten Lehrsätze sind a) die Republik soll 3 Theile haben, Beherrscher und Räthe, kriegerische Vertheidiger, Gelehrte. b) Fünferley Arten zu regieren sind, die Aristocratische, Timocratische, Democratische, Oligarchi-

sche

sche, Tyrannische. Die Tugend eines Staatsmannes bestehet darinn, daß er seine Gedanken und Handlungen zum Glücke des gemeinen Wesens zu lenken wisse. d) In einem vollständig ausgebesserten und von Affecten gereinigten Staat kann die Gemeinschaft der Weiber wohl Platz finden. Diesen enthusiastischen und abscheulichen Einfall hat er noch mit dem Grundsatze vertheidiget, weil so alle Kinder Eigenthümer des Staates wären, und sohin der Vortheil für das Publikum weit größer; allein wer würde wohl für das Wohl des Publikums so sorgfältig seyn, wenn sie nicht einen Einfluß auf die Privatvortheile eines jeden, der ein Glied des Publikums ausmacht, einen Einfluß hätte? Uebrigens hatte er doch keine thierische Absichten; sein Satz wäre immer ein Greul der gesunden Politik und Sitten geblieben, wenn es auch einige hitzige Eiferer für das Hauß Gottes nur bey der Hälfte ihrer ausgesuchten derben Scheltworten hätten bewenden lassen.

74. 1) Für die Gewißheit, ob Plato eigentlich alle diese Lehrsätze vertheidiget habe, können wir nicht gewähren. Plato selbst gebrauchte sich einer geheimen Lehrart, um nicht mit seinen Gedanken bey den Athenienfern in Verdacht zu kommen, theils war es noch eine Gewohnheit von Egypten her. Die mathematischen Begriffe in seiner Philosophie, und seine begeisterte Schreibart, machten ihn noch unverständlicher. Die Akademiker und jüngeren Platoniker verstellten nach ihren Absichten seine Lehren noch um ein ziemliches. 2) Gar oft hat er sich in seinen Werken widersprochen; dieß war aber kein Wunder, wenn man bedenket, daß er sein System auf weit voneinander stehenden Lehrgebäuden des Heraclitus, Pythagoras ꝛc. ohne Kritik zusammen gestoppelt hat; man versicheret, daß Plato gleich einen Bankerot spielen müßte, wenn er nur die Zinse von seinen entlehnten philosophischen Kapitalien bezahlen sollte.

3) Pla-

3) Plato hat gewiß Verdienste für seine Zeiten, in welche sich derjenige zurück setzen muß, der seine Einsichten in die Wissenschaften beurtheilen will. „Ich „ wundere mich nicht, spricht Bazin, über den Ruf, „ den Plato hatte; alle Philosophen waren unverständ„ lich. Er war es so gut, wie die anderen, und drückte „ sich nur mit mehr Beredsamkeit aus. Doch, wel„ chen Beyfall würde Plato finden, wenn er itzt in ei„ ner Gesellschaft vernünftiger Leute erschien, und ih„ nen die schönen Worte vorsagte, die in seinem Ti„ mäus stehen?

„ Aus der untheilbaren und theilbaren Substanz, „ machte Gott eine dritte Art von Mittelsubstanz, „ die etwas von der Natur des Selbst und des an„ dern hatte; darauf nahm er diese drey Naturen zu„ sammen, mischte sie alle in eine einzige Form, und „ zwang die Natur der Seele, sich mit der Natur des „ Selbst zu vermischen. Und nachdem er sie mit der „ Substanz vermischet, und aus diesen dreyen ein „ Suppositum gemacht hatte, theilte er dasselbe in „ schickliche Theile; jedes dieser Theile war mit dem „ Selbst und mit dem andern vermischet, und aus der „ Substanz machte er seine Theilung.„

Es ist gewiß, daß vernünftige Leute, welche den menschlichen Verstand des Locke gelesen hatten, den Plato bitten würden, bey ihm in die Schule zu gehen.

§. XV.

Von der platonischen Secte.

75. Erste Akademiker.

Dieser göttliche Lehrer der Vernunft machte in seinem Vaterlande ein Aufsehen, und zählte in seiner Akademie die Menge Schüler, die von ihrem Auditorium Akademiker genannt wurden. Verschiedene Köpfe, wo ein jeder gerne Neuerungen liebt, gehen auch verschiedene Wege, daher theilten sich die Sectirer in verschiedene Parteyen; hauptsächlich sind 3, die alten, mittleren und neueren Akademiker, Seusipp, der nahe Freund Seusipp.

von

von Plato, behauptete den Lehrstuhl desselben nach seinem Tode am ersten. Er hielt es überhaupt mit den Meynungen des Plato; aber er war nicht so uneigennützig, wie sein Vetter; denn er lehrte um ein gewisses Geld.

76. Xenocrates.

Die vielfältigen Leibsschwachheiten machten ihn zur Katheder unfähig; Er überließ sie deßwegen dem Xenocrates einem Chalcedonier nicht ohne Eifersucht des Aristoteles; denn Xenocrates und Aristoteles studierten unter der Anführung Plato zu gleicher Zeit, aber mit ungleichen Talenten. Xenocrates war von langsamer Einsicht, Aristoteles von einem durchdringenden Verstande; dieser Unterschied in der Anlage der Fähigkeiten veranlaßte den Lehrmeister zu dem Urtheile: **Der eine habe den Sporn, der andere den Zügel nöthig.** Xenocrates war auch meistentheils einstimmig mit Plato. Von seinen Schülern verlangte er, daß sie die Mathematik verstünden, ehe sie seine Vorlesungen hörten, und er schickte einen jungen Menschen, der sie noch nicht verstund, wieder mit den Worten fort. „Er hätte den „Schlüssel zur Philosophie nicht mitgebracht.„ (*)

Xeno-

(*) Die Denkungsart des Xenocrates hat eine Aehnlichkeit mit dem Project eines Schullehrbegrifs der Logik, welches man in dem Magazin für Schulen und die Erziehung im 4ten Stücke des zweyten Bandes lesen kann; der Verfasser wünschet, daß die Logik in steter Verbindung mit der Mathematik getrieben würde. Der Gedanken, spricht er, muß ein getreuer Abdruck von der Sache seyn: so die Logik von der Mathematik; Er denkt, daß die drey Hauptstücke der Logik von Begriffen, Urtheilen und Schlüßen in Verbindung mit den ersten Grundsätzen der Geometrie, und zwar

ihrer

Xenocrates theilte die Gegenstände in fühllose, denkende und zusammengesetzte; die Erkenntniß in Wissenschaft, Empfindung und Meynung. Seine Lehre von den Göttern verglich er mit der Lehre von Zahlen. Kein Philosoph hat jemals jene Stärke der Seele, die uns den Sieg über die Leidenschaften giebt, in so hohem Grade besessen, wie er. Xenocrates schien Zeit seines ganzen Lebens gegen die Reichthümer, Lobserhebungen, Lustbarkeiten und alles, was den Gegenstand menschlicher Begierden und Wünsche ausmacht, gleichgültig zu seyn. Der Philosoph predigte immer, daß die erste Pflicht eines Menschen sey, menschlich oder mitleidig zu seyn; er lehrte diese Tugend auch in den geringsten Handlungen. Ein Sperling, der vor einem Sperber floh, nahm seine Zuflucht zu ihm; er gab ihm Raum in seinem Busen, und ließ ihn wieder fliegen, so bald die Gefahr vorüber war. Von der Erziehung der Kinder hatte er einen besonderen Grundsatz. Plutarch erzählet ihn.

77. Polemon.

Ein noch rühmlicherer Sieg für den Xenocrates ist, daß er den jungen Polemon aus den Banden der Wohllust gezogen, und auf einmal einen strengen Schüler der Weisheit und Mäßigkeit aus ihm gemacht hat. Vielleicht ist nie-

---

ihrer beyden ersten Theile, der Euthymetrie und Epipedometrie abzuhandeln. Die Begriffe würden, wie schon bekannt ist, mit Punkten, die Urtheile mit Linien, die Schlüße mit Triangeln bezeichnet. Die Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Begriffen, würde durch die Erklärungen des mathematischen Punkts und des Wirklichen, der mit der Federspitze gemacht wird, in Vergleichung mit der unvollkommenen Linie in der Decimalrechnung begreiflich gemacht. ꝛc.

niemals eine seltsamere Bekehrung gehört worden. Dieser erst so ausschweifende Athenienser wurde durch den Ernst dieses Weisen völlig gerührt, und hatte das Glück, in dem Lehramte sein Nachfolger zu seyn. Seine Philosophie war praktisch. „Man muß mehr thun, „ sagte er, als spekuliren „ Nach ihm folgte in der Schule, **Krates** und **Krantor**, von denen nichts merkliches vorkömmt.

78. Die mittleren Akademiker. Arcesilaus.

Bis daher blieb die **Akademie** in ihren Lehrsätzen unveränderlich, und die platonischen Schüler blieben ihrem Lehrmeister getreu; aber von den Zeiten des **Arcesilaus** eines Aeoliers, welcher die philosophische Katheder übernahm, änderte sie ihre Gestalt öfters, obwohl die geheime Lehrart mit der des **Plato** übereinkam. Sie lebten in Zeiten, wo man mit lauter Gewißheiten prangen wollte; den Gram über die Verfolgungen von den **Dialektikern** gegen die erste **Platoniker** fühlten sie noch, und konnten nicht verdauen, daß sie mit ihren Trugschlüssen und schwachsinnigen Gezänke alles bezauberten. Die Meynung des **Zeno** kam ihnen gar zu dreust vor, welcher die Sinne zu Richter der Wahrheit aufwerfen wollte; daher machten sie sich die bescheidene Zweifelsucht, welche **Plato** verlassen hatte, zu ihrem unterscheidenden Charakter, doch daß ihre Bescheidenheit, noch etwas kühner, als sie bey jenem großen Manne gewesen war.

79. Die **Akademiker** zweifelten an allem: sie leugneten, daß irgend ein Theil der menschlichen Wissenschaft völlig unumstößlich und ausgemacht werden könne; daher siehet man sie die Gründe für und wider das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, und andere Grundsätze

sätze der Religion gegeneinander abwägen, zeigen, was beyden noch fehle, und zuletzt nichts entscheiden. Cicero, welcher ein vornehmer Akademiker war, hat sie uns durch seine Schriften am besten kennen gelehrt. Freylich konnte das schüchterne gegen sich selbst mißtrauische Zweifeln und Bekenntniß seiner Unwissenheit die Anlage zur wahren Weisheit werden, wie es solche beym Sokrates geworden war. Die Lehrsätze sind

a) Man könne nichts gewiß erkennen. b) Der Grund dieser menschlichen Schwäche ist, weil wir die wahren Beschaffenheiten der Dinge nicht einsehen können; c) deswegen darf der Philosoph nichts bejahen und nichts verneinen. d) Es lasse sich gegen und für jedem Satz mit gleichwichtigen Gründen streiten. Aus diesem folgerte man, daß man weder durch Sinne weder durch den Verstand bis zu einer unstreitigen richtigen Erkenntniß dringen könne; man müße daher zufrieden seyn, wenn man nur das Wahrscheinliche antrift. (*)

Auf dem Arcesilaus folgte Lacydes aus Cyrene, welcher zwar die nehmlichen Lehrsätze, 10.

aber

(*) Es ist ein trauriger und unruhiger Gedanken, zu fühlen, daß man von den wichtigsten und nothwendigsten Lehren keine völlige Ueberzeugung besize. Wie selten kan man sich überreden, das Wahrscheinliche gefunden zu haben? Solche Leute quälen sich mit beständigen Zweifeln, und verlieren sich selbst in einer Unzufriedenheit des Geistes, welche von den schrecklichsten Folgen ist. Wie mögen denn auch Neuere unter der Masque des Weisen solche Lehrsätze predigen? Il n'ya point de Sentiment, qui ne trouve de defenseurs et des adversaires: quel parti choisir? doutons. Pyrrhonisme du Sage.

aber nicht mit so viel Scharfsinn vertheidigte. Die Geschichte, durch welche dieser Philosoph auf die Meynung der Akademiker verfallen seyn soll, ist artig, aber auch zweifelhaft; Lacydes überließ die Katheder dem Evander, und dieser dem Karneades, von welchem die 3te Epoche der Akademiker ihren Anfang nimmt.

81. Die neuern Akademiker.

Man wird sich leicht vorstellen können, wie die unerhörten Einfälle dieser Neuerlinge bey den Athenienſern seyn aufgenommen worden, welche bis daher an lauter dogmatischen Sprüchen der Sectirer gewöhnt waren. Sie hatten die Stoiker zu Feinde, und waren bey ihren Landsleuten im Verdachte, mit ihren Sonderlingslehren der Tugend, der Ehrbarkeit, und den Gesetzen eine Grube zu bauen.

82. Karneades.

Karneades sahe dieß wohl ein, er wollte doch gern seiner Akademie getreu bleiben, und dabey nicht zum Aergerniße seiner Landsleute philosophiren; er verfiel deswegen auf die Maxime der Politiker, und gab dem Bild einen Anstrich, welcher seinem Colorit nicht schädlich und dabey für Athen eine Hülle war, daß sie in die geheimen Farben nicht eindringen konnten. Dieser Gelehrte von Cyren hatte auch genug Geschicklichkeit dazu, welche man zusammen in einem Subjekt nicht so leicht antrift. Er war wizig vom Verstande, beredsam in seinen Ausdrücken, die allzeit von einem lebhaften Geiste Zeugniße gaben, und so unermüdet in seinem Nachforschen, daß ihm auch zu Zeiten das äuserliche Gefühl entgieng. Valerius Maximus erzählet von ihm die lächerlichste Begebenheit. Bey den Römern, zu denen er von Vaterlandes Angelegenheiten wegen geschickt wurde, bleibt er als einer von den denkwürdigen

Stif-

Stiftern von ihren ersten philosophischen Einsichten nnd mit noch etlichen ein ewiges Monument der Dankbarkeit. In dem zweyten Zeitraume, werden wir uns umständlicher erklären: Er hatte, wie alle Gelehrten, seine Feinde; Mit den Stoikern konnte er durchaus nicht einig werden; so sehr war er in seinem gelehrten Gezänke gegen Chrysipp einen der Hauptstoiker versessen, daß er auch äusserliche Mittel für seinen Körper brauchte, um nur die Stärke seiner Seele und ihren Großmuth im Disput zu erhalten. Die mittleren und neuen Akademiker waren in den Hauptlehren einig, und unterschieden sich in dem: Arcesilaus nahm keine Gewißheit in den Dingen an, und leugnete auch alle Sicherheit der Merkmaale von Wahrheit, Karneades aber behauptete, es fände sich Gewißheit in den Dingen, aber wir hätten keine untrügliche Merkmale der Wahrheit; übrigens ließ er alles auf Empfindungen und auf die Phantasie ankommen. In der natürlichen Gotteslehre feindete er die Stoische Beweise des Daseyns Gottes an, in der Absicht, die Ungründe des Stoischen Sistems zu äusseren, deßwegen aber war er kein Atheist: Die letzte Absicht des Menschen bestimmte er in einer solchen Vollkommenheit des Verstandes und des Willens, die gar keine Gränzen und Hinderniße weder von innen noch von aussen hat. Clitomachus war sein Nachfolger in dem Lehramt; sonderliches weiß man nichts von ihm; er blieb bey den Lehren seiner Vorgänger, und ein ehrlicher Akademiker. Auf diesem folgten wieder andere Philosophen, welche das alte wieder aufwärmten, oder welche Friede durch Verbindung des Akademischen Sistems mit dem Stoischen stiften wollten, als Antiochus ein Askalonit. Daher kamen einige auf die Eintheilung fünffacher Akademien.

Anmerk. Wenn sich gleich Karneades, wie seine Vorfahrer in ihrer ausschweifenden Zweifelsucht sehr verfehlt haben, so ist er doch nicht so weit gegangen, wie Bayle schließt, als wenn er auch den Grundsatz: Wenn zwey mit dem dritten einerley sind, so sind sie auch unter sich Einerley, laugnen wollte. Durchaus nicht; dieß ist der eigentlichen Verfassung der Beweise zuwider, mit welchen die Akademiker gegen die Stoiker gekriegt haben, sondern seine Absicht gieng dahin, daß die Anwendung dieser Regel nicht sicher genug seyn könnte. 2) Die Akademie hielt ein gehöriges Mittel zwischen der Strenge der Stoiker und der Gleichgültigkeit der Skeptiker. Die ersten nahmen alle ihre Lehren als unveränderliche Wahrheiten an, und drangen bey ihren Schülern auf eine unverletzliche Beobachtung. Die letzteren lebten, ohne sich für eine Parten in einer streitigen Sache zu erklären; aber die Akademiker nahmen das Wahrscheinliche an, hielten zwischen beyden zu weit getriebenen Meynungen eine völlig gleiche Waage, und wie Plutarch einer aus ihrer Schule, sagt, so hielten sie beständig diese alte Maxime in großen Ehren. Μηδὲν ἄγαν. Nicht zu viel. 3) Diese Art zu philosophiren ist zwar eines theils vernünftig, sittsam und bequem, die Wahrheit zu entdecken; indem jede Frage bis auf den Grund verfolgt wurde, die Stärke eines jeden Beweises so lange geprüft, bis man seine wahre Stärke und sein richtiges Gewicht einsah; man darf auch nicht glauben, daß sie ohne gewißen Meynungen und festgesetzten Grundsätzen handelten. Nein; ihre Grundregel war so gewiß als standhaft, welches Cicero sehr oft in verschiedenen Theilen seiner Werke erkläret. Wir sind nicht von der Art sagt er, (de offic. 2. 2.) deren Seelen beständig in Irrthum wanderen, ohne einer besonderen Absicht, welche sie erreichen wollen. Denn was würde eine solche Seele, welche keine bestimmte Maaßregel hat, wehrt seyn; aber der Unterschied zwischen uns und den übrigen ist dieser: was sie gewiß oder ungewiß nennen, das heisen wir wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Nichts desto weniger waren diese Lehren so gar vortheilhaft nicht. 4) Dadurch aber, daß diese Philosophen den Schleyer des

Ed-

lächerlichen und Widersprechenden, welches sie in den übrigen Secten bemerkten, freymüthig wegzohen, dienten sie dem Christenthum, und gaben an sich selbst einen redenden Beweis, wie schwer es den Heyden falle, zur Festigkeit in der natürlichen Religion zu gelangen, weil sie sich keinen sicheren Standort wählen konnten, aus welchem sie Gott und die Bestimmung des Menschen übersäheten.

§. XVI.

Geschichte des Aristotelischen Sistems.

83. Charakter des Aristoteles.

Die platonische Secte ernährte in ihrem eignen Buse eine Schlange, die für sie tödlich war. Plato hatte unter seine Schüler einen Macedonier aus Stagira Aristoteles, dessen natürliche Talente und unersättliche Begierde, alles zu wissen, ihn mit der Zeit zu einem Fürsten der Philosophen und Stifter einer besonderen Secte erhuben. Er gewann eine verwunderungswürdige Herrschaft über die meiste Reiche der Philosophen, und hatte das Ansehen eines Monarchens. Dieser Tyrann, sagt Baco, ich weiß nicht, durch „was für einen Geist des Widerspruchs hingerissen, kündigte allen vergangenen Jahrhunderten „den Krieg an, um sich die Nachwelt desto sicherer zu unterwerfen: er spielte die Rolle eines Türkens, der sich in seiner Herrschaft nicht sicher „glaubt, wenn nicht seine Erhabenheit mit dem „Tode seiner Brüder befestiget wird:„ In seiner Jugend zeigte er viel Scharfsinn, und da muthmaßte man schon ein Genie vom ersten Range; Die mit ihm studierten, nannten ihn insgemein den Verstand. Philopon erzählet ein n Ausdruck des Plato bey der Abreise des Aristoteles. „Der Verstand ist entwichen, das Auditorium ist nunmehr stumm.„ Er wandte

viel Zeit auf Reisen, in der Absicht, sich zu unterrichten. Während derselben wählte Philipp König von Macedonien diesen Philosophen, dessen Verdienste ihm schon bekannt waren, zum Lehrmeister seines Sohns Alexanders: „Ich „danke nicht so wohl den Göttern, schrieb „er an ihn, daß sie mir diesen Sohn gege„ben haben, als daß sie ihn bey deinen Leb„zeiten haben lassen gebohren werden; ich „hoffe, daß er unter deiner Anführung dei„ner und meiner würdig werden wird.„ Er erhielt auch am Macedonischen Hofe alle Ehren; zweifelsohne waren die 2. Ausdrücke Alexanders seine schmeichelhafteste Belohnungen. „Ich habe das Leben meinem Vater zu „danken, aber die gute Aufführung ver„danke ich meinem Lehrer.„ Und der zweyte in seinem Briefe, welchen dieser Weltbezwinger über den Trümmern der gestürzten Thronen an ihn schrieb: „Ich vernehme, daß du deine „akroamatische Schriften bekannt machst. „Was für ein Vorzug bleibt mir nun üb„rig: die erhabenen Wissenschaften, wel„che du mir gelehrt hast, sollen nun ge„mein werden; und du wußtest doch, daß „ich die Menschen noch lieber an der Wis„senschaft in hohen Dingen, als an Gewalt „übertreffen mag. Lebe wohl.„

84. Streitigkeiten des Aristoteles mit Plato.

Die Athenienser hatten ihm das Lyceum geschenkt, daß er darinne seine Schule anlegte. Der Zulauf war unbeschreiblich. Früh Morgens lehrte er die Philosophie, und Nachmittags die Rhetorik; seine Schüler wurden Peripatetiker genannt, weil er ihnen den Unterricht nicht sitzend, sondern im hin- und hergehen gab. Dieser Mann, der ein neues Philosophen Reich an-

le-

legen wolte, war in seinen Projekten und in seiner Aufführung sehr schlimm. Unendlich vieles hatte er gelesen, das gab ihm schon den Schein eines Gelehrten; und um sein System desto allgemeiner zu machen, wollte er so gar das Andenken aller vorigen Lehrgebäuden vertilgen, und veränderte deßwegen die Kunstwörter der gemeinsten Begriffe. Man könnte sagen, er habe von seinem Schüler diesen übermäßigen Stolz gelernt, welchen er ihm lieber hätte abgewöhnen sollen; und vieleicht wollte er eben so über das Reich der Meynungen herrschen, als Alexander über die ganze Welt. Er vergaß so gar seine Erkenntlichkeit gegen Plato; und der Schuler wurde der Widersager seines Lehrmeisters; Aristoteles wollte weiter niemand als seiner Meynung, seinen Grundsätzen, seinen Begriffen folgen. Er behauptete Meynungen, die den Meynungen seines Lehrmeisters gerade entgegen gesetzt waren. Diese beyden großen Lichter Griechenlandes suchten einander wechselweise zu verdunkeln. Sie begegneten einander wie zwey Feinde, welche an Kräften gleich sind, und nur durch List einander überzwingen können. Die Secten von beyden Anführer lagen einander beständig in den Haaren; das Lycäum ward mit Lärm und Geschrey erfüllt; man widerlegte Meynungen, die man den Augenblick vorher vertheidigt hatte. Alles ertönte von Uneinigkeit und Streit unter den Lehrern der Tugend und Weisheit. Einmal wurde Plato von seinem Schüler überfallen. Ein Haufen Leute, die er zu Zeugen bestellt hatte, kam mit ihm hinein. Der Götze, dessen Altäre man umzustürzen, dessen Orakelsprüche man zu schanden machen wollte, zeigte sich: ein ehrwürdiger Greis, dessen Gedächtniß schon unter der Last der Jahre zu Boden gedrückt war. Einige geschwind hintereinander auf-

geworfene Sophistische Fragen brachten den Plato in Verwirrung. Er sahe sich in den betrüglichen Schlingen der allersubtilsten Dialektik gefangen, und brachte die Worte vor, die seinen ehemaligen Schüler betreffen. „Er hat nach uns geschlagen, so wie ein Füllen nach seiner Mutter schlägt *. Rapin macht in seiner Vergleichung des Plato mit Aristoteles den Schluß: Mit einem Worte, Plato spricht mehrentheils, und Aristoteles denkt besser; wie weit dieser Ausspruch leidentlich sey, wird sich noch im folgenden zeigen.

Doch muß ihm zuletzt eine Reue seiner Undankbarkeit gegen Plato überfallen haben. Plato starb; Und Aristoteles ließ ihm ein Grabmal setzen; darauf Worte eingraben, welche von einer schmerzlich gerührten Seele zeugniß gaben:

„ Aristoteles, durch Dankbarkeit getrie-
„ ben, richtet dieses Denkmaal seinem
„ Lehrer Plato auf, dessen berühmten
„ Namen eine unsinnige Rotte lästert.

Die-

(*) Dieß ist wieder ein Beweiß, wie wenige Vortheile der menschliche Verstand aus der Disputirkunst erhält. In derselben, man mag sie einschränken, wie man will, so kömmt es auf eine natürliche Fertigkeit an, gleich auf der Stelle den Einwürfen eines Argumentanten zu begegnen. Wir beloben eine solche Geschicklichkeit, und in der That ist es ein Merkmaal von einem glücklichen Genie, daß sich in allen menschlichen Gesellschaften durch eine solche Fertigkeit Ehre machen kan; allein, bey dem Wissenschaftlichen zu bleiben, ist denn derjenige weniger Hochachtung würdig, der nicht so gleich besonnen ist, und der erst durch sein phlegmatisches Nachdenken die Sache entscheidet? Nach dem gemeinen Wahn erhält der erstere immer mehr Beyfall, der eine getreue Gedächtniß zur Gehülfin hat. . . . —.

Dieser Philosoph überlebte zwar seinen Nebenbuhler, er war aber am Ende nicht glücklicher als er. Ein Priester der Ceres, der ihn als einen Atheisten anklagte, machte ihm in den letzten Tägen seines Lebens Verdruß genug. Die Furcht vor dem Giftbecher trieb ihn aus Athen fort nach Chalcis einer Stadt in Euböa; man ließ ihn daselbst aufsuchen, und es ist ungewiß, ob er den Händen seiner Feinde durch Gift entgieng, oder ob er sich in den Fluß Eurippus gestürzet habe, weil er die Ebbe und Fluth nicht hat ergründen können. Dies letztere ist uns nicht gar wahrscheinlich. Vielleicht haben einige Schriftsteller seinem Tode diesen Umstand beygefügt, um ihn desto wundersamer vorzustellen. Apollodorus, Dyonisius von Halicarnaß und Laertius melden, er habe sich durch viele Arbeit und Wachen so abgezehrt, daß er an dieser gemeinen Krankheit der Gelehrten gestorben sey. Es wurden ihm nach seinem Tode Tempel und Altäre zu Stagira seinem Geburtsorte aufgerichtet. (*)

(*) Das Andenken dieses Philosophen, so viel Gram es bey mancher Gelegenheit erwecket, ist doch in gewisser Rucksicht allen Liebhabern der Wissenschaften werth. Sein Studiergeist war unersättlich; einen ziemlichen Theil der Nachte und des Schlafes wandte er seiner gelehrten Neigung zu. Wenn er schlief, so streckte er eine Hand zum Bette heraus, in welcher er eine eherne Kugel hielt; gerade darunter stand eine Becken, damit er, wenn die Kugel in dieselbe fiel, vom Klange aufwachen möchte. Die Gaben seines Verstandes waren ausnehmend; obschon er in seinen Schriften oft pedant,

und

Aristoteles hat vieles geschrieben; von seinen meisten Schriften hat Diogenes Laertius eine Verzeigniß, und Patriz einen Zusatz gemacht. Man ist aber nicht im Stande, genau die unterschobenen und ächten Werke des Aristoteles zu unterscheiden; er ist selbst Schuld, weil er mit den öffentlichen Ausgaben seiner Werke gegen das Publikum so geizig war. Seine Schriften hatten noch dabey das Schicksal, von verschiedenen Schriftstellern ausgelegt zu werden; ein jeder setzte noch von dem seinigen dazu; sie verhunzten die Gedanken dieses Philosophen, und kamen auf Sätze, die vielleicht dem Aristoteles selbst nicht verständlich waren. Seine Schriften handelten von logischen, Physischen, Methaphysischen und Ethischen Materien.

K.

Logik.

86. Nach einer allgemeinen Theorie von der Wahrheit durchsuchet er verschiedene Bezeichnungen der Gedanken, (Termini) wo man die närrischsten Eintheilungen von der Welt antrift. Darauf folgen die schalen Lehren von Prädikamenten. Willkührliche Namen, wodurch Niemand in seinem Verstande einen deutlichen Begriff erhält. Darauf die Lehre von den Urtheilen, der Syllogistik ꝛc., in der die scharfsinnigsten Räthseln

---

und zu Zeiten gar zu schal und wenig bedeutend ist. Ueber den Charakter seines Herzens ist man nicht einig. — Zum wenigsten findt man in demselben nichts aussterordentliches.

seln von den Figuren erklärt werden. Von dem Beweise, Definition, Trugschlüssen ꝛc. unter welchen Lehrsätzen ein mancher seinen Nutzen hat.

Anmerkung. Aristoteles war der erste, der die Logik auf gewisse und ordentliche Lehrsätze eingerichtet hat; denn vorher machten die Sophisten aus der Art, wohl zu reden, wie sie die Dialektik bestimmten, ein Geheimniß. Du pleix Corps de Philosophie Tom. I. p. 5. Aus dieser Logik aber lernte man ordentlich denken; er hatte nur den Eigensinn, daß er alles zu genau zergliederen wollte; daher verfiel er auf ein kindisches Wortspiel und unnütze Divisionen, Definitionen, Subdivisionen und noch mehr Tändeleyen; dadurch so viele Kriege mit der Zeit entstanden sind; sonst aber bleibt seine Logik an sich selbst ein Buch das vortheilhaft für den Verstand in gewissen Stücken seyn kan; der große Loke selbst hat in seinem Versuch über den menschlichen Verstand einen Hauptgrundsatz des Aristoteles genutzet, daß die Ideen ursprünglich von den Sinnen herkämen, also daß ein Blinder keine Ideen von „ den Farben, oder ein Tauber von dem Schalle haben könnte; diese beyde machten die Sinne zu Richter der Wahrheit, in dem, was die Einbildungskraft betrift, und den Verstand in Dingen, welche die Regel unsers Lebens und die Moral betreffen. Jakob Facciolati hat die Logik dieses Philosophen von dem unnützen und pedantischen Geschwätze gereinigt, in ihrer natürlichen Vollkommenheit erscheinen lassen. 87.

3.

Theoretische Philosophie.

a.

Physik.

Aristoteles setzte 3. Grundwesen fest. Die Materie, die Form und die Privation. Er glaubte wie Plato, daß die Grundwesen der Dinge 88.

ge müsten einander entgegen gesetzt seyn; die weder voneinander, weder von anderen abstammen, sondern aus welchen alle Dinge entstehen. (*) 2) Die Formen seyn keine Modificationen oder Veränderungen der Theile, sondern wahre Substanzen (**). 3) Er behauptete die Ewigkeit der Materie und der Welt, und lachte über diejenigen, welche das Gegentheil glaubten; er sagte, wenn er von ihnen sprach, daß sie ihm ein entsetzliches Schrecken einjagten; er habe bisher nicht befürchtet, daß ihm sein Haus, welches schon lange Zeit gestanden wäre, über den Kopf zusammen fallen möchte; anitzo aber habe er ganz andere Dinge zu besorgen, weil man ihm fürchtend machte, daß die Welt, da sie einen Anfang gehabt hätte, also auch vergehen könnte, vielleicht zusammenfallen, und in Staub würde verwandelt wer-

---

(*) Aristoteles führte hie eine Lehre gegen die Grundsätze der Eleatischen Secte und des Anaxagoras ein, welche die Peripatetiker auf die verschiedenste Art verdreheten. Zuletzt folgerten die Aristoteliker einen Paradoxen Satz; daß die Natur Gott sey. Dadurch wurden sie als Atheisten ausgeschrien. Buddæus de atheismo & superstitione. Wahrscheinlicher Weise waren die Gedanken des Aristoteles die nehmlichen als die des Locke, der den reellen Raum, wenn er die Widerstehungskraft hat, für einen Körper hält; weil aber Aristoteles diese Kraft nicht genug von Gott unterschieden hat, so wird er als ein Vorgänger des Spinoza angegeben.

(**) In den Schulen vertheidigte man sonst so heftig die Substanzialformen, daß Gisbert Voetius die verneinende Parten schon auf dem Wege des Skepticismus und der Atheisterey angetroffen hat. Ihre Hize wär noch verzeilig, wenn sie sich nur auch deutlich hätten erklären können, was sie denn eigentlich darunter verstünden.

werden. 4) Er lehrte daher, daß nicht nur die Materie Himmels und der Erde ohne Anfang und ewig sey; sondern daß auch das ganze menschliche Geschlecht, samt allen Gattungen der Thiere beyderley Geschlechts, durch eine nie unterbrochene Fortpflanzung von jeher da gewesen, ohne jemals einen Anfang der Hervorbringung gehabt zu haben, und, daß die Erde immer mit Bäumen, Pflanzen, Blumen, Metallen und andern hervorgebrachten Wirkungen, wie wir sie anitzo vor Augen haben, ausgeschmückt gewesen sey (*). 5)

(*) Es läßt sich schwer zeigen, wie diese Lehre mit demjenigen zu vereinigen sey; was er an einem andern Ort von der natürlichen Schwere und Leichtigkeit der verschiedenen Elemente sagt. Denn wenn die Elemente jemals in ihren natürlichen Stellungen und Verhältnissen nach ihrer verschiedenen Schwere gewesen, so, daß nichts als eine äussere Gewalt hinderen konnte; so folgt nothwendig, daß die Erde ehedem eine von der gegenwärtigen unterschiedene Gestalt gehabt haben müsse; folglich auch nicht von Ewigkeit her könne bewohnet gewesen seyn. Burnet. 2) Es ist gar nicht zu wunderen, daß die Meynung von der Ewigkeit der Welt so viele Anhänger gefunden hat. Ihr Lehrgebäude war viel natürlicher und weniger Schwierigkeiten unterworfen, als die entgegengesetzte Meynung; denn alle alte Weltweisen behaupteten einstimmig die Ewigkeit der Materie; keiner von ihnen hatte nur einen Begriff davon, daß etwas aus nichts werden konnte; den Gedanken von einem solchen Sistem hielten sie schon für ungereimt; wenn man aber die Ewigkeit der Materie zugiebt, ist denn nicht viel natürlicher zu glauben, daß die Ordnung und Verbindung, in welcher sich die Materie itzt befindet, mit ihr gleich ewig sey, als sich diese in einer völligen Unthätigkeit vorzustellen. ꝛc. ꝛc. ꝛc. 3) Aristoteles war seinem Vorgeben nach der erste, welcher die Ewigkeit der Welt behauptete; Und die berühmtesten Ausleger desselben schreiben ihm seiner Aussage wegen die Ehre dieses

5) Die Erde hielt er für den Mittelpunkt des ganzen Erdbaues aus einem Grunde, worüber ein Anfänger der Physik spotten und lachen muß. 6) Das elementarische Feuer bestimmte er unter die Sphäre des Mondes ꝛc. Die Himmel sind fest, und aus Adamantischer Materie. . . . .

19. Statt den übrigen seichten Lehrsätzen aus der Physik wollen wir etliche Irrthümer beysetzen, welche Patriz, Gassendi, Burnet an diesem Physiker bemerken. 1) Daß er die Ewigkeit und immerwährende Dauer der Welt aus einer Nothwendigkeit in Rucksicht Gottes geglaubt hat. 2) Daß er die Materie der Himmeln für göttlich, unbeweglich, und für eine Quintessenz hielt. 3) Daß das Licht kein Körper sey, weder eine körperliche Bewegung, sondern eine Wirkung von dem durchsichtigen Körper ꝛc. —

Nach diesen Erzählungen macht Burnet diesem Philosophen sein Abschiedskompliment. *Vale Stagyrita: semper mihi eris malus astronomus, theologus pejor, physiologus pessimus.*

B.

---

ser Erfindung ꝛc. Z. B. der Jesuit Toleta; allein das Werk des Ocellus von Lukanien ist ein Einwurf, welcher noch nicht ist widerlegt worden. Marquis d' Argens sieh den 12. §. Nach den Gedanken des Aristoteles hat Gott aus einer gewissen natürlichen Nothwendigkeit die Welt erschaffen wie Thomasius bemerket; daher kömmt er nochmehr in den Verdacht, ein Vorgänger der Spinozischen Sätze zu seyn. Walch hat dieß genau durchsuchet; die Hauptursach der verschiedenen Meynungen dieses Irrthumes scheint zu seyn, weil sie die innerliche Handlungen Gottes mit den äusserlichen vermengten.

β.

Psychologie.

Aristoteles erklärte sich von der Seele, wie unsere Neuerlinge, die gern parador schreiben mögten, und doch ihre Gedanken dem Alterthume schuldig sind. Dieser Philosoph konnte nicht besser als Plato von der Seele reden; er wollte aber doch einmal für allemal ein neues Sistem aufrichten, so muste er nothwendig alte Lehren verkappen, und dadurch dunkel werden; nur in etlichen Stücken widersprach er seinen Vorgängern. Nach seinem Sistem 1) beweget sich die Seele nicht selbst. 2) Sie ist die innerliche lebendige Kraft, welche in ihrem organischen Körper wirkt (*Entelechia prima corporis organici*). 3) Die Kräfte der Seele sind dreyfach, eine nährende (*Vegetativa*) sinnliche, (*Sensitiva*) vernünftige, (*rationalis*). 4) Sinne, Verstand und Phantasie sind voneinander unterschieden; von der letztern kömmt das Gedächtniß her. 5) Der Verstand ist leidend und thätig. Der leidende Verstand faßt die Bilder der Dinge, der thätige erkennt und urtheilt, jener ist sterblich, und hört mit dem Leibe auf, dieser ist unsterblich, und kan vom Körper gesönderet werden. 6) Das Leben bestehet aus der natürlichen Wärme im Herzen, wo diese auslöschet, folgt der Tod ꝛc. 7) Ob aber Aristoteles die Unsterblichkeit der Seele wahrhaft geglaubt habe, dafür können wir nicht Bürge seyn. Cudworth und Brucker vertheidigen seine Gedanken von der Unsterblichkeit nach Kräften (*). Eben so 90.

(*) Der eigentliche Grund, woher die Parteyen miteinander nicht einig werden, ist der schwankende Begriff, mit welchem er das Wort Seele verbunden hat. Actus primus

so unverständlich sind seine Gesinnungen von dem Ursprunge der Seele. Von dem stoischen Sistem unterschied er sich durch die Assistenz als der Grundquelle der Seelen, wo die stoische Partey die Information annahm. 8) Von den Seelen der Thiere schrieb Aristoteles so zweifelhaft, daß die Bestimmung seiner Gedanken unmöglich ist. In seinen Büchern von der Seele lehret er, daß die, der Thiere, vergänglich sey. Er macht sie (de motu animal. c. 7.) zu Maschine. Anderswo (de Histor. animal. l. 8. & 9. c. 1. & Eth. l. 6. c. 7.) mißt er ihnen einen Schatten von Erkenntniße bey. (Die Neuern heißen es Analogum rationis). Er bedient sich aber auch bey dem Begriff der Seele der Thiere das Wort Νους. Gedanken. —

y.

Metaphysik (*).

1) Von den Speculationen über die Dinge insgemein machte er den Anfang seiner Metaphysik. 2) Alle

---

mus corporis habens vitam potentia. An andern Orten vergleichet er ihre Substanz mit der Natur der Gestirne; er spaßte mit dem Solon weil er die Glückseligkeit des Menschen nach dem Tode bestimmt hatte zu einer Zeit, wo man nichts zu hoffen oder zu fürchten hätte. Aristoteles wollte sich einmal nicht deutlich erklären, so ist es auch umsonst, seine Gedanken deutlich einsehen wollen.

(*) Von dem Aristoteles hat eigentlich dieser philosophische Theil den Namen Metaphysik erhalten. Von den körperlich- und sinnlichen Dingen wagte er Versuche in das Unsichtbare und unbewegliche, welches, weil es der Natur nach dem Gewöhnlichen vorgehet, dasselbe auch weit übersteiget; daher verfiel er auf den Namen Me-

Alle Dinge, die auf eine Weise sind, sind es entweder für sich selbst, oder zufälliger Weise. 3) Die Grundmaterie (Materia prima) ist das erste Subject, und das Ueberbliebene, nach dem alle Bestimmungen der Dinge gesöndert sind. Diese Grundmaterie war also die Grundessenz aller Dinge, ohngefähr wie es bey der Leibnizischen Philosophie die Monaden sind. Diese Definition haben die Peripatetiker zu ihrem Nutzen jämmerlich verarbeitet. Die Materie hielt er wie alle seine Vorgänger, für die Grundquelle der Uebel, er machte nur den Zusatz, daß er dieselbe aus einem Kontraste erklären wollte. Die Welt kan ohne Kontraste der Theilen nicht bestehen, aus diesem Entgegensatze stammen die Uebel ab, die er in lauter Privationen bestimmt; zu Zeiten weiß er aber selbsten nicht, was und wie er spricht II. Phys. Ueber diese Privationen stritte der gelehrte Petavius sehr hizig gegen Cajetan den 2ten Stifter der Thomisten Schule, dessen Gedanken, weil er die Sünden nicht in Privationen bestimmt hat, er von allen Kathedern verbannt wissen wollte. Im Grunde war es ein Wortstreit; Anton von Genua macht einen weitläufigen Beweis davon. (Diss. de Origine Malorum p. 276. edit Venet. 1764.) 4) Man hat dreyerley Arten von Substanzen; deren eine vergänglich, als die der Thieren, die zweyte ist immerwährend, die Substanz des Himmels, die 3te unbeweglich und der Grund der ganzen Circelförmigen Bewegung.

Die

Metaphysik philosophia prima &c. In diesem Theile beschäftigte er sich nicht nur mit allgemeinen Abstraktionen, wie seine Sectirer im Gebrauche hatten, sondern er mischte auch Gedanken von der Geisterlehre und philosophischen Gotteslehre mit ein.

Die Substanz Gottes. Man ist noch nicht überzeugt, ob und was eigentlich Aristoteles von den Substanzialformen gedacht habe. L. XI. c. 1. Siehe *Histoire critique de l' Ame des Betes par Guer pag.* 196. 5) Gott, diese unbewegliche Substanz und oberste Wesen, bewegt die übrigen Wesen (die Götter und Geister), welche die sieben Himmelskreise bewegen; von diesen unmateriellen Substanzen nach Gott, hat man eine ordentliche Dämonologie des Aristoteles verfertiget. 6) Dieses oberste Wesen, welches von allen Sinnlichkeiten gesöndert ist, betrachtet sich ohne Ende selbst mit Vergnügen; daher entstehet seine Bewegung.

Aristoteles muß jenen Vorwurf leiden, welcher ihn von Athen nach Chalcis flüchtig gemacht hat. Der Stoff zu der Anklage, daß er ein förmlicher Atheist gewesen sey, liegt in seinen eigenen Schriften. Er läugnete die Fürsehung Gottes, und behauptete schlechterdings, daß sich die Hoheit desselben in die Kleinigkeiten der Welt nicht einmischen könnte. Wenn man alle Gründe überdenket, so ist zulezt der Schluß, daß zwar Aristoteles den Namen: Gott: nicht geläugnet, aber in der That selbst mit diesem Begriffe solche Dinge verbunden hat, die der Wesenheit Gottes ganz widersprechen, und sie der Natur völlig ähnlich machen. Claudius Berigard sondert die ganze Frage von dem Wortspiele, und trägt seine Meynung so vor. „ Hierinn fehlt „ Aristoteles, daß er die Welt und die Grundmaterie als „ ewig bestimmt hat. Den ersten Beweger in dem halben Kreiße der ersten Sphäre gesezt, ohne aller Freyheit, der nichts denken noch wirken kan, als eine ewige Bewegung, mithin außer Stande ist, eine Welt „ aus nichts zu erschaffen ꝛc. „ Daß aber Aristoteles das Daseyn Gottes nicht schlechterdings gelaugnet habe, beweisen seine eigenen Ausdrücke von Gott. „ Gott sey „ eine ewige, unveränderliche, von allem, was in die „ Sinne fallen kan, abgesonderte Substanz, die gar „ keine Ausdehnung habe, und folglich untheilbar sey. „

Ueber-

Ueberhaupt können wir über seinen ganzen theoretischen Theil kein anderes Urtheil fällen, als daß vieleicht ein Theil schlechter als der andre war. Seine Logik ist voller leeren Nomenklatur, aber doch auch in etlichen Stücken richtig auch nützlich; die Physik theils schlecht, theils mittelmäßig; doch hie und dort ein Muster der Neueren. Man vergleiche die Lehre des Des Cartes von dem Donner die Meynung des Harvey von der Erzeugung, die Grundsätze des Büffon von der belebten Natur mit den verschiedenen Stellen des Aristoteles Plut. de plac. L. 3. c. 3. Arist. L. 1. de Plantis. De Gener. Animal. L. 1. c. 19. p. 1063. Seine Psychologie ist durchaus dunkel, und die Metaphysik von den feinsten und unverständlichsten Speculationen fürchterlich.

2.

Praktische Philosophie.

Aristoteles verwendete auch seinen Scharfsinn auf den praktischen Theil der Philosophie, der aber mehr einer mageren Theorie, und einem Anhange zu seiner Physik gleich siehet. Er theilte denselben in 10 ethische, politische und ökonomische Abhandlungen. Von der Politik können wir keine Nachrichten liefern, denn es ist bekannt, wie gestümmelt seine Bücher von der Politik sind, und von ihren Auslegern ergänzt werden. Bey seinem ökonomischen Theile ist das nemliche zu bemerken, der nur für die damaligen Sitten der Griechen geschrieben war. Alle unsere Auszüge gründen sich auf die Baselische Ausgabe seiner Werke in dem Jahre 1563. Aristotelis stagyritæ tripartitæ philosophiæ opera omnia &c. ad D. Maximilianum Austrium Boemiæ & Romanorum Regem, Cæsarem designatum.

α.

Ethischer Theil.

1) Zuerst bestimmet er die Absicht der menschlichen Handlungen in dem Guten, in der moralischen Glückseeligkeit, die weder durch gehäufte Reichthümer, noch durch den Schimmer der Hoheit, weder durch platonische Betrachtungen erlangt wird; sondern ganz allein von den Wirkungen der Seele nach den Maaßregeln der Tugend abhängt; ob gleich die übrigen Schätze der Welt Werkzeuge dazu seyn können. 2) Die Tugend ist also das wahre Glück des Menschen. 3) Ueberhaupt ist sie eine bedachtsame Fertigkeit des Herzens nach dem Urtheile der Klugen, die Mittelwege zu wählen. Natur, Uebung und Vernunft tragen zu ihrer Vollkommenheit bey. 4) Der Tugenden des Verstandes sind 5. Erkenntniß, Kunst, Klugheit, Wissenschaft, Weißheit. 5) Tugenden des Herzens oder 1) das Mittel zwischen Keckheit und Furcht Herzhaftigkeit, zwischen dem Schwelgen und dem gar zu Dreusten die Mäßigkeit, zwischen Verschwendung und Geiz die Freygebigkeit u. s. w. Edelmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Artigkeit, Schamhaftigkeit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. so fahrt er fort die Tugend zu zergliederen. Von der Gerechtigkeit handelt das ganze 5te Buch, wo die artigsten Verhältnisse ausgedacht sind; zuletzt handelt er von der Freundschaft.

So viel Ansehen die Ethik des Aristoteles bey seinen Sectirern erhalten hat; so hat sie doch Mängel, welche sie unter die Bestimmung einer wahren Moral herunter setzen. 1) Es war nach allem Ansehen seine Absicht gar nicht, Herzen nach einer mit den geheim-

sten

sten Trieben unserer Seele verglichenen Sittenlehre zu bilden, sondern einen Staatsmann zu erziehen, dem nichts von den politischen, gleichwohl auch manchmal richtigen Maaßregeln abgieng, bey Hof glücklich zu werden. Ein Kenner des menschlichen Herzens war er gewiß nicht; und da fehlt ihm schon der Hauptcharakter eines moralischen Schriftstellers. 2) Seine Begriffe von der Tugend sind oft mangelhaft, oft unnatürlich, und mußten sie es denn nicht seyn, da sie von den Begriffen von Gott abstammten, der nach dem Aristoteles um die Menschen unbekümmert war, blos mit dem Anschauen seiner selbst beschäftigt? überdiß wurde von ihm noch ein moralischer Skepticismus begünstigt. Am Ende dieses Abschnittes werden wir über das mangelhafte der heidnischen Moral weitläufiger seyn.

β.

Politischer Theil.

Die politischen Maximen sind in den 8. Büchern dieses Weisen so verdrängt, daß es gar nicht räthlich ist, Auszüge zu machen. Wir wollen lieber einen analytischen Abriß vorlegen, welchen Joachim Perionius sein Uebersetzer entworfen hat. 1) Die ganze Absicht seiner Schrift war die Idee eines gemeinschaftlichen Lebens in Städten zu durchsuchen; daher untersucht er ihre Entstehungsart; dabey verwirft er den Gedanken des Plato, er durchforschet alle Theile desselben; die eheliche Gesellschaft, das Recht der Eltern über ihre Kinder, die Verbindung zwischen Herren und Diener. Er entdecket die verschiedenen Wege der Natur zu Reichthümer zu gelangen; deswegen handelt er von dem Ackerbau, Fisch- Vogelfang, Jagde ꝛc. er äusseret aber auch die Wege, welche die Menschen gegen das Vorzeigen der Natur gegangen sind. 2) Im 2ten Buche stellet er die

besten Umstände eines Staates vor, und damit seine Gedanken für neue gelten mögten, so verwirft er alles, was nur immer Plato von einer Republik gedacht hat. 3) Alsdenn kömmt er im 3ten Buche auf die Pflichten und Bestimmungen der Bürger selbst; er streuet seine Urtheile mit ein, weilen er von der besten Art einer Republik spricht, und halt dafür, daß man unter Reichen, Tugendhaften, Pöbelhaften, Tyrannen unterscheiden müße, und redet viel problematisches von der Regierungsform. Er durchgehet alle Bestandtheile der Regierung, die königliche Macht und die 4. verschiedenen Gattungen. 4) Im 4ten Buche erkläret er auch die schädliche Verwaltung einer mißlichen Republik z. B. von der Tyranney ꝛc. Diesen Schatten hält er gegen das Licht, und spricht alsdenn wieder von dem erdenklichen Guten einer Gesellschaft. 5) Im 5ten Buche zeigt er die verschiedene Veränderungen eines Staates, Ursachen und Folgen; und beleget seine Gedanken mit deutlichen Beyspielen der Griechen. 6) Im 6ten Buche bestimmt er, was das Volk selbst zu dem Vortheilhaften eines Staates beytragen könne. 7) Wie die Stellen eines Magistrats zu bestellen seyn ꝛc. Im 7ten und 8ten Buche untersuchet er die Lage der Städten, die Zahl der Bürger, das gehörige Alter zu Eheverbindungen, das Fach der Unterrichte im Wissenschaftlichen ꝛc. und überhaupt alles, was zur Errichtung eines Staates erforderlich ist.

Ordentlich, genau und mit vielem Scharfsinn ist dieses politische Werk geschrieben. Aristoteles hatte auch dazu die besten Anlagen und Gelegenheit; er wurde in lauter Hofmaximen gestaltet, und auferzogen; er dorfte einzele Ränke und Begebenheiten aufzeichnen, so entstand schon eine ganze Sammlung von politischen Anecdoten, die nur durch seinen Scharfsinn in ein Sistem ge-

gezwängt werden mußten. Die Art selbsten, durch welche er sein Sistem so allgemein gemacht hat, verräth einen Politiker, der voller Dücke ist. S. Schmaussens Historie des Rechtes der Natur in seinem Sistem. §. 1 - XIII.

7.

Oeconomischer Theil.

Wie Plutarch zeuget, hat eigentlich Aristoteles 2 Bücher von der Haushaltungskunst geschrieben, welche Leonhard Aretin übersezt hat. Die Mißverständniß der Griechen bey diesen Büchern kommt vieleicht von einer verschiedenen Eintheilung her. 1) Im 1sten Buche handelt er von der Ordnung, Verschiedenheit der politischen und öconomischen Wissenschaft, von den Pflichten eines Haushalters. 2) Im 2ten Buche untersuchet er die Pflichten einer wahren Haußhälterinn, die Verhältniße gegen ihren Ehegatt, und zulezt die pflichtmäßigen Verhältniße gegeneinander.

So interessant, als der politische, ist dieser Theil für uns nicht. Er enthält zwar Lehren, die wir nicht verachten können, aber die nur für die griechische Nation brauchbar waren.

Anmerk. Die Philosophie des Aristoteles war eine Erscheinung, die bey den Griechen viel Aufsehens gemacht hat, und bey ihren Nachkommen noch seltener wird. Dieß waren aber auch die Absichten dieses Weisen. Er stürmte deswegen gegen alle seine Vorgänger und glich nach den Gedanken eines Neuern einem heydnischen Heldengotte, der mit lauter Donner drohet, alle gelehrten Sterbliche vor ihm bis zur Vergessenheit zu verstäuben; er nuzte zwar alte Sisteme, aber so, daß sie neu scheinen sollten; mithin muste er oft auf Nominalphilosophiren bedacht seyn. Daher entstehet so viel Dunkles in seinem Lehrgebäude. 2) Deßwegen aber ist uns der Name Aristoteles noch kein 91.

Scheltwort. Wir haben vielmehr Dankbarkeit und Verehrung gegen dieses scharfsinnige Genie; Er hatte viel Tiefsinn, und war ein wahrer ästetischer Geist; das erste zeigen seine philosophische Werke, und sein dichterisches Talent läßt sich aus seiner Rede und Dichtkunst erkennen, dessen Versuche als wahre Meisterstücke anzusehen sind. Die Ode an die Tugend ist entzückend, und bey Atheneus am 15. Buche sei aufbehalten. Scaliger schreibt L. 1. Poet c. 44. perpendas quantus vir ille fuerit in poesi neque ipso Pindaro perpendas minor. Vergleiche man dessen Schilderung aus dem Grundrisse der eleganten Litteratur des Hrn. Prof. Herwig's. Nur Schade, daß er diese beyde Wissenschaften nicht miteinander zu verbinden wußte; dadurch würde viel unnützes Geschwätz unterblieben seyn, und man würde gewiß rühmlicher von diesem Manne sprechen. 3) Aristoteles hat Verdienste; aber nicht so wie ihm Averroes (L. 1. de gen. An.) beylegt, wenn er ihn als eines der seltesten Muster der Litteratur erhebt; Noch größer ist der Unsinn, daß man von ihm Offenbarungen von dem Heylande der Welt muthmaßet. S. (Coel. Rhodigin L. XVII. c. 34.) Georg Trebizont hat sich bemühet, die Uebereinstimmung dieser Philosophie mit der h. Schrift zu zeigen (Corn. a lap. in præf. Eccl.) Die Verfasser von dem Traum wollen wir gar nicht nennen, welche ihn zu einen Vorlaufer Christi in Natürlichen verehren, wie den h. Johannes aus der Gnade. Dieß kömmt überein mit dem blinden Aberwitz der Karprocratier, welche ihn nebst den Pythagoras und Plato zu dem Bilde des Heylands setzten. In der Folge der Geschichte werden noch mehrere dergleichen Traumereyen und Ereignisse der menschlichen Thorheit vorkommen. In vielen Stücken geschiehet ihm aus der Mode, Sprache, Neid, und verstümmelten Uebersetzungen unrecht, aber oft verdienet er die Kritik der Gelehrten. Bey allem dem hat sich keine Sect in einem so ununterbrochenen Ansehen erhalten, als die Philosophie des Aristoteles. Im 2ten Zeitraume werden wir einleuchtende Beweise davon liefern.

§. XVII.

§. XVII.

Von den Peripatetikern.

Von Aristoteles kam das Lycäum auf dem 92.
Theophrast, der viel von der Art seines Stifters ererbt hatte. Er war beredt, scharfsinnig, arbeitsam. Er klagte über die Strenge der Natur, die uns nicht einmal so lange zu leben erlaubet, als dem Hirsche und Krähe, da doch der Mensch, wenn ihm länger zu leben würde vergönnt seyn, in aller Gelehrsamkeit reif und vollkommen werden könnte. Deßwegen dauere es ihm, daß er schon sterben sollte, wo er kaum ein Augenmerk auf dasselbe gewagt habe. Er kam auch daher auf den Unterricht für seine Lehrlinge, daß sie sich entweder aller Wissenschaften entschlagen sollten, oder, um genau zu erlernen, sich mit allen Kräften anstrengen müßten —. Theophrast war zwar ein Sectirer der Grundsätze des Aristoteles, aber doch ist er in manchen Lehren z. B. von den Gattungen der Bewegung, von den Winden ꝛc. von den Lüften ꝛc. von den Lehren seines Lehrers abgegangen. Strato von Lampsakus, Demetrius, Phalereus, Lyson, Ariston, und noch mehrere bekennten sich zur Partey des Aristoteles; ob sie gleich öfters von einigen seiner Lehren abwichen. Strato von Lampsakus ist als ein Atheist ausgeschrien. Er verdient es auch, weil er an keine andere Gottheit als an die Natur geglaubt hat, (Cicero. Acad. quæst. L. 2.) ohne sich zu erklären, was er eigentlich unter diesem schwankenden Name Natur verstehen wolle, der bey der Sprache eines Vernünftigen eine gute Seite hat, aber in dem Munde eines Materialisten ärgerlich klingt. Leibnitz, Bayle, d' Argens, Cudworth ꝛc. sind alle einig, daß Strato eines besondern Irrthums in der Gotteslehre zu beschuldigen sey.

§. XVIII.

Von der Cynischen Secte.

93. Der Stifter Antisthenes.

Der Name des Sokrates war bis auf diesen Zeitpunkt nicht vergessen; allenthalben fanden sich Liebhaber von seinen Lehrsätzen; alle philosophische Lehrgebäude sollten auf Sokratischen Gerüsten stehen; aber die Hauptabsicht der Sokratischen Philosophie, die Verbesserung der Sitten wurde verfehlt; die Philosophen verlohren sich in feinsten Theorien und dachten nicht oft an praktische und für das menschliche Herz vortheilhafte Wahrheiten. Anthistenes wollte diesen Irrthum verbessern, und unternahm eine eigene Secte zu stiften. Er war von Geburt ein Athenienser, von Mutterseite aus ein Phrygier, worüber er so oft den Vorwurf leiden mußte. Die Lehre und die Beyspiele des Socrates waren sein Muster. Diesem zu gefallen gieng er täglich über eine Meile; er führte daher auch den Lieblingssatz des Sokrates: Daß alle übrige Wissenschaften unnütz, und die Sittenlehre allein die Beschäftigung für Philosophen seyn solle. Zu einem öffentlichen Beyspiele seiner philosophischen Gleichgültigkeit achtete er die Vortheile der Natur und des Glücks gering; die Götter bath er, sie mögten ihn lieber in den Unsinn, als in sinnliche Lüste verfallen lassen. Er bediente sich eines rauhen Mantels, Bettelstabs; blose Einbildung vergnügte ihn so, daß sie sich glücklicher als Jupiter schätzte. Dieser fürchterliche Philosoph erschien allzeit in einem Bart, an den er niemals ein Scheermesser gebracht hat. Das mag wohl zu dieser Zeit angegangen seyn; zu unseren Zeiten zum wenigsten, ist dieß das Schöne nicht, worinn sich die Weisheit einkleiden will.

Auch

Auch durch den zerlöcherten Mantel schien oft Hochmuth und Eigensinn (*). Er war überhaupt doch ein artiger, gesprächiger Mann von guten, aber bissigen Einfällen, von denen er auch den Namen eines Hunds dulten muste, weil er alles ohne Unterschied anzubellen sich getrauet hat. Auf die Frage eines Vaters, der um die gelehrten Materialien seines Sohns bey ihm sich erkundigte; antwortete er ein neues Buch, eine neue Feder, eine neue Schreibtafel, nemlich der Verstand dieses Lehrlings sollte noch eine geschabte Tafel seyn, auf die man alles einätzen könnte. Wenn er hörte, daß einige Leute von ihm Gutes gesprochen hatten, so rief er: Ihr Götter, was hab ich Böses gethan, daß diese mich loben? Mehr dergleichen Einfälle liest man in Hn. von Fenelons Lebensbeschreibung des Antisthenes. Er predigte viel von der Gedult und Starkmuth, aber er selbst dachte doch nicht recht philosophisch auf seinem Krankenbette. Er lag an der Lungensucht darnieder; Bey seinem Seufzen: Was wird mich doch von dem Uebel, welches ich leiden muß, erledigen? zeigte Diogenes seinen Dolgen. Sieh dieses. Antisthenes war aber ganz eilig mit der Rückantwort. Ich will frey von Schmerzen, nicht vom Leben seyn. Das war keine Herculesmäßige Antwort, woher er seine Secte leitet, und Ausonius eine Anspielung macht.

Inventos primus Cynices, ego quæ ratio isthæc
Alcides multo dicitur esse prior
Alcida quondam fueram Doctore secundus
Nunc ego sum Cynices primus & ille Deus.

(*) Dieß kömmt mit der Kritike Ciceros überein, wenn er die Leidenschaften der alten Philosophen durchsuchet.

Moralische Lehrsätze des Antisthenes waren die nemliche als jene des Sokrates: Zu einem glückseligen Leben ist nichts als Tugend erfoderlich, und nichts als Tugend bestimmt das wahre Gut des Menschen. Ein Weiser ist mit sich selbst zufrieden, daher ist alles sein, und findet sich auch in allem ꝛc. Sieh Laerz.

94. Cyniker. Die Secte, welche Antisthenes gestiftet hat, heist die Cynische, vermuthlich weil der Ort, wo derselbe gelehrt hat, nicht weit von einem der Thoren zu Athen entlegen war, welches Cynosarge hieß, und weil vieleicht das Betragen eines oder des anderen Cynikers hundmäßig war. Die bissigen Begegnungen des Antisthenes selbst können etwas dazu beygetragen haben. Es nimt uns nur Wstnder, wie diese philosophische Art zu leben Anhänger gefunden habe.

95. Diogenes von Synope. Diogenes von Synope war der Hauptanhänger, welchem es Schläge und Mühe gekostet hat, ein Schüler des Antisthenes zu werden. Er mochte gern ein Schüler desselben seyn, der ihn aber mit seinem Stecken von sich sties, weil er sich entschlossen hatte, keine Schule anfzurichten. Diogenes ließ sich dadurch nicht abweisen, Schlage nur zu, sprach er, du wirst kaum einen so harten Stecken finden, um mich von dir zu entfernen. Er machte sich die ganze Cynische Verfassung völlig eigen. Seine ganze Lebensart war Cynisch, seine Kleidung, seine Haushaltung und Umgang entsprach oft seinem eigenen Vergleiche mit einem Hunde. Die Abbil-

dun-

Sie schrieben schön von der Demuth, von der Liebe zum Verborgenen, aber doch setzten diese Verfasser gleich ihren Namen bey.

dungen von diesem Cyniker sind so verschieden, auch widersprechend, daß man kaum von einem genauen Kenner des Alterthums sichere Aussprüche erwarten kan. Wenn man einen Athenäus Laerz und mehrere Neuere höret, so war er ein Scheusal der Menschheit. Nach der Kritik des Brukers, der für seine Partey die Menge alter Zeugniße anführt, und nach den Lobsprüchen La Mothe le Vayer war er ein scharfsinniger, spashafter Philosoph, der zwar Fehler hatte, hoffärtig, bissig war, aber doch kein so verabscheuungswürdiger Wohlüstling, wie er meistens geschildert wird. Wir glauben gar gern, daß Diogenes oft ein ehrlicher Mann war, der viel Weißheit hatte; aber die Weißheit artet gar oft in Thorheit aus, man ist nicht immer tugendhaft, so wenig der Mensch allzeit in der nemlichen Laune bleibt. Im Grunde muß der historische Charakter des Diogenes, welchen Arrian entworfen hat, etwas wirkliches haben, wenn er ihn gleichwohl von der schönen Seite gemahlt hat; denn man wählt keinen Thersites zum Urbild, wenn man einen schönen Mann mahlen will. Wenn er die Unart der Athenienser durchziehet, praktische Wahrheiten verkündiget; so ist er uns ein lieblingswürdiger Philosoph; aber mit einer Laterne in der Hand, daß er bey Tage Menschen sucht, so wissen wir nicht, ob er eine so närrische Gattung, als von der er war, hat finden können. Heut zu Tage wurde ein solcher Philosoph wenig Beyfall finden, für Ungemache möchten wir nicht Bürge seyn. 2 Grundsätze von seinen Lehren machen ihn sehr verdächtig; der Ehestand war ihm was gleichgültiges; er setzte zur Maaßregel der fleischlichen Vermischung die Verschiedenheit der Neigungen (*).

Er

(*) Bayle fällt in diesem Stück gründliche Urtheile Ant. Diogen.

Er billigte die Raubungen aus dem Grunde, daß man es nöthig hätte; diese Grundsätze haben seine Vertheidiger in Verlegenheit versetzt, daß sie dieselbe so gar für unterschobne Lehren hielten. Vermuthlich ist viel zu der Geschichte dieses artigen Weisen gedichtet worden. Die Nachrichten von seinem Fasse und Unterhalten mit Alexander hat viel Unwahrscheinliches; aber völlig zu laugnen trauen wir uns nicht. Wahrscheinlicher Weise hat er eine solche leimichte Wohnung zu Athen, und die andere zu Corinth. Uebrigens ist gewiß, daß unter den Geschöpfen, Diogenes eines der sonderlichsten war. Er hatte Wiz, Einsicht und Lebhaftigkeit, aber er gebrauchte diese Eigenschaften meistentheils zu lächerlichen Dingen. Seine Lehrsätze waren in gewissen Fällen so vortreflich, als in andern abscheulich. Nichts entgieng seinem Gespött, und wenn er einen lüstigen Einfall hatte, spricht Fenelon, so schonte er weder Götter noch Menschen, weder Könige noch Regenten —. Diogenes hatte Anhänger den Monimus, welcher von der Richtigkeit der Erkenntnißen skeptisch dachte, den Krates von Thebe, welcher durch seine cynische Denkungsart viel Ansehen gewann, und seine Gattin, die Hyparchia (*) den Menedemus, den Hermippus, welcher ein satyrischer Spottvogel war.

Anmerk. Die Cyniker scheinen zwar einige besondere Lehrsätze gehabt zu haben, und können daher zu einer eignen Secte gerechnet werden, aber ein ordentliches philosophisches Lehrgebäude hatten sie nicht, sie zeig-

(*) In Griechenland war es nicht selten, daß man gelehrte Frauenzimmer antraf. Es ist auch keine Ursach, warum man dieses Geschlecht, welchem Gott ebenfals Verstand geschenkt hat, allein zum Spinnrocke, Haushaltung, oder gar Tandeleyen verweisen will.

zeigten sich in ihrem Betragen als Praktiker, aber gar nicht wie philosophische Theoristen. 2) Sie konnten es auch nicht seyn, weil sie die sokratische Denkungsart führten, wo alle Theorie wenig angesehen war. 3) Sie übertrieben mit allem Fleise die Art tugendhaft zu seyn, sie gewohnten sich an die strengste Lebensart, und kamen dadurch auf den hochmüthigen Gedanken, daß sie es weiter, als alle Vorgänger gebracht hätten. Ein neuerer Schriftsteller nennt sie die Pickelhäringe in der menschlichen Gesellschaft. 4) Gegen dem Wohlanstand und dem Ansehen waren sie gleichgültig, sie verfielen daher auch oft durch ihr freyes Bestrafen in Ungnade. 5) Die Ehre dieser Philosophen, unter denen redliche Männer waren, erlitte einen grosen Verlust durch die unverschämte Ausschweifungen etlicher Bauchdiener, die gerade mit ihrer Aufführung den Lehren der Cyniker widersprachen.

§. XIX.

Von der Stoischen Secte.

Aus der Cynischen Secte entstand die Stoische. Zeno, ein griechischer Philosoph von Citium, Schüler des Krates, und aller derjenigen, die ihn unterrichten wollten, lehrte die Philosophie nnter einem gewölbten Gange (Porticus). Dieser Ort war mit den herrlichsten Gemälden des Polygnotus und der größten Meister behängt. Man hieß ihn ΣΤΟΑ (Gallerie, bedeckter Gang) daher auch der Name Stoiker entstanden ist, welchen man den Schülern des Zeno beylegte. 96. Ursprung der stoischen Secte.

Zeno hatte einen besonderen Beruf zur Philosophie. Er war ein Handelsmann; durch einen widrigen Wind litte sein Schiff auf einer Seereise Schiffbruch. Diesem Negocianten kränkte sein Verlust ausserordentlich. Die Grillen zu vertrei- 97. Geschichte des Zeno.

ben,

ben, kaufte er zu Athen ein Buch, bey dem er seiner Handlung völlig vergaß, und den gelehrten Entschluß faßte, von dem dreyßigsten Jahre an seine Lebenstäge mit dem moralischen Studium zuzubringen, das ihm bey der Reife seiner Jahre um so mehr geglückt hat. Krates gieng eben so vorbey, als sich Zeno der großen Männer erkundigte, die Xenophon in seinem Buche prieß; von diesem Tage an wurde er auf 10. Jahre ein Schüler des Krates, welcher ihn durch die verschiedensten Prüfungen bis zur philosophischen Gleichgültigkeit gebracht hat. Zeno behielt viel von den moralischen Lehrsätzen der Cyniker; aber mit der Unverschämtheit etlicher Cyniker hat er nichts gemein; deswegen spricht zwar Juvenal recht, daß die Stoiker und Cyniker nur den Kleidern nach voneinander unterschieden seyn, wenn er von den moralischen Lehrsätzen, oder von der Denkungsart gut gesitteter schreibt. Der Auftritt aber eines schwelchenden Cynikers und Stoischen Weisen würde eben so lächerlich seyn, als in den italienischen Komödien der Arlequino und Dottore. Er schrieb ein Buch, welches den Titel führte von der Republik, durch welches er aber das höhnische Nachreden erhielt: dieß Werk sey unter dem Hundschwanze geschrieben. Dieser Philosoph war ernsthaft; doch nahm er auch gern Theil an der Fröhligkeit eines Festes; ziemlich eingehalten; aber in seiner Tugend nicht gründlich genug. Seinen gelehrten Stolz verzeihen wir ihm am allerleichtesten; denn dem Weisen wird die Demuth gar zu schwer, wenn ihm so viele Leute aus Lehrbegierde nachlaufen, daß es ihm ordentlich Mühe kostet, sich durch die Menge der Zuhörer und Bewunderer bis auf seine Katheder hinzudrängen. In einem Entwurfe des Stoischen Charakters werden wir seine ganze

mora-

moralische Verfassung aufdecken. Zeno lebte 98. Jahre; Im Weggehen aus dem Porticus thats einen Fall, da glaubte er, der Tod rufte ihm. Da bin ich, sprach er ganz kaltsinnig, ich bin bereit, dir zu folgen. Bey seinem nach Haus kommen, soll er sich zu Tode gehungert, oder die Gurgel zugezogen haben (*).

Die Athenienser und Antigon, der König von Macedonien, welcher selbst unter dem Porticus seine Vorlesungen mit angehört hatte, waren über den Verlust dieses Weisen sehr empfindlich, die vornehmsten des Raths hielten ihm zu Ehren öffentliche Lobreden; Es ergieng so gar ein Dekret, in welchem außerordentliche Ehrenbezeugungen, welche für das Volk sowohl, als diesen Weisen rühmlich sind, verordnet waren (**).

Er

(*) Sich selbst auszuhungern, oder die Gurgel zuzuziehen scheint nicht recht stoisch. Das ist eine kahle Philosophie, wo man nicht einmal so viel Standhaftigkeit lernet, den Tod zu erwarten. Zeno war dabey schwerlich ganz kaltsinnig, so wenig als bey Schimpfreden und Lobsprüchen, welches ebenfalls kein Stoischer Gedanken war, wie Bayle in seinem Dict. art. Zeno. anmerkt: Der Stoiker scheint so empfindlich zu seyn, als der Epicuräer; nur mit dem Unterschiede, daß der eine leidet, und ein böses Gesicht dazu macht, ohne zu gestehen, daß er leidet; der andere aber klagt natürlich, was er fühlet, und tröstet sich mit der Hoffnung, daß sein Uebel bald nachlassen werde.

(**) Es ist auch ein wahrhaft ewiges Denkmaal für Athen, daß man Gelehrte, welche sich für ihr Vaterland völlig verzehrten, solche Denkmäler der Ehre errichtet hat. Würde sich Deutschland und Frankreich diese Denkungsart der Griechen ehnder zum Muster gewählt haben, so würden

Er ergraute auf seiner Akademie; denn er lehrte acht und vierzig Jahre. Zenodotus ein Schüler des Diogenes, hat folgendes Epigramma ihm zur Ehre verfertigt.

Vixisti frugi, spreto prædivite luxu
Spectandus cano, Zeno, Supercilio
Pugnasti ingenio, invenisti masula verba
Et tibi libertas dulcis amica fuit.
Si Patria es Phœnix, quid tum? nam Cadmus & ipse
Phœnix, qui debet Græcia docta libros.

98. Lehrsätze der Stoiker.

Von den Grundsätzen der stoischen Secte haben verschiedene geschrieben. Zeno und seine Anhänger haben selbst ihre Gedanken aufgezeichnet; es ist aber nur Schade, daß wir so wenig mehr übrig finden. Cicero ist einer der ersten, welcher die Lehrsätze der Stoiker auseinander gesetzt hat; doch nicht allzeit getreu und richtig. Er selbst verstand nicht allzeit die Meynungen dieser Philosophen, seine Einsichten und Erzählungen werden bey dem Gedanken noch verdächtiger, daß er ein Akademiker war, mithin ein Todfeind der Stoa. Plutarch, Sextus Empiricus, Diogenes Laerz ꝛc. sind alle Zeugen von der stoischen Denkungsart, welche cynisch und akademisch, hie und dort von beyden verschieden war. Ihre philosophische Einleitung oder Gedanken von der Philosophie im allgemeinen, waren mit der, des Plato, viel gemein. Die Philosophie bestimmte Zeno als eine Wissenschaft menschlicher und göttlicher Dinge; indem war nur derselbe mit dem Plato nicht einig, daß er auch unter dem

gött-

---

den sie so viele schimpfliche Vorwürfe nicht leiden müßen. Der 36. Chinesische Brief des Hrn. Marquis d'Argens ist für diesem Punkte richtig, und enthält viel Wahres.

göttlichen, die platonischen Ideen verstand. Die Welt hielt er für Gott; daher muste das Wesen der Welt für göttliche Dinge gelten. Er hielt wie Sokrates dafür, die Tugend sey das einzige Glück des Menschen, und Weisheit sey nur Tugend; allein er dehnte den Begriff der Weisheit weiter aus, als Sokrates, er rechnete auch theoretische Untersuchungen unter die Beyträge zur Glückseligkeit, von welchen Sokrates und die Cyniker Feinde waren. Drey Hauptheile hat die stoische Philosophie. Die Logik, Physiologie und Moral.

a.

Logik.

Nach der Erzählung des Alex. Aphrod. zum 1 Buch Top. war die Logik das Hauptstudium der Stoiker, so, daß sie den Begriff eines vollkommenen Dialektikers mit dem Begriffe eines vollkommen Philosophen verwechselten. Kekermand schilt sie Sophisten, vieleicht hat er Recht dazu; aber doch waren ihre Definitionen anpassend, ihre Logische Eintheilungen genau, ihre Schlüsse bündig und richtig. 1) Die Logik hat 2. Theile, Rethorik und Dialektik. 2) Kennzeichen und Merkmale der Wahrheit sind die Sinne und die Phantasie, wenn die Seele ihren Beyfall giebt. 3) Die anschauenden, sinnlichen Begriffe sind die deutlichsten, und alle Begriffe sind, im Grunde betrachtet, sinnlich (notiones) keine angebohrne. 4) Zu einem deutlichen Begriffe wird erfodert, a) daß er außer der Seele entstehe, b) daß er mit seinem Objeckt übereinstimme, c) daß die Seele nichts hindere, ihn für wahr anzunehmen. 5) Die Begriffe, welche durch Nachden- 99.

ken entstehen, heisen Anticipationes. 6) Wer recht reden will, muß deutlich anpassend, geschickt, und zierlich reden. 7) Bey einer richtigen Definition muß der Charakter der nächsten Gattung und das Eigne der Art angezeigt werden. 8) Zu einer Schlußrede gehöret ein allgemeiner Satz, (Major) eine Anwendung desselben (Minor) und eine Schlußfolge (consequens) ꝛc. Sieh Kaspar Sciopp. Elementa philosoph. Stoicæ Mog. 1606.

B.

Psychologie.

100. Die Stoiker trieben zwar die Physik; aber nicht stark. Sie dachten viel zu metaphysisch von der Natur, und kamen daher oft in idealische Labyrinthe. Buddäus hat in seinem Abrisse der philosophischen Geschichte am 4 K. §. 38. die ganze Verfassung ihrer physischen Abhandlungen von den Körpern, ihren Elementen, Göttern, vom Ort und leeren Raum so entworfen. 1) Die Welt ist aus Materie und einer Seele entstanden, welche Weltseele Gott selbst ist. d. i. das allerlauterste und feinste Feuer (*). 2) Alles geschieht durch

(*) Die Stoiker nahmen ihrer Erklärung nach zwey Grundwesen der Dinge. Gott und die Materie, das eine wirksam, das andere leidend, beyde körperlich (Diog. Laert. in Zen. Citt. p. 449. Seneca ep. 65.) Sie hielten zwar Gott für ein vernünftiges, unvergängliches, lebendes Wesen, welcher die ganze Welt mit seiner Fürsicht unterhalte; aber sie beschrieben ihn meistentheils als Feuer ohne Gestalt, der sich doch in alle Dinge verwandle, der zwar die

Welt

durch ein nothdendiges Schickſal, von dem auch Gott ſelbſt nicht frey iſt. 3) Die verſchiedenen Perioden der Welt ſind immerwährend, ſo, daß ſie wechſelweiſe durch das Feuer aufgelöſt und wieder aufs neue hervorgebracht werden. Von der Erneuerung druckt ſich Zeno alſo aus: Wenn Gott noch allein iſt, ſo verändert er die ganze Subſtanz aus Feuer erſtlich in Luft, und hernach in Waſſer. Wie nun in einer Pflanze der Same enthalten iſt, ſo läßt auch Gott als der Grundſame der ganzen Welt in dieſer Feuchtigkeit ſolchen Same, welcher vermag, ſchickliche Materie zur Zeugung alles deſſen, was entſtehen ſoll, hervorzubringen; daß die gröberen Theile dieſer Materie ſich ſetzen und die Erde ausmachen; die feinere aber die Luft, und die allerfeinſte das Feuer.

Welt nach einer Ordnung hervorbringe, in ſich allen Same der Dinge enthalte, aber alles nach einer Ordnung, von welcher eine unvermeidliche Nothwendigkeit ein unverletzliches Geſetz iſt. Dieſer feurige Geiſt belebt und durchdringt die Welt, und alle Theile derſelben, der auch, nach verſchiedenen Geſtalten der Materie, welche er belebet, verſchiedene Namen führet; ſo vermengten ſie Gott mit der Welt, mit der Natur, (Seneca L. 4. de benef. cap. 7.) nach dem griechiſchen Ausdrucke, ſo viel, als eine wirkende Urſache. (cauſa efficiens) Die Scholaſtiker nannten es natura naturans. die Gedanken von einer Fürſicht, die an einer nothwendigen Ordnung gebunden iſt, und überhaupt die ſtoiſchen Begriffe gaben den unparteylichſten Philoſophen Stoff zu urtheilen, daß in dieſem Siſteme viel von den ſpinoziſchen Grundſätzen verborgen ſey. Sieh Buddäus Abhandl. vom Spinozismus. Cudworth hat die Meynungen dieſer Philoſophen genau durchſucht. Er hat auch ſeine Meynung (C. 3. diff. de nat. genitrice) von der zeugenden Natur ſo vorgetragen, daß er dem Hn. P. Storchenau völlig verdächtig wird.

Wenn so die vier Elemente gezeuget sind, so entstehen aus ihrer Vermischung Pflanzen, Thiere und übrige Gattungen der Dinge. Diese Meynung gibt den Begriff zum großen Jahr. 4) Die Sonne und übrigen Gestirne sind aus Feuer, der Monde kömmt schier mit dem Wesen der Erde überein. 5) Die Fixsterne haben ihre eigne Bewegung, die übrigen wälzen sich mit dem ganzen Himmel. 6) Die Seele des Menschen ist ein Theilchen von der göttlichen Wesenheit (der Weltseele) die in den Gestirnen reiner, und erst durch die Masse des Körpers dichter wird.

Die Beweise, mit welchen Zeno sein physisches System belegte, sind so abgeschmackt, daß Cicero die billigste Ursach hatte, dieselbe lächerlich zu machen. „Was „ vernünftig ist, ist besser, als was unvernünftig ist; „ die Welt ist die beste, mithin vernünftig. Der Akademiker spottete so darüber: Nichts ist in der Welt „ besser, als die Stadt Rom, so folgt denn, daß sie „ auch Vernunft habe, weil sie aber diese nicht hat, „ so muß man gestehen, daß Rom schlechter als eine „ Ameise sey, welche fühlt, denkt, und ein Erinnerungsvermögen hat.„ Aus einem solchen Grunde könnte man sie zu einem Redner, Mathematiker, Philologen erheben. — de nat. Deorum L. 3. Zuletzt kömmt der Schluß, welchen Rousseau in seinen Epigrammaten gemacht hat. Chrïsologue est tout, & n' est rien.

7.

Moral.

101. Die Moral der Stoiker macht am meisten Aufsehen, 1) der Mensch muß leben nach den Erfodernißen der Natur. Das Leben aber nach der Natur bestande nach ihren Gedanken

hier-

hierinn, daß man nichts gegen die Vorschrift der Vernunft unternähme (*). 2) Wer nach der Natur lebt, lebt tugendhaft und erfüllet den Willen Gottes. 3) Die Tugend allein ist das Gute, und macht die Glückseeligkeit aus. Das Uebrige, was zur Tugend nicht gehöret, ist gleichgültig (**). 4) Der Tugendhafte muß seine Handlungen aus lauterer Liebe zur Tugend unternehmen (***). 5) Vier Haupttugenden sind, die Klug-

(*) Hie verwirrt der tiefdenkende Philosoph, Natur und Vernunft, die gerade verschieden sind. Nach der Natur leben, heist auch viehisch leben; so nimmt es Horaz Servare modum nemque tueri, naturamque sequi.

(**) Dieser Satz genau genommen, ist unrichtig. Witz, Verstand, Gelehrsamkeit sind keine Tugenden, und doch nicht gleichgültig.

(***) Dieß ist der stoische Lehrsatz, welcher so viel Streit unter den Gelehrten erregt, und von vielen Mystikern so übel verstanden wird; der Tugendhafte soll handeln was Recht ist, und weil es Recht ist. Dagegen haben wir nichts. Man muß allerdings die Tugend um ihrer eignen Reize wegen üben; allein, daß man alle Absichten auf sein eigenes Gefühl und aufgeben soll, dieß ist eine blose Einbildung, welche der Natur der Sache selbst widerspricht. Man kan nichts lieben, ohne das Vergnügen zu haben, weil man liebt, und ohne auf gewisse Art sich etwas von dem Besitz des gewünschten Guts zu wünschen. Die Tugend hat an und für sich selbst eine Glückseligkeit, aber so weit gehet sie nicht, daß man auch mitten unter den grösten Martern, wie ger starkdenkende Zeno spricht, dennoch in seinen Vergnügungen ungestört seyn, und an einer vollkommenen Glückseligkeit Theil nehmen könne. Wenn unser Körper leidet, so leidet der ganze Mensch, ob gleich dabey die Seele noch so schöne Syllogismen macht. Nichts kan den Schmerzen am leichtesten lindern, als die

heit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. 6) Die Menschen haben Pflichte gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst. 6) Der Weise darf nichts fürchten; denn Ehre und Schimpf muß ihm gleichgültig seyn. Die Haupteigenschaft ist, streng und aufrichtig zu seyn ꝛc. Nichts bewunderen, was andere in Erstaunen setzt ꝛc.

Statt, daß wir noch eine Reihe zenonischer Regeln hersetzen, wollen wir lieber den Charakter eines Stoikers entwerfen, nicht wie er eigentlich war, sondern wie er nach ihren Lehrsätzen hätte seyn sollen. Ein wahrer Stoiker lebt in der Welt, als ob er nichts Eigenthümliches hätte. Er liebt keines Gleichen, so gar seine Feinde. Die kleinen Aussichten einer enge eingeschränkten Wohlthätigkeit, die einem Menschen den Vorzug vor dem andern ertheilt, finden bey ihm nicht Platz. Seine Wohlthaten erstrecken sich, wie die Wohlthaten der Natur, über alle. Sein vornehmstes Studium ist, sich selbst kennen zu lernen. Er prüfet das, was er den Tag über gethan hat, um sich selbst anzutreiben, es immer besser zu machen. Er gestehet seine Fehler. Das Zeugniß seines Gewissens ist der beste Beyfall, den er sucht. Er lebt gern in unbekannter Dunkelheit, weil die Tugend seine eigne Belohnung ist. Die Leidenschaften, und so gar die Affecten haben keine Gewalt über ihn, warum sollte er sein Herz irgend an etwas hängen? Wenn er dem Weinenden seine Thränen abtrocknet, wenn er dem Sinkenden hülfliche Hand reichet, wenn er den unterdrückten Elen-

---

Hoffnung, davon befreyet zu werden. Die Stoiker haben ihre eigne Sätze am meisten durch ihre Empfindlichkeit widerlegt.

Elenden an seinem Busen aufnimmt, so behält er doch dabey seine Gelassenheit. Sein ganzes Gefühl bleibt allzeit in so ernsthafter Stellung, daß ja kein Affect die schöne Bildung verziehen möchte. Er ist glücklich im Elend, im Kerker und Martern, mit einem Worte, der, wenn er auch in Phalaris ehernen Ochse geröstet würde, undurchdringlich den Pfeilen des Schicksals fürchtet er auch derselben schärfste Spitzen nicht; gleich einer standhaften Felse, woraus die Wogen des Meers ohne Unterlaß stürmen, worann man doch Jahrhunderte nachher keine Spuren von der Wuth dieses Elements entdecken kan. Andere Menschen mögen erschrecken, wundern wie sie wollen, der sauersüchtige Stoiker hält das Haupt immer steif, und sagt zu allem ein lang gezogenes: Semper idem. Ueberhaupt, daß unter der Regierung eines gerechten Gottes nichts böses seyn könnte, findet er selbst den Anblick des Elends unvermögend, die stille Ruhe seiner Seele zu stöhren. Selbst das Mitleiden und die meisten Tugenden aus dieser Klasse betrachtet er als eine Art von Widersetzlichkeit gegen den Willen des höchsten Wesens. Er achtet das Leben und dessen Lust nichts; er scheuet keine Krankheiten; er stemmet sich gegen den Schmerz, ja gegen den Tod selbst. Ueber ihn haben die Tyrannen keine Gewalt. Er ist ein eherner Mann; man kan ihn zerbrechen, aber nicht klagen machen. Nichts kan über ihn gebieten, als die Vernunft allein; er weiß, wenn es nützlich ist zu sterben; und es ist ihm eben so gleichgültig den Tod zu leiden, als ihn sich selbst anzuthun. Um dieses Arzneymittel zu gebrauchen, wartet er das äusserste nicht ab. Ihm ist es genug zu glauben, daß das Glück sich geändert hat. — Wie großmüthig klingen nicht die Züge eines solchen Weisen; wo sind aber sol-

che Seltenheiten der natürlichen Tugend anzutreffen?

102. Anmerk. Die Grundsätze des Zeno waren eine Sammlung von den Gedanken seiner Vorfahrer; Er dachte enthusiastisch. Pythagoras und Plato gaben dazu die Gelegenheit. Die Cyniker waren der Stoff zu seiner übertriebenen Sittenlehre, die Dialektiker verführten diesen ernsthaften zu leeren Wortspielen und seiner Einfalt. (Cicero de finibus L. III. IV. seneca. ep. 48.) Dieser letztere spottet so sehr über die syllogistischen Einwürfe, welche bis daher auch so viel in unserm Vaterlande gegolten haben. Mus sillaba est, mus rodit caseum: sillaba ergo caseum rodit. 2) Er lehrte zwar die Mäßigkeit und Bezähmung der Leidenschaften, er ware aber doch in seinen Handlungen ein Beyspiel, wie leicht es sey, seinen eignen Lehren zu widersprechen. Er wollte durchaus nicht für ein Kopey seiner Lehrer gelten, und Neues konnte er doch nichts erdenken, so muste er das Schicksal so vieler Synkretisten fühlen, daß er die Meynungen seiner Vorgänger verstümmelte. 3) Die übertriebene Strenge seiner Moral ist ein Erfolg des Stolzes, von dem die Gelehrten am wenigsten frey sind. Zeno dachte auf alle Wege, wie er nur genug den Akademikern widersprechen könnte, daher lehrte er ausschweifende und vertheidigte Sätze, die ihm von weitem nicht würden eingefallen seyn, wenn er sich nicht vorgenommen hätte, ein Antagonist von der akademischen Schule zu seyn. Eine solche Lehre zu befolgen, war nothwendiger Weise ein melancholisches Temperament erfoderlich, aber wie leicht, und natürlich war es bey einem sol finsteren Sistem ein Häuchler zu werden. 5) Hier konnten wir erklären, wie gefährlich die stoischen Lehrsätze in der Verbindung des ganzen Lehrgebäudes seyn, die sich mit den Grundsätzen der christlichen Religion gar nicht reimen wollen.

§. XX.

Von den Sectirern des Stoischen Sistems.

Auf Zeno folgte Kleanthes, welchen Cice- 103.
ro den Vater der Stoiker hieß, vieleicht, weil sein Auditorium zahlreich, und sein Eifer für die Ehre der Stoiker patriotisch war. Seine Armuth zwang ihn, des Nachts bey einem Gärtner Knechtsdienste zu thun, damit er des Tages philosophiren könnte. Dieser ungewöhnliche Eifer erweckte eine Verwunderung, und seine Nothdurft ein Mitleiden; man suchte deswegen seinem Elende aus öffentlichen Kösten abzuhelfen. Zeno hatte viel Hochachtung, und Antigon große Gnade für ihm. Er hungerte sich in seinem Alter aus, und so wollte er stoisch sterben.

Chrysippus ist der merkwürdigste unter den Stoikern, auf den noch heut zu Tage so hart gescholten wird. Sein Talent muß glücklich, und sein Verstand scharfsinnig gewesen seyn, sonst hätte er nicht so viele logischen Subtilitäten ausdenken können, woraus so oft sophistische Stiergefechte zwischen ihn, die Akademiker und Epikuräer, entstanden sind; daß er aber zusammenhängend gedacht habe, läßt sich seiner vielen Widersprüche wegen nicht behaupten. Uebrigens war es ein Mann von großer Belesenheit und einem gesunden Daume, wie hätte er sonst 705. Bücher schreiben können, wenn auch ein Theil nur Abschriften enthielt. Der Verfasser d' Histoire critiqué de l' Ame des Bêtes schildert ihn auf der übelsten Seite am 223. Bl. Cet honnête homme marchant sur les traces de Zénon son maitre avoit trouvè le secret d' adoucir & d' humaniser l' austérite de sespreceptes, an point même d' autoriser le commerce avec sa mére, ses filles,

ses

ſes ſoeurs & toutes ſortes de femmes. Il aimoit a boire, & ſoutenoit, qu' un homne ſage. devoit etre toujours prêt a faire trois fois la culbute pourvu qu' il y eut un talent a gagner. Car l' orgueil & l' interet furent toujours la bouſole, qui dirigea la ſageſſe Stoique &c. Man redet ihm nach, er ſoll ſich entweder zu Tode gelacht oder geſoffen haben (*). Die Meynung des Khryſipp von dem Urſprung des Uebels ſoll dem Leibnitz Idee zu ſeinem Siſtem gegeben haben. Leibnitz ſagt: „Man müſſe „ denſelben in der Natur der geſchaffenen Dinge „ ſuchen, und bedenken, daß es eine urſprüng„ liche Unvollkommenheit in den Geſchöpfen gäbe, „ weil es zu ihrem Weſen gehörte, daß ſie einge„ ſchränkt wären; das eigentliche Uebel ſey nicht „ durch eine beſondere Urſach hervorgebracht, „ ſondern beſtehe in der Beraubung. Gott wolle „ alles Gute an ſich, unbedingter Weiſe; er „ laſſe aber das moraliſche Uebel zu, in ſo fern es

„ durch

(*) Es iſt doch wunderlich, daß die alten Philoſophen einen ſonderlichen Tod hatten. Pherecydes ſoll an der Lauſeſucht geſtorben ſeyn. Pythagoras büßte ſein Leben ein, weil er nicht über einen Hülſenfrüchten Acker gehen wollte. Empedokles ſtürzte ſich aus Eitelkeit in ein Luftloch des Meers Aetha. Lucian meldet, daß den Anaxagoras der Donner getroffen habe. Sokrates kam durch Gift um. Ariſtoteles ſtürzte ſich in den Eurippus. Demokrit hungerte ſich aus, und Chryſipp lachte ſich Tode. Es wäre kein Wunder, ſpricht ein Neuer, wenn man ſich über die Thorheiten dieſer Weiſen zu Tode lachte. Er wünſchet nur, daß es unſren Philoſophen nicht ſo ergehen mögte. Zeno von Tharſis, Diogenes aus Babylon, Perſäus, Ariſto aus Chios ꝛc. waren auch Anhänger des ſtoiſchen Siſtems. Rühmliches wiſſen wir ihnen weiter nichts nachzuſagen, als daß ſie Stoiker waren.

„ durch eine hypothetische Nothwendigkeit mit dem „ Besten verbunden wäre: „ Chrysipp spricht so; wenigstens ist es eine Stelle, die uns Aulius Gellius aufbehalten, und aus einem Werke dieses berühmten Stoikers über die Fürsehung gezogen hat. „ Ob die Fürsehung, welche „ die Welt, und das menschliche Geschlecht „ geschaffen, auch die Krankheiten, denen die „ Menschen unterworfen sind, hervorgebracht ha„ be? er behauptet; Es sey nichts ungereimter, „ als zu denken, daß das Gute ohne einen Zusatz „ vom Uebel in der Welt habe seyn können; „ das Uebel diene dazu, uns da Gute kennen zu „ lehren, wie die Ungerechtigkeit dazu diene, uns „ die Gerechtigkeit zu erkennen zu geben, und die „ Laster dazu, die entgegengesetzten Tugenden de„ sto herrlicher zu erheben. Er glaubt, die Für„ sehung habe nicht vornehmlich die Absicht ge„ habt, die Menschen mit Krankheiten zu be„ schweren; denn dieß ließ sich von dem Urheber „ der Natur und der Ursache alles Guten nicht „ gedenken, sondern, da er viele große, wohlge„ ordnete und sehr nützliche Dinge geschaffen, so „ habe er gefunden, daß einige Uebel, als noth„ wendige Folgen der Schöpfung, die aber blos „ als solche, das Daseyn erhalten, damit ver„ bunden wären. Zum Beyspiel fährt er fort, „ bey der Bildung des menschlichen Körpers, er„ foderte der höchste Grad der Kunst und der Nu„ tzen des Werks selbst, daß der Kopf aus einem „ Gewebe von kleinen und abgesonderten Knochen „ zusammengesetzt würde; daraus aber folgte die „ Unbequemlichkeit, daß er auswartigen Stö„ ßen nicht genug widerstehen konnte, so ließ der „ Urheber der Natur, indem er die Gesundheit „ bereitete, die Quelle des Uebels offen. Eben „ so verhielt sichs mit der Tugend. Die Absicht

„ der

„ der Fürsehung war, sie schlecht weg bey den „ Menschen einzuführen; aber durch eine entge„ gengesetzte Verwandschaft sind dadurch die La„ ster zugleich bey ihnen eingeführt worden ꝛc. Chrysipp war ein heftiger Freund und Liebhaber der Logik; Es war ein Sprüchwort: daß seine Gedanken ein Lehrbuch für die Götter werden konnten, wenn diese der Logik nöthig hätten. Es wäre schon recht, wenn der Gebrauch der Logik bey dem nutzlichen würde geblieben seyn. Sie ist aber mit der Zeit in eine Disputirkunst verunstaltet worden; man sollte nicht glauben, daß in der menschlichen Gesellschaft unendliche Zänkereyen, Uneinigkeiten, Verfolgungen, so gar Blutvergießungen aus dieser entstanden sind. Die Genealogie der künstlichen Logik und die Erfindungen des Pulvers können dahier in gleiche Klasse gewissermaßen gesetzt werden, weil sie beyde unter den Menschen gleiches Unheil gestiftet haben.

II.

Italische Sect.

104. Diese war die zwote Gattung der philosophischen Partey, welche sich in demjenigen Theil Italiens zusammen schlug, den man Großgriechenland nannte, unter dem Stifter Pythagoras. Samos war zwar der Geburtsort dieses Philosophen, weil er aber seinen philosophischen Katheder in Italien aufschlug, so hieß man die Secte, welche sich von ihm herschrieb, und alle diejenige, welche auf seinen Hauptsätzen nachphilosophirten, die Italische. (Sieh den Abschnitt von den zusammenh. Einf. der Griechen.

§. XXI.

Von der Pythagoriſchen Schule.

105. Geſchichte des Pythagoras.

Dieſer große Philoſoph von Griechenland, der Sohn des Bildhauers Mneſarchus, erkannte den Stolz ſeiner Vorfahrer, welche gleich den Namen eines Weiſen foderten, wenn ſie das Zeugniß eines ordentlichen und tugendhaften Lebens hatten. Dem Schüler des Pherecydes ſchien dieſer Titel zu erhaben, er wollte daher lieber Philoſoph, ein Liebhaber der Weißheit genennet werden. Seine Unterrichte gab er öffentlich und in Geheim. Er lehrte in den Gymnaſien, in den Tempeln, auf freyen Plätzen die Moral; die Geheimniße aber ſeiner Philoſophie hörte nur eine auserleſene Zahl ſeiner Schüler in dem Innerſten des Haußes. Die Schule war durch einen Schleyer getheilt; der eine Theil hörte ihn nur, der andere hörte und ſahe ihn zugleich. Wem er es gönnte, dem war er deutlich, andern war ſeine Philophie räthſelhaft. Von der Mathematik führte er ſie zur Naturlehre, von dieſer zur Theologie, die aber nur in dem Innerſten des Hörſals auf der einen Seite des Schleyers vorgetragen wurde. Auch Frauenzimmern wurde der Eintritt in dieſes Heiligthum erlaubt, die davon die beſten Folgen fühlten. Aus den Uebungen, mit welchen man den Eifer derjenigen verſuchte, welche Pythagoräer werden wollten, und aus der Vorſchrift, an welcher dieſe Schüler gebunden waren, ſiehet man ſie als heydniſche Anachoreten an. Sie muſten ein Eyd der Verſchwiegenheit ablegen, nachdem ſie angehalten waren, zwey, drey, vier, auch fünf Jahre ſtille zu ſchweigen, wie es der Charakter des Lehrlings foderte. Sie beſaßen nichts Eigenthümliches, und waren freywillig arm, ſie

stunden mit Aufgang der Sonne auf, und hel-derten sich mit einer Musik aus; sie studierten so-dann, giengen in Wäldern, Tempeln und entle-gensten Gegenden spazieren, wo die Stille, die Einsamkeit der geheiligten Gegenstände der See-len ein Schaudern einflößten, sie rührten und be-geisterten; sie theilten einander Beobachtungen mit, sie versammelten sich an einer Tafel, welche mit Brod, Früchten, Hönig und Wasser besetzt war. Wein tranken sie gar nicht, des Abends wurde den Göttern gedankt, man laß etwas, und jeder gieng sodann in der Stille weg. Pythagoras gieng mit seinem Beyspiele vor. Man hat ihn nicht viel lachen gesehen, das war eine Folge seines ernsthaften und philosophischen Temperaments. Er war von einer erhabnen Seele; von einem Herz, das alle Eindrücke der Tugend litt; Seine lebhafte Beredsamkeit war mit einem von Natur aus verehrungswürdigen Ansehen verbunden. Sei-ne Wissenschaften, Reisen und Umgang mit Ge-lehrten gaben zu herrlichen Lobsprüchen, aber auch Schelten, Gelegenheit. Man hieß ihn einen Zauberer (*). So weit hatte es kein Lehrer ge-bracht, daß man sich schon von einer Sache voll-kommen überzeugt hielte, wenn ers nur gesagt hatte. αὐτοσ ἔφα. Ob gleich diese Denkungsart für einem Forscher der Wahrheit die schädlichste ist. Das Ende dieses Weisen hat uns die Nach-welt nicht sorgsam genug aufbehalten. Einige schreiben, er sey durch Meineid gewisser Schüler ver-

(*) Es ist doch artig, daß schier alle große Männer einen Hexenproceß führen mußten Naudäus hat sich über dieß aufgehalten, und ein eignes Buch unter dem Titel verfertigt: Apologie des grands hommes accués de Ma-gie.

verbrandt. Mehrere sind der Meynung, die wir schon oben in einer Anmerkung angemerkt haben.

Nach seinen Gedanken, daß man nur gegen fünf Dinge in der Welt kriegen müße: Gegen die Krankheiten des Körpers, gegen die Unwissenheit des Verstandes, gegen die Leidenschaften des Herzens, gegen den Aufruhr der Städte, und gegen die Uneinigkeit in Familien, führte er auch sein Lehrgebäud auf. Er setzte gewisse Erfodernißen aus den hohen und schönen Wissenschaften voraus, auf die er alsdenn seine theoretische und praktische Unterrichte folgen ließ.

Unstrittig war Pythagoras ein treflicher Mathematiker; daher rechnete er auch dieses Studium unter die philosophische Einleitung für seine Lehrlinge. Die Zahlen und die Symmetrie, die Verhältnissen derselben hielt er für die Grundquelle aller Dinge, die er auch sonst Harmonie nannte. Wir wollen einige Grundsätze derselben beysetzen. 2) Dasjenige, was aus diesen beyden Elementen zusammgesetzt ist, wird geometrisch genannt. 3) Die Zahlen sind zweyerley: Immaterielle und kunstmäßige. 1) Eins und die unbestimmte Zwey gehören auch unter die Grundquellen, die erste von diesen gehört auf die wirkende und bestinimende Ursache, welche Gott ist; die andre auf die leidende und materialsche Ursache, welche die Welt ist. 4) Zehn macht die ganze Natur der Zahl aus, und ist das Bild der Vollkommenheit; denn Zehn ist die Summe von 1. 2. 3. 4. welche den Punkt, die Linie, das Dreyeck, und Quadrat vorstellen; daher schwuren auch die Pythagoräer: Ich beschwöre dich bey der heiligen Vier, welche aer menschlichen Seele die ewige Natur giebt. 5) Die dritte Zahl

ist die Zahl der Vielheit, als wenn der Dichter sagt: Ihr dreymal glücklichen Seel n. (*) Die Musik hielte er für das schicklichste Mittel, ein munteres Gemüth zu erhalten; er führte daher auch Musikstunden in die Tagordnung seiner Lehrlinge ein, und seine Gedanken von der Musik waren ziemlich mathematisch. 1) In der Musik kömmt es auf die Verhälnisse der Töne an. 2) dreyerley Gattungen der Töne sind: die diatonischen, chiromatischen und unharmonischen. Er hatte viel Vergnügen von astronomischen und geometrischen Beobachtungen. Man hat ihm in den mathematischen Wissenschaften die Demonstration des Quadrats der Hypotheuse zu danken. Das ganze Sistem seiner Philosophie bestand in theoretischen und praktischen Lehren: die Philosophie bestimmte er als eine Wissenschaft der Dinge, in so fern sie wirklich sind. In der Theorie untersuchte er Gott, die Welt, und die Seele.

Von Gott.

Pythagoras hieß die höchste Gottheit eine Monas Tetras, oder Tetraitys. Diese Tetras

---

(*) Es ist noch nicht deutlich, was eigentlich Pythagoras unter seine Monas und Dyas verstanden habe. Burnet verstehet unter biese Monaden gleichsam die Urbilder der Dingen, wir wollen seine eigne Worte beysetzen: Numeri sequuntur res rerumque divisionem; neque si anteeederent, aut corporibus molem, aut animabus & mentibus cogitationem conferre poterant, cum utrisque destituuntur. Manifestum sane est, numeros præter numeros nihil posse generare . . . Qua propter cum omnia ex numeris composuit Pythagoras, sub intelligere non potuit causas efficientes, neque materiales, sed aliquomodo exemplares, imagines nempe quasdam rerum e suis causis exorientium.

tras wird in den goldenen Versen des Pythago-
ras die Quelle der ewigen Natur, und vom Hie-
rokles der Schöpfer aller Dinge, der verständige
Gott, die Ursache des himmlischen und sichtbaren
Gottes, der lebendigen Welt, oder Himmel ge-
nannt. Diese Benennung hat den Gelehrten zu
den verschiedensten Muthmaßungen Anlaß gege-
ben. Die der neuesten Meynung sind, glauben,
daß dieser Name in der That nichts anders gewe-
sen sey, als das Tetragammaton oder der ei-
genthumliche Name Gottes bey den Hebräern,
so aus vier Buchstaben bestehet. Die Nachricht,
auf welche Cudworth, Huez, Lydius ꝛc. so
sehr trauen, daß Pythagoras des Namens Je-
hovah kündig gewesen, beruhet auf vorgegebe-
nen morgenländischen Reisen, und daben gehabten
Umgange mit Hebräern, welche doch theils von
weit entfernten Geschichtschreibern herkömmt,
theils der Zeitrechnung älterer Geschichtschreiber,
zuverläßigern Berichten und überhaupt der übri-
gen Zahlenwissenschaft des Pythagoras wider-
spricht. Ehnder ist zu glauben, daß er bey dieser
Vorstellung Gottes durch die Tetraktyn auf sei-
ne gewöhnlichen Verhältniße der Zahlen gedeutet
habe. Das ist um so wahrscheinlicher, weil die-
se Zahl mit ihren vorhergehenden summirt 10 aus-
macht, die Mitte von 7, und die erste mögliche
so wohl eigentliche Quadratzahl als die geometri-
sche Progression ist; ingleichen die mindeste
oder erste Zahl, die zur Vorstellung vester Kör-
per hinreicht. Pythagoras wollte daher diese
Zahl als ein Bild der Vollkommenheit gebrau-
chen. 2) Wenn es wirklich so sicher ist, wie Ci-
cero a) zeuget. Pythagoras habe Gott für
die Seele und der Natur der Welt gehalten, und
daß unsre Seelen Theile von dieser göttlichen

a) de natura Deorum L. 1.

Substanz seyn; so dachte er recht pantheistisch. Die nehmliche Sprache führten die Pantheisten in England (*).

Von der Welt.

Wenn die Dyas des Pythagoras für eine materialische Substanz gilt; so darf man sicher annehmen, daß die Materie nach seinem Begriffe nicht selbstständig sey, sondern von der Monas herstamme. Die Welt hatte einen Anfang, und entstand von Gott. a) Cyrill versichert so gar, daß

a) Alexander de succes. Philos. Hermias in irris. Thearidas. Pythagoræus Plutarchus Justinus de Monarch.

(*) Sykes Connexion de la Religion naturelle & de la reveleé Tom. 1. p. 87 - 88. Modimperator In der Welt ist alles Eins. A. Dieses Alles in Allem ist der unendliche und unermessene Gott, der nicht gezeugt ist, und nicht vergehen wird. Modimp. In diesem leben wir, wir werden bewegt, und sind. A. Von ihm kömmt Alles, in ihn gehet Alles. Er ist der Anfang und das Ende aller Dinge. Modimp. Wir wollen ihm ein Lied singen ꝛc. Die Gründe für die Wahrheit des Zeugnißes Ciceros sind nicht so gering, als sie vieleicht der Hr. Zimmermann in Musæo Helv. und Cudworth die uns entgegen sind, angesehen haben. Pythagoras dachte recht bigott Egyptisch. Der Martyrer Justin, den die Herren Gegner für einen entscheidenden Zeuge in dieser Streitfrage annehmen, ist für unsere Meynung dekretorisch. Jamblichus, Porphyrius, Stobäus, Hierokles reden zweydeutig; der h. Kirchenvater führt so den Pythagoras an: „ Sanequi-
„ dem unus est Deus, non ille autem, quomodo non-
„ nulli sunt suspicati, extra hunc mundi ornatum sed ip-
„ se, in se totus circulo toto generationes omnes in-
„ spiciens, sæculorum omnium est temperatio & virtu-
„ tum operumque ejus omnium opifex. Principium
„ omnium unum cœli lumen & parens omnium,
„ mens & animatio universorum circulorum, omnium
„ motio.

daß dieser Philosoph nur einen einigen Gott der Welt geglaubt habe, welcher der Grund aller Dinge, alles lebend mache, der Ursprung aller Bewegung sey. 2) Die Erde hielt er für rund, und sey durchgehends bewohnt. Plutarch und Aristoteles bezeugen, daß Pythagoras die Unbeweglichkeit der Erde geglaubt, und so kopernicanisch gelehrt habe. 3) Die Erde war nach ihm um und um bewohnt; er nahm also auch Gegenfüßler an. 3) Von der Sonne, dem Monde ꝛc.

Von der Seele.

Die Begriffe von Gott, musten diesen Philosophen nothwendiger weise auf Gedanken führen, welche seinem ganzen Sistem angemessen waren. 1) Er nahm eine bestimmte Zahl von Seelen an, die von der Gottheit abstammten. 2) Und zu bestimmten Zeiten die Körper belebten. 3) Wenn sie sich von diesen wieder gesöndert haben, so werden sie eine Weile in den Orten der Verschiedenen zu ihrer Reinigung aufbehalten. 4) Nach der Verhälniß ihres Betragens, und ihrer Säuberungen, kommt sie entweder in einen schlimmern oder feinern Körper, in die Körper eines Pferdes, Wolfs, Esels, einer Mause ꝛc. Daher kam es auch, daß Pythagoras ausdrücklich verboth, Thierfleisch zu essen. 5) So folget eine Wanderung auf die andre, bis sie endlich frey von irrdischen Leidenschaften, zu ihren Ursprung zurückgeführt wird (*).

(*) Wie kurzsichtig ist nicht der Verstand des Philosophen, wenn er sich in die Ferne waget? Er wird unruhig von dem Gefühle, daß Tugenden unmöglich unbelohnt, und Vergehungen gegen die Gesetze des Schöpfers

a) K. III. von den philosophischen Meynungen.

2) Die Seele, erzählet Plutarch a) ist aus der vierten Zahl zusammengesetzt; denn es befindet sich in derselben der Verstand, das Wissen, die Meynung und die Empfindung, davon alle Künste

---

fers ungestraft bleiben können; daher entstehen alsdenn Gedanken, die zwar von der Schwäche des menschlichen Verstandes zeugen, aber doch ein Beweiß sind, daß der Körper und die Seele nicht einerley Schicksalen unterworfen sind. Gerade so ergieng es dem Pythagoras und noch mehreren unter unsren neuern Weisen, welche sich für die pythagorische Seelenwanderung erklären. Unmöglich können wir glauben, was Reuchlin und Dacier behaupten, daß es dem Pythagoras nicht ernst gewesen sey, die Seelenwanderung zu vertheidigen. Plutarch, Sotion, Seneka ꝛc. sind für das Gegentheil überzeugend; lese man nur den 108ten Briefe dieses letztern. Aristophanes ziehet die Pythagoräer dieser Lehre halber so durch.

Comedunt vero
Et olera, & super bibunt aquam
Pediculos autem, palliique sordes & illuviem
Nemo perferri possit juniorum.

Wer die Beweise für und gegen den Satz der Seelenwanderung genau mit allen Folgen überwiegen will, lese den Artikel Pythagoras aus der Histoire de l' ame des betés und vergleiche hiemit eine Hallische Dissertation über diese Materie, welche den Hn. Vangerow zum Verfasser hat. 1765.

- - - - Wir kommen hier nicht um
Wir wandern in der Welt nur immer so herum,
So bald die Seele sich von unsrem Leibe trennt,
Wird ihr ein andrer Leib zur Wohnung zuerkennt.
Es tauschen Thier und Mensch durch wechselweise Fart,
Wir sterben immer nicht, wir ändern nur die Art
Soll dieß unsterblich seyn, der Tugend Lohn zu geben
Ist das der Mühe werth, so still, so streng zu leben?

Racine, Relig. p. 89.

Künste und Wissenschaften herkommen, wessenthalben wir auch Vernünftige sind ꝛc. Noch mehr dergleichen philosophirt er über die Natur der Seele aus seinem Zahlen Sistem.

Die praktischen Sätze des Pythagoras waren anständiger. 1) Die Hauptabsicht der Philosophie ist Gott zu fürchten, welches ein Geschäft für das Herz ist. 2) Die Mäßigkeit macht die Seele stark; die Herrschaft über die Seele macht sie erleuchtet. Enthaltsam seyn, heist Reichthümer und Macht besitzen. 3) Der Mensch ist todt, wenn er sich im Weine betrinkt, rasend, wenn ihn die Liebe trunken macht. 4) Der Mensch ist nirgends sicher, als unter dem Schilde der Weisheit. 5) Der Mensch ist ein Abriß der ganzen Welt: Er hat Vernunft, dadurch nähert er sich der Gottheit. Weil er das Vermögen zu wachsen hat, so ist er den Thieren ähnlich, und die träge Masse des Körpers hat er mit der Erde gemein ꝛc.

Anmerk. Man sollte nicht glauben, daß ein erfinderischer Griech eigensinnig auf die Egyptische Denkungsart seyn konnte, die von seinen philosophischen Erkenntnißen der Grund war; sein Vortrag war, wie der Egypter ihrer, symbolisch, und ein freymäurisches Geheimniß. Er löste natürliche Dinge in mathematische Gründe, Zahlen und Verhältniße auf, wie Aristoteles in Logische, dadurch wieder theils unbedeutend, theils nur Kennern von der Mathematik verständlich. Schier würde das ganze Sistem einem verwirrten Chaos gleich sehen, wenn man die Synkretischen Bemühungen, die Pythagorischen Gedanken mit den Sistemen anderer Secten zu vermengen, und die boshafte Vorsätze, seine Lehren verhaßt zu machen, überdenket.

Bayle entdecket in seinem kritischen Wörterbuche, Geheimniße der Pythagoräer Schule, die noch Folgen von der Egyptischen Mystik waren. Die Pythagoräer hüteten sich so streng, wie die Egypter für Boh-

neneſſen, welche lieber, wie Sextus Empiricus meldet, ihren Vätern würden die Köpfe abgeriſſen, als Weiſe Böhnen gegeſſen haben; Läena wollte ſich ehnder die Zunge abſchneiden laſſen, damit ſie nur nicht durch die Folter die damit verbundene Geheimniße entdecken müſte. Plinius L. XXXIV. c. 8. Ath. L. XIII.

2) Jeder Menſch hat eine gewiſſe Seite, wo er an die Thorheit gränzt. Die Seelenwanderung war die Schwäche des Pythagoras; Man dörfte nur dieſe Seite berühren, wenn man ihn auf Ungereimtheiten bringen wolte. Er rühmte ſich zu wiſſen, in was für einem Körper ſeine Seele verſteckt wäre, ehe er Pythagoras war. Seine Genealogie gieng bis auf die Belagerung von Troja zurück. 3) Was wir hie erzählt haben, iſt noch nicht ausgemacht richtig.

§. XXII.

Von den Sectirern des Pythagoras.

106. Pythagoras hinterließ ſeiner Frau und ſeiner Tochter eine gelehrte Vermächtniß aller ſeiner Schriften mit dem Bedinge, daß nur Freunde und Vertraute daran Theil nehmen könnten. So wenig Verſtand beyde hatten, ſo konnte doch dieß Geſchenk in keine glücklicheren Hände verfallen. Man ſahe bald darauf, in welchem Anſehen die Pythagoriſchen Lehrſätze ſtunden, die auf allen Kathedern zur Mode wurden, und die Menge Sectirer erhielten. Einer der vornehmſten iſt

Empedokles

der Schöpfer von dem Gedanken, daß die 4 Elemente die Grundurſache aller Veränderung der Dinge ſeyn. Dieſe Elemente ſind aus Miſchung und Abſonderung der Materie entſtanden, doch iſt dieſer Streit, und dieſe Freundſchaft von Gott

ein-

einzel abhängig, daher entstehen in der Folge alle Veränderungen in der Welt. In diesem Stück ist eigentlich Empedokles von seinem Lehrer abgegangen. Der Phantast stürzte sich in ein Luftloch vom Berge Aethna. Weil man ihn nicht fand, so erdachtete man gleich ihm zur Ehre, daß er sich in die Himmel geschwungen, um mit den Göttern die Unsterblichkeit zu theilen. Strabon leugnet es; aber Horaz, dem es gewiß gleichgültig war, diesen Philosophen anzumerken, versichert uns (*). Lucian spricht auch so. Uebrigens hatte er noch etliche Lehrsätze, durch welche er sich von dem Pythagoras auszeichnete, z. B. von der zweyfachen Sonne, Seele des Menschen ꝛc.

Ocellus von Lukanien

107. Gehört auch unter die Reihe der denkwürdigen Pythagoräer; Ganz genau läßt sich die Zeit nicht bestimmen, in welcher dieser Philosoph gelebt hat. Genug, wir wissen, daß seine Werke bey den Griechen in großem Ansehen waren; Aus einem Briefe des Architas an Plato und aus seiner Antwort an den nehmlichen, die wir bey Diogenes Laerz finden, läßt sich schließen, wie hoch Plato die Werke des Ocellus geschätzet habe. Der Engländer Gale nennet in der Ausgabe

(*) Deus immortalis haberi
Dum capit Empedocles, ardentem fervidus Ætnam
Insiluit, ... Horat. de arte Poet.

Ist das aber nicht eine rasende Melancholie, wenn man dem Tode entgegen rennt, um nur in dem chimarischen Andenken der Sterblichen übrig zu bleiben?

Die mihi num furor est, ne moriare, mori?
Martial. epigr. Libr.

des Ocellus und des Timäus Lokrus diese beyden Schriftsteller die würdigsten und geschicktesten Schüler des Pytharogas; der Hr. Marquis d' Argens hat die Betrachtungen dieses Weisen aus dem Griechischen übersetzt, wir wissen aber nicht, wie viel der Uebersetzer an der Schrift selbst Theil habe. Nach seinen Gedanken dauret die Welt ewig, weil dieses Ganze weder durch einem ausser ihm, noch durch einem in ihm befindlichen Dinge kan vernichtet werden. Es lohnet wohl der Mühe, wenn man das ganze Werkchen durchliest, weil es zur Kenntniß der heydnischen Götterlehre nutzlich seyn kan, wie Hobbes bemerket. Zu den bedenklichen Ueberbleibseln der Pythagoräer gehören die noch übrigen Gedanken des

Timäus von Lokris.

108. Nach der Beurtheilung des Hn. Gale, ist sein Buch von der Seele der Welt, und von der Natur wie Gold zu schätzen, und enthält die reinsten Lehren der alten Philosophen. Es kan seyn, daß Hr. Abbt von Olivet so weit recht hat, vielleicht ist ein so altes Buch gestümmelt; aber ganz verstümmelt ist es kaum. Zum wenigsten folgt es nicht aus diesem Grunde, weil es kurz ist, denn es zwar schon so zu Zeiten Platos und Jamblichs ꝛc. Timäus und Archytas von Tarentin waren einerley Meynung, und giengen von den Grundsätzen ihres Lehrers so weit nicht ab, ausser, daß sie nur einige Lehrsätze weiter ausdehneten.

§. XXIII.

Von der Eleatischen Secte.

Stifter der Eleatischen Secte Xenophanes.

109. Wie aus dem jonischem Sistem eine Secte nach der anderen entstand, so folgerte man auch

Lehr-

Lehrgebäude aus der Denkungsart des Pythago-
ras. Auf diese Art war dieselbe der Urstoff von
einer Secte, welche die Eleatische genannt wird,
weil ihre vornehmste Lehrer aus Elea oder Ve-
lia gebürtig sind. Xenophanes von Kolopho-
nien war der eigentliche Stifter. Dieser finstere
Philosoph (so nennte man ihn Sprüchwortweise
vermuthlich seiner düsteren unv verworrenen Spra-
che halben, wo man fast allzeit eines Dollmet-
schens nöthig hatte, wenn man seine verkappte
Mystik verstehen wollte) kam mit seiner dreusten
Laune auf die verborgensten Entdeckungen. Ent-
weder verliert Galilai den halben Theil seines
Ruhms durch die Erfindung der Teloscopien, oder
hatte er ein so scharfes Aug, welches die Wolken
durchdringen konnte, und für eine wahre Kostbar-
keit in einem Naturalienkabinet gelten kan. Denn
er entdeckte schon im Monde Berge, Thäler,
Städte und Dörfer, Thiere und Menschen; a) oder
hat er dem vorsingenden Orpheus blindlings nach-
gebethet; welches uns doch ziemlich unwahrschein-
lich vorkömmt; denn er war theils zu scharf, theils
zu eigensinnig dazu: Auf diese Art muste Xeno-
phanes die Vielheit der Welten annehmen; zum
wenigsten folgt es aus seinem Grundsatz. Die
nehmliche Sprache führten seine Schüler Meliss-
sus, Parmenides und Zeno der Eleatische.
Sie kamen alle vier in den Hauptsätzen überein;
nur, daß hie und dort einer mehr als der andere
mit übertriebenen Spekulationen einander ver-
wirrten. Der letztere ist der Erfinder von der
Sophistik.

a) Cicero Acad. Quæst. L. 4.

Ihre Lehren, wodurch sie sich von den übri-
gen Secten unterscheiden, beruhen auf zween
Punkten. 1) Erkannten sie nur in dem ganzen
All eine einzige unveränderliche, ewige und un-

end-

endliche Substanz, welche Alles, und Gott selbst ist. Auf diesem scheußlichen Satz, der den Schöpfer mit dem Geschöpfe vermenget, und das Lieblingsprincipium aller alten und neuen Materialisten ist, folgt ein anderer, der eben so selten lautet (*). 2) In der Welt kan man auf nichts sicher trauen, weil alles nur ein Schein und Illusion ist. Nichts ist in dieser Reell, beständig und wahrhaft. Zeno trieb diesen Einfall am weitesten, daß man so gar an seinem eignen Daseyn zweifeln müße. Dahin drangen diese Theoristen mit ihren abstrakten Einbildungen, daß alle Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniße weichen sollte. Wie paradox und schal ist das nicht vernünftelt? dem ohngeachtet ist dieses Raisonnement auch in unsren Jahrhundert bey gewissen Philosophen ein herrschender Gedank. Freylich sollte man nicht vermuthen, daß sich so weit der Denkende in seiner Eigenliebe, Einbildung, und Leidenschaften verlieren könnte.

Lencippus und Demokritus waren unstrittig die Gelehrtesten in dieser Schule, am genauesten unter allen Griechen drangen sie in die Natur körperlicher Dinge ein, und philosophirten überhaupt der Eleatischen Secte zur Ehre.

Ueber die Erzählungen von der Erziehung, der physischen, moralischen und gelehrten Verfassung

De=

(*) Wie reimt sich aber die Physik des Xenophanes dazu, nach der die Welt aus 4 Elementen zusammgesetzt ist? Auf diese Art kan die Welt weder unveränderlich weder λογικος seyn? Wir wissen wohl, wie sich Anton von Genua hierüber erkläret, und gern diese Secte vom Pantheismus freysprechen mögte. Allein seine Gründe sind nur Muthmaßungen. Vieleicht wuste es Xenophanes selbst nicht zusammen zu reimen.

Demokrits hat sich der Hr. Bayle viele Mühe gegeben. Sie mögen die Erfinder der Atomen gewesen seyn, oder nicht; sie waren doch die ersten welche sistematisch gesprochen haben, so lieferet Laerz, Plutarch und Plato ihre Lehren von dem Ursprunge der Welt: Sie nahmen eine unendliche Anzahl von Atomen zum ersten Grunde aller Dinge, d. i. solche untheilbare Theilchen von verschiedener Größe und Gestalt, die sich von Ungefähr ohne aller Absicht und Bestimmung, von Ewigkeit her in einem unermeßlichen Raum beweget, endlich aber so zusammen getroffen, und aneinander gestoßen sind, daß sie sich verschieden verwickelt, und dadurch erstlich ein Chaos von allen Arten der Theilchen, alsdenn durch die beständige Bewegung, Druck und Gegendruck derselben ein oder mehrere Wirbel entstanden sind, darinnen nach verschiedenen Verbindungen und Auflösungen, abwechselnden Zufällen, diese Theilchen endlich in die gegenwärtige Gestalt und Verknüpfung gerathen sind. Aus diesem Sistem ließen sich Schlüsse folgern, welche wahrhaft der heydnischen Religion nachtheilig seyn konnten, derhalben wagte Epikur, eine Verbesserung, welche wir bey seiner Geschichte bemerken werden. Juvenal mahlet den Demokrit wie einen philosophischen Helden vor, welcher über die traurigen und freudigen Vorfälle der Menschen allzeit lacht, den nichts bewegt, und welchem das Glück gefesselt zu seinen Füßen liegt. Hätte Demokrit nur behauptet, daß Gott ein verständiges Wesen sey, so in einer feurigen Gegend wohne, und die Weltseele sey, so würde sein Irrthum noch verzeiliger werden, aber dieß ist gar zu Atheistisch, wenn er die Bilder der sinnlichen Vorwürfe, die Natur selbst, unsre eigne Erkenntniß unter die Götter zählt; der Gott des Demokritus konnte also

weder einig, noch ewig, noch unveränderlich seyn. Dem ohngeachtet ist es so gar lange nicht, daß der gelehrte Malebrauche eine gleiche Meynung behauptet hat: Unsre Vorstellungen befinden sich in Gott, und sind keine Modificationen eines erschaffenen Geistes; so sind sie denn Gott selbst, folgert Bayle (*). Die Schüler des Demokritus waren in Wahrheit aus unglücklichen Atomen gestaltet. Protagoras, der theure Redner kam in den Verdacht eines Atheisten; Er wurde aus Athen verwiesen, seine Schriften verbrannt, und kam in einem Schiffbruch um. Diagoras der Dichter wurde öffentlich ein Atheist gescholten, vogelfrey, erlitte Schiffbruch, und kam zu Korinth um. Anaxarchus, der ehrliche Mann, muste einer aufgebürdeten Beleidigung halber gegen einen Minister Alexanders sich in einem Mörser stoßen zu lassen. Heute noch sollte man alles philosophiren bey Seite legen, wenn man für seine Mühe und Arbeit solchen Lohn erhält.

110. Wenn man auf dem Juvenalschen Gemälde Demokrits, den weinenden Heraklit gegenübersetzt, so muß nothwendig eine kontrastirende Zeichnung auffallen, und damit der Gedanke, wie wunderlich wird nicht ein Philosoph, wenn er nicht Herr über seine Einbildung ist, und ausschweift? Heraklit führte eine ganz andere Denkungsart, wie Demokrit; So weit ließe sich dieser Stolze nicht in die Niedre, daß er seine Schwäche in Erkenntnißfähigkeiten der Wahrheit erkennen sollte; vielmehr behauptete er alles zu wissen. Er war so rasend auf Ehr und Verherrlichung, daß er einen seiner Freunde bath, er möchte doch in sein

(*) Perpetuo risu pulmonem agilare solebat Democritus Satyrax.

sein Bett, so bald er gestorben wäre, eine Schlange legen; man würde durch diese Ereigniß gewiß auf die Muthmaßung verfallen, daß er in den Himmeln der Götterschaar beygesetzt worden sey. Seine Thränen mögen noch so viel mitleidiges beweisen; sie kamen doch aus der Quelle des Stolzes; dieser finstere Anachoret weinte nur, daß er keine Menschen nach seinem Sinne, und wie er dachte, antraf; obwohl er so undeutlich und finster mit allem Fleise sprach, daß nur niemand, diesen Kabbalisten verstehen könnte. Sein Sistem war dem Charakter dieses Philosophen angemessen. Heraklit widersprach allen seinen Vorfahrern, und nahm das Feuer als die Grundquelle der Dinge an, daraus folgten die verschiedensten Sätze, deren einer schlimmer als der andere ist. 1) Gott ist ein thätiges und helles Feuer. 2) Die Seele ist ein brennendes Feuer, welches nach der Maaße der Hize, die ihr eigen ist, scharf und tiefsinnige Helle, finstere Talente, und dumme Köpf macht. Alles was uns ergözet, was wir essen, was wir fühlen, kömmt vom Feuer. Trinken wir Wein, so schlucken wir nichts, als einen Strohm Feuer ꝛc. Nichts konnte also für die Sectirer Heraklits schmerzlicher fallen, wenn einer im Wasser ersäufte, wie denn Sinesius die Seele des Ajax von der Hölle frey gesprochen, weil er im Wasser ersäuft war. Sinesius Ep. 4. denn so zernichtete sich sich das Feuer im Wasser; ausser das vieleicht auch das Wasser aus Feuertheilen bestand, Heraklit selbst weinte bey seinen Zähren lauter Feuer. Wenn die alle zu der heraklischen Secte gehören, welche das Wasser wie Feuer fürchten, spricht ein Neuer, so ist seine Secte unter Menschen und Thier noch nicht ausgestorben; ohneracht man ihm nachsagt, daß er zu seiner Zeit wenige Nachfolger gezählt habe.

An-

Anmerk. Es mag seyn, daß unsre Erzählungen von dem Eleatischen Sistem nicht so genau und richtig sind; sie können es aber auch nicht seyn; Ihre Schriften waren von der Feder aus schon dunkel, sind noch mit der Zeit verfälscht worden, und schon lange verlohren gegangen. 2) Diese guten Leute wollten die Irrthümer vermeiden, in die Pythagoras, Thales ꝛc. verfallen waren, und setzten ihren zwoen Grundquellen nur eine entgegen, aber sie kamen auf andere Abwege, die noch fürchterlicher in ihren Folgen sind.

§. XXIV.

Von der Epikurischen Secte.

111. Geschichte Epikurs.

Die Eleatischen Begriffe verbesserte Epikur ein Philosoph, der den Namen nach schon gehässig ist. Dieser Sohn des Neokles wurde auf dem Dorfe Gargetto bey Athen gebohren. Die betrübten Umstände, in welcher dieser Weise in seiner Jugend versetzt war, versprachen ihm für die Zukunft nicht viel Gutes. Aus lauter Armuth begieng er mit seiner Mutter unbewohnte Häußer, um Gespenster auszutreiben, so erzählt Rondel a). Bey dem platonischen Institut des Pamphils zu Samos legte er den ersten Grund zu seiner Weltweisheit; Er wollte daher lieber die philosophischen Schriften des Demokritus durchdenken, um dadurch auf eigene Anlagen und Erfindungen zu einem neuen Gebäude zu kommen. Dreyßig Jahre war er alt, als er zu Metelin und Lampsakus die philosophischen Wissenschaften lehrte. Im fünf und dreyßigsten führte er seine eigne Secte zu Athen ein, die Epikurische. Die Schule, in welcher er gelehrt hat, war ein schöner Garten, welchen er selbst bebauet hat. Bey dem arbeiten und spazierengehen unterwieß er seine Lehrlinge, welche von allen Seiten und Orten diesem großen Philosophen zu gefallen gien-

a) Vie d' Epicure.

gen/

gen. Durch sein heiteres Aussehen wurde sein gründlicher Vortrag angenehm, und seine Leutseligkeit machte ihn liebenswürdig. Er liebte ein mäßiges stilles Leben, und entzohe sich mit allem Fleise dem Gewühl der Sorgen und Geschäften, daher war es bey seiner Schule ein Grundsatz: Unbekannt lebt man am besten. Epikur verfiel in seinem zwey und siebenzigsten Jahre seines Alters in eine Krankheit der Gelehrten, welche aus seinem beyliegenden Briefe an Idomeneus deutlich wird (*). Sobald er die Gefahr seines Lebens fühlte, machte er sein Testament, welches Laerz ganz aufbehalten hat; setzte sich in ein zubereitetes warmes Bad, trank ein Glas starken Weins, und starb darauf.

Hoc moriens charis Epicurus dixit amicis
Dogmatis o memores usque valete mei
Qui calidam ingressus pelvim sitientius hausit
Suave merum, hinc stygias lætius hausit aquas.

Dieser Weise hat fast in allen Theilen seine Verdienste, so verabscheuungswürdig er auch immer denen vorkömmt, welche das Alterthum nicht kennen, und die Lehren dieses Mannes nur einseitig beurtheilen. Epikur schrieb eine philosophische Anleitung die

(*) „ Nun bin ich, den Göttern sey Dank, an dem glück-
„ seligen und letzten Tage meines Lebens, die Schmer-
„ zen, welche mir die Blase und das Eingeweide zer-
„ beisen, sind übermäßig heftig; democh fühle ich mit-
„ ten in dieser Marter Trost, wenn mir die schönen
„ Betrachtungen beyfallen, mit welchem mich die Phi-
„ losophie bereichert hat. Ich bitte dich um die Liebe,
„ die du mir und meinen Kindern bezeigt hast, nehme
„ dich der Kinder des Metrodorus an.

a.

Kanonik.

Alle Sätze in der Philosophie sind entweder Real- oder Wortsätze. In den Realsätzen hat man 2 Stück zu bemerken: die Wahrheit und die Merkmaale der Wahrheit. Nachdem die Dinge theoretische oder praktische sind, folgen auch theoretische oder praktische Wahrheiten 2) die Merkmaale der Wahrheit sind dreyfach. Das Gefühl bey sinnlichen Vorwürfen. Deutlich vorgefaßte Begriffe (Anticipationen) bey Vernunftswahrheiten. Die Empfindung des Angenehmen oder Häßlichen (Wohlust) bey den Objecten unsers Herzens und unsrer Leidenschaften. 3) Bey dem Gefühl schrieb er folgende Regeln vor.

a) Die Sinne werden niemalen betäuschet, (denn sie urtheilen nicht; daher ist eine jede Empfindung (einfache) wahr.

b) Die Meynung oder das Urtheil ist eine Folge auf die Empfindung und gleichsam eine Zu- oder Uebergabe, die nach den Umständen wahr oder falsch seyn kan.

c) Die Meynung ist wahr, für welche eine evidente Empfindung zeuget, wenn diese abgehet, oder gar für das Gegentheil ist, so muß die Meynung falsch seyn.

Bey dem zweyten Merkmaale der Wahrheit machte er folgende Anmerkungen

a) Die Anticipation ist eine Bestimmung, ohne welcher wir Nichts fragen, über Nichts zweifeln, Nichts benennen können (Wir heisen es Begriff).

b) Diese Bestimmungen sind von den sinnlichen Werkzeugen abhängig, entweder durch anschauende Erkenntniße, oder Verhältniße, Gleichniße ꝛc.

Vier Regeln schreibt er bey dem dritten Merkmaale vor.

a) Nach jener Lust solle man trachten, die mit gar keiner unangenehmen Empfindung vermischt ist.

b) Die unangenehme Empfindung, die mit gar keinem Vergnügen verbunden ist, soll man fliehen.

c) Die Lust ist nicht erwünschlich, welche die unangenehmen Empfindungen überwiegen.

d) Wenn aber eine verdrüßige Empfindung mehr angenehme als unangenehme Folgen hat, so wird sie für unser Herz vortheilhaft.

Bey den Lehrsätzen von der Terminologie dachte er so.

a) Wenn man redet, so spreche man im gemeinen Sprachgebrauche, und deutlich.
b) Wenn man reden höret, so suche man den Verstand der Worte genau zu durchdringen, damit uns die Sprache bedeutend und anpassend wird.

Zu seinem Ruhme müßen wir dem Epikur nachsagen, daß er recht philosophisch von der Zuverläßigkeit der sinnlichen Erkenntniß gesprochen habe; nur die Syllogistik hätte er nicht ganz verwerfen sollen, er mag es aus Geringschätzung oder Neid gethan haben. Walch hat ehnder Recht, welcher ihn unter den Alten die meisten Verdienste in der Logik beyschreibt, als der partheyliche Cicero, der ihn in diesem Theile einen Ignoranten heist.

§.

Physik.

In der Naturlehre versuchte er das Sistem des Demokritus zu verbesseren. Was die Bildung der Hauptheile der Welt betrift, so kömmt Epikur mit der Meynung des Demokritus so ziemlich überein, doch so, daß er alle Gedanken für seine eigne Erfindungen ausgiebt, ausgenommen von den Demokritischen Wirbeln wollte er nichts wissen. 2) Den 2 Eigenschaften, welche Demokrit den Atomen beyleget, der Größe und der Gestalt setzte er die Dritte bey. Die Schwere, ohne der er sich nicht einmal die Möglichkeit der Bewegung denken konnte. 3) Ausser den von seinen Vorgängern zugegebenen zwey Arten der Bewegung der Senkrechten; und derjenigen, welche aus dem Anlauf herrühret, nahm er die dritte Art an, daß die Atomen von einer geraden Linie von selbst abweichen, und sich so gar in einem leeren Raum, und ohne den geringsten Anstoß schreg und seitwerts bewegen können; aus dem folgerte er, daß bey dem Atomensistem die Freyheit des menschlichen Willens gar nicht leide. 4) Der allerwichtigste Unterschied dieser beyden Gelehrten ist, daß Epikur gar kein Principium zugegeben hat, als die Atomen; Demokrit nahm dabey noch an, daß dieselbe be-

lebt

lebt seyn. 5) Die Genealogie der Thiere und des menschlichen Geschlechts beschrieb er so: „Die neu„ gebildete Erde hat den Same und die Anlagen al„ ler Dinge in sich enthalten: alsdenn hat die Son„ ne mit ihrer Hitze auf die feuchten Gegenden ge„ wirket, worinnen Blasen entstanden sind, die „ anfänglich als unvollkommene Früchten gebildet „ worden, woraus sie aber nach erhaltener Reife „ hervorgekrochen sind, vor deren Unterhalt die „ Natur durch die milchichte Blasen gesorget hat. „ Diese Fruchtbarkeit der Natur in ihrer Jugend „ darf nicht wunderlich scheinen, da eine Menge „ kleiner Thiere und des Ungeziefers noch täglich „ ausgebreitet werden. Mit der Zeit aber ist der „ Same der Erden erschöpft worden; daher die„selbe wie eine Mutter nach zurückgelegten G bährungsjahren aufgehöret, größere und vollkommenere Thiere hervorzubringen, welches nun durch die Vermischung der Menschen geschieht. 6) In dem ganzen All fand Epikur weder eine Mitte noch ein Ende; dieses Universum war ihm eine Weite, dessen Ende wir nicht erreichen können. 7) Er hielt die Meynung für lächerlich, welche die Entstehung der Welt für ein Werk Gottes hielt; als wenn die Götter, die so lange ruhig geblieben wären, alsdenn erst anfangen wollten, ihre Lebensart zu änderen; er nahm also noch weniger eine Fürsicht der Götter für die Welt an ꝛc. 8) Die Seele hielt er für etwas körperliches, weil sie den Leib beweget, und so an den Empfindungen Theil nimmt, welches unmöglich seyn könnte, wenn sie nicht auch einer Berührung fähig wäre. 9) Er stellte sich daher dieselbe vor, wie ein Gewebe von einer sehr zarten Materie, welche sich durch den ganzen Körper ausgeußt. 10) Aus dem folgerte er, daß mit dem Ende des Lebens auch die Seelen wie ein leichter Dunst verrauchen,

und eben in der Zukunft so weniger Empfindung fähig sey, als der todte Körper. Weil denn nach dem Tode alles Gefühl aufhört, von dem alleine die Benennung des Guten und Bösen herkömmt, so haben wir denselben gar nicht zu fürchten. So lang wir leben, ist er nicht, und, so bald er kömmt, sind wir nicht mehr; fast so gleichgültig stirbt der Epikuräer, als wenn er von einer Tafel aufstünde ꝛc.

Der Satz von der Ruhe der Götter mit den Folgen des Epikurs ist ärgerlich; die Philosophen haben ihn auch ziemlich dafür gezüchtiget; einige Verse des Lucreks, der ein Schüler von ihm war, könnten noch ein Stoff zur Entschuldigung seyn.

Quis regere immensi summam, quis habere profundi
Endo manu validas potis & moderantis habenas
Qui pariter cœlos omnes convertere & omnes
Ignibus æthereis terras sufficere Ceraces,
Omnibus inque locis esse, omni tempore præsto
Nubibus ut tenebras faciat, cœlique sereno
Concutiat sonitu, tum fulmina mittat & ædes
Sæpe suas disturbet, & in deserta recedens
Sæviat exercens telum, quod sæpe nocentes
Præterit, examinatque indignos atque merentes.

Wenn nicht vieleicht der Schüler in diesem Punkte von seinem Lehrer abgegangen ist. La Mothe de Vayer. Sorbriere, Mr, de S. Evremond Rondel &c. haben sich der Rechte dieses Weisen sehr angenommen. Der Hr. von Fenelon mögte ihn gern von der atheistischen Freymuth der Seele freysprechen, wir zweifeln aber sehr, ob das Ausnehmende seines Charakters hiezu hinreichend ist. Die Stellen für das Gegentheil sind zu deutlich, und wenn der Grund gültig genug ist, weil seine Bücher verlohren gegangen sind, so trauen wir allgemeinen Meynungen zu widersprechen, und die Sache aller Philosophen zu vertheidigen, die man insgemein für verlohren hält.

7.

Theologie.

Epikurus hatte prächtige Gedanken von der Gottheit; er wollte auch, daß man nicht anders, als erhaben denken sollte. 2) Er verboth ausdrücklich alles, was der Unsterblichkeit und höchsten Seligkeit der Götter unanständig scheinen konnte, beyzulegen. Derjenige, sprach er, ist kein Gottloser, der die Götter verachtet, welche das Volk verehret, sondern derjenige, der den Göttern die ungereimte Possen zueignet, welche der Pöbel von ihnen traumet. Er schalt auf die abergläubischen Thorheiten, womit man das Volk unterhielt, und die man ihnen öfters zum Vorwurf großer Verbrechen machte. 3) Nach seiner Meynung verdienet die Gottheit unsre Anbethung; nicht aus Furcht einer zukünftigen Belohnung oder Strafe, weder um eines Vortheils willen, sondern wegen des Erhabnen der Gottheit selbst. 4) Seine Religion schloß die Götter von aller menschlichen Schwachheit aus. Im Gegentheil, er betrachtete sie als höchstglückselige Wesen, die in den reizensten Gefilden wohnten, wo kein Wind, kein Regen, Schnee oder sonst unangenehme Witterung die entzückenden Vergnügen der Ruhe störten; er entfernte von diesen Begriffen alles, was uns insgemein mühsam ist. 5) Aus dem folgten seine (unter den Gelehrten doch noch strittige Gedanken) daß sie um unsre Handlungen unbekümmert wären, und unmöglich für das Wohl der Menschen, und Regierung der Welt könnten besorgt seyn, ohne in ihrer Ruhe und Glück-

seligkeit gestört zu werden; daß also das Anrufen, Gebethe und Opfer der Menschen vergeblich wären. Die Entstehung der Altäre und der Verehrungen leitete er aus leeren Träumen, phantastischen Täuschungen, und mährischen Schreckbildern von Gespenstern her. 6) Die Materie, woraus die Natur der Gottheit entstand, bestimmte er so subtil, daß sie gar nicht in die Sinne fallen könnte, kaum, daß wir sie mit den Augen des Geistes erreichen ꝛc.

Die Gelehrten sind über die Absicht, welche Epikur bey seiner Phisiologie und Theologie gehabt hat, nicht einig. Dieser Philosoph mag in seinem Betragen lobwürdig gewesen seyn; man hat auch wahrscheinliche Anzeigen von gewissen Eigenschaften, welche ihn gleichwohl gegen viele Verläumdungen schützen könnten. Ein Feind kann auch durch ein einziges böses Nachreden mehr schaden, als ein lang erworbener Ruhm gewähret. Wir sind auch nicht der Meynung, daß er nach seinem ganzen Sistem ein öffentlicher Atheist sollte gewesen seyn; aber das scheint uns ebenfalls ausser allem Zweifel zu seyn, daß seine Lehren von dem Ursprunge der Welt und von Gott den geraden Wege zum Atheismus zeigen. Die Theologie, sagt Herr Schroeck, so bald sie aus seinen Händen kam, war der natürlichen Religion gefährlicher als alle andere.

§.

Moral.

Aus dem moralischen Sistem lernet man erst deutlich den Charakter Epikurs erkennen 1) das allererste, oder wie man es nennen will, das allerletzte Gut, die Ursache, weswegen etwas für Gut geachtet wird, setzte Epikur in einer angenehmen Empfindung Voluptate (*) Nach der

(*) Es ist unbeschreiblich, wie viel Chikanen Epikur dieser Gedanken wegen leiden muste. Das lateinische Wort Voluptas behielt eine anhängende Idee von Weichlichkeit bey sich, die der Tugend und der Tapferkeit entgegen gesetzt sind. Bey uns Deutschen ist das Wort Wohlust verhaßt und höchst verächtlich. Dieß glauben wir nicht, was Hr. Michaelis versicheret, Cicero sey von der nehmlichen Zweydeutigkeit der Sprache verführt worden, und habe derhalben mit Wortspielen und homiletischen Gründen wider Epikur geprediget. Unmöglich ist dieß. Torquatus schilderte dem Cicero das Lehrgebäude Epikurs auf der vortheilhaftesten Seite. Cicero erklärt ausdrücklich a) est enim voluptas jucundus motus in sensu, eine angenehme Bewegung in den Sinnen. Er gehet noch weiter; „ dieß ist meine Erklärung, spricht er an eben der Stelle zum Torquatus von dem Worte Voluptas. Ich „ weiß aber auch, was ihr unter diesem Worte verstehet. Ihr zählet zweyerley Arten von Wohlust. Erstlich, diejenigen, die ich beschrieben, welche ihr voluptatem in motu nennet; Ausser dieser aber gilt euch „ die bloße Abwesenheit aller Schwerzen, (der behagliche Gemüthszustand, wenn alle Begierden gestillet „ sind) für den höchsten Grad der Wohlust, den ihr „ voluptatem stabilem nennet —. Er läßt den Torquatus oft genug wiederhohlen, daß nach dem Epikur die voluptas stabilis, aber nicht die voluptas in motu das höchste Gut sey. Deutlicher hätte sich Cicero nicht ausdrücken können, daß er seinen Gegner wohl verste-

a) de finibus bonorum & malorum L. II. CXXIII.

der Paraphrastik des Hn. Michaelis waren die Gedanken Epikurs folgende: „Es ist die Frage, „ woher es komme, daß wir dieß für ein Gut, „ und jenes für ein Uebel schätzen, daß wir dieß „ suchen, und vor jenem einen Schauder empfin„ den. Was die Ursache sey, wegen welcher dir „ es lieb ist, geehrt, gesund und aufgeraumt zu „ seyn; warum du Armuth, Verachtung, Schmer„ zen, Krankheit, Melancholie ungerne hast, „ sie gewiß nicht willig übernehmen wirst, wo du „ sie nicht als ein Mittel vor einem größern Ue„ bel bewahrt zu werden, oder ein Gut von einer „ ihnen entgegen gesetzten Art zu erhalten betrach„ test. Die erste Ursache, oder das, was uns „ eigentlich in dem Guten gefällt, nennet man „ das erste oder das letzte Gut. *Finem bonorum* „ Ich behaupte, dieß letzte Gut laufe endlich auf „ einer

---

he. Dem ungeachtet konnte dieser Stoiker doch auf seinen Feind losziehen. Aus diesem und aus Senekas Zeugniße, die doch Feinde waren, aus seinem moralischen Charakter, läßt sich aber stattlich beweisen, daß Epikur nicht so lüstern und viehisch dachte, wie man ihn angiebt. In einer reinen angenehmen Empfindung liegen nicht jene fürchterliche Folgen, welche man mit aller Gewalt aus seinem Sistem auspressen will. Daß zuletzt ein Epikurischer Satz für ein Scheltwort gilt. Waren unter seinen Sectirern Wohlüstlinge, die in sinnlichen Lüsten ihre letzte Bestimmung suchten, denen Horaz so beisende Lauge aufgeußt, und pingues de Epicuri grege porcos nennt, so ist er so wenig Schuld als der eingezogene Sokrates an die ausschweifende Sokratiker. Der Ursprung dieser fast allgemeinen Sage hat vielen Grund in der Unwissenheit den meisten aber in dem Mißbrauch und Zweydeutigkeit des Worts Voluptas. Sieh die gekrönte Abhandlung des Herrn Professor Michaelis in Göttingen: über den Einfluß der Sprachen in die Meynungen und der Meynungen in die Sprachen.

„ einer Empfindung hinaus, von der man sich „ keines weitern Grundes bewust ist, warum sie „ gefällt, die man nicht wieder als ein Mittel zu „ anderen Endzwecken ansiehet, sondern bloß „ durch ein inneres Gefühl hat, sie sey uns ange„ nehm. 2) Die Wohlust ist also nicht die Uepigkeit und jene grobe Wohlust, die so nahe an das Laster gränzt; vielmehr will er, daß die Menschen durch die Tugend zu angenehmen Empfindungen und Ergötzungen, welche der genügsamen Natur unterthänig sind, zu einer immerwährenden schmerzenfreyen Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths geführt werden sollen. 3) Die Mittel zu angenehmen Empfindungen, welche uns selbst betreffen, sind Mäßigkeit oder Tapferkeit, die auf den Nebenmenschen sich beziehen die Gerechtigkeit. 4) Alles kan sich von der Tugend sondern, nur die angenehme Empfindung nicht. 5) Zu einer solchen Gemüthsruhe ist kein einträglicheres Mittel als das einsame Leben. 6) Recht und Billigkeit entstehen aus dem gemeinschaftlichen Nutzen der menschlichen Gesellschaft, und läßt sich von den angenehmen Empfindungen durchaus nicht sönderen ꝛc.

Sicherer traueten wir uns die Person Epikurs zu retten, als sein Sistem. Auch in dem Falle, wo er nichts Uebels unter seiner Lust verstanden hat, bleiben doch die Einwürfe Ciceros gerecht. Der Satz des Griechen: Id dici honestum, quod populari fama gloriosum die Seele habe keine anderen angenehmen Empfindungen, als die sich schlechterdings auf den Körper beziehen, gab dem Römer Gelegenheit, das ganze Sistem zu rügen und umzustossen. Schon mehr denn ein Gelehrter hat die Vertheidigung der Epicurischen Sittenlehre über sich genommen, und die von Cicero und Plutarch bemerkten Stellen zum Theil vertheidigt, zum Theil auch für verstümmelt erkläret. Ist es aber auch mit Wahrheit geschehen? Ein gewisser Priester

ster behauptete gegen Sokrates, dasjenige sey gerecht, was den Göttern gefällt; Gefällt es den Göttern, fragte Sokrates, weil es gerecht ist, oder ist es gerecht, weil es den Göttern gefällt? Eben so ließ sich über die Gedanken Epikurs fragen.

Ist die Tugend deswegen ein Gut, weil sie eine angenehme Empfindung erregt; oder erregt sie eine angenehme Empfindung, weil sie ein Gut, eine Vollkommenheit ist? Gott ziehet das Gute dem Bösen vor, das gestehet man ein. Er thut es aber nicht der angenehmen Empfindung wegen, sondern man muß zu einen höhern Grund zur Vollkommenheit hinaufsteigen, um diese göttliche Wahl verständlich zu erklären. Was bey Gott in dem allerhöchsten Grade angenommen wird, kan bey zufälligen vernünftigen Wesen mit der gehörigen Einschränkung Statt finden; die Vollkommenheit ist also das höchste Gut, nicht aber die angenehme Empfindung; so läßt ein Berliner Recensent einen Neuern über das Sistem Epikurs im Ciceronianischen Tone raisonniren —. Die Moral Epikurs, wenn sie gleich nicht unmittelbar zu Laster führte, so verhütete sie doch nicht genug, daß die Triebe zu den ausschweifendern Wohlust mächtig erregt, und selbst unter diesem philosophischen Mantel gestärkt wurden. Nach diesen Grundsätzen konnten auch seine Nachfolger leicht das lasterhafte Vergnügen, ein Leben, das ohne Ziel und Maaß ganz Genuß ist, mit vielem Scheine rechtfertigen. Sie thaten es auch zum Theile; wie wir schon bemerkt haben.

112. **Anmerk.** Die ganze Epikurische Secte stand von ihrer ersten Entstehung an in dem schlimmsten Rufe; die übrigen Philosophen trugen dazu das ihrige bey; indem sie dieselbe nach der alten und neuen Gewohnheit, welche alle Secten gegeneinander beobachtet haben, als eine Beförderinn der Laster vorstellten. Man würde

selbst,

selbst, spricht Hr. Schroek, gegen die spätern Epikureer ungerecht verfahren, wenn man sie alle in eine Klasse stellen wollte. 2) Dem ungeachtet fand sie immer mehr Anhänger, als die Akademische. Diese letztere legte die schwere Arbeit auf, wider jede Sect und philosophische Frage zu disputiren; und wenn es schwer war, wie Cicero sagt, Einen zu überwinden, wie weit schwerer mußte es seyn, sie Alle zu überwinden. Muße und Wohlleben, welches immer mehr zunahm, machte die Leute natürlicher Weise zu der Epikurischen Lehre geneigter, weswegen auch Arcesilaus ein bitteres Sprüchwort aufbehalten hat.

Dritter Absatz.

Von der Skeptischen Denkungsart der Griechen.

Das beständige Gezänk und die Eifersucht der Philosophen, allzeit fremd und neu zu denken, muste zuletzt auf Ausschweifungen verführen. Diese uneinigen Gelehrten verfielen in einen Stolz, welcher in gewissen Bestimmungen rühmlich seyn kan; aber bey der ersten Ausartung unerträglich wird; alle wollten wie erfinderische Talente angesehen werden; ein abgerissener Gedank von einem Vorfahrer gab den Plan zu einem neuen Sistem; damit es aber nur keinem bekannten gleich schien, so vertheidigte man das Gegentheil, und übersah durch solchen Kriegslist die Macht seiner Feinde, um dieselbe so besser auf der schwachen Seite anfallen zu können. Am Ende entstand das Sprüchwort, daß kein Satz so

112. Entstehung der Skeptiker.

ver-

verabscheuungswürdig, der nicht von einem Philosophen vertheidigt worden. Ein Unparteyischer, der mit kaltem Geblüte diesem beständigen Kriegen zusiehet, kömmt ganz natürlich auf den Gedanken: so muß ich denn auf den Aussprüchen beyder Parteyen, welche Männer vom Ansehen sind, und Gründe für sich haben, mißtrauisch seyn, nichts bleibt mir über, als eine zweifelhafte Gleichgültigkeit gegen beyde. Wenn Pyrrhus, der Hauptzweifler so auf seine Zweifelsucht verfallen ist, so wird es ihm niemand verdenken können; er hatte Recht dazu, und fand noch Spuren bey den Dogmatikern selbst. Demokrit haftete nur auf seinen Atomen, das übrige hielt er für leere Erscheinungen der Dinge, welche aber in den Dingen selbst ihren Grund nicht hätten; die Eleatische Sect läugnete schlechterdings alle Zuverläßigkeit der sinnlichen Erkenntniße. Die Dialektiker wusten mit ihrer sophistischen List die augenscheinlichste Wahrheit hinter Trugschlüsse zu verstecken. Männer von der tiefsten und gründlichsten Einsicht fühlten nach allem angewendeten Fleiße die Schwäche ihres Verstandes, und die so engen Gränzen der Vernunft, die nach einem Sokratischen Nachforschen auf den Grund der Wahrheit mehr denn einmal bey dem unruhigen Zeugniß, Ich weiß es nicht, stehen bleiben muste. Viel leichter hätte dieser Weise die Standhaftigkeit seiner Seele erhalten können, wenn er sich in der Mitte der streitenden Parteyen gleichgültig gehalten, und seine Aussprüche gleichwohl auf ein vielleicht hätte beruhen lassen. Daß aber auch die Eitelkeit und die Neuerungssucht an der Stiftung einer förmlichen Zweifler Secte Theil hatte, scheint uns so ziemlich

wahr-

wahr. Sie weigerten sich zwar, die es mit Pyrrhus hielten, Sectirer zu heisen, weil sie durch ihre Denkungsart allen Secten widersprachen; sie waren es aber doch, indem sie alle in Einem Tone anf Einerley Absichten sprachen, und von Einem Lehrer sich herschrieben. Man nannte sie von ihrem Stammvater Pyrrhonier, Skeptiker, Aporetiker, weil sie zweifelten. Ephektiker, weil sie ihre Urtheile in allen Dingen einhielten. Zeretiker, weil sie beständig auf die Gründe der Wahrheit forschten. Akataleptiker, weil sie glaubten, daß für den menschlichen Verstand nichts faßlich sey.

114. Geschichte des Pyrrhus.

Die Lebensgeschichte des Pyrrhus, wie sie zum wenigsten erzählt wird, ist vollkommen Skeptisch. Man hat ihm nachgesagt, obwohl es nach dem Berichte des Aenesidemus ein Mährchen ist, wie er so mißtrauisch auf seine Sinne gewesen sey, daß er weder von den Felsen, noch von anderen gefährlichen Orten sich abwenden ließ; lieber wollte er sich zu Tode fahren laßen, als einem Wagen auf dem Wege auszuweichen; Er hatte deshalben allzeit einen Gefährten hinter sich folgen, der in solchen Verlegenheiten für ihn sorgen muste. So seltsam dieser Philosoph in manchen Fällen war, so muß er doch Eigenschaften besessen haben, welche der menschlichen Gesellschaft gefällig sind. Die Einwohner von Elee wählten ihn zum Obersten Priester ihrer Religion; die Athenienser schenkten ihm das Bürgerrecht; Epikur liebte seine Gespräche, und sein Umgang nahm ihn völlig ein; Timon, der Philosoph zeuget, daß man ihn wie einen kleinen Gott verehret habe. Seine standhafte Gleichgültigkeit in schmerzlichen Umständen war übertrieben; Bey den heftigsten

Schmer-

Schmerzen stellte er sich fühllos (*), und als den mächtigen Beherrscher aller Vorurtheilen der Weichlichkeit. Ein einziger Fall hätte ihn schier lächerlich gemacht, als er einen rasenden Hund von sich stieß, wenn er nicht gleich gewust hätte, so sie stemmäßig sich auszureden: Ach, wie schwer ist es, sich von seinen Vorurtheilen zu entreissen, und wie viel Mühe kostet es nicht, das Schwache des Menschen völlig zu vergessen!

115. Sistem der Skeptiker.

Die wichtigsten Gedanken der Skeptiker hat Sextus Empiricus aufbehalten. 1) Diese Philosophen bestimmten hierinn die größte Vollkommenheit, daß man nichts entscheidete. Einige glaubten zum wenigsten, dieß bejahen zu können, daß man nichts wisse; andere wusten so gar nicht einmal, ob sie nichts wüsten; die Ursache dieses Hauptsatzes war: weil wir niemals eine Sache erkennten, als nach dem Verhältniße, worinn sie mit andern stehet, z. B. so sind die Waydenblätter den Ziegenböcken süß und den Menschen bitter; der Schierling füttert die Wachteln, und tödtet die Menschen. Was in einem Lande für Tugend gilt,

(*) Hiezu ist gewiß eine ausnehmende Stärke des Geistes erfoderlich. Es hilft zwar Nichts zur Linderung der Schmerzen, ob man laut darüber schreyt, oder den Daumen einschlägt, und die Zähne zusammen knirscht; allein es gehöret doch viel Zwang dazu, auch nur äußerlich eine solche Unempfindlichkeit zu zeigen. Brokes glaubt, daß man durch eine solche Gelassenheit dem wirklichen Gefühl des Schmerzens widerstehe. Wie viel haben aber ein so hartes Gefühl? wie König in Schweden Karl der XII., der, als man ihm auf dem verwundeten Bein ins frische Fleisch schnitt, unempfindlich ausrief, Schneide nur zu, es schadet nichts.

gilt, schilt ein Anderes Laster. 2) Weil sie schlechterdings läugneten, daß man eine Wahrheit in seinen völligen Gründen erkennen könnte, so nahmen sie keine beweisende Schlußreden, und also auch keine Demonstrationen an. 3) Wenn auch die Beweise für einen Satz für noch so bündig scheinen, so sind ihm andere von gleichem Gewichte entgegen gesetzt. Es waren unter ihnen, die nicht alle Grundsätze läugneten; aber einhellig waren sie wider die Zuverläßigkeit der sinnlichen Erkenntniß. Alle theoretische Kennzeichen der Wahrheit waren ihrer Aussage nach zweifelhaft; wenn sie gleichwohl aus der Natur von der Wirklichkeit Gottes überführt seyn musten, so verwarfen sie doch die Gründe der Dogmatiker, welche das Daseyn beweisen sollten ꝛc. Ueberhaupt, sie sprachen von der Schwäche des menschlichen Verstandes, wie unsre Neuere Skeptiker sprechen, die sich mit allem Ernste, wie Hr. Feder spricht, die Auge verbinden, damit sie nur über die Finsterniß klagen können. Noch kein einziger Satz ist von diesen Pyrrhoniern behauptet worden, der nicht im Originale bey den ersten Skeptikern zu finden ist. Anton v. Genua hat in einer besonderen Abhandlung, nebst vielen Vorgängern diese Anklage weitschichtig bewiesen (*).

An-

(*) Der unvergleichliche Fenelon hat in seinem Gespräche der Todten, im 77. diese Meynung mit der Unterredung des Pyrrhus und seines Nachbars sehr artig widerlegt. Auf die Erklärung des Philosophen: daß Alles auf der Welt ein immerwährender Traum sey ꝛc. folgt dieser Schluß: „ du fürchtest dich mit offenen „ Augen zu schlafen und zu traumen. Du setzest vielleicht bey allen Aussprüchen das vielleicht; aber dies-

„ ses

Anmerk. Diese Sect von strengen und gar unschlüßigen Zweiflern, die allen Dogmatikern ohne Unterschied widersprachen, konnte ihrer Natur nach nicht lang dauren, wie es sich auch bald gezeigt hat. Ihre Anschläge würden besser gelungen seyn, wenn sie mäßiger und gefälliger zu seyn, sich würden beflissen, und ohngefehr wie die Akademiker ihren Plan und Gedankensistem ausgeführt haben.

Sie hatten zwar einige Schüler, unter denen der Phliasische Timon der berühmteste war, dieser Zweifler erhielt aber nicht lange die pyrrhonische Standhaftigkeit; er war gegen die sinnlichen Gemächlichkeiten zu empfindlich, und liebte die guten Täge mehr, als das trockne Zweifeln, welches für seine Leidenschaften gar nicht einträglich war.

An-

„ ses vieleicht ist doch ein Gedank. In deinem Traum,
„ wenn er gleich falsch ist, denkest du doch kurz, wenn
„ du träumest, so muß doch etwas denkendes in dir
„ seyn, das träumet; denn etwas das nicht ist, kan
„ weder schlafen noch träumen, noch unwissend seyn,
„ noch zweifeln, noch vieleicht sprechen; so must du
„ also doch gewiß seyn, daß du ein träumendes und
„ denkendes Wesen bist —. Mit dem Sextus Empirikus, dem stärksten Vertheidiger des Pyrrhus hätte dieser Nachbar doch Nichts ausgerichtet, denn dieser zweifelte ob er zweifle. Der gute Einfall des Epiktetus würde dazu schicklicher seyn. Dieser wünschte sich bey einem Skeptiker in Diensten zu seyn. Wenn ihm sein Herr z. B. befehlen würde, Oel in das Bad zu schütten, so wollte er Salzwasser über den Kopf gießen; Wenn er Trank forderte, so würde er Essig bringen, und bey der ersten Anklage wollte er ihn gleich beschuldigen, daß er von seinen Sinnen betauschet wäre. Entweder müste er also glauben, der Essig sey sein Trank, oder seine Meynung sey ohne Grund. La Vie d' Epictete par Boileau.

Anmerkungen über die griechische Geschichte.

Der Fleiß, mit welchem die Griechen die Gelehrsamkeit der Auswärtigen genutzt, und der Eifer, durch dem sie alle Wissenschaften bis auf die ersten Stuffen der Vollkommenheit zu bearbeiten suchten, setzen sie über die Vorrechte aller Völker in dem Reiche der Litteratur. Grundlinien von gewissen Wissenschaften können sie zwar ihrer eignen Erfindung nicht zuschreiben; denn ihre feurige Einbildungskraft bildete meistens nur Ideen aus, die zwar im Verhältniße mit denen, der orientalischen Völker, mehr entwickelt sind, aber so, daß das Wesentliche immer das nemliche war; dadurch gewann aber die Gelehrsamkeit unendlich viel. Wenn es gleich schwerer ist, ein Schöpfer von Sistemen zu seyn, so ist doch auch verdienstlich, angegebene Ideen mehr aufzuklären, und so nach einem umgeschmolzenen Risse ein Gebäude aufzuführen. 1) In der Logik, oder Vorbereitung zu philosophischen Erkenntnißen hatten sie keine Vorgänger, und die ganze Bearbeitung dieses Theils bleibt ihnen eigen. Die ersten Bemühungen des Eleatischen Zeno, der gemeiniglich für dem Erfinder angegeben wird, sind so nutzlich nicht; denn es waren bis auf Sokrates und Plato unnütze und sophistische Grübeleyen. Zur Zeit der pythagorischen Lehrart konnte dieser Theil unmöglich zunehmen. Der Lehrer foderte einen zu strengen Gehorsam der Vernunft, und das gebieterische αυτος εφα stunde allen erweiter-

ten Untersuchungen des Verstandes entgegen. Aristoteles und Epikur, diese beeden Gelehrten verdienen eigentlich hie am ersten genennt zu werden. 2) Die Metaphysik in dem Umfange und in der Bedeutung, wie izo die Werke der Philosophen eigerichtet sind, war damals noch nicht so kennbar; man sprach, und disputirte freylich auch über abstrakte Gegenstände; aber mehrentheils so unglücklich, daß alle ihre Gedanken von den erhabensten Wahrheiten räthselhaft schienen, und anstatt aus dem sinnlichen ihre Begriffe abzuziehen, philosophirten sie manchmal gegen alle Zeugniße der Sinne; es scheint, als wenn sie sich mehr auf ihre guten Einfälle, als auf die Natur der Dinge selbst verlassen hätten. Durchgehe man nur überhaupt von den Hauptmetaphysikern Xenophanes und Zeno angefangen, ihre eigentlich metaphysische Gedanken; oft wird man Sie auf Neben- und Irrwege antreffen; oft auch auf der Gegend der Wahrheit, von der sie aber bald durch den herrschenden Gedanken ihrer Sisteme wieder abgeführt worden sind. Es gibt vieleicht für den Philosophen keine grausamere Situation, spricht Batteux, als einen Theil der Wahrheit in den Händen zu haben, ohne daß er den andern erreichen könne. Wenn man diesen großen Männern des Alterthums zusiehet, wie sie ihre äussersten Kräfte anwenden, um in die Natur und das Innere der Ursachen einzudringen, so glaubt man, sie gleichsam seufzen zu hören. Mit einer eisernen Binde vor den Augen, laufen sie hin und wieder, kommen zurück, durchkreuzen sich, bis sie endlich vor Mattigkeit und Ermüdung oft selbst an dem Orte niederfallen, von dem sie ausgiengen. 3) Eigentlich muß die Physik der Alten mit ihrer Metaphysik verglichen werden. Der Name eines Physikers, wie wir ihn hie ausdehnen, begreift

greift alle diejenigen unter sich, die die Natur, es sey im ganzen, oder in besonderen Theilen untersuchen. Die Griechen wandten in diesem Fache alle erdenkliche Mühe an, die Grundursachen der Dinge auf das genaueste zu erforschen. Soviel ihrer aber Parteyen waren, eben so vielfache Meynungen theilten sie untereinander. Wenn sie gleich in gewissen Hauptstücken zusammen kamen, so schieden sie sich wieder auf das weiteste, durch ihre Nebenideen. Wir wollen nur Beyspielweiß die verschiedene Meynungen der Griechen hersetzen. Thales erklärte für die Grundursache das feuchte Element. Pythagoras die Zahlen. Die Eleatiker die Einheit des Wesens. Timäus Gott und die Materie durch die Harmonie vereinbart. Plato, durch dasselbe und das andere. Die Stoiker, die allgemeine Weltseele mit dem Schickkale vermischt. Aristoteles, die thätige Natur. Strato von Lampsakus, die belebten Elemente. Epikur, die im leeren Raume sich bewegenden Atomen. Anaxagoras die Atomen mit Qualitäten versehen, und durch einen unendlichen Geist bewegt ꝛc. Von dem Ausdruck, Natur, hatten sie die verschiedensten Begriffe, wie schon aus diesem Grundrisse einleuchtet. Es ist eine ewige Ehre für die Philosophen dieser Landschaft, daß sie allen unsren Neueren den Stof zu ihren Erfindungen, und die Grundideen zu ihren Sistemen geliehen haben. Sieh Untersuchungen über die Entdeckungen, die den Neueren zugeschrieben werden.

4) So gering, verdrehet, schwankend und unrichtig man so oft die philosophischen Erkenntniße der Griechen ansieht, so waren sie doch im Grunde edel, nützlich, und zeugten von ihrer Einsicht. Wenn sie einen jungen Menschen zur

Weltweißheit auferzohen, so fiengen sie auf der vortheilhaftesten Seite an. Die Lehrer, wie Plato, unterwiesen sie erst in den mathematischen Wissenschaften, um so gleichsam den Verstand, ohne es zu wissen, zu Gründlichkeit, Ordnung, und Entwicklung der Begriffe zu verführen. Es ist eine Schande für uns Nachkömmlinge, daß man so lang wünschen muste, diese griechische Denkungsart mögte doch auch bey uns allgemeiner werden.

5) Man dachte auch gemeinnüziger. Was man bey uns für eine Seltenheit oder gar für eine Schande hält, war was ordentliches und ganz gemeines. Allem Geschlecht war es erlaubet, philosophische Vorlesungen mit anzuhören, wenn sie nur alle die von den Lehrern gefoderten Bedingnisse erfüllen konnten. Wir sehen auch nicht, warum es z. B. einem Frauenzimmer unanständig seyn soll, sich mit so gründlichen Stücken aus der Gelehrsamkeit zu unterhalten, weiß denken und reden zu lernen; viel lieber wünschten wir Ihnen solche gründliche Bücher in die Hände als schlüpfrige Romanen, bey welchen der Verstand am wenigsten gewinnt, dabey aber das Herz am meisten verlieret; dieserthalben vermißen sie weder ihren Spinnrocken, weder entziehen sich ihren häußlichen Geschäften. Wir wollen nur das schickliche und die Erlaubniß, nicht eine Schuldigkeit vertheidigen. Ist es nicht eine Ehre, wenn wir ganze Kataloge von gelehrten Frauenzimmern aufweisen können, dessen Werke für Meisterstücke gelten?

6) Sie dachten erhaben von ihrer Wissenschaft. Es war ihnen nicht gleichgültig, nur hergeloffene Schüler zu unterrichten; sie foderten gewiße Eigenschaften, und ein ordentliches philoso-

phi-

phisches Temperament, womit unsre Neueren so Staat machen, und doch in der Wahl der Lehrlige meistens so gleichgültig sind.

7) Ihre Lehren waren zusammenhängend; sie waren nicht mit einzeln Lehrsätzen begnügt. Sie setzten einen Grundsatz, den sie durch alle Theile ihrer Arbeit fortführten, und zu Zeiten bis zu einem Enthusiasmus trieben; so gar ihre Handlungen in ihrem Leben waren sistemmäßig. Der Cyniker würde lieber in den bittersten Umständen gedarbet haben, als sich in einem äusserlichen Putz und Pracht sehen zu lassen, und dadurch seinem Lehrgebäude widersprechen. Nur alsdenn vergaßen sie ihre Principien, wenn sie zu stark von der Schwäche des menschlichen Verstandes oder ihres Herzens hingerissen wurden.

8) Man würde nicht glauben wie gründlich die Alten gedacht haben, wenn wir nicht die deutlichsten Proben noch täglich aus den Sistemen der Neueren fänden, die im Grunde Kopeyen von dem Alterthum sind. Die Neuern haben ohne Zweifel große Verdienst, und haben gewiß vieles zur Beförderung der Wissenschaften durch ihre Entdeckung beygetragen; man soll aber auch nicht läugnen, daß die Alten den Weg dazu gebahnet haben, auf dem sie izt desto leichter mit großen Schritten fortgehen. Man weiß z. B. daß die heutigen die Natur der Gestirne und das ganze Planetensistem weit besser kennen, als Hipparchus, Ptolomäus oder sonst Einer unter den Alten, aber man zweifelt, ob sie so weit würden gekommen seyn, wenn sie keine Ferngläser gehabt hätten.

9) Eben dieß ist ein Beweiß ihres Scharfsinns; diese großen Männer erhielten bloß durch ihre Stärke der Vernunft, die alle unsre Er-

fahrungen, welche mit Hülfe der Instrumente, die der Zufall uns verschaffet hat, angestellt wurden, nur bestättigt haben. Ohne das Fernglaß hatte Demokrit schon gelehrt, daß die Milchstraße eine Menge von unzähligen Sternen sey, die unsren Augen entwischten, und deren vereinigter Glanz diesen weisen Streif, den wir also nennen, hervorbrächte, und er schrieb die Ursache der Flecken, die man in dem Monde bemerkt, der ausnehmenden Höhe seiner Berge, und der Tiefe seiner Thäler zu. Es ist wahr, daß die Neuern noch weiter gekommen sind, aber doch war die Entdeckung Demokrits eine Ereigniß von seinem großen Genie, anstatt, daß diese der Neuern eine Frucht ihres mechanischen Fleißes ist. Eben diese Neuern, wenn man ihre Meynungen angegriffen, oder wenn sie befürchteten, daß man es thun möchte, beruften sich auf das Ansehen des Alterthumes, um den Neid und die Verläumdung zum Stillschweigen zu bringen. Des Cartes, Malebrauche und einige Neutianer beweisen dieses. Doch kömmt auch oft die Parteylichkeit mit ins Spiel, und man entdecket oft Wahrheiten in ihren Werken, weil man entschlossen ist, sie darinn zu entdecken. Dieser Ruhm der Alten gehört den Griechen und Barbarn gemeinschaftlich, weil die Lezteren der Ersten ihre Lehrmeister waren ꝛc.

10) Es waren unter den Philosophen Talente, die auch schön dachten. Sie verbanden damit ihre düstere Lehrsätze, und gaben dadurch der sonst ungestalteten Tochter einen Antlitz, der sie liebenswürdig machte. Das philosophische Studium wurde gefällig, man gewöhnte sich an einen körnichten Ausdruck, und das Gefühl des Schönen und Wahren wurde dabey feiner; obgleich dieses Lob nicht allgemein für alle seyn kan, ohne uns selbst und der ganzen Geschichte zu wi-

der-

versprechen. Krisipp war ein Kenner der schönen Wissenschaften; aber er achtete sich nicht, Plato wuste sie besser anzuwenden.

11) In ihrer Methode zu lehren, hatten sie auch gewisse Vorzüge, die noch immer Beyspiele für uns bleiben sollten. Sie wusten durch die leichteste Beyspiele die erhabensten Dinge zu erklären; so läßt Plato in seinem Hippias oder Gespräche von der Schönheit Krüge und irrdenen Töpfe reden. Dieß ist ohngefehr die gute Seite des gelehrten Griechenlandes; sie hatten aber auch eine schlimme.

12) So scharfsinnig und erhaben sie in manchen Stücken dachten, so enthusiastische und für das Herz gar nicht vortheilhafte Punkten kamen in ihren Lehrsätzen vor. Wir wissen das Mangelhafte ihrer Philosophie für den Verstand und für das Herz nicht besser zu entwerfen, als wenn wir Gellert reden lassen. a) Die Begriffe von der Gottheit sind bey den Meisten der alten Weltweisen, hier unvollkommen und finster, dort abentheurlich und schrecklich. Bald bevölkern sie den Olymp mit vielen Göttern; bald lassen sie ihren müsigen Gott bewohnt werden; bald setzen sie ein unvermeidliches Schicksal auf den Thron; bald lassen sie die ganze Natur Gott seyn; bald haben sie gar keinen Gott, und das ohngefehr tritt an seine Stelle. Auch ein Sokrates, der die reinsten Begriffe von der Gottheit zu haben scheint, will, daß man den eingeführten Göttern seines Vaterlandes opfern soll; und wer sind die Gottheiten der Alten? Jeder dieser Alten schuff sich beynahe einen eignen Gott, einen Gott nach seiner Phantasey, und seinem natürlichen Charakter, er legte ihm die Neigungen und Eigenschaften bey, die sein Temperament und seine Erziehung am meisten billigten. Er ließ ihn streng, gelind, sinn-

116.

a) Moral. Vorles. dritte.

lich, heroisch gesinnet seyn, nachdem er es selbst war, oder nicht war. Ihre Lehre von der Natur der Seele ist ein Irrgarten von Vermuthungen und Träumen. Selbst die Klugsten unter ihnen vermutheten und wünschten die Unsterblichkeit des Geistes mehr, als daß sie solche mit Gewißheit in ihren Lehrgebäuden festgesetzet hätten: was konnten sie also Gewißes von dem Zustande künftiger Belohnungen und Strafen oder von ihrer Dauer, zum Antriebe der Tugend lehren? Wenn sie also wohl einen Instinkt fühlten, so verunstaltete alles der an die Atheisterey grenzende Lehrsatz: daß Gott die Weltseele, die menschliche Seele aber ein Ausfluß derselben sey. Ihre Begriffe von der Tugend sind oft mangelhaft, oft unnatürlich; und musten sie es nicht seyn, wenn sie aus Begriffen von Gott und der Natur der Seele herfloßen? Wenn gründete ein Plato, Aristoteles oder Zeno das Wesen der Tugend auf die große Wahrheit, daß Gott unser Gesetzgeber und Richter sey. Was war der Stoiker bey seiner eingebildeten Tugend als sein eigner Gott? Plato entkräftet den Körper, und steigt durch die Tödtung der Sinne mit der Seele zu dem Vater der Geister empor, dieß ist seine Tugend ꝛc. Wohlklingende Worte. Das Verzeichniß ihrer einzelnen Tugenden oder Pflichten ist unvollständig und mangelhaft. Wenn auch der weise Heide, in Ansehung der Pflichten gegen Andere, so weit gekommen ist, daß er die verbietende Regel als billig erkannt hat: Was du nicht willst, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht; so ist er doch nicht bis zur gebietenden Richtschnur der Religion empor gestiegen. Was du willst, daß dir die Menschen thun sollen, das thue ihnen auch. — Die alten Weisen steckten die Schran-

ken der Mäßigkeit und männlichen Keuschheit sehr weit; der strenge Cato prieß die Hurerey als ein Gegenmittel wider den Ehebruch an. Einige hielten die Trunkenheit für kein sonderliches Laster; der Haß und die Verfolgung der Feinde einer Familie war in Rom Tugend. Selbstmord war eine erlaubte Freylassung, und wird oft mit den prächtigsten Lobsprüchen zur heroischen Tugend erhoben. Die so berühmte Tugend der Alten, die Liebe des Vaterlandes, was ist sie oft, als eine parteyische und schwärmerische Hitze für die Ehre und den ewigen Namen ihrer Nation zum Untergange der Freyheit und des Glücks anderer Völker? Wo ist die allgemeine Menschenliebe, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit, Mitleiden, Demuth, in den Lehren der Alten? Die Sittenlehre der alten zeiget kein sicheres Mittel der Beruhigung in den mannichfaltigen Leiden und Uebeln dieses Lebens, keinen wahren Trost, der allein in einer demüthigen Ergebung in die Hand des Allmächtigen, und in der Versicherung besteht, daß denen, die ihm gehorchen und vertrauen, alles zur Wohlfart dienet, und daß er unsre Schicksale mit Güte und Weisheit von Ewigkeit her geordnet hat, und täglich regieret.

Du spottest stolz der Schrift, nennst sie den Witz der Blöden;
Doch laß die Sokraten von Gott und Tugend reden.
Spricht einer so gewiß, mit soviel Kraft und Licht,
So zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?

Es ist also sicher, daß die Mängel der heidnischen Verfassungen eine Ehre für die geoffenbarte Religion sind; der allein haben wir zu danken, daß unsre Begriffe von Gott, der Seele, Pflichten ꝛc. richtiger; unser Gefühl deutlicher, unsre Hofnungen gegründeter sind.

Zweyter Zeitraum.

Geschichte der philosophischen Erkenntniße von den Römern bis zur Wiederaufnahme der Wissenschaften.

Die Erfahrungen sind richtig, und beweisen ihre Stärke noch zu unsren Zeiten, daß die Revolution eines Staats in der genauesten Verbindung mit dem Reiche der Wissenschaften stehet. Drey oder vier hundert Jahre lang schlug die Philosophie ihren Hauptsitz in Griechenland auf. Von da aber kamen durch politische Ereigniße gleichsam Kolonien in die berühmtesten Städte aus; vornehmlich auch nach Rom, Alexandrien ꝛc.

Erster Abschnitt.

Von den philosophischen Anfängen der Römer und der Alexandrinischen Schule.

117. Anfänger der Römer.

Die ersten griechischen Philosophen, welche nach Rom kamen, waren Karneades, Diogenes der Stoiker und Kritolaus. Vor dem Rathe zu Rom sollten sie als Gesandte, die Geldbuße von 500. Talenten, welche den Athenienſern für die Verwüstung der Stadt Orope in Boötien auferlegt war, verbitten. Die Beredsamkeit des Karneades verblendete die Jugend zu Rom, aber den alten Kato machte sie zitterend, da er diesen Philosophen, einen Tag die Gerechtigkeit vertheidigen, und den anderen wieder hatte umstoßen hören. Auf den Antrag dieses musten die Philosophen wieder fortreisen, aber die Ideen, welche sie in Rom ausgestreuet hatten, blieben zurück. Die jungen Leute fanden Geschmack an diesen, drängten sich nach Athen, genoßen die Unterweisung, welche sie zu Hause nicht haben konnten, und so sah sich Rom auf einmal gegen seinen Willen mit Philosophen erfüllt. Der Rechtsgelehrte glaubte, darinn die ersten vernünftigen Grundsätze des Rechtes, der Soldat die Pflichten der wahren Ehre, der bloße Bürger, die Vorzeige der häußlichen Glückseeligkeit zu finden; diese letztere, weil sie auf der Mäßigung der Begierden beruhete, konnte also zugleich auf die innere Ruhe des Staats einen Einfluß haben. Das Reich schien ein neues Leben zu erhalten. Aber durch die unglückliche Verkehrtheit des menschlichen Herzens, das auch

die

die besten Dinge mißbrauchet, erweiterte sich der Umfang der Laster mit dem Umfange der Ideen; wer bisher nur aus Schwachheit lasterhaft war, fand nun Mittel es aus Grundsätzen zu seyn. Mit der Bewunderung des Zeno hatte man angefangen und mit dem Glauben an Epikur hörte man auf; es ist nicht zu laugnen, daß mit der Einführung der Philosophie zugleich in dieser Hauptstadt, Pracht, Geiz, Eifersucht, und alle Gattungen der Laster gestiftet wurden.

218. Die Römer waren zwar gebohrne Praktiker, aber an Theorie und Sistemen dachten sie nicht. Mit Erlaubniß des Dyonisius von Halicarnaß a) zu sagen. Unmöglich können wir die Wunderdinge und die erhabnen Ideen von Romulus glauben, die er von der Gottheit soll gehabt haben. Wo soll denn dieser Schäfer, der von keiner edlen Erziehung etwas wissen kunnte, so gründliche Gedanken erborgt haben? Vieleicht war es gar nach seinem Zeugnisse ein inspirirter Philosoph. Wie konnte er aber sein Volk, das noch unschicklicher seiner Geburt nach als er war, mit diesen Begriffen begeistern? Leichter wollten wir eine philosophische Secte von schwachdenkenden Heroinen finden, als bey dieser Baurengesellschaft, die nur darauf dachten, dichte und gemächliche Strohhütten für die Ungemache der Witerung zu bauen, und eine vergnügliche Weide für die Mastung ihres anvertrauten Viehes aufzusuchen. Fast eben so verhält es sich mit den Einsichten des Numa. Er wuste zwar mehr als Romulus, aber glauben, wie einige Neure, die Alles, was sie im Alterthum antreffen, zu Gold machen, daß die Religion dieses zweyten Römerkönigs lauter, gerecht und völlig vernünftig gewesen sey, ist zu übertrieben; vielmehr siehet er einen listigen Kopf und

a) Antiq. Rom. L. 2.

ver-

verschlagenen Politiker gleich, und scheint das Urtheil Lactanzs in diesem Punckte richtiger, der ihn für den Hauptgönner und Mören aller närrischen uud abergläubischen Träumereyen hält.

Varro, der gelehrte Polygraph, wie Cicero spricht, und der vernünftigste Römer, wie ihn Lactanz schilderet, war eigentlich der erste, welcher der Philosophie die Aufnahme unter seinen Landsleuten vergönnt hat. Das Seltenste von den Griechen zeichnete er auf, und übersetzte es ins Lateinische. Von dieser Zeit an erhielt sie die Gunst der Römer, und wurde gar ein Modestudium. Der Geschichtschreiber, Rechtsgelehrte, wie der Dichter, und Redner eiferten ordentlich aufeinander, Philosophen zu werden. Die Mächtigen und Sieger der Erde hielten die Größe ihres Namens noch für unvollkommen, wenn sie nicht solche Lehrer der Weißheit bey sich hätten, oder ihre Gedanken selbst über philosophische Materien niederschrieben. Es fehlte nur oft an der philosophischen Standhaftigkeit; denn es war ihnen gleichgültig aus Eigennutz heut ein Stoiker; morgen aus Eitelkeit ein Platoniker; und gleich darauf Temperaments halber ein Epikureer zu werden.

Lukrez.

119. War einer von den ersten Römern, der ein philosophisches Werk herausgeben wollte. Seine Gedanken zwang dieser gebohrne Redner in Verse und gab ihnen die Ueberschrift: *De natura rerum.* Dieß epische Stück ist in seiner Sprache so ziemlich gerathen; nur hätte der Poet schamhafter und eingezogener seyn sollen. Es war ein Sistem von den Atomen, die Epikur eingeführt hatte; so un-

gereimt und ärgerlich wie die Gedanken seines Lehrers. Begeisterung und Wärme hatte dieser Dichter genug, denn aus lauter Hiz und wildem Feuer ist er schier auffer sich gekommen, und sein eigner Mörder geworden. a)

Cicero.

120. Dieses rednerische Talent, vor welches nur wenige Redner waren, die es loben, und kein einziger nach ihm, der ihn bewunderen konnte, erhielt seine erste Gelegenheit, griechisch philosophiren zu lernen, von einem nach Rom flüchtigen Akademiker Philo, weilen der Sieger Mithridates Athen und allen angränzende Oertern Griechenlandes seinen Wuth fühlen ließ. Von diesen Lehrsätzen wurde Cicero ganz eingenommen; er zeigte dazu um so mehr Neigung, weil man Ursache hatte, zu befürchten, alle griechische Handlungen, welche er als den Grund seines Ruhms ansah, mögten durch dergleichen einheimischen Zwistigkeiten völlig unterdrückt werden. Von dem Stoiker Diodotus lernte er die Logik, die Zeno nach dem Berichte Ciceros eine kurze und verdrängte Beredsamkeit, und die Beredsamkeit eine ausgedehnte Logik hieß; die eine vergliche er mit einer offenen, die andere mit einer geschlossenen Hande. Auf seinen Reisen, welche wahrhaft ein wichtiger Plan, nuzlich zu reisen sind, gewann er bey Possidonius dem gelehrtesten und angesehensten Stoiker seiner Zeit zu Rhodis Vortheile; von diesem spricht er, nicht nur wie von einem Lehrer, sondern auch als seinem besten Freunde. Mit der Zeit verließ er die erste, und schlug

a) Amatorio poculo in furorem versus propria se manu interfecit, Hieron. in chron. Euseb.

schlug sich in seinem höheren Alter und bey reiferem Verstande zu der neuen Akademie, weil er ihren vorzüglichen Charakter einsah, wie sie zur Untersuchung aufmunterte, eine jegliche Frage bis auf den Grund verfolgte, und mehrentheils mit Wahrscheinlichkeiten zufrieden war. Doch war die Hauptursache, weil sie unter allen für einen Redner die vortheilhafteste schien. Dadurch daß die Akademie die Meinungen aller Secte von beyden Seiten untersuchte, gab sie ihm die beste Gelegenheit, in allen Theilen und Materien seine rednerische Kunst vollkommen zu machen. Er nennt sie daher die Mutter der Zierde und des Reichthums, und erklärt sich a) daß er allen seinen Ruhm der Beredtsamkeit, nicht den mechanischen Regeln des Rhetors, sondern den edlen Grundsätzen der Akademie zu danken habe. Er suchte auch ihrem fallenden Ansehen in Rom wieder aufzuhelfen. Diese allgemeine Betrachtung der Philosophie des Cicero, und die Ueberlegung von der Mannichfaltigkeit und dem verschiedenen Charakter seiner Schriften, wird uns erklären, warum er in manchen Stellen so dunkel scheint. Es ist wohl zu bedenken, daß seine Reden überhaupt gerichtliche Reden waren, bey denen er sich bemühete, seinen Handel, welchen er über sich genommen hatte, auf der besten Seite sehen zu lassen. Aus diesen lassen sich also seine Meynungen nicht erklären. In seinen Briefen an Vertraute, besonders an den Attikus entfältet er öfters sein Herz. Doch müßen wohl unterschieden werden seine ernstliche Sätze, und seine schmeichlerische Komplimente. Er schrieb zwar eine Geschichte der alten Philosopen; aber nicht in der Absicht, Nachrichten von seiner eignen Lehre zu lieferen; sondern er wollte nur seinen Landsleuten in ihrer Mutterspache erklären, was die

a) Præm. Parad.

Philosophen von allen Secten und zu allen Zeiten über jede Frage von Wichtigkeit gelehrt hatten, und dieß zur Belehrung ihres Verstandes und Verbesserung ihrer Sitten. Dieß sagt er uns selbst, in einer Abhandlung, die den Titel *de finibus* führet. Von der Natur der Götter in seinen Tusculanischen Disputationen, und in seinem Buche von der akademischen Philosophie. In allen diesen nimmt er zuweilen die Person eines Stoikers, zuweilen eines Epikuräers, hie und dort eines Peripatetikers, oft disputirt er in seinem eignen Charakter, als ein Akademiker wider alle. Wer nicht hie genau unterscheidet, kan leicht in Irrthum verfallen.

121. Lehren Ciceros.

Von der Physik hatte er Begriffe wie Sokrates; doch können wir aus seinen eigenen Nachrichten von den Sistemen der Alten ersehen, daß verschiedene Grundsätze der neuen Philosophie, welche für Originalentdeckungen dieser letzten Zeiten gehalten werden, aufgewärmte Meynungen der Alten sind. Z. B. Von der Bewegung der Erde, den Gegenfüßlern, leerem Raum, allgemeinen Gravitation oder anziehenden Kraft der Materie ꝛc.

In dem wichtigen Punkte der Religion von Gott behauptete er, daß ein einziger Gott und höchstes Wesen sey, welches unkörperlich, ewig, und selbstständig ist. Dieß beweist er aus der Uebereinstimmung aller Nationen; aus der Ordnung und Schönheit der Himmelskörper, aus den offenbaren Zeichen der Absicht, der Weißheit und der Einrichtung gewisser Endzwecken, welche in dem Ganzen und in jeglichem Theile der sichtbaren Welt in die Augen fallen. 2) Die göttliche Fürsicht regieret beständig das ganze Sistem, besorget

die

die vornehmsten Glieder derselben, insbesondere die Handlungen der Menschen; die Kleinigkeiten aber, und die niedrigen Geschäfte überläßt sie dem Laufe ihrer allgemeinen Gesetze. Dieß schloß er aus den Eigenschaften der Gottheit, aus ihrer Allwissenheit, Allgegenwart, und unendlichen Güte. 3) Aus dem unwiderstehlichen Hang nach einer Zukunft, folgerte er die Unsterblichkeit der Seele und ihr Daseyn nach der Trennung von dem Körper. 4) Der Ursprung der menschlichen Seele, sagt er, kan in der Welt nirgends gefunden werden, sie hat nichts vermischtes, zusammengesetztes oder irrdisches, weder Wasser noch Luft, noch Feuer an sich; denn diese Substanzen können kein Gedächtniß, keinen Verstand, und keine Gedanken haben ꝛc. — Die Natur der Seele ist also von einer ganz besonderen Beschaffenheit; sie ist von den bekannten Wesen unterschieden, und dasjenige, was fühlet und schmecket, was lebet, und sich in uns beweget, was es auch immer seyn mag, muß himmlisch und göttlich, und eben deswegen auch ewig seyn. 5) Aus der Unsterblichkeit der Seele folgerte er einen Zustand der Belohnungen und der Strafen. Dieß hielt er für so wahrscheinlich, daß wir kaum daran zweifeln könnten, wenn es nicht etwa unsrer Seele so gehen mögte, wie es unsren Augen gehet, wenn sie zu steif in die Sonne sehen, daß sie nehmlich verblendet und schwachsichtig werden. 6) Von den Gesetzen, deren Grundquelle der Willen Gottes ist, schrieb er so schön und aus einem gerührten Herzen, daß Erasmus glaubte, sie könnten nicht anders, als aus der Brust eines inspirirtrn Heydens geflossen seyn.

Aus diesen abgerissenen Stücken erkennt man schon, was Cicero von der Religion seines Landes geglaubt hat. Eine Seele, spricht Midleton, welche von so

edlen Grundsätzen erleuchtet war, konnte unmöglich glauben, daß ein so lächerlicher Gottesdienst der Heyden göttlich seyn könnte, und die Freyheit aller alten Schriftsteller war gemein, die Charaktere ihrer Götter und die Erdichtung ihrer Höllenstrafen lächerlich zu machen. Nicht ein einziger Mann von Einsicht und guter Erziehung hielt ihre Religion für etwas anders, als für einen Staatskunstgriff oder politisches Sistem, welches zum Nutzen der Regierung erfunden wäre, um den Pöbel in Ordnung zu halten. Von dieser Seite preiset sie Cicero beständig, als eine weise Einrichtung an, welche sich vortreflich für das Genie der Römer schicke, und präget die Beobachtung ihrer Gebräuche beständig, als eine Pflicht guter Bürger ein. Die Religion aber Ciceros sahe einer himmlischen Abkunft gleich, und auf dem Grundsatze von dem Daseyn Gottes, einer Vorsehung und einer Unsterblichkeit gebauet. Er sah diese kurze Periode unsres Lebens auf der Welt für eine Schult an, worinn wir lernen, und uns zu einer ewigen Dauer zubereiten sollten. Freylich war ihm diese Lehre nur wahrscheinlich, weil er akademisch gedacht hat; es ist auch möglich, daß er dieserthalben in manchen Fällen seinen Zweifeln vieleicht zuviel nachgegeben hat; doch ist man deswegen nicht berechtigt, einige Worte, die ihm in seinen melancholischen Stunden entfallen sind, und zwar an Stellen, wo er über diese Materie gar nicht nachgedacht hat, ganzen Bänden entgegen zu setzen, die er mit Ueberlegung geschrieben hat.

Seneka.

122. Die innerlichen Unruhen Roms, waren für die Wissenschaften sehr schädlich, aber sobald dieselbe unter Auguust beygelegt waren, genoßen auch die Musen den liebenswürdigen Frieden, und gewannen wieder Gelegenheit, sich sehen zu lassen. Die Philosophie erhielt aber die wenigsten Vortheile dabey, denn bey allen ihren noch so herrlichen Zeiten, die so aufgeklärt schienen, weiß man

keinen einzigen, der ein Philosoph von Profession war. Es scheint, als wenn die Klugen von Rom, diese Wissenschaft für eine eitele Pralerey angesehen hätten, die mit dieser ihren erhabnen Namen wie mit einem Mantel ihre Blöse hätte bedecken wollen. Unter allen Schriften so großer Männer trieft man kaum einige philosophische Züge an. Virgil a) gab sich die Mühe, nur, wie im Vorbeygehen die Gedanken von der Weltseele und von der Seelenwanderung seinem August zu lieb zu berühren. Ovid, Tibull, Horaz verschwendeten ihre Talente auf die verschiedensten Gegenstände; nur auf keine Philosophischen; Wenn sie auch in dieses Feld zu Zeiten einen Flug wagten, so geschah es nur zu ihrer Ermunterung. Sie alle folgten dem Epikur; denn diese Lehren waren nach ihrer Vorstellung ihrer Denkungsart am besten angemessen.

a) Georgio. L. 4. Æneid. L. 6.

Die Absichten, aus welchen diese Wissenschaft aufkam, waren die reinsten nicht. Der Eigennutz bestimmte die Sect, die man sich wählte, Philosoph zu werden. Den Tyrannen Roms, welche so abergläubisch als grausam waren, zu gefallen, mengte sich nothwendig die Schmäuchelsucht ein. Sterndeuter und Wahrsager fanden sich in der Menge; der ganze Hof des Tiberius und Nero war von solchen Träumern angesteckt. Wenn sich auch andere in der Großmuth ihrer Vorväter erhielten, so glaubten sie doch bey ihrer Stärke sicherer zu seyn, wenn sie auf Stoischen Gründen gebaut wäre. Anstatt in einer wahren Tugend ihre Bestimmung zu suchen, verfielen sie auf solche Grundsätze, nach denen sie ausserhalb allzeit die Unempfindlichkeit ihres Geistes zeigen musten, wenn man gleich innen den Schmerzen zur Ueberwindung fühlte. Sie hatten genug

dazu Gelegenheit von Seiten Neros, Domitians und Vespasians, die ihnen nicht einmal mit all ihrer Wissenschaft die Gnade, zu Rom zu wohnen, erlaubten.

123. Kaum stieg Adrian und Antonin auf dem Thron, so stand diese Wissenschaft eben so erhaben, und herrschte, eigentlich zu sagen, in dem ganzen Reiche. Unter diesen beyden Kaisern, die sich eben so gern mit der Philosophie beschäftigten, ereigneten sich ordentlich gelehrte Ueberschwemmungen von Philosophen. Wie Bienen und Ameisen schwärmten sie so dicht aufeinander, daß man nicht anders fortkam, als oben darüber zu tretten. Auch die, welche gar keinen Geschmack an dieser Wissenschaft hatten, wurden zum wenigsten durch die Mode und Eifersucht gezwungen, so zu scheinen. Sie richteten sogar ihre Kleidung darnach ein. Ein Mantel, lange Haare, und ein herabtrabender Bard (*) war die Zierde dieser Weisen. Julian selbst hatte gar kein Bedenken, sich in dieser Masque sehen zu lassen. Alle in dieser philosophischen Kleidung können und wollen wir nicht sehen lassen.

124. Seneka ist nach seinen Denksprüchen einer von den denkwürdigen Stoikern. Dieser Philosoph mag wohl scharfsinnig gedacht und geschrieben haben; aber dem ohngeacht, liegen in seinen noch so erhabnen Ausdrücken Ränke, die einem Verführer gleich sehen; Gedanken, welche von einer übertriebenen und verblümten Beredtsamkeit zeugen; aber um so weniger gründlich sind. Ein Redner, der durch den Schwung seiner Anrede über-

(*) Daher kömmt das Sprüchwort: barbatenus Philosophi. Aul. Gell. Nect. Att. L. 9. Cap. 2.

überreden, aber mit Gründen niemals überzeugen kan. Es ist unstrittig, daß Seneka viel Hohes von der Gottheit und Unsterblichkeit gesprochen hat, und in einigen Stücken seiner Schriften mehr einem Christen als Heyden gleich sah. a) Wenn man aber dieß glänzende Medaille umdrehet, so zeiget sich ein ganz verschiedner Mensch, ein Atheisch denkender, der die Weltseele für einen Gott hält b); ein freymüthiger, der weder Götter noch Menschen fürchtet, der nur über die Zukunft nach unserem Tode spottet. c) Ein Geizinger, der durch die unerlaubteste Mitrel innerhalb 4 Jahren bis 6 Million zusammen geschart hat. d) Ein Heuchler, der viel moralischer schrieb, als dachte und handelte; mehr als fünf hundert Tische von Cedernholz, die auf elfenbeinernen Füssen standen, zierten seine Zimmer. Auf diesen kostbaren Tischen schrieb er wider den Reichthum.

a) de benef. L. 2. Cap. 14. & L. 7. Cap. 10. & ep. 7. 10. 47. 94. 113.
b) Libr. de quæst. nat.
c) De consol. ad Marciam.
d) Tacit. Dion.

Plinius

125. Der alte Naturkündiger von Verona, gehört auch unter die Philosophen Tabelle. Er war ein Tiefgelehrter. Nicht allein wuste er, was man zu seiner Zeit wissen konnte, sondern hatte auch eine Leichtigkeit im Denken, welche die Wissenschaft vervielfältiget. Er hatte die Feinheit im Betrachten, und eine gewisse Freyheit des Geistes, welche der Saame der Philosophie seyn kan. Von allen seinen Schriften haben wir nichts mehr übrig, als seine Naturgeschichte. Ein Werk, welches sich allzeit von der schönen Seite mahlet, und eines der besten Originalwerken in diesem Fach ist. Es begreift ausser der Geschichte der Thiere, noch die Pflanzen und Mineralien, die Geschichte des Himmels und der Erde, die Medecin, die Handlung, die Schiffart, die Geschichte

der freyen und mechanischen Künste, den Ursprung der Gebräuche. Kurz, alle natürliche Wissenschaften und menschliche Künste; in allen diesen scheint er die Natur gemessen; aber für den Umfang seines Geistes zu klein gefunden zu haben. Er erkannte keinen anderen Gott als das All, d. ist nach seinem eignen Ausdruck: das Geschöpf und der Schöpfer, die allgemeine Natur.

a) Hist. nat. L. 1.

a) Durch einen unglücklichen Zufall, an dem er aber selbst Schuld war, kam dieser Naturkündiger um sein Leben. Aus lauter philosophischem Vorwiz, die Erscheinungen bey einer auf dem Berge Vesuvius aufsteigenden Wolke genauer beobachten zu können, näherte er sich diesem Berge, von dessen Schwefelgestank er auch ohnfehlbar ersticken mußte.

Plutarch

126. Lehret in seinen Schriften die Moral, und ist selbst ein Beyspiel aller bürgerlichen Tugenden; dieß giebt ihm auch eine Stelle unter den Philosophen. Seine moralische Abhandlungen sind zwar voll artiger Dinge, nützlicher Lehren, vortreflicher Maximen und feiner Betrachtungen; die Unwissenheit aber in der Physik macht das Lesen dieser Gedanken oft verdrüßig. Sie sind lange nicht so schätzbar, als seine Lebensbeschreibungen berühmter Männer der Griechen und der Römer. Eine Schrift, die zur Bildung eines offentlichen und Privatlebens ungemein viel beytragen kan. Weil er nun ein Akademiker war, so galt ihm alles gleich, und verschonte mit seiner Ruthe keiner Secte, am wenigsten aber der Stoischen und Epikurischen. Bisweilen sind seine Späße übertrieben, und können für Ungereimte angesehen werden. Wenn man die Werke des

Plu-

Plutarchs ließt, so bedauert man, daß er von sich selbst keine Nachrichten hinterlassen hat; aber, sagt Montagne, die Schriften des Plutarchs, wenn man sie aufmerksam liest, sagen genug von ihm, und ich glaube ihn, bis in das innerste seiner Seele zu kennen.

Apollonius Tyanäus

War einer von den ausgerufensten seiner Zeit. 127.
Er lebte noch zu den Zeiten Neros und Domitians. Dem verwunderungswürdigen Aufkommen des Christenthums waren die Heyden neidig. Sie dachten auf alle Mittel, dieselbe gleich in ihren Keimen zu ersticken. Weil aber weder Peine noch Verfolgungen dazu hinlänglich waren, so blieb ihnen noch dieser letzte List über; er erdichtete Wunderdinge der heydnischen Religion um sie den Augenscheinlichen des Christenthums entgegen zu halten. Dieß ist der Beweggrund, aus dem so viele Wunderwerke von dem Apollonius den Christen zum Neide erdichtet worden sind. Ereignisse, welche bey der ersten genauen Prüfung einbilderisch und erdichtet scheinen. Das Leben des Apollonius war durch Philostratus einem Geschichtschreiber entworfen, welcher hundert Jahre hernach gelebt hat, auf die Nachrichten eines gewissen Damis, der aber so ärgerlich gedichtet hat, daß er versicheret, er habe auf den Caucasus die Hunde gesehen, mit welchen Prometheus angebunden war. Ist dieses nicht Grund genug, von der Zuverläßigkeit der Erzählungen Philostrats zu urtheilen? Von der Philosophie dachte er so erhaben, daß er sie für das Vortrefflichste unter allen Wissenschaften hielt. b) Er hielt dieserhalben den Weltweisen für einen Gott. c) Das erste Wesen, von dem alles wird, und das Alles

ist, ist Gott, welcher nur allerley Namen annimmt. d) So lang wir im Leibe sind, sind wir unter der Strafe ꝛc.

Epiktet und Arrian

128. Lebten unter der Regierung Arrians. Dieß sind noch die 2 Heiligthümer der Heyden. Der Erste schrieb bey seinen äußersten Bedrängnißen eine Schrift, welche noch zu uns gekommen ist; unstrittig enthält sie Lehrsätze, die in einer gesunden Moral gesucht werden; nur Schade ist es, daß sie nicht verständlich genug sind. Philosophen, wie dieser erste war, statt die Wahrheit zu lieben, sind am vergnügtesten, wenn sie nur weit entfernet sind. Niemand hat den Charakter dieses Philosophen besser geschildert als Rousseau.

Envain d'un ton de Rheteur
Epictéte a son Lecteur
Prêche le bonheur suprême
J'y trouve un consolateur
Plus affligé, que moi meme.
Dans son flegme simulé
Je découvre sa colére
J'y vois un homme accablé
Sous le poids de sa misére
Et dans tous ces beaux discours,
Fabriqués durant le cours,
De sa fortune inaudite
Vous reconnoissez toujours
L' Esclave d' Epaphrodite

Plotin

129. War einer von den scharfsinnigsten Platonikern, da Galla auf dem Throne war. Nach dem Beyspiele Platos und unter dem Schutze des Kayfers wollte er seinen Plan vollführen, den er

von

von der Republik der Philosophen entworfen hat. Seine Werke mögen wohl gut geschrieben seyn, aber wehe denen, welche Sie lesen müßen.

Jamblich und Apuleus

Machten zu ihren Zeiten eben so viel Aufse- 130.
hen, und sind izt noch durch ihre Schriften kennbar. Der Letztere war ein geschickter Platoniker, der in seinen Schriften vom güldenen Esel viel Gelehrsamkeit in einer etwas fremden Schreibart; in seinen Büchern aber von der Philosophie gute Einsicht in die Platonische Weltweißheit gezeigt hat.

Porphyr

Gehört auch zu denen, welche das Alterthum 131.
für einsichtige Philosophen hielt. Ohneracht er offentlich mit seinen Schriften gegen das Aufkommen des Christenthums rasete, so hat er doch auch seines philosophischen Genie halben Verdienste, die ihm seine eigne Feinde, so gar 2 heilige Väter der Kirche beylegen.

§. I.

Von den Hauptsecten der Römer.

Die Secte, welche die vornehmsten Anhän- 132.
ger in Rom fanden, waren: die Stoiker, Epikurer und Akademiker. Die Ersten waren die Schwärmer in der Philosophie, welche keine andere, als sich selbst, für weise hielten. Mit den Stoischen Grundsätzen fieng Kato sein öffentliches Leben an, und handelte, wie Cicero sagt, als wenn er in der Welt des Plato und nicht in den Höfen des Romulus wohnte. Athenodo-

rus,

rus Kornutus, Seneka, Dio aus Prusia, Chrysostomus Euphrates, Epictet, ꝛc. waren Anhänger dieser Secte. Aurelius Antoninus, macht dieser Secte ein Ansehen, daß er sich öffentlich zu ihr hat bekennen wollen. Wie die Stoiker die menschliche Natur gar zu sehr erhuben, so erniedrigten dieselbe die Epikureer gar zu tief. Nach dem Entwurf dieses Sistems folgte Atticus, Celsus, Plinius, Lucian.

Zwischen der Härte der Stoiker, und der Weichlichkeit der Epikuräer war die akademische Sect der Mittelweg, die allzeit in der Politik sowohl, als Moral mit dem Wahrscheinlichen vorlieb nahm, wenn sie das Wahre nicht errathen konnte. Cicero vergleichet daher oft den Staatsmann mit einem Steuermann, der, wenn er seine Kunst eigentlich verstehen will, sich nach der Veränderung der Winde richtet, und so gar denjenigen Wind, der ihm am meisten entgegen ist, zum Vortheile seiner Reise anzuwenden weiß; der durch Veränderung seiner Fahrt und durch Erweiterung seiner Bahn, worauf er segelt, sicher, obgleich später in den bestimmten Hafen einlauft. Trasyllus, Alcinous, Favorinus, Apuleus, Maximus Tyrius, Plutarch, waren die berühmtesten Anhänger.

Die Cynische Sect, welche durch einen großen Theil ihrer Anhänger, die mit ihrem Reden ärgerlich und bissig, in ihren Handlungen zu lustig waren, hatte einen üblen Nachklang bey den Römern. Nur wenige waren unter Ihnen, die eigentlich merkwürdig sind. Demetrius war ein ehrlicher und redlicher Philosoph aber nur gar zu bestrafend, und in seinen Kritiken viel zu bissig. Wir wissen nicht, warum man Peregri-

nax noch beybehält; sein Leben, welches eine Reihe von leichtfertigen Ausschweifungen ist, verdient es gewiß nicht. Die romanenhafte Erzählung von seinem Tode muß so viel Aufmerken erregt haben. Nach diesem Zeugniße hat er sich in einer öffentlichen Olympischen Versammlung in Gegenwart vieler tausend Menschen verbrannt. Demonax mag eigentlich die wahre Zierde dieser Secte zu Rom gewesen seyn, sein Lehrer war zwar ein Cyniker, und dieß mag ihn auch zu verschiedene cynische Sätze verleitet haben, aber zu den pedantischen Stolz dieser Philosophen und kritische Bestrafungen bey allen Vorfällen schweifte er nicht aus, sonst würde er gewiß nicht so viele Freunde bey seinem Leben gefunden, und nach seinem Tode so aufgezeichnete Denkmale der Verehrung und Liebe seiner Patrioten erhalten haben.

Die Aristotelische Sect hatte verschiedene Liebhaber, aber auch aus den verschiedensten Beweggründen. Andronikus Rhodius half diser Partey unter den Kaisern wieder auf. Es verschwuren sich gleich Dienstlinge, die getreu und ganz hizig auf den lieben Aristoteles schwuren. Alexander aus Aphrodiesien war der eifrigste. Sosigenes aus Egypten. Nikolaus von Damascus, Alexander von Aegna gehören auch noch in die Klasse. Es waren aber noch andre über, die gleichsam bey allen philosophischen Krämereyen vorüber giengen, und sich aus plattem Wohlgefallen und willkührlicher Auswahl in so weit zu dieser Secte bekannten, in so fern diese Lehren mit ihrer Eklektischen Denkungsart übereinstimmten. Im 4ten Jahrhundert war Themistius, im 5ten Olympiodor und Symplicius die berühmtesten Synkretistischen Peripatetiker. Die Skeptische Philosophie fande zwar

nur

nur an dem einzigen Sextus Empiricus einen Hauptanhänger, der aber in der That für zehn gelten kan. Der Auszug dieses Skepticismus, welchen Brucker liefert, laßt die ganze Stärke oder Schwäche dieser Zweifelsucht übersehen; Kaum hat ein Neuerer Skeptiker ein Wort gesagt, davon nicht schon der Grund in den Grundsätzen dieses Zweiflers enthalten ist, wie wir schon bemerkt haben.

§. II.

Von den Elektikern.

133. Von der Alexandrinischen Schule.

Ganz verstohlner Weise musten sich die Philosophen in Rom einschleichen, aber in Alexandrien hielten sie durch den Ueberwinder Asiens den herrlichsten Einzug. Alexander, der gegen das philosophische Studium enthusiastisch eingenommen war wollte seinem Gewalt die Völker, ihre Herzen und Sitten aber, dieser Göttin gewidmet wisse. Egypten, von seiner Gelehrsamkeit so einälderisch, das, wie der Priester von Hieropolis zu Solon sprach, keinen einzigen Griechen für einen Menschen ansehen wollen, muste das Gegentheil einsehen, wie alles, was sich nur in Griechenland von berühmten Leuten fand, über das mittelländische Meer gieng und den Wohnsitz erbauen wollte, was nur immer seit vierhundert Jahren Prächtiges von der Kunst, und Erhabnes in den Wissenschaften zu finden war. Die Ptolemäer, welche die Wissenschaften aus Geschmack liebten, gaben der Nacheiferung neue Nahrung, schafften unermeßliche Bibliothecken, theilten den Gelehrten und Philosophen Ehrenstellen, und ansehnliche Belohnungen aus, und setzten dadurch alle Köpfe in Thätigkeit und Bewegung. In der Folge entstand ein Synkretismus, der aber auch bey den Römern um so mehr willkomm war. Po-

tamo

tamo legte eigentlich den Grund, und Ammonius Saccas unternahm noch Verbesserungen. Sie verbanden barbarische, griechische, sonderlich pythagorisch-platonische Sätze von Theorie und Moral, und suchten sich nach ihrem Wohlgefallen aus allen Gelehrten, was sich nach ihrem Anschein zusammendenken ließ. Plotin, Porphyr und Jamblich gaben sich alle Mühe, diese Sect in mehreren Aufnahm zu bringen, theils in ihrem triumphirenden Rufe zu erhalten. Diese Philosophen nannten sich Eklektiker, weil es ihrer Willkühr überlassen war, Zusätze von allen Sistemen zu machen, umzuarbeiten, kurz, griechische Meynungen nach ihrer Denkungsart einzurichten.

(*) So widersprechend die Namen Sect und doch Eklektisch klingen, so waren sie es doch alle beyde. Eklektiker, weil sie nicht blindlings die Sätze ihrer Vorfahrer nachschrieben, ob gleich Plato am meisten galt. Sie stoppelten zusammen, setzten aus eigenem Vorrathe dazu. Sie machten auch eine Sect aus; denn ob sie gleich gegen alle sectirische Pedanterey Feinde waren, so waren doch mehrere Anhänger, welche sich zu der nemlichen Denkungsart verstunden, ohneracht sie sich von den Uebrigen dadurch unterscheideten, daß sie nicht die Gedanken selbst, sondern nur die Art zu denken von ihrem Stifter entlehnten. 2) Unstrittig ist diese Methode von philosophischen Untersuchungen für die Anarchie der litterarischen Republik die angemessenste; aber das Neue von dieser Art, und wie die Schicksale der ersten Wege alle sind, die überhand genommene Sucht zum Synkretismus vermengte alle Lehrsätze der alten Philosophen mit dem orientalischen Fanatismus und egyptischen Aberglauben so, daß man noch izo Folgen in der Geschichte der philosophischen Grundsätze fühlt. Bey Entstehung dieser Secte hätten wir noch verschiedene personelle Ereigniße, sonderlich in Rücksicht auf den Charakter des Ammonius zu erinneren.

An-

Anmerkungen über die philosophische Geschichte der Römer.

34. Rom, das schon zeit mehreren Jahrhunderten im Besitz war, dem Occident Gesetze zu geben, konnte nicht anders zu dem Geschmack an Wissenschaften verführt werden, als durch Beweise von Vortheilen für das Wohl und die Vergrößerung des Staats. Deßwegen war in dem Ohre des Römers keine Lehre wohlklingender als die der Cyniker und die erhabnen Grundsätze des Zeno, welche das Privatinteresse einschränkten, und die Rechte der Bürger um so mehr vergrößerten. Dieß war Bewegungsgrund genug, eine Lehre anzunehmen, die dem Geiste der Regierungsform so gemäß und zur Befestigung jener männlichen Tapferkeit so geschickt schien, welche wir in den neueren Sprachen nur mit dem Name der römischen Tapferkeit bezeichnen. 2) Die Römer sind zwar durch die Schätze der Griechen reich geworden, aber noch reicher durch ihre Nacheiferung, mit welcher sie sich manchmal den Griechen an die Seite stellen, manchmal gar besser denken dörfen. Sie haben also mehr gethan, als erläutern, anführen oder übersetzen. 3) Der Zustand der römischen Gelehrsamkeit in allen Theilen ist also eine wahre Ehre für die christliche Religion, daß sie in einer für die Wissenschaften so glücklichen und für den menschlichen Verstand so vortheilhaften Zeit entstanden ist. Unwissenheit, Leichtgläubigkeit oder wilde Sitten waren

also nicht die betrügerischen Stifter dieses neuen Religionsgebäudes.

Absatz.

Von der Philosophie der morgenländischen Völker.

135. Der große Glanz von der alexandrinischen Gelehrsamkeit wie er alle Gelehrten an sich zog, so sammelten sich auch die Juden haufenweise, welche durch den ganzen Orient zerstreut wären. Sie mengten Sätze von der Vernunft mit den Traditionen ihrer Religion, und ihre äusserste Weisheit bestand in dem unverständlichen Gewirr von den undeutlichsten Rätzeln, in der berufenen Kabbale, die in die reine und unreine, praktische und theoretische getheilt ist; diese jüdischen Philosophen oder Kabbalisten, die den Moses mit dem Plato und Aristoteles vergleichen wollten, gaben ihre Träumereyen für Ueberlieferungen der Patriarchen aus. Die persischen Magier blieben daselbst; die ethiopischen Gymnosophisten eilten dahin; so zu sagen, alle Meynungen der ganzen Welt wurden dort untersucht, verbessert, und miteinander vereinigt.

Was die Araber oder Saracenen betrift, so verdienen sie Tadel und Lob. So lang Mahomed, der Gelehrte, der weder lesen noch schreiben konnte, und seine erste Nachfolger am Ruder waren, gewann die Litteratur keinen günstigen Augenblick; Nach den griechischen Eroberungen wurde man den Wissenschaften gewogener. In Occident verlohren sie ihre Verehrung, und diese

gleichwohl rohen Völker gaben ihnen um so mehr Aufnahm. Nach allen ihren Erkenntnißen waren sie Paraphrasten der alten Griechen, zu Zeiten in ihren Kommentarien so dunkel, daß noch ein neuer Kommentarius nöthig war; die Ueberbleibseln von der aristotelischen Philosophie unter den Christen waren ihre Unterhaltung; diese war aber auch eigentlich hiezu die schicklichste; denn das Sectirische Geboth ließ sie nicht weiter sehen, als ihre Anführer gesehen hatten. Wo sich aber unmöglich alles mit dem Alkoran vereinigen ließ, so muste die schon verunstaltete Philosophie des Aristoteles die schwankenden Begriffe herleyhen, nach welchen man alles verdrehen, über alles zanken und streiten konnte.

In den Uebersetzungen der Griechen waren sie unermüdet. In den verschiedenen Theilen des getrennten Reiches waren verschiedene Bemühungen für die Theologie, Ethik, Politik, Medicin, Astronomie, Physik, Dicht und Redekunst; dergleichen historische, dichterische, geographische ꝛc. Monumente ihrer Beeiferung enthält die orientalische Bibliothek von D. Herbelott, und alle Verfasser von den Erzählungen der arabischen Verfassung, die neuerlich herausgekommen sind. Die Gelehrtesten dieser Nation waren. Jakol Al-Kendi, Al-farabi, Al-rai, Avicenna, Al-Asshari, Avenzoar, Thophail, Averroes, Algazel, Gebel, und d. gl. m.

Zweyter Abschnitt.

Von der Philosophie der Christen.

Erster Absatz.

Von der Philosophie der ersten Christen.

136. So bald der Heyland gebohren war, rüsteten sich die Philosophen von allen Seiten gegen die Offenbarung des Sohnes Gottes aus, den sie wie einen Eifrer gegen ihre Verfassung ansahen. Besonders der berüchtigte Apollonius von Thyana, trieb seine Eifersucht bis zur äussersten Ausschweifung. Den Christen war also nichts mehr angelegen, als die Hülfsmittel sich gegen Neid und den Stolz der Heyden zu schützen; sie zeigten ihre vernünftige Uebereinstimmung der Lehre. Sie zeigten die Schwäche der heydnischen Grund und Folgerungssätze. Die Philosophie merkte nun allbereits ihre Ausschweifung. Man unternahm Verbesserungen zur Vereinigung des christlichen Glaubens, und Ehre der Vernunft, Verschiedene Lehrsätze z. B. von dem wesentlichen Unterschiede der Seele und Körper, von der Menge der Götter, von der Ewigkeit der Materie ꝛc. Endlich war die Philosophie so vieler vergeblichen Bemühungen müde. Sie schämte sich ihres ewigen Umherirrens von der Wahrheit zum Irrthume, von dem vernünftigen Glauben zu unnützen und vernünftelnden Zweifeln. Ihre Nachkömmlinge liesen sich eben so wenig durch die Irrthümer ihrer Vorfahrer warnen, die Philosophie kam in der Folge der Zeiten auf ihre erste Irrthümer zu-

rück; von den bloßen Untersuchungen über die Art, Lehrsätze zu erklären, verfielen sie auf die unglückliche Freyheit in Religionssachen zu denken, was man will; das Wesentliche der Lehrsätze selbst wurde angefochten; so stürzte man sich von neuem in alle die endlosen Fragen und Schwierigkeiten, in welchen Griechenland vier Jahrhunderte hindurch umhergeirrt hatte. Die Gnostiker, Marcioniten, Ebioniten ꝛc. machten ein ungeheures Chaos durch Vermischung philosophischer Meynungen und Ueberlieferungen mit den Ideen ihres Glaubens.

137. Die ersten Väter der heiligen Kirche, die theils von dem Heydenthume übergegangen waren, liebten noch immer das philosophische Studium, sie suchten kaum etwas anders, als den Plato mit dem Glauben zu vereinigen, oder zu Zeiten den Glauben durch den Aristoteles begreiflich zu machen. Es ist nicht zu läugnen, daß sich diese Männer von Genie und großer Gelehrsamkeit von ihren philosophischen Sistemen zu weit haben verführen lassen; aber doch nicht so weit, bis zum Nachtheil der Religion. Die verschiedenen Anführungen des Hn. Marquis d' Argens von Irrungen dieser Kirchenväter können wir alle nicht läugnen, dieß beweist aber noch keinen Verfall oder Irrthum der allgemeinen Kirche, sondern aufs höchste nur den Fehltritt eines Lehrers der Kirche, für dessen ins besondere genommenen Untrüglichkeit nicht ein einziger Katholik Gewahrschaft leisten wird. Dem Theologen liegt es ob, für dem Christen die Grade der schuldigen Ehrfurcht gegen die Aussprüche dieser Väter zu bestimmen. Die Philosophie kam theils nach und nach in Verehrung, in so fern sie gegen die Anfälle der Heyden konnte gebraucht werden. Hauptsächlich

wähl-

wählten sie die Neuplatonische, wovon aber der Erfolg oft vortheilhaft, oft auch gefährlich war. Die eingeschlichenen Sophisterenen der Heyden gaben Anlaß zu tadeln, der öfters gegen die Philosophie als die Brut aller Ketzereyen übertrieben war.

Justinus Martyr

138. War ein gebohrner Heyd, darauf ein eifrender Christ. Er war zwar von allen Secten wohl unterrichtet, aber der platonischen am meisten geneigt. Tatian sein Schüler hatte meistentheils von der alexandrinischen Philosophie Gebrauch gemacht. Irenäus, der unsterbliche Vertheidiger des Christenthums gegen die Valentinianer, Athenagoras, Tertullianus ꝛc.

Klemens von Alexandrien,

139. Verstand sich ebenfals zu dem Eklektischen Theil. Er nahm aus verschiedenen Secten, besonders der stoisch- und platonischen seine Meynung, er theilte aber auch mit ihnen die unrichtigen Sätze. Sein Schüler Origenes war eben so sehr für diese Art zu denken eingenommen. Origenes war ein großer und erhabner Geist, von ungemeinem Scharfsinn, und weitschichtiger Belesenheit; aber um so beträchtlicher waren auch seine Irrthümer, vermuthlich ist sein übertriebener Eifer viel Schuld, aus dem er die christliche Religion zu philosophisch behandelt hat. Der große Augustin, Sinesius, Dionisius Areopagita, in dem 7ten Jahrhundert hat sich Johann Philopon für die aristotelische Philosophie verwendet. Alles wollen wir an den bis daher genannten Philosophen nicht entschuldigen; aber noch weniger können wir beypflichten, was Bru-

ker und Mosheim so sicher zum Nachtheil dieser Lehrer behauptet. Als wenn die Lehren dieser Philosophen ihrer Sect halber von dem Katholiken mit der Zeit für Kanonisch wären erklärt worden. Dem Theologen liegt es eigentlich ob, die Ehre unsrer Religion von dieser Beschuldigung zu retten. Kürze halber verweisen wir unsre Leser auf die gründliche Schrift: *Histoire critique d' Elaticisme* 1766.

Zweyter Absatz.

Von den philosophischen Schulen der Christen in mittleren Zeiten.

140. Die Mitte des eilften Jahrhunderts bis auf das sechszehnde ist die unglückliche Epoche, wo Wissenschaften, Gelehrsamkeit, Geschmack und alles, was nur auf die Erweiterung der Litteratur einen Einfluß hat, verfallen war. Die schönen Wissenschaften kamen ausser werth, und ihre Bestandtheile verunstalteten sich, daß sie auf die längsten Zeiten völlig unkennbar waren. Die höheren Wissenschaften hatten das nehmliche Unglück bey unserem Fache zu bleiben. Die Logik war in diesen Zeiten nichts weniger als eine Vernunftlehre, sondern ein offenes Feld zu Zänkereyen und Disputen, welche sich manchmal mit Fausten geendiget haben. Den Lehren selbst fehlte es an der patriotischen Absicht, für den Verstand und das Herz ihrer Lehrlinge etwas gutes zu stiften; nur die übertriebene Sucht nach dem Ruhm und Verwunderung des Publikums konnte die Skribler vermögen, mit den subtilsten Gewe-

ben von Einwürfen und Gegensätzen auf der öf-

fent-

sentlichen Katheder ihre Stärke zu zeigen, natürlich wie die Sophisten zu Platos Zeiten. Sie waren im Stande, ihr ganzes Leben mit dergleichen Gewasch zu verschwenden. Wer sollte ganze Bande über Universalien und Kategorien vermuthen, die nur höchstens für eine Einleitung gelten, und nur gelegenheitlich bey der Frage von Subsianz angebracht werden konnten? Die Schule tönten von lauter Entitäten, Quiditäten, Qualitäten, Heccaitäten, Modalitäten, Formalitäten, Materialitäten und dergleichen Kunstwörter mehr, aber ohne daß sie selbst diese enigmatischen Ausdrücke errathen konnten.

Gewiß ist es seltsam, daß Männer, deren Beruf sie eigentlich zu theologischen Untersuchungen, Vollkommenheit des Geistes anwieß, sich mit so überflüßigen und unnüz ausgedehnten Kleinigkeiten beschäftigten. Der Künstler würde so viel Ehre nicht hoffen dörfen, der zur Verfertigung seiner Maschine einen Tag eingeraumt hat, und dem ohngeacht, den Halbschied zu Vorbereitungen seiner Instrumente verwenden wollte. Ihre Eingriffe in das philosophische Fach können diese Lehrer nicht anders rechtfertigen, als in so fern es vorläufige Erfodernißen zu ihrer Wissenschaft Gottes waren; nun wozu ganze Quartandbände, weitschweifige Bemerkungen aus der Physik u. d. m. (Sieh. Fleury 8. Dissert. zu seiner Kirchengeschichte.)

141. Die allgemeine Physik dieser Lehrer war eine Sammlung von den misdeutlichsten Termen, die doch wissenschaftlich geklungen haben. Die besondere Physik ruhte auf fabelhaften Vorurtheilen und Meynungen welche im Grunde betracht falsch waren. Sie mußten es auch seyn, nach der Art,

wie sie zu Werk giengen. Sie forschten nichts weniger als die Natur der Dinge, und fiel ihnen bey weitem nicht bey, den Weg der Erfahrung zu gehen; die Bücher ihres Aristoteles, und ein Text in demselben war ein hinlänglicher Beweiß für die Wahrheit ihrer Sätze. Den Aristoteles musten sie also für untrüglich halten, und so schrieben sie Jahrhundertweiß einander Sätze ab; genug wenn es nur im Aristoteles stand, alsdenn war es nicht nöthig, die Gründe zu untersuchen; Wenn es recht hoch kam, so schrieb man ein videtur, potest dici &c. bey, zum Zeugniß, daß man in den Büchern des Vater Aristoteles keine sichere Spuren hatte.

Die Ethik litte zu diesen unglücklichen Zeiten den stärksten Verlust. In diesem praktischen Theil, welcher für das menschliche Herz so kostbar ist, und eigentlich dem philosophischen Studium die meiste Ehre machen soll, waren die traurigsten Ereigniße zu sehen. Anstatt, daß man sich an die festen Sittenlehren hielt, und den unumstößlichen Vorschriften der Natur selbst folgte, führte man Wahrscheinlichkeiten ein, Folgerungen, an welchen die Leidenschaften Theil hatten, und die mit der Zeit für Grundsätze von den wichtigsten Lehren gehalten wurden. Dergleichen Streitigkeiten sind bey uns noch in neuem Andenken; doch hat es das erwünschliche Ansehen, als wenn sie unvermerkt wieder von Kathedern und akademischen Lehrbüchern verbannt werden dörften.

Man begnügte sich mit einer Reihe von Sätzen; aus diesen folgerte man Consectarien, welche nicht allzeit dem Geist des h. Evangeliums angemessen waren; damit sie aber doch dem gleich sahen, so ersonn man Distinktionen, welche noch

när-

närrischer als die gebräuchlichen der Rabbiner waren. Damit wir uns kurz ausdrücken; ihr ganze Moral war Theorie von schwankenden Definitionen, aufgehäuften Eintheilungen, und eine lautere Beschäftigung für den Verstand; das Herz aber wurde dabey um kein Haar besser. Die Lehrer selbst waren von ihrer Wissenschaft äusserst eingenommen. Was konnte daraus anders folgen, als geerbter Hochmuth der Lehrlinge, und eine einbilderische Größe des Verstandes bey einem studierenden, dem nur einige Distinktionen geläufig waren. Augustin beklagte sich schon über diese Eitelkeit der Lernenden: zu diesen Zeiten kamen die erhabnen Titulaturen auf, durch welche sich die folgenden Jahrhunderte, wie Fleury sagt, blenden liesen. Magnus subtilis irrefragabilis illuminatus, Resolutus, Solemnis, Universalis; Ehrennamen, welche die Gelehrten selbst nicht foderten, und nur ein Beweiß von seicht denkenden Lobrednern sind; es sey denn, daß die Größe eines Mannes von der Menge und nicht von dem Werth der Schriften abgemessen wird.

142. Der Mangel des Geschmacks an den schönen Wissenschaften war ein beträchtlicher Beytrag zu dem Verfall der Philosophie. Die Dichtkunst war ein Innbegriff von gewissem Maaß der Sylben und Versen; der Stil selbst war so kriechend, als der von ihrer ungebundenen Rede; den Charakter eines Sujet der Natur nach auszubilden, die Handlungen stark und glücklich auszuführen, die Illusion zu erreichen, waren da noch keine nothwendige Bedingungen eines Dichters. Die Redekunst bestand in einem Schwall geschwülstiger Metaphoren, Allegorien und ausgesuchter Figuren; In einer natürlichen Einfalt (das Köstliche von einer Sprache) reden

wurde zur Schande gerechnet. Aus der h. Schrift entlehnte man die Ausdrücke, nicht mit diesen, als den stattlichsten Beweisen, Wahrheiten zu bekräftigen, sondern auch die gemeinsten Dinge durch diese Gedanken im rednerischen Puz erscheinen zu lassen ꝛc.

143. Scholastische Methode.

Was noch eigentlich nüz war, wurde durch die übelgewählte Methode durchgängig vereitelt. Statt Grundsäze vorauszusezen, auf die man alsdenn fortdenken konnte, waren kaum einige Vormerkungen (Prænotiones) auf diese der Saz, alsdenn eine Menge von Objectionen; an einer richtigen Definition dachte man gar nicht, und zu Zeiten kamen erst die stärksten Beweise eines Sazes in den Beantwortungen der Einwürfe vor. Die Disputirsucht richtete vollends alles zu Grund. Statt die Lehrlinge zum Nachforschen und Erfinden anzuhalten, sie denken zu lehren, wurden sie wie Fechter auferzogen; dem die Natur eine geläufige Zung, und die Stärke der Stimme, um andere in gelehrten Zänken überschreien zu können, geschenkt hatte, der gehörte schon zu den philosophischen Genien; der Lehrer war damals unstrittig unter die subtilsten Köpfe der Erde, welcher durch die Kraft seines Scharfsinnes, Wahrheiten hinter gewissen Trugschlüssen verstecken, oder so reden und schreiben konnte; daß er gar nicht verständlich war. Dieß ist nun eigentlich die Idee von der aristotelischen Philosophie auf Schulen oder der Scholastik.

Dreyfache Periode der Scholastiker.

144. Erstes Zeitalter.

Dieser für den Verstand so unglückliche Zeitpunkt war geräumig. Ob gleich schon von Au-

Augustins und Damascenus Zeiten, und noch weiter diese Denkungsart hergerechnet werden kan, so war sie noch nie so herrschend, als von der Mitte des eilften Jahrhunderts bis in das sechszehnde. Von Landfrank Abälard, Peter Lombardus seinem Lehrling fangt die erste Periode an, und enthält die Halbscheid des 12ten Jahrhunderts bis auf Albert den Großen 1220. Von Albert bis auf Durandus; und von diesem bis auf Gabriel Biel.

Abälard.

Der Lehrling eines berühmten Professors der 1145.
Weltweißheit des Champeaux zu Paris und bald darauf dessen heftigster Feind. Seine Geschicklichkeit nahm ihn zu bald ein, und gab ihm die Freyheit, ein öffentliches Lehramt aufzurichten; Dieser Schüler des Des Champeaux und Roscellins hatte unendlich viele Lobredner, aber auch die Menge Feinde. Er war als eine Seltenheit der Philosophie ausgerufen. Franz von Amboise sammelte alle Schriften Abälards und gab sie mit einer Vorrede heraus; sie sind aber mit der Zeit zu Rom verdammt, und in dem Register der verbothenen Bücher eingesetzt worden. Amboise war hieran mit seiner Vorrede mehr Schuld, als Abälard mit seinen Schriften selbst; Abälard, ob er gleich seinen Proceß gegen den h. Bernard verlohren hatte, kam doch mit der Zeit bey diesem wieder in Gnaden. Wie weit er irrig gelehrt habe, oder nicht, untersucht Bayle weitläufiger unter dem Art. Berengarius. Die Kritik Sebastian Koulliards, des Verfassers der Alterthümer zu Melun ist gerecht. Was die Schriften dieses Abälards betrift, spricht er in der Historie von Melun auf der 348. S.;

so

so enthalten sie gewißlich nicht die anscheinliche Fähigkeit des Verfassers, weder erfüllen sie die hohen Lobsprüche so vieler Geschichtschreiber; deswegen glaube ich: Der Mann war vom geschwinden Verstande, fertiger und voller Zunge, philosophischen Wiz, welche ihn bey allen Gattungen der Streitigkeiten, fürchterlich und unüberwindlich machten. Wir haben bey unsren Tägen gesehen, daß sich zwo oder drey Personen durch eine einzige von diesen Vollkommenheiten viele Hochachtung erworben haben, und nichts destoweniger verdienten dieß ihre gedruckte Schriften lange nicht.

Peter Lombard.

146. Der große Theolog zu seiner Zeit, und Schüler von Abälard. Seine erste Studien verwand er zu Paris, und in der Abtey der h. Genofeva bekannte er sich zur Scholastik. Er schrieb ein bis auf diese Stund noch berufenes theologisches Buch mit der Ueberschrift: Magister sententiarum. Dieß Werk, ohneracht es viel Unnützes enthält, ist ganz gewiß ein Plan, nach welchen man gründlich lehren könnte, und izo noch gründlicher, als zu der Zeit seiner Ausgabe. Robert Pull aus England durch die Gnade Cölestin des II. Kardinal gab acht Bücher von Sentenzen aus. Dieses Werk verräth einen Mann, welcher gründlich gedacht hat, für seine Zeit vom reinen Geschmack, und einen unversöhnlichen Feind von metaphysischen Subtilitäten, welcher das Herz hatte, die Ausspruche einer gesunden Vernunft, dem herrschenden Ansehen des Aristoteles vorzuziehen. Gilbert von Poitiers, Peter Commestor.

Johann Sarisberi.

Niemand von allen den berühmten Lehrern zu dieser Zeit hatte sich die scholastische Methode mehr eigen gemacht, als dieser Gelehrte. Ordentlich eitel war er auf diesen Vorzug, den ihn keiner von seinen Zeitgenoßen streitig machen konnte. Sein Genie aber, welches ihn auf diese Irrwege verführt hatte, leitete ihn auch wieder auf bessere Einsichten: Er erkannte das Seichte dieser Methode, und suchte für seinen Geist Nahrung, die getheiliger und fruchtbarer seyn sollte. Er studierte Grammatik, Rethorik, Philosophie und Mathematik unter verschiedenen Lehrern. Die Bedrängniß zwang ihn zu Unterrichte für Kinder, gab ihm aber auch Gelegenheit dadurch mit sich selbst mehr bekannt zu werden. Er wuste griechisch und hebräisch, welches für seine Zeit eine Seltenheit war. Von der Dialektik dachte er nicht zum besten; Gewisse Stellen in seinen Werken zeugen von einer gesetzten Beurtheilungskraft, und von einer Kenntniß der wahren Methode, Wissenschaften zu studieren. Es ist nur Schade, daß dieser Mann nicht zu aufgeklärteren Zeiten gelebt hat; übrigens ist es doch Vorzug genug, bey lauter Stummen noch ein Stammler zu seyn. Alexander von Hales, Peter von Riga, Hugon, Johann Belith, Stephan von Langhton, Raymund von Pennafort, Vincenz von Beauvais, Guillelm von Avern. Dieser letztere ist in der Geschichte der philosophischen, theologischen und mathematischen Wissenschaften sehr kenntbar. Ein Spötter vom pedantischen Tone der Schulen ꝛc. Aus der Kindheit dieser Secte erkennt man schon, daß Frankreich, Italien und England in allen ihren Staaten Scholastiker hat-

147.

hatten. Deutschland war auch nicht frey, wie die litterarische Geschichte beweiset.

148. Zweytes Zeitalter.

Von Albert dem Großen fängt die zwote Periode der Scholastik an. Dieser Mann war 1158 gebohren, und im Jahr 1221 trat er in den Orden des h. Dominikus. Er war ein Gelehrter, der schier alles, was man zu seiner Zeit wissen konnte, inne hatte. Die aristotelische Dialektik und Metaphysik kannte er durchaus; man fühlt sie genug in seinen theologischen Schriften. 21 Bände hat er von der Physik, Logik, Moral, Metaphysik und Theologie geschrieben; die man aber anizo nicht mehr liest.

Thomas von Aquin.

Der Lehrling von Albert dem großen ist berühmt nicht nur wegen seiner Heiligkeit der Sitten, sondern auch seiner weitschichtigen Gelehrsamkeit halber. Im Jahr 1224 ist er gebohren, und 1243 wurde er Dominikaner. Seine theologische Summa hat gewiß viele Vollkommenheiten, und ist vieleicht schätzbarer, als alle Werke, die noch bis daher in diesem Fach heraus gekommen sind. Wer von seinem Scharfsinn überzeuget seyn will, darf nur seinen Kommentar in die Briefe des h. Paulus durchsehen. Er schien zwar von einem schwermüthigen Talent, und muste daher auch die Satire seiner Mitschüler leiden, welche ihn den Ochsen hießen; aber Albert versicherte schon: Ja, aber in der ganzen Welt würde man die Stimme hören, wenn er anzubüllen fieng; und dieß traf richtig zu. Die Philosophie des Aristoteles war damals schon in etwas verdächtig, er trieb sie aber doch in Frankreich und Italien. Das besondere Sistem

von

von der Gnade kommt von ihm her, und heist deswegen das thomistische.

Bonaventura,

149. Ein Zeitgenoß von Thomas aus dem Orden des h. Franciscus. Das Reine in seinen Sitten, seine tiefe Einsicht in die philosophischen und theologischen Kenntniße, sein ausgezeichneter Charakter verdienen die Hochachtung, welche er in seinem Orden und in der katholischen Kirche erhalten hat. Seine Philosophie ist schmackhafter, und mehr von dem Unwerthen der Scholastik gereinigt, als alle Schriften, die vor ihm sind geschrieben worden. Peter Hispanus gehört auch hieher. In der Kirchengeschichte ist er unter dem Namen Johann XXI. kenntbarer.

Roger Baco

150. War eines der besten Genien, aber auch eines der unglücklichsten Geschöpfen; dem nehmlichen schreibt man auch sonst die Erfindung des Pulvers zu. Baco hatte das Herz, den Aristotelischen Abgott öffentlich vom Altare zu stürzen. Er schrieb: alle Bücher des Aristoteles wären zu Nichts nutze, als zum verbrennen; Nun, das war wohl zu viel gesagt; Er verursachte also dadurch, daß alle Welt gegen ihn aufschrie: dieß ist eine Gotteslästerung; die Scholastiker bliesen Lärm; sie schrieben; machten Kabbalen, ruften bey allen geistlichen und weltlichen Richterstühlen um Gerechtigkeit; Baco vertheidigte sich zwar, so gut er konnte; er zwang auch einige von seinen Feinden, die nicht so rüstig, wie er, zu disputiren wusten. es dauerte aber nicht lange; endlich muste er doch unterliegen; und wurde zu Rom als ein Zauberer und Lästerer des Aristotelischen Namens gefänglich

eingezogen. Aegidius von Colonna war ein Muster von der scholastischen Denkungsart.

Duns Scotus,

151. Doktor zu Paris im Jahr 1204. Er ist der Stifter einer besonderen Secte, welche von seinem Name Scotisten heisen, und Gegner der Thomisten sind. Wenn man die Verdienste eines Professors nach der Menge der Lehrlinge abmießt, so stehet er über aller Vergleichung; besonders hat er sich über die Gnade, Einfluß der Thätigkeit Gottes in die Handlungen der Menschen erklärt ꝛc. Er wird für den ersten gehalten, welcher die Wahrheit von der unbefleckten Empfängniß der h. Gottesmutter umständlich bewiesen hat. Man nannte ihn den Dokter Subtilis; der war er auch; denn es muß ihm die äusserste Anstrengung seiner Seelenkräfte gekostet haben, bis er so viele neue Kunstworte, neue Distinktionen, und so viele neue Vorwürfe zum Disput erfunden hat. In England waren alle diese Subtilitäten gültig, bis Baco und Hobbes kamen. Noch eine Menge von Scholastikern könnten hie benennt werden. Dieses zweyte Zeitalter schließt sich mit

Alphons X.
König von Castilien.

152. Es ist bekannt, wie viel die Astronomie ihm schuldig sey. Dieser ist der nehmliche Alphons, welcher, als er die Verwirrungen des ptolomäischen Sistems durchsah, sagte: Wenn Gott ihn bey der Schöpfung des Himmels würde zu Rath gezogen haben, so wollte er denselben besser geordnet haben.

Die so scheußlichen Finsternisse in den Wis- 153.
senschaften, Kunsten, Religion sowoh, als po- Drittes
litischen Regierung dauerten bis auf einen gewis- Zeitalter.
sen Zeitpunkt, wo die Lehrer der Weißheit anfien-
gen, ihrer Blindheit bewust zu werden; Theolo-
gie und Philosophie waren mit unnützem Gewebe
so vermengt, daß sie Genien, an denen es nie-
mals gefehlt hat, nicht anders, als unschmack-
haft vorkommen muste. Von diesem Zeitpunkt
fängt die dritte Periode an, als von einer Däm-
merung von Gelehrsamkeit, welche mit der Zeit zu
einem hellen Licht geworden ist.

Wilhelm Durandus von St. Pourcain

War der erste, welcher mit der bisherigen 154.
Verfassung nicht zufrieden war, er ist daher Dok-
tor resolutissimus genannt worden. Er führte
ganz besondere Meynungen von dem Zustande der
Seele nach der Trennung vom Körper, von dem
Einfluß Gottes auf unsre Handlungen. Seine
philosophische Freyheit im Denken erregt Zweifel
über seine Orthodoxie und Seligkeit.

Occamm,

Ein Schüler des Scotus und gepriesener 155.
Doktor *singularis & invincibilis* legte sich im
Anfange des 14ten Jahrhunderts auf die theologi-
schen Wissenschaften. Er hatte die heiligsten Ge-
danken von den beyden Mächten, der geistlichen
und der weltlichen, und diente Philipp dem
Schönen gegen Bonifaz sowohl, als auch Lud-
wig dem Kaiser gegen Johann den XXII.; a-
für muste er aber auch die Bannstrahle fühlen;
Occam flüchtete sich an dem Hofe des Kaisers,
und bath ihn nur, der Kaiser solle ihn mit dem

Schwert, er wolle ihn dagegen mit der Feder vertheidigen. Er hat von der Logik, Metaphysik und Theologie geschrieben; aber in Mischmasch. Alles mengte er untereinander, Väter unter Philosophen, göttliche und natürliche Dinge, exotische und gemeine Gedanken, Orthodoxie und Irrthume, Wahres und Falsches, und mehr besorgt, seine Absichte zu erreichen, als auf die Methode zurückzusehen. Es ist die Sect der Nominalisten und Realisten bekannt, die sich über die Frage: ob die Universalien oder allgemeine Begriffe in den einzeln Dingen ihren Grund hätten oder nicht, schier zu Tode schrien: die Ersten hielten sie für leere Namen; die Leztern suchten den Grund ihrer Wirklichkeit in den Dingen selbst: Occamm suchte den Ersten aufzuhelfen; es war aber ganz umsonst; zulezt musten sie gar durch die Bemühungen der Realisten und durch die Macht König Ludwigs des XI. nach Deutsch and fliehen, damit sie nur ihres Lebens sicher waren. Man sollte gar nicht vermuthen, wie es möglich sey, daß dergleichen Einfältigkeiten einen so mächtigen Einfluß in die Gährungen des Staats haben konnten, der sich bey diesem Streit doch erregt hat.

Richard Suisset

156. Aus England ist in der Mitte des 14ten Jahrhunderts beträchtlich. Sein Hauptstudium war die Mathematik, welche er mit der Naturlehre zu verbinden suchte. Der Ruf, daß er ein Zauberer oder Atheist, seiner besonderen Studierart halber gewesen sey, ist eine Folge einer Dumm- und Thorheit, welche alles für verhext hält, was für ihrem Horizont nicht begreiflich ist. Suisset kommentirte über die Physik und Moral des Aristoteles. Er führte bey den physischen Untersu-

chun-

chungen über die Eigenschaften der Körper den mathematischen Calcul ein; den Astronomischen machte er auch bekannt. Seine Schrift, welche er herausgab, hat die Ueberschrift: Calculator. Er hatte gewiß verdient, unter die Erfinder der Algebra gesetzt zu werden; er würde auch ganz sicher diesen Lobspruch erhalten haben, wenn sein Buch allgemeiner würde gewesen seyn. Mit seinem Calcul von der physischen Quantität meßte er sogar die Höhe und das Niedere der Tugenden und der Laster. Obwohlen sein Werk im ganzen von allem Pedantismus noch nicht frey ist; so gelten doch die Häcceitäten und Quidditäten gewiß nichts mehr; im Gegentheil eine Menge von Ideen sind in demselben vergraben, die in den itzigen Zeiten für neuerfundene sind ausgegeben worden. Buridan, Marsil von Ingen, Gautier Bully, Peter von Alliaco, Johann Wessel, Gabriel Biel, sind noch die berühmtesten von dieser Lehrart.

Anmerkungen über die scholastische Philosophie

157. Nach der Geschichte, wie wir sie erzählt haben, war diese scholastische Lehrart eine Gattung von Bezauberung, die in dem ganzen Europa gemein war. Alle Wissenschaften wurden damit angesteckt; die kindischten und dabey gefährlichsten Muthmaßungen kamen in Schwang; die Philosophie wurde in ihrem Werth herunter gesetzt. Man wuste alles zu vertheidigen, Wahrheiten wie Lügen, und das Unwahre wie Wahr sehen zu las-

sen, für und gegen einen jeden Satz gleichwichtige Gründe anzuführen; und so bahnte man den leichtesten Weg zum Atheismus und Skepticismus. Die Kenntniße der Alten wurden verachtet, und die besten Genies zu dieser Zeit gleich in ihrem Aufkommen erstickt; denn man gab ihnen die Freyheit zu denken nicht; es wurde nichts behauptet, was nicht Aristoteles behauptet hatte; wer auch so kühn war, gegen ihn eine Wahrheit zu sagen, der wurde dafür mit Verfolgungen, Kerker und Bannstrahlen belohnet; dahingegen die blinden Dienstlinge des Aristoteles Gunst und Aufnahm erhielten. Kurz, diese Verfassung ist eine Schande für die ganze Menschheit. (*)

2) Die Schuld von dieser Unwissenheit lag vielleicht nicht so wohl auf der Unwissenheit oder Dummheit der Lehrer, sondern vielmehr auf der unschicklichen Mode zu denken. Die an sich köstlichen Speisen können durch einen Zufall von Zubereitungen unschmackhaft werden. Die besten Talente und Genies zu dieser Zeit waren immer thätig, schrieben und lehrten. Sie sind schätzbar und liebenswürdig. Wie viel Gelehrte von unsern Zeiten trauen sich, einem Thomas an die Seite zu stehen? Sie wanderten immer, aber auf Ne-

ben-

(*) Der Sammler von d'Histoire generale des dogmes philosophiques p. 188. klagt über ihre Aufnahm, auch noch bey unsern Zeiten. Qui croiroit qu'aujourd'hui même on n'e pas encore bien gueri? Qu'est ce, que la theologie, qu'on dicte sur les bancs? Qu'est ce la philosophie qu'on apprend dans les colleges? La morale cette partie, a laquelle tous les philosophes anciens, se sont principalement adonnés, y est absolument oubliée. Demandez a jeune homme qui a fait son cours qu'est ce que la matiere subtile? Il vous repondra; mais ne lui demandez pas, qu'est ce que la Vertu? il n'en sait rien.

benwegen von der Litteratur; sie hatten die wahre Art zu denken nicht, und gebrauchten noch weniger ihre natürliche Freyheit, eigne Meynungen in gleichgültigen Punkten zu sagen. Der Hauptfehler scheint uns gewesen zu seyn, weil ihnen die Kritik, die Seele der Gelehrsamkeit, abgieng. So unerträglich es also ist, bey allen Stücken die Aussprüche der Alten für Gesetze gelten zu lassen, daß nun auch alles beym Alten bleiben müsse, und wohl rathsamer sey, eben so zu denken, wie unsre Urväter gedacht haben; so sonderlich klingt es, und verräth eine verdächtige Neuerungssucht, die auf alles lästeret, was nicht neu scheint, wenn man alle Männer die ihrem Genie nach gewiß groß sind, für Sklaven der Unwissenheit, und Scholastiker ohne Unterschied für gelehrte Thoren hält.

Dritter Zeitraum.

Geschichte der philosophischen Wissenschaften von der Wiederaufnahme der Gelehrsamkeit an bis zu den itzigen Zeiten.

158. Allgemeine Betrachtungen über die ersten Bemühungen für die Verbesserung der Philosophie.

Wir kommen allbereits mit unseren Erzählungen auf den glücklichen Zeitpunkt, in welchem der menschliche Verstand nach einer lang andaurenden Unwissenheit, gleichsam von vorne wieder angefangen, und frey von vorgefaßten Meynungen eine ganz neue Philosophie auf die Bahn gebracht hat. Aus der Geschichte ist bekannt, daß die Wissenschaften dreymal von den Griechen nach Occident überbracht worden sind. Die erste Epoche war, als die Römer sie von Griechenland nach ihrer Vaterstadt brachten. Die Franzosen nahmen Konstantinopel ein; brachten die Schriften des Aristoteles mit sich nach Levante mit den Kommentarien der

Araber

Araber. Dieß gilt für die zweyte Epoche. Die Türken richteten das orientalische Reich zu Grunde, und die Gelehrten flüchteten sich von Griechenland in Italien. Hie zeigt sich die dritte Epoche. Geschichten, worüber die Geschichtschreiber von dem ersten Range ganze Absätze geliefert haben, müßen wir nach unsren Absichten im Kleinen erzählen. Die berühmtesten Griechen, die nach Occident kamen, waren Emmanuel Grysolor, der Vorgänger bey der Wiederherstellung des philosophischen Geschmacks. Von den betrübten Gährungen des Kriegs in seinem Vaterlande war er gezwungen nach seiner Gesandtschaft, die er 1337. von den griechischen Kaisern in die Abendländer erhielt, in Italien zu bleiben; dort machte er die griechische Sprache, und so auch die Philosophie des Aristoteles vom neuen bekannt. Dieß gab der Neugierde Nahrung; die griechische Sprache gewann Gönner und Mäcenen. Durch die Einnahme Konstantinopels flüchteten sich die gelehrten Griechen in Italien: Sie wurden mit aller Verehrung hie aufgenommen, sonderlich in dem mediceischen Hauße zu Florenz. Man verwendete Geld nach Levante um noch mehr griechische Bücher aufzukaufen. Päbste und Potentaten aus Italien, Deutschland, England und Frankreich ahmten diesen so löblichen Beyspielen nach; so erhub sich unvermerkt die wahre peripatetische und platonische (eigentlich alexandrinische) Sect wieder empor. Der Spanier Raymund Lullus wagte zwar auch Verbesserungen, aber sie gelungen nicht. Bayle erzählt von Lullus viel Nachtheiliges, und wenn er wegen seiner Kunst, die die lullische Kunst genennt wird, als einer Erfindung, von allerley Materien, die man eben nicht verstehet, schwatzen zu können, in der Ge-

schichte der Philosophen gemeldet wird, so geschiehet ihm wahrhaft zu viel Ehre.

Der H. Professor Feder macht hie mit Brucker eine Anmerkung, die allen Beyfall verdienet. Von dem Einfluße der schönen Wissenschaften auf die Philosophie. „Ehe die schönen „ Wissenschaften wieder hergestellt wurden, war „ die Verbesserung der Philosophie nicht möglich. „ Wie hätte der Geschmack gereiniget, und der „ Verstand von den leeren Hirngespinnsten des „ barbarischen Kunstgeplauders zurück geführt wer„ den können, ohne ihren Beystand? So bald „ aber die Grazie wieder in die Wissenschaft kam; „ so bald man mit den Mustern des Alterthums „ wieder bekannt geworden war; so muste noth„ wendig das Phantom, so man bisher verehret, „ Abscheu erwecken. Männer von geläutertem „ Geschmacke, Laurentius Valla, Rudolph „ Agricola, Erasmus, Lud. Vives und „ Nizolius ꝛc., wenn sie gleich nicht Verbesse„ rer der Philosophie geworden sind, haben doch „ gewiß durch ihre Satyre gegen die schale Wort„ philosophie so viel zur nachmaligen Verbesserung „ beygetragen, daß ihre Namen hier nicht über„ gangen werden können. „

Aber die Kirchenreformation? Diese trug freylich zur Verbannung des Aristotelismus bey; wie man alles zu reformiren unternahm, so blieb die philosophische Katheder auch nicht frey; und wirklich dieß Studium hat der angemaßten Freyheit im Denken halber gewonnen. Daß aber durch den Fall des Aristotelismus zugleich das Ansehen des Pabstes habe fallen müssen, dünkt uns nicht so sicher zu seyn, als man vorgiebt. In eine Polemik können wir uns hie nicht einlassen; in der

Samm-

Sammlung d'hiſtoire des dogmes & des opinions philoſophiques, Londres 1769. ſtehet eine Anmerkung über eine gleichförmige Frage. (*)

Wie viel es in Frankreich gekoſtet hat, ſich den tief gewurzelten Vorurtheilen für den Ariſtoteles entgegen zu ſetzen, beweiſt die Geſchichte des Peter Ramus ſehr deutlich. Peter Ramus oder la Ramee, von einem munteren Geiſt, der unternehmend und kühn war, wagte ſich in alle nur erdenkliche Schwierigkeiten, Trugſchlüße und ſcholaſtiſche Schlupfwinkeln; denn Strittigkeiten waren ſein Element. Er war noch ſehr jung als er 1543. bey ſeinen Sätzen, die er vertheidigte, um die Magiſterwürde zu erhalten, in allem dem Ariſtoteles entgegen war.

(*) Selon Bruker la definition de l'egliſe pour maintenir la *Theologie ſcholaſtique*, fit du tort à la bonne philoſophie; il ſe trouva par-la, que, tandis que dans toutes les Univerſités, qui n'obeiſſoient pas a la cour de Rome, on dictoit une philoſophie raiſonnable, dans celles au contraire, qui n'avoïent oſé ſecouer le ſoug, la barbarie y regnoit toujours. Mais il faut etre bien aveugle par les préjugés, pour penſer pareille choſe. Je crois que l'univerſité de Paris a été la premiere a dicter la bonne philoſophie, & pour remontrer a la ſource, n'eſt-ce pas notre *Descartes*, qui le premier a marqué le route, qui conduit a la bonne philoſophie? Quel changement fit donc Luther dans la philoſophie? Il n'ecrivit que ſur des points de Theologie. Suffit-il d'etre héretique, que pour etre bon philoſophe? Ne trouvons nous pas une bonne philoſophie dans les memoires de l'Academie? Il n'y a pourtant rien, que l'Egliſe Romaine ne puiſſe avouer. En un mot les grands philoſophes pouvent être très-bons catholiques, Descartes, Gaſſendi, Varignon, Malebranche, Arnaud & le celebre Paſcal prouvent cette verité mieux, que toutes nos raiſons &c,

Eine so unbesonnene Aufführung eines Jüngers, der nicht hätte klüger seyn sollen als seine Meister, brachte die ganze Universität von Paris in große Bewegung. Man erklärte seine Sätze für ketzerisch, ihn für einen Freygeist und Störer der öffentlichen Ruhe. Man führte über ihn gerichtliche Proceße, und die meisten der versammelten Richter verdammten ihn. Es wurde ihm untersagt, die Philosophie zu lehren; alle seine Bücher wurden im Königreiche verbothen. Ramus lehrte zwar immer noch heimlich, aber um so mehr verdoppelte sich die Raserey seiner Gegenparteyen. Endlich brachte man das entsetzliche Verfahren zur Reife. Seine Feinde opferten ihn der Wirkung ihrer ungezähmten Eifersucht 1572. bey der parisischen Bluthochzeit am H. Bartholomäustage auf. Ramus sahe sein Unglück vor, und versteckte sich deshalben in einen Keller; aber man fande ihn, zoge ihn heraus, nach abgenommenen Gelde wurde er tod geschlagen, und der Tode durch das Fenster in den Hofe seines Hauses geworfen. Man sahe, daß ihm durch diesen Fall die Eingeweide aus dem Leibe giengen. Dennoch die Schüler, durch die Gegenwart ihrer Lehrer ermuntert, zogen sie auf der Gasse herum, schleppten seinen Körper fort, peitschten denselben mit Ruthen. Wie unwürdig führten sich diese aristotelischen Meuchelmörder auf. Es ist nicht zu wunderen, daß man auf die einmal eingeführten Lehrgebäuden gehalten hat; aber solche Mittel, die die Eifersucht angewandt hat, sollte man nicht vermuthen.

Es blieb noch nach diesem Auftritt in Frankreich wie an übrigen Orten hart, sich von der aristotelischen Sclaveren loßzureissen. Doch mit Einführung des griechischen Geschmacks in der Philologie und Aesterhik wurde auch das philosophische

Fach

Fach durch die verschiedenen Sistemen der Griechen wieder bearbeitet. Man fand wieder Freunde der jonischen und pythagorischen Schule, die wir im kurzen, wie wir im ersten Zeitraume zuwerke gegangen sind, erzählen wollen. Es folgten auf diese neueren Freunde des Alterthums Männer, welche mit allen diesen Sistemen nicht zufrieden waren, und so sich ihr eigenes Sistem dachten; theils die Schrift mit zu Rathe zogen, aus derselben ihre Sätze erklärten, oder gar zum Zeugnisse der Wahrheit Erscheinungen oder Inspiration vorgaben; zulezt muste ganz natürlich die skeptische Sect wieder entstehen, die alles von allen Parteyen für unwahrscheinlich erklärt; diese alle setzen wir in die Klasse von Gelehrten, welche die guten Anfänge wieder verhinderten. Diese unterschieden sich aber doch sehr von den neueren Eklektikern und wahren Schöpfern von Sistemen, von denen das gelehrte Publikum niemals ohne Dankbarkeit und Verehrung reden kan. Unsre Leser werden es von selbst merken, daß wir uns nach unserm vorgewiesenen Plane unmöglich an eine chronologische Ordnung halten können.

Erster Abschnitt.

Von den guten Anfängen der Neueren durch die Secte der Alten.

§. 1.

Neuere Freunde des Aristoteles.

159. Die verschiedenen Manuscripten, welche die Gönner der angehenden Litteratur aus Orient kommen liessen, waren von der be-

sten

sten Folge, dadurch erkannte man das Schale und die Irrthümer von den Ueberfetzungen des Aristoteles und der übrigen, und hatte das Glück, die Quellen selbst durchzusuchen. Paul der V. erwarb sich dadurch viel Ehre; seine Verdienste um die Litteratur, und seine Gnade gegen Gelehrte ist bekannt. Averroes war bisher der Kommentator in die Werke des Aristoteles; weil sich aber der Geschmack zu änderen anfieng, so liebte man mehr die Erläuterung Alexanders, als die des Averroes; die aber alle beede in ihren Lehren über die Natur der Seele nicht orthodox genug waren; und daher wurde die Lehre des Averroes in der Kirchenversammlung zu Lateran durch Leo den X. verdammt.

Theodor Gaza. Unter den Philosophen, welche von Griechenland nach Italien übergiengen, war Theodor Gaza, ein groser Arzneygelehrter, zu seiner Zeit tiefdenkender Philosoph, und überhaupt ein Kenner der schönen Wissenschaften. Bessarion der Kardinal liebte ihn sehr und fand die lateinische Uebersetzung Theodors von der aristotelischen Geschichte der Thiere, und der theophrastischen Probleme so schön und so anpassend in der Uebersetzung, als es Aristoteles in dem griechischen Original geschrieben hat.

Trebizont. Georg Trebizont fand eben so viel Vergnügen an dem Peripatetismus als Gaza. Dieser Kretenser lehrte endlich nach vielen Herumreisen zu Rom die Rethorik und Philosophie des Aristoteles; aber mit so viel Eigensinn, daß er gegen denjenigen, der ihm nur in etwas widersprach, todesfeind war. Dadurch zog er sich viele Feinde zu. Niklaus der V., sein Mäcen, nahm es ihm selbst übel; Bessarion schrieb gegen ihm unter

dem

dem Namen eines Verläumders des Plato. Doch ist ihm dieser Eifer gegen die Platoniker immer verzeiliger, als seine Nachläßigkeit und Ränke in Uebersetzungen; er war zu frey, und gab dem Original Zusätze, veränderte, oder strich auch nach Wohlgefallen weg, wenn es gleich noch so interressant war; seine Uebersetzung von Eusebius ist der Beweis. Mit dem allen gewann die Litteratur noch immer wenig; statt Köpfe aufzuklären, gab man den Finsternissen noch mehr Platz. Es gaben sich zwar mehrere Gelehrte die Mühe, alles in ein helles Licht zu setzen; sie verfielen aber in eine gerade entgegen gesetzte Ausschweifung; sie mischten Gutes und Unnützes untereinander, und so blieb der Menschenverstand allzeit noch auf seinem alten Ruhepunkt.

Von diesen neueren Scholastikern war Dominikus Soto aus Spanien einer der ersten. Thomas von Villa Nova war sein Lehrer; zu Paris erhielt er die Doktorwürde, und erhielt am Platz Thomas zu St. Victoria die theologische Katheder zu Salamank. Karl. der V. schickte ihn als Theolog zu der Kirchenversammlung zu Trient. Nebst den theologischen Werken, die ihn so erhoben haben, schrieb er Kommentarien über Aristoteles und Porphyr. Soto.

Franz von St. Victoria lebte schier um die nemliche Zeit. Aus Kantabrien war er gebohren, und zu Paris ließ er sich in dem Orden des Heil. Dominikus einkleiden. Seine Bücher über die geistliche und weltliche Gewalt sind so voll von gründlichen Urtheilen, daß sie dem berufenen Grotius zu Stof dienten, ein Werk über die Rechte des Kriegs und des Friedens zu verfertigen. Franz von Victor.

Hie-

NB. Beygefügte 10 Blätter sind zu diesem Zeitraum.

Hieher gehört auch Bannes aus dem nemlichen Ord n, dessen Lehre die Gelegenheit zu so vielen Zänkereyen unter den Theologen voriger Zeiten gab.

160. Der Orden des Heil. Franciscus, wie auch die Cistercienser, konnten Gelehrte der Menge nach aufweisen. Johann Caramuel Lobkowiz ist in dem Alterthum die Zierde des letzteren Ordens. Schon in der Jugend gewöhnte er sich zum Denken, und studirte die Revolution der Planet n. Er war ein Mann, der im Stande war, Plane zur Reform in der Litteratur zu entwerfen.

Lobkowiz.

161. Vasquez war einer der subtilsten Philosophen; in seinem 25t n Jahre lehrte er schon Philosophie und Theologie. So viel Verehrung bewieß man diesem Gelehrten, daß er sich nicht getraute seinen Namen zu nennen, aus Furcht, zu viel geehret zu werden. Suarez ist ihm an Sarfsinn und Verdiensten gleich, ein schöpferi. Talent von Natur aus. Nach seinen Geistesfähigkeiten war er im Stande, ein neues Sistem zu schöpfen, das vielleicht das Molinische übertroffen; ganz besondere Ursachen aber bewogen ihn, nur einige Mäßigungen in demselben anzubringen.

Vasquez

Suarez.

Arriaga, der Kanzler zu Prag, gehöret auch hieher; er hat zu seiner Zeit mehr Ruhm erhalten, als er verdient hat. Die eigentlichen Aristoteliker, welche gar keine Verdrehungen über die Gedanken des Aristoteles liebten, waren im 16ten Jahrhundert Peter Pomponaz von Mandua, ein erz Skeptiker, lachte über alles, ausser über die Lehren seines lieben Aristoteles nicht. Augu-

stin

stin Niphus, Zarabella, Piccolomini, Andreas Cesalpinus, Cäsar Cremoninus, von denen wir noch Verschiedenes sagen könnten. (*)

Alle bis daher genannte Freunde des Aristoteles waren katholische. Bey den Protestanten waren aber auch eben so viele Liebhaber. Luther selbst war zwar im Anfange ein geschworner 162. Melanchton.

Feind

(*) Die Verfassung ist wunderlich, durch welche man zu gewissen Sistemen in gleichgültigen Sätzen gebunden wird. Wenn man Mäntner von dreyerley Secten gegen einander hält, die nothwendig wie ihre Stifter denken müssen, ohne überzeugt zu seyn, und auf drey entgegen gesetzten Wegen wie Blinde wandern müssen, dazu noch mit aller Gewalt für ihre Blindheit Apologeten seyn sollen; so sind sie gewiß unglücklicher als die Sektirer der griechischen Philosophen, die zwar Dienstlinge aber doch nur aus eigner Willkühr oder Schwärmerey waren. Man spottet der Thorheit des barbarischen Alterthums, das sich so genau an Aristoteles gebunden hat; und ist auch itzt noch aus einem weit verbindlicheren Grund genöthiget, verjährte Sätze, über die man schon vor 50. Jahren gelacht hat, bis zum äußersten Eckel zu vertheidigen, oder im Fall des Widerspruchs von ansehnlichsten Vortheilen, die sich zu Zeiten auf die Religion selbst beziehen, beraubt zu seyn. Vielleicht war ein Nachkömmling im Stande, ein schicklicheres Sistem, als sein Vorfahrer und Secteſtifter, auszudenken; weil es aber einmal bey dem alten bleiben muß, so ist es für viele hundert Menschen eine unumgängliche Pflicht, den Einfällen eines Einzigen in der höchsten Verehrung nachzusagen. Dieß heist nicht nur zur Litteratur nichts beytragen, sondern alle Gänge und Wege zu derselben abschneiden. Hoffentlich wird man uns hie von philosophischen Sistemen verstehen, oder theologischen Schulsätzen, die auf philosophischen Sistemen gegründet sind.

Feind gegen Aristoteles, weiler die scholastische Theologie durchaus nicht ertragen konnte. Er sah aber selbst bald die üblen Folgen ein. Hiedurch gewann ein jeder Schwärmer Gelegenheit, seine Hirngespinste für philosophische Aufsätze aufzudringen; wie denn die Sect Luthers bey der Entstehung der Anabaptisten gezwungen war, zu den nemlichen Waffen zu greifen, welche sie zuvor in den Händen der Katholiken verflucht hatten. Melanchton aus Schwarzherd von einem ehrbaren Hause, gab in seiner Jugend schon Merkmaale eines ganz besonderen Talents von sich, und in seinem reiferen Alter bewieß er, daß die Hoffnungen, welche man von ihm hatte, nicht ungegründet waren. Er studierte die Philosophie des Aristoteles wie alle übrigen, weil es Brauch war; aber doch mit einer Kritik, die ihm gewisse Fehler, einseitige schwache Stellen, unnütze Sätze entdeckte, mit denen sich alle Gelehrte zu seiner Zeit herum geplagt hatten; er wagte daher Veränderungen, die, wenn sie nicht zu ausschweifend und in der Folge der Religion nachtheilig würden gewesen seyn, allen Dank verdienten. Die übertriebenen Streitigkeiten der Nominalisten und Realisten gaben ihm noch mehr Beweggründe zu seinem Unternehmen; denn was denkt wohl der Mann von gutem Charakter, wenn er Gelehrten zusiehet, die mit Worten und Fäusten gegen einander disputiren? Mit Luther kam er, ohnerachtet sie in ihrer philosophischen Denkungsart zuerst nicht eins waren, in dem Sistem der geänderten Religion bald überein; Melanchton gab auch in seiner Verehrung gegen Aristoteles, aus lauter Politik gegen seinen Freund nach, es reuete ihn aber bald wieder. Er schrieb die Lebensgeschichte Platos und Aristoteles, aus der sich seine Denkungsart von beeden

schrift

erkennen läßt. (*) Er hat sich seine eigne Grabschrift verfertiget:

Iste brevis tumulus miseri tenet ossa Philippi
Qui, qualis fuerit, nescio, talis erat.

Niklaus Taurella gehört auch unter die vornehmsten Aristoteliker der Protestanten. Seine Erziehung ließ das nicht vermuthen, was man mit der Zeit an ihm wahrnahm. Seine Philosophie gründete sich gar nicht auf Ansehen, sondern platterdings auf Beweisen; im Gegentheil er hatte nur zu viel Eigenliebe, und maßte sich mit allen philosophischen Vorgängern, den Aristoteles ausgenommen, für dem er viel Verehrung bezeigte, gleichwohl in demselben verbesserte, um dadurch die Philosophie mit dem Sistem des Glaubens so mehr übereinstimmend zu machen; er war also nichts weniger als ein Atheist. Michel Piccart, Corneil. Martini, Hermann Coringius, ein Erzfeind des Descartes ꝛc. 163.

Aus

(*) Cum eam, sagt er, quam toties Plato prædicat methodum, non sæpe adhibeat, & evagetur aliquando liberius in disputando, quædam etiam figuris involvat, ac volens occultet; denique cum raro pronuntiet, quid sit sentiendum; assentior, adolescentibus proponendum potius esse Aristotelem, qui artes, quas tradit explicat integras, & methodum simpliciorem, seu filum ad regendum lectorem adhibet, &, quid sit sentiendum, plerumque pronuntiat; hæc in docentibus, ut requirantur, multæ causæ graves sunt, ut enim satis dentibus Draconis Cadmo seges exorta est armatorum, qui inter se ipsi dimicarunt; ita, si quis ferat ambiguas opiniones, exoriuntur inde variæ ac perniciosæ dissensiones &c, &c.

Aus dem allein läßt sich wahrnehmen, wie lange und wie weitschichtig das Reich des Aristoteles war. In Leipzig wurde sogar ein Eid von den neu angehenden Doctoren der Philosophie geforderet; das so lautet: Ego N. quemadmodum stipulata manu Decano, Vicecancellario & examinatoribus promisi, quum uobis candelæ offerendæ essent; me nolle dicere, quod alienum esset a philosophia & *doctrinâ recepta*, ita & id nunc repeto, me deinceps celebratissimam philosophiam Aristotelis in hac inclita Academia receptam non modo non damnaturum, sed etiam tum in prælectionibus tum in disputationibus publice privatimque auditoribus ut *veram* utilem & discentibus necessariam commendaturum, omnibusque, qui novandi studio doctrinam publicam convellere ausi fuerint, *pro virili restiturum*; ita me Deus amet! Siehe die Dissertation Karl Frömmichens von Göttingen de Philosophia Academica 1770. Man wird aus diesen Erzählungen leicht bemerken, daß die protestantischen Lehrer viel freyer und glücklicher philosophirt haben, als die Katholiken; als welche, weil sie nur in Glaubenssätzen, die Ausspruche der HH. Väter nach aller Billigkeit und vollkommenem Rechte verehren musten, und der Grund der heiligen Religion auf das untrügliche Ansehen der heiligen Kirche beruhet, um so leichter das Ansehen der heil. Väter in gleichgültigen Schulsätzen misbrauchten; besonderliche Verbindungen in Sistemen waren hiebey ein starker Beytrag, wozu sich aber die Protestanten nicht einmal in ihrer Religion, vielweniger in den Sistemen der Philosophie verstehen wollten; mithin sich ihrer Freyheit im Denken ohne Mäßigung bedienten.

§. II.

Von den neueren Freunden des Plato und von dem Gezänke zwischen den Anhängern Platos und Aristoteles.

164 Nächst Frabrizens Erzählung (*) wissen wir keinen besseren Auszug von diesen gelehrten Streitigkei-

(*) Biblioth. Græca Tom. X.

sigkeiten zu liefern, als aus der Schrift des Boivin. (*) Eben um die Mitte des 15. Jahrhunderts fand Plato wie Aristoteles seine Freunde, die so auf ihre Lehrer versessen waren, daß ihr Unterschied in Sistemen, bey welchem ein jeder hätte ruhig seyn sollen, in die äussersten Gezänke ausartete. Gemistus Phleton, ein für seiner Zeit großes Genie und eifrender Platoniker gab durch seine Schrift: von der Verschiedenheit der Meynungen des Aristoteles und des Plato die erste Gelegenheit. In diesem Buche gab Phleton nicht nur der Lehre Platos den Vorzug, ondern er zog noch daben den Aristoteles erbärmlich durch. Gegen diese Schrift setzten sich aber sogleich drey Freunde des Aristoteles mit vereinigten Kräften. Georg Scholarius, der Patriarch von Konstantinopel, der auch unter dem Namen Gennadius bekannt ist; sie zankten sich gegen einander um die Wette, und letzterer scheinet über Phleton in gewissen Stücken gesiegt zu haben. Theodor Gaza war sein zweyter Gegner: Ueberhaupt hatten die Leidenschaften und die allgemeine Eigenlieb an diesem wenig bedeutenden Streit den grösten Antheil. In der königlichen Bibliothek zu Paris sind noch verschiedene Briefe im Original aufbehalten, die bey dieser Gelegenheit gegen einander sind gewechselt worden. Trebisond griff den Kardinal Bessarion, den Schüler Phletons an, der selbst die Entstehung dieser Zertrennung in seiner Schutzschrift Platos angiebt. Endlich wurde man der Spaltungen und des Schmähens müde, die Aristotheliker erkannten ihr Unrecht, und man genoß lange Zeit das Vergnügen des Friedens unter beyden Secten. Zu dieser Zeit schrieb niemand ernstlicher zu der platonischen Secte, als Marsi-

(*) Mem. de l'Academie des inscript. Tom. 3.

lius Ficinus von Florenz, welcher verschiedene Lehrlinge hatte. Er hat den Plato übersetzt aber trocken, und gegen das Original ganz unkennbar. Joh. Picus von Mirandula eiferte durch seine Neigung zu dem platonischen Sistem und Beyspiel diejenigen noch mehr an, welche von der Wahrheit desselben noch nicht überzeugt schienen. Er kennte alles, was nur immer die Lateiner, Griechen, Araber und Juden geschrieben hatten. Er war ein Mann, der schier alle Sprache verstund, und von lauter Studieren in dem 32. Jahre seines Alters gestorben ist.

Man ließ aber die platonischen Lehren nicht allzeit in ihrer Reinigkeit; das, was alexandrinische Platoniker zu Zeiten träumten, und das Geweb der Kabbale wurde ebenfalls mit eingemengt. Unter diese Rubrik gehöret aus dem 16. Jahrhundert Johann Reuchlin aus Schwaben, Cornel. Agrippa von Nettersheim, Franz Patricius. Aus dem 17. Säc. von England gab es noch einige Freunde des Platos und der Kabbale Wichot, Wilkins, Whortingthon, Widdringthon, besonders Theophilus Gale; Radulph Cudworth, und Heinrich Morus. In Deutschland, spricht Herr Brucker, hat Johann Marcus Marci zu Prag Platonisch, und Baron Knorr von Rosenroth Kabbalistisch philosophiret.

§. III.

Von den Freunden der übrigen griechischen Secte.

Neuere Freunde der Stoiker.

165. Wie die Sect des Plato, Aristoles und Pythagoras, so fanden auch die meisten übrigen der Griechen in dem 16ten und 17ten Jahrhundert ihre

ihre Anhänger. Die Stoa fand ihren Freund an Justus Lipsius, einen Mann von tiefer Gelehrsamkeit, weitschichtiger Litteratur und richtiger Kritik; einen Philolog vom ersten Range, dem faßt alle Sprachen der Alten und Neueren bekannt waren. Sein Hauptstudium waren die Rechte und das Alterthum; er war ein ausserordentlicher Liebhaber der Moral. Das stoische Sistem wählte er sich, und schrieb über die Politik und Moral. Seine viele Werke, in so unruhigen Zeiten sie auch immer geschrieben, schaffen allzeit einem bedachtsamen Leser unerwartete Vortheile. Seine stoische Physiologie, sein Tractat über die Standhaftigkeit, seine Anmerkungen über den Tacitus sind noch immer in ihrem verdienten Werth. Ueberhaupt war Lipsius ein Mann, der viel Welt aber wenig Religion hatte. Erst ein Katholik, alsdenn aus Interesse ein Protestant, meistens ein Zweifler; seine beständige Religionsreform soll eine ganz natürliche Folge seiner einmal für allezeit gefaßten Grundsätze seyn. Kaspar Scioppius ist dem Justus Lipsius sogleich nachgefolget; von diesem hat man viel Schlimmes aber auch viel Gutes gesagt. Er hat Elemente der stoischen Philosophie verfertiget, mehr aber nicht gesagt, als was man schon lange vor ihm gewust hat. Gataker war eben so berühmt, und zeigte viele Wissenschaft in seinem Kommentator über das Werk des Antoninus. Man findet in demselben einen Mann von tiefer Kenntniß in dem Fach der Beredsamkeit, Dichtkunst und Philosophie der Alten; aber auch einen Mann von Illusion und Vorurtheilen, der von der Menge ihm geschehener Erscheinungen vieles zu erzählen weis.

Kaspar Scioppius.

Das Atomistische Sistem gewann Freunde in Deutschland, Italien und Frankreich.

166. Freunde des Ato-

mistischen Eistems.

Daniel Sennnert erneuerte es in Deutschland. Chrysostomus Magnenus in Italien durch sein Buch: Democritus revivisces. — Auf diesen

Gassendi.

kam in Frankreich Gassendi, ein Mann, dessen Verdienste foderen, von ihm eine weitläuftigere Beschreibung, meistentheils aus Histoire des ornes Philosophes par M. Saverien zu machen. Dieser berühmte Philosoph und Professor der Mathematik in dem königlichen Collegium zu Paris war im Jahr 1592 zu Chantersier, einem Dorfe in Provence, gebohren. In der Kindheit gab er schon Merkmaale seines philosophischen Genie. Er war noch nicht 7. Jahre alt, als man ihn schon des Nachts öfters aus dem Bette steigen sahe, um die Gestirne zu betrachten. An einem Abend erhob sich wischen ihm und seinen Gespielen ein Streit über die Bewegung des Monds und der Wolken. Diese behaupteten die Wolken blieben unbeweglich stehen, und der Mond liefe fort; der junge Gassendi hingegen behauptete, man würde keiner Bewegung am Monde gewahr; sondern die Wolken wären es, welche so geschwind fortliefen. Seine Gründe vermogten über das Vorurtheil dieser Kinder nichts, welche hier lieber ihren Augen, als den besten Gründen, die man ihnen entgegen stellen konnte, trauen wollten; er suchte sie daher durch die Augen selbst zu überführen. Er gieng zu dem Ende mit ihnen unter einen Baum, und zeigte ihnen, daß man den Mond immerfort zwischen einerley Blätter sahe, da doch indessen die Wolken ihnen bald aus dem Gesichte verschwanden. Der Thorheit seiner Zeit zu gefallen, studierte er eine Zeitlang die Sterndeuterey; er sahe aber bald das Betrügliche dieser Wissenschaft ein, und wurde ihr erklärter Feind. Er brach sogar eine Lanze mit dem furchtbaren Partengänger der Astrologie dem Morin. Dieser, der sich ein wenig zu hart

ange-

angegriffen glaubte, nahm, um sich zu rächen, seine Zuflucht zu den Gestirnen; er prophezeyte, daß Gassendi, dessen Gesundheit schwach war, gegen das Ende des Monats August 1650 sterben würde; aber zu allem Unglück befand sich der Philosoph nie besser als in diesem Jahre. Dieser Gelehrte war Zeit seines Lebens in beständigen Streitigkeiten verwickelt, bald wurde er angegriffen, bald griff er auch selbst an, aber allzeit mit einer gefälligen Bescheidenheit, ungezwungenen Höflichkeit und liebenswürdigen Aufrichtigkeit. Zu allem war er vorbereitet, und nichts war im Stande, ihn zum Zorn zu reizen; nur ein einziger Halbgelehrter, welcher ihm mit aller Gewalt das Sistem, der Seelenwanderung beweisen wollte, brachte ihn zu dem Ausdruck; „daß die Seelen der Menschen „nach dem Tode in die Körper der Thiere führen, das wollte er wohl glauben; aber niemals „hätte er vermuthet, wie die Seele eines Thieres „in einem menschlichen Körper wohnen könne.“ Er hatte sich die Hochachtung der Gelehrten und der artigen Welt erworben durch die Schönheit und Feinheit seines Geistes, durch seinen großen Verstand, durch sein unermüdetes Studieren, durch eine anhaltende Arbeitsamkeit, durch seine sonderbare Methode, Wahrheiten zu entdecken, durch die Tiefe und Mannigfaltigkeit seiner Kenntniße, durch seine vortrefflichen Werke, durch seine zierliche, reine, und nach den besten Mustern der Zeiten Augusts gebildete Schreibart, und endlich durch seine untadelhafte Sitten. Wenn man ihn um seine Meynung über eine Sache bath, so entschuldigte er sich mit den engen Grenzen seines Geistes; wenn er nun genöthiget war, sich zu erklären, so that er es allzeit mit einem klugen Mißtrauen. Kurz, er war ein Philosoph, der gelehrt und tugendhaft war. Er hatte sein philo-

sophisches Sistem aus dem zusammen gesetzt, was Epikur und Demokrit vernünftiges gesagt hatten; er erneuerte die Lehre von den Atomen und dem leeren Raume. Die Sammlung seiner Werke ist zu Lyon im Jahr 1658. in 6 folio Bänden heraus gekommen. Sie enthalten die Philosophie des Epikurs, die seinige, das Leben des Kopernicus, des Tycho de Brahe, verschiedene Briefe, und andere Tractate. Gassendi hatte viele Anhänger seines Sistems, die sich durch ihre Werke unsterblich gemacht haben. Chapelle, Molier, Bernier, l'Abbe de Chaulieu ꝛc. In England war Saint Evremond, der Lehrer des epikurischen Sistems, der ebenfals große Genies zu Sectirer hatte; den berühmten Grafen von Grammont, den Dichter Waller ꝛc. Männer die sich der platonischen Secte ganz ergeben, und eine ganze Schule ausgemacht hatten, hörten auf Platoniker zu seyn, und wurden Schüler des Epikurs. Von den Geschichten dieser Zeiten an bis auf die unsrigen siehet man, daß die epikurische Sect nirgendswo mehrere Anhänger gewonnen hat, als in Frankreich.

167. Freunde des Parmenides.

Die Denkungsart des Parmenides kam ebenfalls durch Telesius, einen Neapolitaner wieder auf. Dieser Gelehrte hatte viel Vortheil aus dem Beyspiel und den Vorlesungen seines Onkels Telesius, und nach verschiedenen Zufällen, Schicksalen und zweymaliger Standesänderung wurde er endlich nach Neapel berufen, um seine philosophische Kenntnisse seinen Landsleuten mitzutheilen. Johannes Imperialis schreibt von ihm, er sey so kühn gewesen, die Dogmatik des Aristoteles mit allem Ernste zu bestreiten, und dadurch den Haß aller grossen Genies zu seiner Zeit sich zugezogen habe; dabey aber auch so glücklich, daß er

Dinge

Dinge durch Beyhilfe der Mathematik und besonders der Optik entdeckt habe, die neu unerfunden und undurchdringlich schienen. 9. Bücher hat er von lauter physiologischen Untersuchungen verfaßt, unter dem Titel: De rerum natura juxta propria principia. Das Sistem des Parmenides herrschte durchaus, nemlich: Alles sey ein Einziges, und dieses Alles aus dem Feuer, welches das thätige Principium ist, und aus der Erde, als der leidenden Grundursache. Der Verfasser von dem Werke: Memoire d'egli Scrittori Cosentini hat einen Auszug von seinem Sistem geliefert. Wenn gleich das oben angeführte Lob für Telesius zu übertrieben ist, so wiederfährt ihm doch Gerechtigkeit, wenn er als ein Mann angesehen wird, der fast am ersten die Unzulänglichkeit erkennt hat, mit chymerischen und abstrakten Notionen, ohne Forschung auf den Wegen der Natur die Physik zu vervollkommenen; und der in seinem Vaterlande der erste war, seine Landsleute von dem entschüttelten Joch der aristotelischen Sclaverey in ihre natürliche Freyheit zu übersetzen. Dieses Lob legt ihm Baco von Verulam bey. (*)

Die jonische Sect blieb von Sokrates an unbekannt, bis daß Claudius Berigard gebohren war. Dieser Gelehrte lebte zwar in einem Lande, wo man nicht behutsam genug lehren konnte, und hatte davon ein Beyspiel an dem unglücklichen Galilai, der seines Satzes wegen: daß die Erde um die Sonne sich drehe, die Finsterniß des Kerkers dulten müste; er hatte aber zu viel Muth, und 168. Freunde der jonischen Secte.

(*) De Telesio bene sentimus, atque eum ut amatorem veritatis & scientiis utilem & nonnullorum placitorum emendatorem & novorum hominum primum agnoscimus. *De Augmentis scientiarum.*

konnte sich nicht genug enthalten dem allen ungeachtet, den peripatetischen Sectirern öffentlich ihre Irrthümer vorzuweisen, und den Aristoteles in seiner völligen Ohnmacht herzustellen. Noch viel mehr würde er geleistet haben, wenn er nicht so viel, um seine Mäcenen nicht zu beleidigen, seinen Feinden nicht in die Hände zu fallen, hätte unterlassen müssen. Genug für diese Zeit. Er wagte sich an ein neues Sistem, brachte den Jonismus auf. Er erhielt dafür die Chikanen, welche er vorsahe; zum Glück aber war er schon tod. Man verschrie ihn als einen Ungläubigen und Atheisten.

Wenn die Bemühungen dieser neueren Freunde der alten Griechen gegeneinander hält, so war es allem Anschein nach darauf angesehen, das allgemeine Idol, den Aristoteles zu bestürmen, man ergriff die Maximen der alten Griechen; aber vielleicht aus besseren Absichten; und auf diese Art kamen die verschiedenen Secte der Alten mit Veränderungen und verbesserten Zusätzen wieder auf. Vollkommenes kan man von dieser Zeit nichts aufweisen; aber doch so glückliche Anfänge, die viel Gutes für die Litteratur hoffen liessen. Man merkt z. B. wie viel glücklicher man über physische Gegenstände philosophirt hat, nachdem man sich nicht so genau an abstrakten Ideen und Folgerungen aus denselben hielt, sondern mehr auf die Natur selbst zu merken anfieng.

Zweyter Abschnitt.

Von den Hindernissen der philosophischen Verbesserungen.

Es ist noch nicht entschieden, ob der Unglauben oder Aberglauben die schädlichsten Folgen für die Menschheit habe; so viel ist sicher, daß beyde Ausschweifungen einem denkenden Geschöpf unanständig sind. Weil es Falschheiten giebt, ist man noch nicht berechtigt, alles für Unwahr zu halten. Man hat aber auch aus dem Anschein einer Menge Wahrheiten das Recht nicht, alles für wahr und unstrittig zu behaupten. Man menget zu Zeiten Vernunft mit Religion; glaubt schlechterdings, was man erst untersuchen sollte, und untersuchet zuweilen, was man platterdings glauben sollte. Aus dieser Unwissenheit in den Gränzen der Vernunft und des Glaubens sind schon die übelsten Christen und unwürdigsten Philosophen entstanden.

§. I.

Die Mosaischen Philosophen

169. Gehören unter die letzte Klasse mit allem Recht. Weil ihnen die bisher gewöhnliche Denkungsart der Philosophen mißfiel, so suchten sie einen vestern Grund; sie erklärten alle Ereignisse der Natur oder andere philosophische Spekulationen nach den Ausdrücken der heil. Schrift, sonderlich nach der mosaischen Schöpfungsgeschichte, daher sie auch mosaische Philosophen genennt werden; wenn ihnen die Vergleichung mit diesem Buch der heiligen Offenbarung nicht gelingen wollte, so wusten

sie

sie sehr geschickt allegorische Erklärungen anzubringen; die Schöpfungsgeschichte wurde also mehr nach ihren eignen Einfällen eingerichtet, als ihre Hypothesen nach den Schriften Gottes. Alstedius, Glassius und Zuzold (a) suchten zwischen ihrer Philosophie und der Theologie eine vollkommene Aehnlichkeit zu entdecken. Bochard, Majus, Ursin, Scheuzer, (b) fanden alles in der Erzählung Mosis, was unsre Philosophen, Naturalisten entdeckt haben. Buddäus hat ein Verzeichniß von denjenigen geliefert, welche geglaubt haben, daß die Metaphysik des Aristoteles die nemliche sey als die Christi des Herrn. Die zween Engländer Edmund Dickinson und Thomas Burnet waren die berühmtesten von dieser Secte.

Die Absichten dieser Männer mögen immer rein gewesen seyn; allein der Einfluß den ihre philosophische Gedenkungsart auf diesen Theil der Litteratur hatte, war betrübt. Sie verwüsteten so mit aller Gewalt, was man mit schwerer Arbeit aus den alten Ruinen erbauet hatte; und dergleichen Unternehmungen, zwischen der Phisiologie der Alten und dem Innbegriff der heiligen Schrift eine vollkommene Aehnlichkeit entdecken zu wollen, ist die verdammlichste Satyr gegen das Heiligthum der Religion.

§. II.

(a) (b) Bruker ist gegen diese Philosophen mitleidiger und setzet sie unter diejenigen, die aus der heil. Schrift nur erweisen wollten, daß ihre Sätze derselben nicht entgegen seyn; aber eben deshalben gehören sie in diese Reihe, als wenn wir von allen natürlichen Dingen von der göttlichen Offenbarung eben so als durch die Entdeckungen der Philosophen unterrichtet wären; welches doch die Absicht Gottes bey seinen heiligen Offenbarungen nicht war.

§. II.

Die Theosophen oder inspirirten Philosophen

Sind des nemlichen Verbrechens schuldig, als die Mosaischen. Ihre Philosophie ist eine der wunderlichsten, die man noch gekannt hat. Sie bedauerten die menschliche Vernunft, welche in ihren Einsichten schief, und in ihren Aussprüchen so dunkel wäre; sie sprachen von mehr als menschlichen Eingebungen eines ihnen ganz eigenen Geistes (ungefähr wie der Dämon des Sokrates) der sich bey ihnen öfters, aber doch nicht immer merken ließ; von diesem würden sie in den erhabensten Kenntnissen von Gott und der Natur aufgeklärt; daher sind sie Theosophen genennt worden. 170.

Sie hatten zwar in vielen Stücken eine gemeinschaftliche Denkungsart; sie kamen aber doch niemals in ihren Lehrbegriffen vollkommen überein; sondern ein jeder hatte ganz besondere Gedanken, wie sie ihm sein Genius eingab; das Emanationssistem war der Grund ihres Lehrgebäudes; durch ihren räthselhaften kabbalistisch-astrologischen Vortrag erweckten sie zwar bey dem Publikum Verwunderung; in sich aber war ihre ganze Verfassung eine Ereigniß von Fabeln, Märchen, Stolz und ausserordentlichem Enthusiasmus. Die Sect der Theosophen war zahlreich, wir werden aber nur von denen schreiben, welche sich besonders ausgezeichnet haben.

Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim

Aus der Schweiz, ein groser Arzneygelehrter und Chemiker, welcher seiner Wissenschaften und glücklichen Curen halber viel Aufsehens gemacht 171.

hat,

hat, aber auch dabey vieles leiden muste. Mit einer Menge von Gelehrten war er in Streitigkeiten verwickelt. So viel Verehrung dieser Mann seiner vortheilhaften Einsichten wegen verdienet, so unerträglich sind seine Wortkramereyen, mit welchen er seine Werke angefüllt hat; die Religion machte ihm nicht viel Unruhe; aber sein Genius war sehr vertraulich mit ihm, am allergemeinsten aber, wenn Theophrast berauscht war. Er starb zu Salzburg 1541.

Robert Fludd

172. War in dem 17ten Jahrhundert, was Paracelsus im 16ten war. Niemand schweifte mit seinem Talent, Genie, Tiefsinn und Kenntnissen so weit aus, als Robert. Er wagte sich in die Magie, Kabbale, Astrologie; seine Werke sind ein Chaos von physischen, chemischen, mechanischen, medicinischen Untersuchungen; ein Gemisch von griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit, das einen noch so einbilderischen oder denkenden Leser in Verwirrung setzet. Hieher gehören die berufenen Rosenkreuzer. (*)

Jakob

(*) Diese berufene Gesellschaft kömmt von einem Deutschen her, welcher sich Rosenkreuz genannt hat. Dieser Mann that eine Reise nach Palästina; wo er die Kabale, Magie, Chymie und Alchymie erlernt hatte. Er nahm sich eine Gesellschaft an, denen er alle seine Geheimnisse anvertraute; wie man sagt, so starb er in einem Alter von 120. Jahren. Diese Gesellschaft dauerte noch nach seinem Tode. Die Glieder derselben gaben die erhabnesten Kenntniße von sich aus. Sie führten eine ganz besondere, und ihnen allein verständliche Sprache. Ihr Hauptgeschäft war, Sitten und Charaktere der Menschen von allen Ständen, Wissenschaften nach allen Theilen zu reformiren; diese Schwärmer waren

es,

Jakob Behm

173. Ein görzlizer Schuster seiner Profession, gieng weiter, als ihn sein Leist wieß, und wurde ein schwärmender Theosoph. ꝛc ꝛc. Die beeden Helmont Vater und Sohn.

Peter Poiret

174. Von Metz, war nach und nach ein Synkretist, Eklektiker, Cartesianer, Theolog und Theosoph. Wenn gleich Poiret eben so einbilderisch wie seine übrige Gesellen war, so war er doch noch leidentlich, weil er niemand zu seiner Denkungsart zwang, vielmehr sich ganz gleichgültig bezeigte, wenn man auch seinen Meynungen widersprach; dieß ist doch gewiß ein Hauptzug von dem guten Charakter eines Philosophen. Nach einer überstandenen gefährlichen Krankheit schrieb er zur Danksagung gegen Atheisten und Ungläubige: **Gedanken von Gott, der Seele, und dem Uebel.**

In diese Klasse der Schwärmer gehören die halbgelehrten Verketzerer, die gleich die ganze Gelehrsamkeit, neue und alte aus der heiligen Schrift richten wollen; sie entunehren durch ihren unzeitigen Eifer die heilige Offenbarung, sind der Vernunft der köstlichen Gabe Gottes zur Schande, und rechnen nur unter ihr Hauptgeschäft, eine jede Hypothese mit der verhaßten Idee der Ketzerey zu bemarken.

§. II.

Synkretisten.

175. Diese Gattung von Philosophen kamen auf diese Wege zu denken fast eben so, wie die Eklektiker;

---

es, welche so viel von dem Lapis philosophicus, und einer allgemeinen Essenz wusten. Sie waren, so zu reden, in der ganzen Welt verstreuet, und dennoch konnte Descartes uneracht so vieles Reisens nicht einem einzigen begegnen.

tiker; sie merkten, daß alle Secte gegeneinander aufgebracht waren, und immer die eine der anderen mehr feind war; sie warfen sich daher wie Mittler auf, und suchten die Grundsätze von allen Sistemen, sie mogten noch so sehr gegeneinander streiten, in eine freundschaftliche Verbindung zu bringen. Uebrigens waren sie doch in ihrer Denkungsart selbst von den Eklektikern sehr unterschieden; diese glaubten zwar Grundsätze aus Sistemen, aber sie wurden unter der härtesten Kritik geprüfet, ehe man sie zu herrschende Principien aufnahm; wo hingegen durch die Sammler (Synkretisten) nur die Sätze miteinander verbunden würden; sie mogten nun in sich falsch oder wahr seyn.

Zu allen Zeiten gab es Synkretisten von den verschiedensten Arten. Einige gaben sich die Mühe, die Meynungen der Philosophen mit der Offenbarung zu vereinigen; andere gaben sich Mühe, unter den Stoikern, Epikureern und Aristotelikern Friede zu stiften. Plato sollte mit Aristoteles, und Aristoteles mit Descartes vereinigt werden. Einer der sonderlichsten Synkretisten war Guilelm Postel. Er schrieb eine Concordanz von allen Meynungen der Ungläubigen, Juden, Kezern, Katholiken, aller Sectirern von besondern Kirchen, und über die ewige Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit. Nach seinen Torturmäßig gezwängten Lehrsätzen, ist z. B. die Seele Christi des Herrn das erste Geschöpf; diese heist die Weltseele; es giebt zwey unabhängige Principien, das Gute, und Böse, das ist GOtt.

Musius Pansa vereinigte die christliche Moral mit der philosophischen durch seine Schrift: Osculum sive consensus Ethnicæ & Christianæ philosophiæ, Chaldæorum, Ægyptiorum, Persarum,

sarum, Arabum, Græcorum &c. Hieher gehöret noch August Steuchus Eugubinus durch seinen Tractat: de perenni Philosophia; Daniel Huez durch seine Fragen: de concordia fidei & rationis; Tobias Pfanner durch sein Werk: sistema philosophiæ Gentilis. Johann Baptist Duhamel, der Mann von gesunder Urtheilungskraft, und der Verfasser von physisch astronomischen Untersuchungen; er schrieb ebenfalls eine Concordanz der alten und neuen Philosophie. Er hätte noch mehr Verdienste um die philosophischen Wissenschaften, wenn ihn nicht der leidige Synkretismus würde gehindert haben. Diese Verfassung zu Denken fand man in Frankreich, Engeland, Deutschland ꝛc. Leibnitz sogar war am Anfange ein Synkretist, zuletzt aber ein Eklektiker.

Der Synkretist scheint unter den Philosophen gewesen zu seyn, was zwischen zankenden Parteyen ein dückiger Mitler ist, der beyde listig hintergehet, und eine dem Schein nach friedsame Verständniß stiftet. Was war bey so entgegen getheilten Sistemen diesem Friedensstifter anders möglich; als die Benennungen zu änderen, und mit denselben andere Ideen zu verbinden, und so Sisteme daraus zu verstümmeln. Dieß sind die Wege nicht, durch die man zu aufgeklärteren Einsichten in den philosophischen Wissenschaften kömmt; weder fodert Gott in gleichgiltigen natürlichen Untersuchungen seine heilige Offenbarung zum Maasstabe, weder ist es einträglich, Philosophen mit Philosophen zu vereinigen; genug, wenn wir wissen, welcher von beyden Recht hat, und wenn wir die Kenntniße, welche wir durch Ueberlegungen kraft unsrer Vernunft erhalten, mit Beobachtung und Erfahrungen bestättigen können.

§. III.

Skeptiker.

Die skeptische Denkungsart kam nach und nach 177.
ab, und blieb vollkommen in Vergessenheit, bis

sich die nemlichen Gelegenheiten ereigneten, denen sie ihr erstes Aufkommen schuldig war.

Michael Montagne,

Ein Original, spricht Feder, über welches nicht nach Vergleichung mit gemeinen Mustern darf geurtheilt werden, zweifelte aus Laune; In Wahrheit dieß ist nicht zu viel für Montagne. Seine Versuche werden so lange schätzbar bleiben, als es Menschen geben wird, die Wahrheit, Stärke und Einfalt lieben werden. Alle Vorwürfe behandelt dieser Philosoph so skeptisch, daß er die Gründe vor und gegen im Gleichgewichte bis zur Ueberredung zu beweisen suchet. Die Widersprüche in seinem Werke sind die Widersprüche des menschlichen Verstandes. Der Kardinal du Perron nannte seine Versuche das Handbuch rechtschaffener Leute, ohne Zweifel wegen der großmüthigen und menschenfreundlichen Gesinnungen, welche darinne enthalten sind. Franz Sanchez, ein Portugies, ist ebenfalls durch sein Werk als Zweifler verschrien: de multum nobili & in primis universali scientia, quod nihil scitur; eigentlich sollte es ein heimlicher Angriff gegen die Aristoteliker seyn.

Hieronymus Hirnhaym,

178. Aus dem Prämonstratenser Orden und Abbt zu Strahow in Böhmen, kündigte allen menschlichen Kenntnißen den Krieg an, er schrieb ein Werk unter dem Titel: De Tylho generis humani sive scientiarum humanarum inani ac ventoso humore, difficultate, labilitate, falsitate, jactantia, præsumptione, incommodis, & periculis, tractatus brevis, in quo etiam vera scientia a falsa discernitur, & simplicitas mundo contempta extollitur, idiotis in solatium; doctis in

cautelam conscriptus. Dieser fromme Skeptiker trieb alle seine Zweifel so weit als er nur immer konnte. Kein einziges Axiom nahm er für untrüglich an; die Philosophie setzte er der Theologie, die Offenbarung der Vernunft, die Schöpfung der Erde dem Axiom, ex nihilo nihil (*) das Geheimniß des hochheiligen Altarssacraments dem Satze entgegen: daß das nemliche Object nicht an zween Orten zugleich seyn könne. Nach ihm waren Jesus Christus und die Aposteln von den Handlungen, daß sie sahen, hörten, fühlten und assen, nicht durch die betrügerischen Sinne, sondern allein durch den Glauben überzeugt u. s. w.

Franz de la Mothe le Vayer

179. Wurde durch die Mannigfaltigkeit der Widersprüche in den Meynungen über allerley Dinge, welche Gott den Zänkereyen der Menschen Preis gegeben hat, in eine außerordentliche Verwunderung gesetzt, je mehr er las und studierte; er kam daher auf den Schluß, die skeptische Philosophie sey unter allen die vernünftigste; und wirklich dieser Philosoph trug alles problematisch vor; er nahm die Methode an, daß er die Gründe für die Bejahung einer Frage niemals angab, ohne zugleich die Gründe der Verneinung darneben zu setzen. Wenn le Vayer anstatt der Gründe historische Vorfälle angiebt; so kann man sicher seyn, wenn man ihn weiter hinliest, eben so viel Gegengründe zu finden, die denselben widerstreiten. Nach Voltairens Aussage ist le Vayer in seinem Scepticis-

(*) So sprach auch Luther: hierüber ist in Leipzig eine besondere Abhandlung heraus gekommen: Untersuchung, ob man mit Luther sagen könne, daß nicht einerley in der Theologie und Philosophie wahr sey. 1772.

mus viel kühner als Bayle, und weniger zurückhaltend in seinen cynischen Freyheiten. Im Grunde war er ein Mann von so regelmäßigem Lebenswandel, wie die alten Weisen; ein wahrer Philosoph in seinen Sitten, der sogar erlaubte Vergnügen verachtete; nichts so gerne that, als daß er in seiner Studierstube saß, und Bücher schrieb; er heißt seiner weitschichtigen Belesenheit wegen in den plutarchischen Werken der französische Plutarch.

Daniel Huetz

180. Dachte, wie la Mothe le Vayer, und zeigte sich als einen freymüthige Verachter der Vernunft. Seine wissenschaftlichen Einsichten waren weitläuftig; er hatte die Kenntniße von den Künsten, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Poesie, Sprachen ꝛc. fast in gleicher Stärke, und stunde mit den Gelehrtesten seiner Zeit, Petau, Labbe, Cossart, Bochard, Vavassor und Rapin in der engsten Verbindung; von den Grenzen und der Stärke seiner Kenntniße meßte er überhaupt die Schwachheit des menschlichen Verstandes, und durch diesen Maasstab kam er auf den Skepticismus; er wurde von Tag zu Tag in seiner Meynung mehr befestiget; er schrieb ein Werk über die Schwäche des menschlichen Verstandes, bey dessen Verfertigung er vielleicht erst einsahe, daß er ein Skeptiker war.

Peter Bayle

181. Hat vielleicht weder aus dem Alterthum weder aus der neueren Geschichte einen seines gleichen, welcher sich in seinen Schriften so skeptisch bewies. Die Schriften des Plutarchs und Montagne gaben ihm hiezu die

erste

erste Gelegenheit. Er lag mit den Gelehrten in einem beständigen Gezänke. Niemand wuste geschickter die Schwäche eines Sistems zu zeigen, als er. Er bewies viel Stärke in seinen Beweisen, noch mehr aber in seinen Einwürfen; bey allen seinen Gedanken ist er angenehm, mahlerisch und verführet den Leser. Wenn er auch Zweifel auf Zweifeln häufet, so hält er doch eine gefällige Ordnung, und durchwanderet alle Fäche der Litteratur; sobald er die Wahrheit für sich hat, so ist er unüberwindlich; auch sogar im Fall, wo er vom rechten Wege abweichet, weis er alle Farben und Schein der Wahrheit geschickt anzubringen. Niemand wird ihm diese Verdienste absprechen, als der in seinem historisch kritischen Wörterbuche unwissend ist. Er mag ein Mann vom guten Charakter gewesen seyn; und die Urtheile, die Formey über ihn fällt, sind vielleicht zu hart; es bleibet aber doch jederzeit unverantwortlich; Einwürfe auf Einwürfe ohne aller Beantwortung zu setzen, ohne allen Unterschied in Sachen der biblischen, geistlichen und politischen Geschichten; dieß heisen Männer von Ueberlegung und Verstande, das Innere der Religion und des Christenthums heimlich untergraben. Leibnitz hat folgenden Vers des Virgils auf den Bayle angewandt:

Sub pedibus videt nubes & sidera Daphnis.

Vor seinen Werken stehet sein Portrait mit der Unterschrift:

Bælius hic ille est, cujus dum scripta vigebunt
Lis erat, oblectent, eruditve magis.

Aus der älteren und neuen Geschichte der Skeptiker läßt sich wahrnehmen, daß sie nicht einerley Triebe zu zweifeln hatten; die ersten warfen sich gegen die Vernunft 182.

auf, um dadurch den Stolz der Dogmatiker zu stürzen. Neuere zweifelten aus einer heiligen Absicht, um dadurch den Grund und das Ansehen der heiligen Offenbarung um so mehr zu erheben; andere um dieselbe so sicherer umzustürzen, da sie die Gründe, auf welchen dieselbe gebauet ist, mit Einwürfen ohne aller Antwort bestritten. Verschiedene unter den Alten und Neuen zweifelten aus einer anscheinenden Ueberzeugung, weil sie so viel unvollständiges, ungewisses und unvollkommenes bemerkten.

Dritter Abschnitt.

Von den Verdiensten der neueren Eklektiker um die philosophischen Wissenschaften.

183. Itzt kommen wir erst auf die wahren Denkmale des menschlichen Verstandes, auf Männer von Genie, mit denen sich die Epoche der Erneuerung der Wissenschaften anfängt, und die das menschliche Geschlecht zu denken gelehrt haben; von diesem Zeitpunkt fieng man mit aller Stärke an, durch die Kühnheit und Uebermacht der Genien die Pedanderey glücklich zu Boden zu schlagen, vor die vorher Männer von den besten Einsichten und stattlichsten Verdiensten zitteren musten; das barbarische Volk der unphilosophischen Ausleger, die weder den Werth der Vernunft noch der Zeit zu schätzen wusten, wurden in die lang verdiente Verachtung herunter gestürzt; das Gaukelspiel aller der barbarischen Wörter ohne Sinn und Bedeutung wurde aufgehoben, die der spitzfindige Disputirgeist an die Stelle der groben Unwissenheit in den vorhergehenden Jahrhunderten gesetzt hatte. Man reinigte die Vernunft von gefaßten Vorurtheilen, drang in körperliche und geistige Gegenstände

stände mit aller Anstrengung; und für das Herz, Geselligkeit der Menschen wurde durch praktische Grundsätze glücklich gesorget. Es wurden die kühnsten Gedanken über das Weltsistem als ausgemachte Wahrheiten festgesetzt. Immer entdeckte man den Astronomen neue Wunder, und schrieb Encyclopedien von vorhandenen und sogar möglichen Wissenschaften. Wenn gleich die Alten meistentheils den Stof zu neu gedachten Sistemen herleihen musten, und daher nicht ohne Verehrung genennt werden können, so haben doch unsre Neuere, wenn sie gleich nicht alle Schöpfer sind, unendlich viele Verdienste; durch diese ist, wie Batteux spricht, gleichsam eine neue Ausgabe von dem menschlichen Verstande gemacht worden; obgleich das Buch selbst schon vor ihnen da gewesen war. Von noch besonderen Anfängen können wir, der Kürze halber, an die wir planmäßig gebunden sind, nicht vieles schreiben; daher behalten wir unsre Erzählung von dem Tiefsinn des Jordanus Brunus aus Neapel, Hieron. Cardanus aus Mayland, und seines sogenannten Affen Thomas Campanella aus Kalabrien, dem mündlichen Vortrag über: die Bedenklichkeiten, die H. Feder von der Anzeige der itzt lebenden Eklektiker und Häupter noch blühender Secten abhalten, sind wichtig; es bleibt immer besser, wünschen, daß diese Bedenklichkeiten noch lange Statt finden mögen, als durch Benahmsungen entweder ein Schmeichler oder ungerecht zu werden. Männer die zu der Epoche hauptsächlich viel beytragen, und theils für Schöpfer gehalten werden, sollen nur in unserem Versuche ihren Platz erhalten; wenn von den übrigen eine Meldung mit einfließt, so geschiehet es auf die Rechnung des großen Saverien Histoire des philosophes modernes.

Erster Absatz.

Schöpfer und Wiederhersteller der philosophischen Denkungsart im allgemeinen.

§. I.

Bako von Verulam.

184. Vicomte von St. Alban, Kanzler von Engeland war einer von denen, die am meisten zur Beförderung der Wissenschaften beygetragen haben. Er erkannte sehr wohl das Unvollkommene der scholastischen Philosophie, und lehrte deshalten lauter Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. „Er kannte zwar die Natur noch nicht, „ sagt ein großer Mann, er wieß aber doch die „ wahren Wege, die zu derselben führen; er ver„ achtete mit Recht, was die Akademien Philo„ sophie nannten;„ er gab sich alle erdenkliche Mühe, zu verhinderen, daß man doch nicht mehr in Zukunft den Verstand des Menschen durch Quiditäten, Furcht der Natur vor dem leeren (Metus vacui) Substanzialformen und dergleichen Worte, die durch die Unwissenheit ehrwürdig und durch Aberglauben heilig waren, verfinsteren mögte. Er schrieb ein Werk von dem Wachsthume und Größe der Wissenschaften. In diesem zeigte er den damaligen Zustand der Wissenschaften, und entdeckte zugleich die noch übrigen Stuffen zur Vollkommenheit, die aber nicht ehender betretten werden könnten, bis daß man die bisher gebräuchliche Methode geändert hätte. Er bewieß, daß die Schullogik zu nichts dienen könne, als Zänkereyen

reyen zu unterhalten, Kinder und Lehrlinge mit nichtsbedeutenden Wortkrämereyen zu folteren, anstatt daß sie die Wahrheit in ihrer wahren Einfalt zeigen, und in den Grund der Dinge selbst dringen solte. Vom Aristoteles, den er für den Stammvater dieser Lehrart angab, sprach er sehr gerinschätzig. Dieser richtete die Physik nach seiner Logik, anstatt die Logik zu einer Hülfswissenschaft der Physik zu machen, und stöhrte die ganze Ordnung der Natur; deshalben zeigte er auch die Wissenschaften in diesem Buch nach allen ihren Theilen und nach ihren verschiedenen Verhältnissen gegeneinander.

Um die Mängel dieser scholastischen Logik zu heben, schrieb Bako sein zweytes Werk unter dem Titel: Neues Organon der Wissenschaften; seine Absicht gieng besonders auf die Kenntniße der Natur der Dinge. Seine Logik unterschiede sich in 3. Stücken von der gewöhnlichen. 1) Durch die Absicht die er in seiner Ausführung hatte. 2) Durch seine Erfindungskunst. 3) Durch seine Methode zu demonstriren. Er nahm sich platterdings zur Absicht, solche Wissenschaften zu behandeln, die eigentlich dem menschlichen Leben nützlich waren; und so verbande er alle Beweise und Untersuchungen und dabey immer unausgemachte Zankfragen.

Unter die vornehmsten Mittel zu philosophischen Forschungen zählet er die Untersuchung von den menschlichen Vorurtheilen, die er mit dem Namen Idole beleget, und für die allergefährlichsten Hindernisse der Wissenschaften und des Wachsthumes in der Gelehrsamkeit hält. Diese Idole theilet er in 4. Klassen ein. 1) *Idola Tribus* sind Vorurtheile, die so zu sagen allen und

der ganzen menschlichen Natur gemein sind. 2) *Idola specus* sind vorgefaßte Meynungen, die nicht so allgemein sind, sondern sich auf Individuen beziehen. 3) *Idola fori* sind Vorurtheile, die aus dem Umgang mit dem Pöbel entstehen. 4) *Idola Theatri* oder Vorurtheile, die sich auf Grundsätzen oder Trugdemonstrationen gewisser Philosophen gründen.

Von den wahren Demonstrirmitteln schließt er die Syllogistik völlig aus, und empfiehlt die analytische Induction, die von besonderen sinnlichen Vorwürfen stuffenweis auf allgemeine Grundsätze kömmt; denn der Syllogismus bestehet aus Sätzen, die Sätze aus Termen, die Terme sind Bezeichnungen unserer Gedanken; mithin, wenn die Ideen als der in diesem Fall angegebene Grund, verwirrt sind, so läßt sich durchaus nichts gründliches hoffen.

Die Sorge Bakos für die Beförderung der Wissenschaften im Allgemeinen hinderten ihn nicht, daß er sich auf ein besonderes Studium legte. Die Physik nahm er unter seine Reform in dem Buche *Silva silvarum*, und wirklich das meiste davon ist ihm so geglückt, daß ein großer Theil physischer Erfahrungen, die man nach Bako weitläufiger erklärt hat, in seinem Buche schon zum wenigsten im Dunkeln angezeigt sind. Seine moralische Versuche sind sehr schätzbar; sie sind mehr aus der Absicht zu unterrichten als zu gefallen verfertiget worden; sie verrathen ein Genie, das leicht, gesund und gründlich denket, einen Philosophen von Gefühl, einen Menschen, der Ueberlegung hat, und einen Kenner des menschlichen Herzens. Der Einfall eines witzigen Schriftstellers ist daher sehr unwürdig: Bako ist das Gerüste, woran

man

man das Gebäude der Wissenschaften errichtet hat; das Gebäude ist fertig, nun brauchen wir das Gerüste nicht mehr. In dem Musäum Mazzuchelianum hat Bako das Bild der Morgenröthe mit der Ueberschrift: *Non procul dies.*

§. II.

Rene Descartes aus Touraine

Eiferte nach der Bemerkung des Gassendi, wie Bako, eine neue philosophische Gedenkungsart einzuführen, die Vorurtheile und den Aristoteles (*) zu bestürmen, er gieng aber nicht die nem- 185.

lichen

(*) Ein Landgeistlicher in Frankreich zog vier Hunde auf, von welchen er den einen Aristoteles, den andern Cartesius nannte. Er hatte einem jeden einen anderen Hund zum Schüler gegeben, und beyde Parteyen immer gegen einander gehezt. Kaum ward Aristoteles den Cartesius ansichtig, als er ihn sogleich anzufallen und zu verschlingen drohete; Cartesius verhielt sich eben so gegen Aristoteles. In seinen Ruhestunden, wenn er sich eine Freude machen wollte, rufte er seine Philosophen; jeder stellte sich an seinen Platz; Aristoteles zur rechten, Cartesius zur Linken, und neben einem jeden trat sein Schüler. Der Geistliche ermahnte den Aristoteles, sich mit dem Cartesius zu vertragen; aber dieser gab durch Bellen mit grimmigen Augen zu verstehen, daß er von keinem Vergleich etwas hören wolle. Die Ermahnungen an Cartesius waren eben so fruchtlos. Wir wollen versuchen, sprach der Geistliche, ob ihr, wenn ihr einander verstehet, eins werden könnet. Er ließ sie näher aneinander, und indem sie ganz gelassen gegeneinander giengen, schien es, als ob sie sich unterredeten, und einander ihre Meynungen erklärten. Bald aber fiengen sie so heftig an zu bellen, bis sie einander bey den Köpfen nahmen. Sie würden einander

zerris-

lichen Wege; Bako hielt alles auf die Erfahrung, und Cartes fand Kräfte genug im Intellectuellen, so daß der Verstand des Menschen aus seinen eigenen Kräften die vollkommensten Ideen von geistischen und körperlichen gleichwohl noch so verborgenen Gegenständen schöpfen könnte. Das merkwürdigste von der Biographie dieses Philosophen hat Hr. Feder kurz gefaßt. Als Knab war er ein geschickter Schüler der Jesuiten, als Jüngling Zweifler und Soldat, dann ein wenig Schwärmer, endlich der Vater einer neuen philosophischen Secte. Christina die Königin berief ihn nach Schweden, um ihr Lehrer zu werden, da starb er auch am 1. Februar 1650.; an dem Tage, wo er seinen Plan zur Errichtung einer Akademie liefern wollte.

Obschon Cartes Männer vor sich zählte, die wie Stammväter der itzigen Physik anzusehen sind, so ist er doch durch seine Kühnheit, und den Ruhm seiner Philosophie vielleicht der erste vom Rang, dem man am meisten Dank schuldig ist. Das Studium der Natur war bis zu ihm wie eingeschläfert, weil sich alles an dem allgemein gewordenen Peripatetismus hielt; dieser große Geist zeigte durch seine Stärke der ganzen Welt das Leere dieser mechanischen Philosophie, und munterte alle Genies zu seiner Zeit auf, bessere Wege zu gehen. Er selbst machte hiezu die besten Vorbereitungen, und weil seine angegebene Methode sehr leicht war, so trieb viele die bloße Neugierde, an dem neuen Werk Hand mit anzulegen. Der wissenschaftliche Geschmack wurde allgemeiner, bey Hofe und in Kriegslagern rechnete man sichs zur Ehre, Philo-

soph

---

zerrissen haben, wenn sie der Pfarrey nicht auseinander gejagt hätte. Dieser Mann hielt diese Hundhetze für das lebhafteste Bild der philosophischen Zänkereyen.

soph werden zu können. Auswärtige Nationen wurden der französischen ihres Cartesius wegen neidig; und wirklich durch diese gelehrte Mißgunst entstand unendlich viel Gutes, Sisteme, die ihrer Leichtigkeit und Aehnlichkeit wegen mit den Ereignissen der Natur das Cartesianische mit der Zeit verdrängten. Cartes hat sehr viel Werke geschrieben: aus allen zusammen genommen werden wir einen Entwurf seines Sistems wagen.

α.

Grundsätze des Descartes.

Descartes setzet, vor aller Methode, als den 186.
ersten Grundsatz fest, (a) daß derjenige, der die Wahrheit suchet, einmal in seinem Leben, so viel es ihm möglich ist, an Allem zweifeln solle; und auf diesem Grundsatz führt er vier Hauptregeln auf, in welchen seine ganze Logik bestehet. (b)

1) Die erste ist, nie eine Sache für wahr anzunehmen, bis man deutlich erkenne, daß sie es sey, das heißt alle Uebereilung und Vorurtheile aufs sorgfältigste zu vermeiden, und in seinen Urtheilen gerade nichts mehr zuzulassen, als das, was sich dem Verstande so deutlich darstellet, daß nicht die geringste Ursache daran zu zweifeln übrig bleibet.

2) Die zwote, eine jede Schwierigkeit, die man untersuchet, in so viele Theile einzutheilen, als man kan, und als erfodert wird, um sie aufzulösen.

3) Die dritte, seine Begriffe in einer gewissen Ordnung fortzuführen, mit den einfachsten

(a) Principia Philos. Part. I. Sect. I.
(b) De Method. Sect, II, p. 7, Ed. Amstelod. 1692.

fachsten und leichtesten Gegenständen anzufangen, um nach und nach gleichsam stufenweis bis zur Erkenntniß der allerzusammngesetztesten hinauf zu steigen, und selbst unter diesen eine solche Ordnung anzunehmen, bey welchen sie von Natur nicht statt findet.

4) Die vierte, allenthalben alles so vollständig abzuzählen und so im allgemeinen zu übersehen, daß man sicher seyn könne, man habe nichts vorbey gelassen.

Descartes glaubte, er habe zuerst die geschicktesten Waffen entdecket, die große Brustwehr der Skeptiker über Haufen geworfen zu haben; indem er aus dem Zweifel eine Grundwahrheit herleitete, und er glaubte zuerst diesen Schluß gemacht zu haben: Ich zweifle (oder) ich denke, also bin ich. Das war ihm so einleuchtend, daß er dadurch auf ein neues Axiom kam: Was in einer deutlichen Idee klar und einleuchtend ist, kan unmöglich falsch seyn.

β.

Physik des Descartes.

187. Die Gränzen von der Ausdehnung des Universum sind verborgen. Descartes nahm in der Natur keinen leeren Raum an, (*) sondern der Raum, sagt er,

(*) P. Marsenne, der Correspondent des Cartesius, soll in einer Gesellschaft gesagt haben, daß Cartes an einer neuen Physik arbeite, und den leeren Raum vertheidige; dieses Vorhaben ward von allen verworfen. Marsenne schrieb demnach an Cartesius, daß der leere Raum itzt nicht mehr in Frankreich Mode sey; Cartes soll daher sogleich seine Meynung, der Mode zu gefallen, geändert, und aus dieser Absicht den leeren Raum verworfen haben.

er, und die Körper, welche er enthält, sind nur in der Art, sie uns vorzustellen verschieden; die Ausdehnung in die Länge, Breite und die Dicke, macht den Raum aus, und ist die nemliche, als die, welche die Körper ausmachet; denn bey der Idee vom Körper, wenn wir von allen seinen Eigenschaften abstrahieren, bleibt uns immer die Idee von der Ausdehnung in die Länge, die Breite und die Dicke übrig, die wir ebenfalls haben, wenn wir an den Raum denken; wir mögen uns nun vorstellen, daß er leer oder mit Körper angefüllt ist. Er machet also keinen Unterschied zwischen Quantität, Ausdehnung, Materie und Körper. 2) In den Körpern sind keine andere bewegende Kräfte, als die ihnen der Wille Gottes gegeben hat, (*) aber so, daß die Quantität der Bewegung in den Körpern allzeit die nemliche ist. 3) Aus dieser ersten Bewegung entstehen die mechanischen Gesetze, von denen die drey folgende die vornehmsten sind. a) Alles was bewegt wird fährt, so viel es in sich ist, in seiner Bewegung fort, wenn nicht von einer äußerlichen Ursache Einhalt geschiehet. b) Alles was bewegt wird, neiget jederzeit zu einer geraden Linie. c) Wenn ein Körper, der bewegt wird, auf einen anderen stosset, der mehr Kräfte zum Widerstand hat, als der andere, eine gerade Linie zu beschreiben, so bleibt die nemliche Bewegung; aber die Determination ändert sich. Wenn aber der erste mehr Kräfte hat, um eine gerade Linie zu beschreiben, als der andere zum Widerstand, so verliert er so viel Kraft, als er dem andern durch die Bewegung giebt. Neuton hat diese beyden ersten Regeln

(*) Dieser Satz ist von Malebranche und den Cartesianern geändert worden; denn sie glaubten, daß Gott alles unmittelbar wirke.

geln als den ersten Grundsatz in seinen mathematischen Grundsätzen angegeben.

Seine Kosmogonie ist eine wahrhaft wunderliche Hypothes. Die Lehrlinge führet er ober der Welt in eingebildeten Plätzen, und foderet, daß
188. Gott den Philosophen, wenn sie die Einrichtung des ganzen Weltgebäudes erkennen sollen, ein Theater, auf welchen sie die Schöpfung nach ihrem Eigensinn aufführen könnten, erlauben müße. Nach ihm ist also die Welt so entstanden: Gott hat im Anfange die Materie abgesondert, nachher den Theilchen dieser abgesonderten Materie eine Kreisbewegung um sich mitgetheilt, daß vermöge dieser Bewegung sich drey Arten von Körpern gebildet haben, die Lichtkörper, die durchsichtigen Körper, und die dunkeln Körper. Durch die allgemeinen Directionen, welche die verschiedenen Arten von Elementen erhalten haben, zeugten sich um verschiedene Mittelpunkte große Wirwel, durch deren jeden eine Welt entstanden ist; in diesen großen Wirweln sind andere kleine Wirwel, als z. B. in dem Sonnenwirwel die kleinen Wirwel des Mondes, des Jupiters, der Venus und der anderen Planeten; endlich hat Gott durch seinen Willen die Gesetze bestimmt, denen die Körper beständig folgen, und durch welche die Ordnung der Welt erhalten wird.

Das Sistem des Descartes über die Fortpflanzung des Lichts in einem Augenblick, wird von dem größten Theil der Philosophen nicht mehr
189. angenommen, seitdem die Herren Cassini und Romer entdeckt haben, daß es sich allmählig fortbewege. Die Meynung dieses Philosophen ist, das Licht sey nichts anders, als die Wirkung einer feinen Materie auf die Organen des Gesichts: er

nimmt

nimmt an, daß diese feine Materie den ganzen Raum der Sonne bis zu uns erfülle, und daher, wenn der erste dieser kleinen Theilchen der Materie durch die Sonne gestossen werde, und nicht weichen könne, ohne daß andere in demselbigen Augenblicke auch wichen, alle diese Theilchen, die sich von unsrem Auge an, bis zur Sonne, wo sie in Bewegung gesetzt und gestossen werden, einander berühren, uns nothwendig in einem Augenblicke ihre Bewegung mittheilen müßten. Um diese Sache noch begreiflicher zu machen, bedient sich Descartes der Vergleichung eines Stockes, der nicht eine Linie weit fortgestossen werden kan, ohne daß sein anderes Ende zu gleicher Zeit auch fortgestossen werde. Das übrige von seinen Gedanken wird in den Vorlesungen selbst ergänzet werden.

γ.

Metaphysik.

Hieher rechnen wir alle die Grundsätze aus sei- 190.
nen Werken, welche eigentlich nach der itzigen Einrichtung in diesem Theile abgehandelt werden. Von der Seele sprach er nach seinem Hauptgrundsatz als von einem denkenden Wesen, das sich seiner Existenz bewust ist. Zwo Denkungsarten sind in uns; die Erkenntniß des Verstandes, und das Begehrungsvermögen des Willens; zu der ersten gehöret Einbildung; zu dem letzten, Begehren, Bejahen, Zweifeln und Fühlen; denn es ist zu einer Bejahung nicht genug Erkennen, sondern auch hauptsächlich die Neigung des Willens erfoderlich, der eigentlich durch den Mißbrauch seiner Freyheit die Schuld von Irrthümern ist.

Es sind nur zwo Arten von Substanzen, eine denkende oder Seele, eine ausgedehnte oder Kör-

per, die aber in einer Verbindung miteinander sind. (*) Descartes glaubet, daß es keinen Men=

(*) Man hat gemeiniglich den Cartes, als den Schöpfer des Sistems, von den gelegenheitlichen Ursachen angegeben; aber mit großen Unrecht. Deutlich hat sich zwar dieser Philosoph niemals ausgedruckt, daß also die Apologeten des physischen Einflußes nichts sicheres zu ihrem Vortheil aus demselben behaupten können; indessen ist doch gewiß, daß er an dem nicht gedacht, was man in seinen Schriften gefunden hat, ohne dieselbe gelesen zu haben. In seinen Schriften de pass. anim. p. 1. Art. 31. 34. beweiset er, daß die Seele ihren Hauptsitz in der sogenannten glandula pineali, und alldort ihre Verbindung mit den bewegten Lebensgeistern habe. Deutlicher entdecket er seine Meynung in dem Brief an Elisabeth: Conabor, sagt er, „hic explicare modum, quo animæ & „ corporis conjunctionem concïpio, & qua ratione pos„ sit *illa* hoc *movere* - - pro anima & corpore simul „ non habemus nisi illorum conjunctionis notionem, ex „ qua pendet notio facultatis illius, qua pollet anima „ ad movendum corpus nec non facultatis ejus, quæ in„ est corpori ad agendum in animam, sensus videlicet il„ lius & passiones producendo.“ In seinem 5. Brief auf einen Einwurf: „ Scribis nostræ menti vim esse „ *dirigendi* spiritus animales in nervos atque hoc pacto „ *movendi* membra; aliis vero in locis scribis: nihil in „ mente nostra esse, cujus vel actu vel potestate conscii „ non simus; ast istius virtutis, quæ spiritus animales di„ rigit, mens humana non videtur sibi conscia, cum plu„ rimi nesciant, utrum nervos habeant - - Accedit, „ quod vix intelligi possit, quomodo res incorporea cor„ poream possit impellere antwortet er im 6. so: Verum „ est, nos non esse conscios illius modi, quo mens no„ stra spiritus animales in hos vel illos poros immittit; „ iste enim modus non a mente sola, sed a mentis cum „ corpore unione dependet; sumus tamen conscii omnis „ ejus actionis, per quam *mens* nervos *movet*, quate„ nus talis actio est in mente, quippé in qua nihil aliud

„ est,

Menschen gebe, der nicht von seiner Kindheit an gewohnt sey, die in die Sinne fallenden Dinge als etwas zu betrachten, das sich ausser seiner Seele befinde, und den Empfindungen oder Vorstellungen, die er davon hat, gleiche; dergestalt, daß wir bey Erblickung z. B. der Farbe eines Gegenstandes, etwas das außer uns ist und der Idee, die wir alsdenn von der Farbe haben, gleichet, zu sehen glauben; und durch diese Gewohnheit, also davon zu urtheilen, haben wir nie den geringsten Zweifel über diese Sache. Eben so verhält sichs mit allen unsren Empfindungen; denn, wenn wir gleich nicht allemal denken, daß sie ausser uns seyen, so betrachten wir sie doch gewöhnlich nicht als etwas, das blos in unsrer Seele, sondern vielmehr daß in unsrer Hande, in unsrem Fuße, oder in irgend einem Theile unsres Körpers vorhanden sey. Es ist indessen nichts gewisser, daß der Schmerz, den wir so empfinden, als wenn er z. B. im Fuße wä-

„ est, quam inclinatio voluntatis ad hunc vel illum mo-
„ tum; atque hanc voluntatis inclinationem sequuntur
„ spirituum in nervos influxus & reliqua, quæ ad istum
„ motum requiruntur: hocque propter aptam corporis
„ configurationem, quam mens potest ignorare, ac etiam
„ propter mentis cum corpore unionem, cujus sane mens
„ conscia est; alioquin enim ad membra novenda suam
„ voluntatem non inclinaret. Quod autem *mens*, quæ
„ quæ incorporea est, possit *corpus impellere*, nulla
„ quidem ratiocinatio, vel comparatio ab aliis rebus pe-
„ tita, sed certissima & *evidentissima experientia* quo-
„ tidie nobis ostendit, hæc enim una est ex rebus per se
„ notis, quas cum volumus explicare per alias, obscu-
„ ramus. Siehe noch den 69. Brief an Heinrich Morus. Daß Cartes in gewissen Stücken mit dem Sistem des physischen Einflußes übereinkommt, läßt sich erweisen; aber ganz konnte er mit diesem, wie Bilfinger wohl erweiset, nicht eins seyn.

re, nicht etwa auſſer unſrer Seele im Fuße exiſtirendes iſt, als gewiß es iſt, daß das Licht, welches wir wahrnehmen (wie in der Sonne) in dieſem Geſtirn, und nicht in unſrer Seele vorhanden iſt; ſondern beydes ſind Vorurtheile unſrer Kindheit. So ſagen wir, daß wir die Farben gewahr werden, oder den Geruch in den Gegenſtänden empfinden; anſtatt, daß wir ſagen ſollten, es ſey in den Gegenſtänden etwas, das dieſe Empfindungen in uns hervor bringe. Die vornehmſten Urſachen unſrer Irrthümer liegen alſo in den Vorurtheilen unſrer Kindheit, von denen wir uns in einem reiferen Alter nicht leicht befreyen können.

Er nahm, nach der Denkungsart des Plato, gewiſſe ewige und erſte Grundwahrheiten, die unſren Seelen eingeprägt wären, die Schöpfung der Seele anſtatt des Ausfluſſes aus der Gottheit, welche Plato lehrte, an, und vertheidigte ſein Siſtem mit den nemlichen Gründen, deren ſich Plato bedient hat. Die Thiere hielt er für lautere Maſchine wie ein Uhrwerk, ohne Gefühl, Gedanken und Seele. (*)

191. Obwohlen Cartes, als er noch bey Leben war, von Martin Schook, und ſonderlich von Gisbert Voetz des Atheismus beſchuldiget ward, ſo hat man doch ſeine Gedanken von Gott mit der Zeit ſo ſchätzbar gefunden, daß er unter anderen Philoſophen einen beſonderen Verdienſt deshalben erhielt. Er ſelbſt hat ſeinen beyden Gegnern ſchon auf

(*) Saint Evremont ſchrieb an einen ſeiner Freunde: Man hat mir geſagt, daß Descartes nicht der Erfinder des Siſtems von den Avtomaten ſey, ſondern daß ein Spanier vor ihm ſchon dieſe Meynung gehegt habe. Ich glaube es ohne Beweis, und halte auch nur die Spanier für fähig, ein ſolches Luftſchloß zu bauen.

auf ihre Einwürfe bündig geantwortet; und seine Beweise, wenn sie gleich nicht von einer allgemeinen logischen Güte sind, zeugen doch von einer Ueberzeugung seines Verstandes, und gutem Herzen. Sie stehen in seinen Grundsätzen und Meditationen (*)

Man legte ihm noch ferner zu Last; als wenn seine Kosmogonie nicht orthodox genug wäre; vielmehr nach epikurischen Gedanken die unmittelbare Fürsicht Gottes verbannte. Man hieß ihn einen Anhänger des Spinoza; weil er durch den Ausdruck: daß die Gedanken nur lautere Modificationen wären, dem spinozischen Satze zu nahe käme. Siehe Gassendi in seinen Einwürfen, Huez in seiner Censur, Buddäus vom Atheismus und Superstition. Johannes Regius in seiner Schrift: Cartesius verus Spinocismi architectus. Wo ist aber wohl ein System, an dem man sich nicht, wenn man will, reiben oder das man nicht verketzeren kan?

§.

Moral.

Ob sich gleich Descartes über das Studium der Moral sehr viele Mühe gab, so hat er doch nie- 192.

(*) Die Erzählung des P. Daniel in seiner Reise des Cartesius um die Welt ist schmeichelhafter. Er sagt: Nichts ist erbaulicher zu lesen als der Brief, in welchem dieser Philosoph den Sorbonisten seine Meditationes zuschreibt. Das ist so gewiß, daß, als einer meiner Freunde diesen Brief ohngefähr bey mir las, und hernach den Titel des Werks Meditationes sah, er mich bath, ihm dieses geistreiche Buch zu leihen, um etwas zu haben, womit er in der Charwoche seine Andacht unterhalten könnte.

mals ein ganzes Werk über dasselbe geschrieben. Die Gründe hievon schreibt er in seinem Brief an Chanaut.

„ Die Herren * * * sind meiner unschuldi-
„ gen Grundsätze in der Physik wegen so ge-
„ gen mich aufgebracht, daß, weil sie nicht Stoff
„ genug, mich zu verfolgen finden, sich äusserst
„ bemühen würden, mich zu verläumden, so
„ bald sie moralische Aufsätze von mir hätten.
„ Aus dem, was ich gegen die Skeptiker schriebe,
„ fand ein * Recht genug, mich als einen Skep-
„ tiker auszuschreyen; und weil ich versuchte,
„ die Existenz Gottes zu beweisen, hieß ich ein
„ Atheist. Was würden sie wohl erst sagen,
„ wenn ich mich unterfienge, den wahren Werth
„ der Dinge zu untersuchen, zu lehren, was man
„ nach dem Tode zu hoffen oder zu fürchten habe. —
„ Freylich würde ich allezeit auf Meynungen be-
„ dacht seyn, die der Religion gemäß, und dem
„ Wohl des Staats einträglich sind; sie würden
„ aber doch das Publikum von dem Gegentheil
„ überzeugen wollen. Deshalben denke ich, wird
„ es besser seyn, mich des Bücherschreibens ferner
„ zu enthalten, und nach meinem Denkspruch:
„ Illi mors gravis incubat, qui notus nimis
„ omnibus, ignotus moritur sibi, mich allein zu
„ unterrichten, und meine Gedanken denjenigen
„ allein mitzutheilen, deren Umgange ich mich auch
„ im besonderen anvertrauen kan.“ Dadurch zeigte Descartes, daß er die Moral nur für seinem eigenem Nutzen studiert hatte. Die Folgen davon waren die Erkenntniß der Mangelhaftigkeit der heidnischen Moral, die beständige Aufrechthaltung seiner Religion, seines Herzens gegen Gott, und eine wahre Mäßigkeit seiner Affecten. Er unterschied sehr wohl die Grenzen der Religion und

der

der Vernunft, und sagte sehr oft: So lange würde er ruhig seyn, als Rom und die Sorbonne auf seiner Seite wären.

Cartesius war aber auch ein Mensch, spricht sein Sectirer Malebranche, (a) wie andere Menschen, und ebenfalls dem Irrthum und der Verblendung unterworfen. Es ist kein einziges von seinen Werken, auch so gar seine Geometrie nicht ausgenommen, wo man nicht einige Merkmaale von der Schwachheit des menschlichen Verstandes antrift. Man muß ihm daher auf sein Wort nicht glauben, sondern ihn, wie er selbst errinnert hat, mit Vorsicht lesen, und dabey untersuchen, ob er sich nicht etwa geirret habe, auch von allen seinen Dingen nichts glauben, als was die offenbare Wahrheit und die Erinnerungen der Vernunft zu glauben nöthigen.

Von dem Guten und Schlimmen der Methode des Descartes werden wir in den Vorlesungen mehreres sagen. Daß er, uneracht so vieler Ausstellungen, die man an seinem Sistem gemacht hat, viel Vergnügen und Ehre hätte erleben können, ist auser Zweifel; denn in Wahrheit es ist unbegreiflich, wie in so wenig Jahren seine Denkungsart zur Mode geworden ist; vor Newton war nicht ein Gelehrter Ort, wo dieses Sistem nicht gebräuchlich war. Daß Cartes nicht so viel Neuigkeiten gesagt, vieles mit Veränderungen aus den Alten entlehnet hat, hat er selbst eingestanden, und es ist nur zu richtig, daß vor ihm Männer von Verdiensten eben so bündig und richtig, als er, gedacht haben; aber nicht einer war, der auch anderen die Geheimniße der Vernunft so zu entfalten und so deutliche Regeln im Zusammenhange ohne Vorurtheil in ihrer Natur sehen ließ.

Seiner Denkungsart haben wir zu danken 1) die philosophische Freyheit, denn er entschüttelte vollends das barbarische Joch vom blinden Ansehen und Vorurtheilen. 2) Die Art zu zweifeln, weil er allen vorschrieb, sich in einem allgemeinen Zweifel zu setzen, wodurch man deutlich die Vorurtheile, welche über uns Meister sind, erkennen. 3) Die Kritik, Auswahl von

(a) De la Recherche de la Verite Liv. 3. ch. 4.

Ideen und Urtheilen; denn durch die Lehren und das Beyspiel des Cartesius wurde man an klaren, reinen und deutlichen Begriffen gewöhnt, und verlohr allen Geschmack an den verwirrten Wortgrüblereyen. Das Urtheil eines sonst großen Mannes ist daher lächerlich, wenn er die cartesianer Philosophie als eine Erfindung des Teufels zur Bestreitung der Religion ansiehet, und der Ton der damaligen Peripatetikern unerträglich, die den Cartes so schilderten: Doctissimus Geometra, Philosophus mediocris, Theologus nullus.

In zwey Stücken sonderlich sind die Gelehrten mit ihm nicht zufrieden, 1) daß er den Kräften des menschlichen Verstandes zu viel getrauet habe. Denn er nahm nicht die Dinge zur Maasregel des Verstandes, sondern den Verstand zur Maasregel der Dinge, daher ist seine romanenhafte Physik, die voll von zweifelhaften Hypothesen, entstanden; er hat sich nicht genau genug an die unvergleiche Regel des Bako gehalten, und daher ist in manchen cartesianer Schulen der Fanatismus aufgekommen. 2) Er hat nicht genug die Kunst der Natur, verborgene Dinge zu erforschen, und die mathematische Demonstrirmethode voneinander unterschieden; denn ihre Wege sind nicht einerley, und der Schluß von pur mathematischen auf natürliche Dinge hat schon die größten Männer zu Irrthümer verführet.

§. III.

Isaac Newton,

der berühmte Mathematiker aus Engeland

193. Machte sich das Gute sowohl als das Schlechte des Descartes zu Nutzen, aber mit dem Erfolge, daß ferner niemand mit der Philosophie des Descartes zufrieden war. Newton setzte die Sache da, wo Descartes aufgehöret hatte, um eben so

viel

viel weiter fort, als dieser sein Vorgänger von dem Zustande an, in welchem er sein Studium fand, bereits ausgeführt hatte. Beyde Philosophen verdienen zwar ihr eigenes Lob; indessen ist nicht zu leugnen, daß Newton in der Erdmeßkunst viel stärker als Descartes ist. Man kan fast sagen, spricht d'Argens, nachdem Newton mit der Erfindung einer neuen Welt fertig gewesen sey, so habe er das Mittel gefunden, alle die verborgensten Geheimnisse derselben zu entdecken. Er hat die Fehler des Descartes von der Natur des Lichtes gewiesen, und an deren Stelle gewisse Wahrheiten, die durch Versuche erwiesen worden sind, gesetzt. Alle seine Wirwel hat er weggeschaft; er hat die Unmöglichkeit ihres Daseyns erwiesen und sie gegen die Attraction vertauscht, deren Wirkungen er bewiesen, und ihre Verhältniß ausgerechnet hat. Er hat zur großen Verwunderung gezeigt, daß das Mechanische in den Kräften der Mittelpunkte die einzige Ursache sey, die allen Körpern ein Gewicht nach dem Verhältnisse ihrer Materie giebt, und daß diese Mittelpunktskräfte die Bewegung der Planeten und Kometen verursachen. (*) Unter verschiedenen Gesetzen, die er

(*) Es ist der Mühe werth, in der Geschichte der neueren Philosophen zu sehen, wie Newton stuffenweise zu seinen erhabnesten Entdeckungen gelangte. Es wird darinne gesagt, daß, als er einst in einem Garten allein war, er über die Schwere der Körper nachzudenken anfieng, und er schloß, daß, da in der weitesten Entfernung von der Erde, zu welcher wir gelangen können, diese Kraft sich auf keine merkliche Weise vermindert, selbst auf den höchsten Bergen nicht, sie bis an den Mond fortgehen müsse. Wenn das ist, fuhr er in seinen Schlüßen fort, so muß diese Kraft in die Bewegung der Körper einen Einfluß haben, und sie in ihrer Laufbahn erhalten. Er

sich bey seinen Untersuchungen machte, war dieß das vornehmste: Man müsse nicht mehrere Ursachen von den natürlichen Dingen annehmen, als die Wahr und zur Erklärung ihrer Phänomenen hinreichend sind. Newton setzet in seinem Sistem Gott als den Schöpfer, die Materie als den Stof, aus welchem Gott alles geformet hat, und den ewigen Raum, in dem Materie und Körper gesetzt sind, für die Grundursachen des Universum an.

GOTT

194. Bestimmet er als das vernünftigste, ewige, unendliche sich allzeit gleichende Ding, das weder Organe weder Glieder noch Theile hat. Die Existenz Gottes beweiset er aus der Ordnung, Symmetrie, Bewegung, Gesetzen der Welt. Mit voller Ehrfurcht sprach dieser Physiker aus wahrer Ueberzeugung von Gott; und so war auch sein Lehrling der große Clarke; von dessen Religion, die er von Newton erlernt hatte, Voltaire in seiner Newtonianischen Metaphysik meldet.

Der Raum

195. Ist nach ihm etwas unermeßlich ewiges, und nichts anders, als die Unermeßlichkeit Gottes selbst. Denn wie Gott durch seine Existenz von allzeit eine Ewigkeit macht, so macht er auch durch seine Existenz an allen Orten, einen unermeßlichen Raum; dieser Satz hat Anhänger, aber auch Feinde gefunden, die ihn einer Verletzung in der

Wesen-

---

machte die Anwendung auf die Planeten. Als er wieder auf den Mond zurück kam, fand er durch die Berechnung, daß diese Kraft fähig sey, die gesuchte Wirkung hervor zu bringen.

Wesenheit Gottes beschuldigten; Er sahe die Einwürfe, die man ihm hierüber machen würde, wohl vor, antwortete darauf; aber nach der Meynung des Antonius von Genua nicht so gar bündig.

Von der Materie

196. Spricht er so: Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß Gott die Materie am Anfange der Dinge so gebildet habe, daß ihre erste Theilchen, aus denen die ganze körperliche Natur entstehen sollte, fest, hart, undurchdringlich und beweglich waren, von einer bestimmten Größe, Figur, Eigenschaften, Zahl und Quantität im Verhältniße des Raums, in dem sie nach den Absichten des Schöpfers bewegt werden könnten. Diese Theilchen, weil sie fest sind, sind auch viel härter als alle Körper, die aus denselben entstehen und gewisse leere Gänge (Meatus) haben; und zwar so hart sind sie, daß sie weder zermalmet noch vermindert werden können; mithin, daß Gott am Anfange vor der Schöpfung schon dafür gesorgt habe; daß eine solche Kraft zu zertheilen in den gewöhnlichen Kräften der Natur nicht sey. So lange diese Theilchen fest und ganz bleiben, können immer die Körper noch von einerley Natur aus derselben entstehen; wenn sie aber vermindert werden könnten, so würde nothwendigerweise auch die Natur der Körper geänderet werden, — daher sind nur die Veränderungen der Körper aus der verschiedenen Verbindung dieser ganzen Theilchen. — Diese Theilchen scheinen mir ferner nicht nur die Ruhekraft (vim inertiæ) und alle Paßivgesetze der Bewegung zu haben, sondern erhalten auch wahrscheinlicherweise ihre Bewegung von gewissen thätigen Principien, als der Schwere, der Ursache von der Gährung und des Zusammenhangs der Körper. Diese Princi-

pien

pien betrachte ich nicht wie verborgene Qualitäten oder Substanzialformen der Aristoteliker, sondern als allgemeine Gesetze der Natur; daß dergleichen Principien sind, zeiget die Menge von Phänomenen, obgleich ihre Ursache noch nicht entwickelt ist.

Kosmogonie.

497. Die Gelegenheit in einem Garten, durch welche Newton auf sein Sistem gekommen ist, haben wir schon angezeigt. Das erste, was er aus dem Umlauf der Planeten um die Sonne folgerte, war die Gravitation der Planeten auf die Sonne; denn es ist ausser allem Zweifel, daß alle Körper die ihr Centrum umlaufen, gegen das nemliche Centrum ihre Gravitation äusseren, es mag nun durch eine anziehende Kraft, oder durch einen sonst äusserlichen Gewalt geschehen. Durch die Centripetalkraft also, sie mag eine Ursache haben welche sie will, gravitiren die Planeten auf die Sonne; wenn sie aber immer von dieser Kraft würden getrieben werden, so würden sie zulezt mit der Sonne vereinigt werden, daher werden sie durch eine Centrifugalkraft wieder zurück getrieben; durch die Mischung also dieser beyden Kräfte ist die Ordnung des Ganzen gebildet worden, und wird durch die nemliche erhalten. Die Centripetalkräfte nennet er Attractionen, (*) und behauptet diese allgemeine

und

(*) Ein Cartesianer und Newtonianer geriethen auf einem Caffehause zu Paris im Disputiren bis zu Schlägen aneinander. Als man sie nun auseinander gebracht hatte, und der Newtonianer sich wegen der empfangenen Schläge beklagte, spaßte einer und sagte zu ihm: Ihr Widersager, mein Herr, ist durch eine zurückstoßende Kraft getrieben worden; da ihnen nun diese Kraft mangelt, so hat die anziehende Kraft bey ihnen so stark gewirkt, daß

alle

und wechselseitigen Gravitation großer Körper und der kleinsten Theilchen der Materie in einer so gemeinschaftlichen Verbindung, daß nicht nur die Planeten auf die Sonne, sondern auch die Sonne auf alle Theile der Planeten gegeneinander gravitiren; die Ursache dieser gemeinschaftlichen Attraction ist ihm, seinem eigenen Geständniße nach, unbekannt. Seine fernere Verdienste um die Astronomie werden wir mündlich erzählen.

Aus diesem sehr kurzen Entwurf läßt sich schon der Unterschied der carteſianiſch und newtonianiſchen Philoſophie deutlich einsehen. Die anziehende Kraft und der leere Raum, die durch den Carteſius aus der Phyſik, und, wie es schien, auf ewig verbannt waren, wurden durch den Newton wieder eingeführt, und auf so starke Beweise gestützt, deren man sie gar nicht fähig hielt. Diese beyden großen Männer, die einander so entgegen gesetzt sind, hatten dennoch miteinander viel ähnliches. Beyde sind Geister vom ersten Range geweſen, bestimmt über andere zu herrschen, und Reiche zu gründen. Beyde waren vortreffliche Mathematiker, und sahen die Nothwendigkeit ein, die Mathematik in der Phyſik zu Hülfe zu nehmen. Beyde haben also die Phyſik auf eine Mathematik gegründet, die sie ihrem eigenen Nachdenken fast ganz allein zu danken hatten. Der eine wollte mit kühnem Fluge sich zu allem empor schwingen, allgemeine Grundsätze aus deutlichen und fundamental Ideen sammlen, um hernach nur zu den Erscheinungen der Natur, als zu nothwendigen Folgen herabsteigen zu dürfen. Der andere, furchtsamer und bescheidener, stützte sich auf die Erscheinungen in der Natur, um zu unbekannten Grundsätzen zu gelangen, um alles dafür anzunehmen, was er durch eine Reihe von Folgerungen herausbrachte. Der eine fängt bey dem an, was er deutlich einsiehet; der andere gehet von dem, was er siehet, aus, um die Ur-

sache

---

alle Stöße in gerader Linie gegen sie, als gegen das Centrum gegangen sind, da sie hingegen einen Zirkel würden beschrieben haben, wenn zum Unglück ihrem Gegner nicht die andere Kraft gefehlt hätte.

sache davon zu finden, sie mag deutlich oder dunkel seyn. Die Grundbegriffe des einen führen ihn nicht immer zu den Naturbegebenheiten, wie sie sind; und diese führen den anderen nicht immer zu deutlichen Grundbegriffen. Die Grenzen, welche auf so entgegengesetzten Wegen zwey Männer von dieser Art aufhalten konnten, sind nicht die Grenzen ihres Geistes, sondern des menschlichen Verstandes überhaupt. So entwirft Fontenelle in seinem Eloge de Newton den Unterschied dieser beyden Philosophen. (*)

§. IV.

Gottfried Wilhelm, Baron von Leibnitz

198. Der Sohn eines Professors aus Leipzig. Ein Mann, der Zeit seines Lebens viel gelesen, gedacht, geschrieben und in der großen Welt erfahren hat. Deutschland wird ihn allzeit unter ihre Reichthümer des Stolzes rechnen können, und Ausländer werden dieses große Genie immer bewunderen. Er war Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Rechtsgelehrter, Theolog, Philosoph, Mathematiker, und in allem ein großer Mann. Die Geschichte seines Privatlebens hat Anzeigen von einem ganz besonderen Geiste, der sich aber nach aller Stärke in seinen philosophischen Schriften zu erkennen giebt.

er

(*) Wie hoch Newton auch bey seinen Landsleuten im Ansehen war, beweisen die Verehrungen, die man ihm noch seinem Tode bezeigte. Sobald der Hof den Tod dieses Philosophen erfuhr, ward der Befehl gegeben, daß sein Körper auf ein Paradebette, wie Personen vom ersten Range, geleget, und hernach in der Abbtey Westmünster begraben werden, der Groskanzler von England und drey Pairs giengen neben dem Sarge her. Nach der Zeit hat man ihm ein prächtiges Epitaphium errichtet, welches sich mit diesen Worten endiget: Sibi gratulantur mortales, tale tantumque extitisse generis humani decus.

Im 24. Jahre seines Alters fieng er an seine philosophische Gedanken ordentlich bekannt zu machen; er machte eine neue Ausgabe von dem Buche des Marius Nizolius de Berfello: De veris principiis & de vera ratione philosophandi contra Pseudophilosophos, und setzte Noten von seiner Denkungsart bey, durch die er den Aristotelismus mit der itzigen Philosophie zu verbinden suchte. Er machte einen Brief bekannt: de Aristotele recentioribus reconciliabili, in dem er die Philosophie des Aristoteles der Cartesianischen vorzoge, und bewies von beyden, daß sie eine lautere mechanische Philosophie sey. Im Jahr 1711. schrieb er der Akademie der Wissenschaften seine Theorie der abstracten Bewegung zu, und der königl. Societät in Engeland seine Theorie der zusammengesetzten Bewegung zu. Die erste Schrift handelt von der Bewegung im Allgemeinen, und die letztere ist eine Anwendung auf die verschiedenen Erscheinungen der Natur. In beyden nahm er leeren Raum an; sahe die Materie als einfach, ausgedehnt und gleichgültig gegen Bewegung und Ruhe an. Die Wesenheit der Materie wuste er nicht anders auszudrucken, als sich in derselben eine Kraft einzubilden, die er so beschrieb: Mens momentanea seu carens recordatione, quia conatum simul suum & alium contrarium non retineat ultra momentum, adeoque careat memoria sensu actionum passionumque suarum atque cogitatione.

Leibnitz war ein eben so großer Mathematiker. Dem Newton stritte er die Erfindung der Differentialrechnung ab. (*) Er fieng ein großes Werk

(*) Alles ist in diesem Streite merkwürdig. Die beyden Schriftsteller, die ihn geführt haben, sind die beyden grösten

Werk über die Wissenschaft des Unendlichen an; aber er endigte es nicht. Mit Clarke kam er über die

---

grösten Philosophen ihrer Zeit. Die ganze deutsche und englische Nation, von denen eine jede sich bemühete, dem Genie ihres Landes die Ehre zu verschaffen, die dasselbe verdiente, waren die Hülfstruppen. Alle Gelehrten von Europa waren Zuschauer bey diesem Streite. Die berühmte Prinzessin de Wallis, die hernach Königin von Engeland ward, war die Person, die man zum Schiedsrichter erwählte. Diese Entdeckung ist eine von den erstaunenswürdigsten, deren sich die Geometrie zu rühmen hat. Sie ist der Faden, der uns in dem Labyrinthe und in dem Abgrunde des Unendlichen leitet. Durch sie unterwirft man das Unendliche der algebraischen Berechnung; man mißt und berechnet sehr genau dasjenige, dessen Existenz man nicht einmal begreifen kan. Bey allen diesen Streitigkeiten Richter zu seyn, foderet eine vollkommene Freyheit von allem Nationalismus, dazu sich aber noch niemand verstanden hat. Die Engeländer hielten sich für beleidigt, daß man Newton und Leibnitz nebeneinander stellen wollte. Man weiß, daß sie aus ihrem Landsmann den Herkules der Fabel machen, dem die Unwissenden alle Thaten anderer Helden zuschrieben. Leibnitz wollte aber auch zeigen, daß er kein Plagiarius sey, und weit größere Anfoderungen mit Recht machen könne. Er vertheidigte sich sehr hitzig in den Leipziger Journalen. Es ist möglich, daß diese beyden großen Männer, da sie beyde ein sehr großes Genie und große Einsichten hatten, ein jeder vor sich darauf verfallen, und die Entdeckung gemacht haben; diese Meynung bestättiget sich um so viel mehr, da man siehet, daß sie nur in der Hauptsache miteinander übereinkommen. Was der eine Fluxionen nennt, das nennt der andere Differenzen. Das unendlich kleine war beym Leibnitz bequemer und faßlicher angezeigt als beym Newton. Sollte auch Leibnitz diese Entdeckung von andereu genommen haben, so setzet doch nach dem Urtheil des Fontenelle, ein solcher Raub viel Genie voraus, und macht ihn dem Prometheus ähnlich, welcher das Feuer vom Himmel stahl, um es den Menschen mitzutheilen.

die Zeit, Raum, Atomen, Freyheit ꝛc. in heftige Streitigkeiten; und dergleichen hatte er fast in allen Theilen der Wissenschaften. Die Gedanken des Leibnitzens sind so wichtig, daß wir unsere Leser lieber auf seine Theodicee selbst verweisen. Was ihm von Sistem eigen ist, und in der gelehrten Welt so berühmt gemacht hat, hat der große Wolf mit vielen Zusätzen aufs äusserste vertheidiget; wir werden daher ihre Gedanken zusammen bey der Biographie Wolfens erzählen.

§. V.

Christian Thomasius

199. Hat ebenfals durch seine Talente, Unternehmungen sowohl, als Verfolgungen das Recht, in der Geschichte der menschlichen Erkenntniße einen Platz zu fodern. Er war ein Sohn des gelehrten Jakob Thomasius, und ist zu Leipzig gebohren. Dieser zu seiner Zeit Gelehrte, nachdem er lange genug die Werke des Grotius und Puffendorfs studiert hatte, fieng selbst ein Lehramt an. Nach allen seinen Anmerkungen, die er über die Denkungsart der Gelehrten gemacht hatte, fand er für den Wuchs der Erkenntniße nichts schädlicher, als die Sectirerart. Er munterte also seine Landsleute auf, sich von diesem Joch zu entschütteln, gab ein Werk de prudentia cogitandi & raciocinandi heraus, und nach diesem die Geschichte der griechischen Secte, durchsuchte bey dieser Gelegenheit die Vortheile, aber auch das Fehlerhafte des Cartesianismus, der allgemein in der Mode war. In seinem Buche von der Einleitung in die vernünftige Philosophie handelte er von der Gelehrsamkeit im Allgemeinen, von ihrer Weitschichtigkeit, von der logischen Eruditon, von den Kräften des Verstandes, von der

technischen Terminologie der Dialektik, von der Wahrheit und ihrem ersten Grundsatze, von den Wegen, neue Wahrheiten zu entdecken u. d. gl. Er zeigte sich überall als einen Hauptfeind der Sillogistik. Was er in seiner Logik ausführte, unternahm er auch in der Moral. Er offenbarte alle seine Gedanken vom Guten und Bösen, von den Pflichten gegen Gott, gegen sich und seinen Nächsten. Er untersuchte die Natur unsrer Leidenschaften, den Hang unsres Herzens zu verschiedenen Ausschweifungen, und sonderlich gab er sich Mühe, aus der Mischung von Temperamenten die allergeheimsten Gedanken der Menschen errathen zu wollen; auf diesen Grundsätzen in der Logik und Moral wagte er die nemlichen Versuche in der natürlichen Rechtsgelehrsamkeit. Sein Unternehmen fand Gönner und Widersager. Man traf in seinem Sistem Sätze an, die wunderlich schienen, z. B. die Gesetze sind nicht auf der Anweisung der Vernunft gegründet, sondern sind eine Folge von dem Willen und der Macht des Befehlenden; die Weisheit bestehet in der Kenntniß des Menschen, der Natur, des Geistes und des Gottes: alle Handlungen sind in dem ersten Zustande der Natur sehr gleichgültig. In diesem Werk nahm er sich noch vor, die Grenzen der Gnade und der Natur, der Vernunft und der Offenbarung zu bestimmen. Den Theosophen war er sehr günstig; er ließ alle moralische und physische Untersuchungen liegen, und suchte die mosaischen, kabalistischen und christlichen Ideen miteinander zu verbinden. Von einem Manne, der alles lächerliche aufsuchte, und bis am Tode seinen Hang zur Satire merken ließ, hätte man freylich dieses nicht erwartet. Zuletzt endigte er seine philosophische Arbeiten durch die Praktik der politischen Philosophie, in der er eine Verbindung mit

Kennt-

Kenntnissen gezeigt hat, die sonst Studierende in diesem Fache nicht viel geachtet haben.

Thomasius war allzeit ein Mann, der seines Verstandes und guten Herzens halber Verehrung verdient. Fürs die Einsichten zu seiner Zeit mag er viele Verdienste haben; und dennoch kan Anton Genuensis, im Verhältnisse des itzigen Geschmacks, wahr reden: pœnitet me eum legisse.

§. VI.

Christian, Freyherr von Wolf,

Aus Breslau ist seiner Verdienste wegen um 2003
die philosophischen Wissenschaften bey seinen Landsleuten sowohl als Auswärtigen unvergeßlich. Es ist bekannt, wie viele sich seinem Lehrgebäude mit aller Gewalt entgegen setzten; aber eben so rühmlich ist für diesen Philosophen der Beyfall, den er von sehr vielen Gelehrten erhalten hat, und der deutsche Merkurius Trismegistus hies. Die Natur hatte ihm ausserordentliche Gaben gegönnt. Er war eines der feurigsten und sehr erfinderischen Talente; durch seinen Tiefsinn und männliche Beurtheilungskraft drang er in die geheimsten Verbindungen der Dinge. Die mathematische Lehrart, die er in allen seinen Schriften einführte, und die so vernünftigen Regeln einer Logik entdeckten ihm nicht nur besondere noch unbekannte Wahrheiten; sondern auch die Verbindungen ganzer Systeme, die er mit allen ihren Bestimmungen übersehen konnte. Es ist nicht zu viel gesagt, daß er nicht nur ein ganz neues System des Verstandes des Herzens und der Dinge in der Welt in dem schönsten Zusammenhange errichtet, sondern daß er auch die Einrichtung unbekannter Theile in dem philosophischen Umfang entdeckt habe, als z. B. die Kosmologie und Aereometrie.

Der allgemeine Beyfall, mit dem seine philosophische Schriften in allen Landen aufgenommen worden sind, ist für Wolfen eine ewige Ehre. In Deutschland entstand so gar eine Wolfianische Sect. Man findet kaum eine protestantische Schule, auf der die Lehrsätze der wolfianischen Philosophie nicht gelehrt wurden; in den spätern Zeiten bekannten sich alle von den Katholiken zu der Denkungsart des Wolfs, die nur eine Neuerung in diesem Studium einführen wolten. In auswärtigen Landschaften als Frankreich, Italien, Niederlanden fand derselbe eben so viele Freunde und Anhänger.

Es ist bekannt, daß Wolf das leibnitzische Sistem noch mehr ausgearbeitet hat. Wenn sich gleich seine Gedanken ausser ihrem Zusammenhang nicht so wohl hersetzen lassen, so wird doch folgender Auszug seine Hauptsätze so ziemlich kenntlich machen.

Leibnitz hat behauptet, die Welt sey aus Monaden zusammengesetzt (*). Eine Monas aber bestimmte er als eine einfache Substanz, die durch eine thätige Kraft belebt wird. Wolf erkläret sich so über die Einrichtung des ganzen Weltgebäudes: (**) Das allererste Element ist ein innerliches

(*) Seine Monaden sind in 4 Klassen eingetheilt. Die von der ersten Gattung haben nichts als eine Kraft der Bewegung; aus diesen sind die Körper entstanden; die von der zwoten Gattung haben das Vermögen, sich die Welt klar aber nicht deutlich vorzustellen; aus diesen entstehen die Seelen der Thiere. Die von der dritten Gattung haben das Vermögen, sich die Welt klar und deutlich vorzustellen; dergleichen sind die Seelen der Menschen. Die vierte vollkommenste Monas ist Gott als die sich alles auf einmal und alles mögliche vollkommen deutlich vorstellen kan.

(**) Cosmol. Sect. 2. c. 2. §. 191.

liches Principium der Körper, das sich ferner nicht theilen läßt. So sind also die Elemente der Körper einfach, wie die Elemente der Buchstaben; denn ein Buchstab läßt sich ferner in einen anderen Buchstaben nicht theilen. Körper sind also Dinge, die aus einfachen Substanzen zusammgesetzt sind. In den Körpern ist also nichts Substanzielles, als diese Elemente, und wenn gleich die Körper aus Substanzen zusammengesetzt sind, so werden sie doch dadurch noch keine Substanzen. In den Körpern ist eine thätige Kraft der Bewegung, welche zwar auch keine Substanz ist, aber doch substanzial genannt werden kann, und die ihren Grund in den einfachen Substanzen hat. Aus diesen einfachen Elementen leitet er die verschiedenen Erscheinungen der Körper her, als die Aehnlichkeit, Verschiedenheit der Körper, ꝛc.

Die Art, wie aus einfachen Elementen Körper entstehen können, ist folgende. Alle Elemente sind wechselweis gegen einander thätig; durch diese Action, welche dieselbe ineinander äusseren, werden sie miteinander verbunden; aber auch dabey verhinderet, daß sie einander nicht durchdringen können. Sie sind also so verbunden, daß eines ausser dem anderen seine Existenz hat, und deswegen haben sie eine Ausdehnung; denn eine Ausdehnung ist, wenn Theile und Theile ausser einander gesetzt sind. Der Raum war also nach diesen Philosophen nichts anders, als die Coexistenz der Körper; hierüber haben sich Leibnitz und Clarke heftig gestritten, das meiste ist in den vermischten Schriften zu finden, die in Amsterdamm herausgekommen sind: Récueil des diverses piéces sur la Philosophie la Religion naturelle &c. par Ms. Leibniz, Clarke, Newton, & autres Auteurs célébres.

Von der Verbindung der Seele mit dem Körper und den wechselseitigen Verhältnißen in ihren Handlungen haben diese beyd Philosophen ein ganz besonderes Sistem ausgedacht. 1) Wolf behauptet, daß Gott die Seele des Menschen vorher erschaffen habe, daß sie durch ihre ursprüngliche Kraft ohne einer äusserlichen Ursache alle ihre Erkenntniße und Begierde nach einer unveränderlichen und ununterbrochenen Reihe hervorbringen könne; der erste Zustand der Seele also wie A. ist der Grund aller übrigen auch möglichen. 2) Diese erste und ursprüngliche Kraft der Seele ist durch ihre immerfortdaurende Vorstellungen vermögend, sich alle Theile dieses Univer ums vorzubilden; mithin hat der Körper gar keinen Einfluß auf die Seele, als welche sich alles das vorstellen würde, was sie sich wirklich vorstellet, im Fall, daß auch gar keine Körper wären. 3) Der Körper des Menschen hat eine ihm eigene Bewegungskraft, durch die er alle Actionen bewirken kann, die Seele wirkt nicht auf dem Körper; denn dieser kann von denselben nicht berühret werden. In seiner ursprünglichen Kraft liegt der Grund von allen seinen Veränderungen. Alle Bewegungen also in unserem Körper, wenn sie nicht von aussen herrühren, geschehen in der nehmlichen Verbindung und Ordnung, wenn auch derselbe von keiner Seele belebt wäre; die Bewegungen des Körpers und der Seele sind also harmonisch, aber ohne einiger Wirkung des Körpers in die Seele oder der Seele in den Körper, sondern es ist eine von Gott vorher bestimmte Harmonie (Harmonia præstabilita). Das Uebrige von dem wolfischen und leibnitzischen Sistem kommt in den verschiedenen Theilen der philosophischen Wissenschaften weitläufiger vor.

Die

Die Nachwelt wird Wolfen allzeit Dank wissen für die Aufklärungen in dem menschlichen Verstande, an denen er durch sein erbautes Sistem schuld ist, und für den merkwürdigen Schritt, der dadurch in dem Fortgang der philosophischen Erkenntniße ist beförderet worden. Es ist bekannt, wie genau die wolfischen Definitionen abgemessen waren; wenn sie gleichwohl nicht alle für richtig erkennt wurden, so waren sie doch eine praktische Anleitung, an der man zuvor nicht viel gedacht hat, zu allererst seine Definitionen zu untersuchen. Ueber seine mathematische Methode, die er auch in den übrigen Theilen der Philosophie eingeführt hat, sind die Stimmen noch getheilet. So viel sie Anhänger und Freunde hat, so sind doch die Schwierigkeiten Basedows gegen dieselbe in dem zweyten Band seiner Philalethie 178. 179. bedenklich; und die Gründe des Herausgebers eines Sendschreibens an den Verfasser der Schaubühne auf welcher die fränkischen Zuschauer in ihrer Blöße vorgestellt werden 1773. nicht verwerflich. (*)

(*) In Engeland hat die demonstrativische Methode nie einen festen Fuß setzen können. Im Gegentheil die Engeländer haben sie als nachtheilig für den Fortgang des menschlichen Verstandes angesehen; daß aber Engeland ungleich größere Philosophen als Deutschland mit seiner demonstrativischen Methode hervor gebracht habe, wird niemand in Abred stellen können. — Auch in Deutschland scheinet es, werde man bald Abschied von der demonstrativischen oder sogenannten mathematischen Lehrart nehmen. Ob der Enthusiasmus, womit man sie vor Zeiten gebrauchet hat, oder die itzige Kaltsinnigkeit gegen dieselbe und der rasche Uebergang zum ästhätischen Vortrag den Deutschen Ehre mache, will ich nicht entscheiden. — Sie hat aber auch ihre Vortheile, insonderheit bey jungen Leuten, wenn nur der eigene Beobachtungsgeist durch den demonstrativischen Zwang nicht erstickt wird. Der Streit über die beste Methode hat viele Aehnlichkeit mit jenem über die beste Regierungsform. Pope entscheidet die Sache kurz: Diejenige Regierung ist die beste, die am besten verwaltet wird.

Zu wünschen wäre es, daß doch einmal dieser Streit sich endigen mögte, anstatt immer auf den alten Ton fortzuschelten. Noch wunderlicher kommt uns die Verdammung vor:

Wer einen Wolfen ließt, ihr Brüder
Wer einen Wolfen ließt, der ist ein Bösewicht.

So gewiß und unstittig seine Verdienste sind; so unleugbar sind auch gewisse Fehler, die man in seinem Sistem entdeckt hat. 1) Vieles ist auf schwankenden und willkührlichen Begriffen gebauet. 2) Man wünschet in seinen Schriften mehr Kritik, und weniger Wortspiel zu finden; 3) die Beyspiele seiner Regeln sind für Anfänger zu erhaben, und nur vollkommenen Philosophen deutlich.

Zweyter Absatz.

Von den Verdiensten der Neueren um die besonderen Theile der Philosophie.

Je leichter es ist, an Entdeckungen Zusätze oder Verbesserungen zu wagen, oder auch bey einer vielleicht noch so dunkeln Spur neue Bahne zu brechen, um so natürlicher war der Wuchs dieser Wissenschaft, nachdem einmal der Weg gezeigt war. Es ist daher leicht begreiflich, wie sich nicht nur die Denkungsart im allgemeinen habe änderen können, sondern, wie es auch möglich war, alle Theile der Philosophie insbesondere zu vervollkommenen.

§. 1.

wird. Siehe die Gedanken von den Lehrmethoden in der Philosophie, Berlin 1773.

§. I.

Vernunftlehre der Neueren.

Die Bemühungen derjenigen, die wir im ersten 200.
Absatze als Schöpfer und Wiederhersteller der philosophischen Denkungsart gepriesen haben, waren keine andere, als eine gereinigte Vernunftlehre einzuführen. Weil aber ihr Eifer, Wolfen ausgenommen, dahin gieng, nicht so wohl dieselbe in einem besonderen Sistem, als in der Anwendung sehen zu lassen, so sind wir Willens, nur diejenige hie zu nennen, die sich aus der Vernunftlehre als einer besonderen Wissenschaft ein Geschäft machten; und doch im Verhältniße ihrer Gedanken zum Theil als wahre Originale anzusehen sind.

Thomas Hobbes

Von Malmelsbury verdienet hie mit allem 201.
Recht genannt zu werden. Dieser Liebling Bakos und Freund von so vielen Gelehrten gehöret gewiß unter die Reihe derjenigen, welche man für seltene Genies dieser Zeiten hält. Wenn er gleich einer Menge Irrthümer beschuldigt wird, von jenen am meisten, die seine Schriften weder gesehen noch gelesen haben; so muß ihm doch der Verdienst eigen bleiben, daß er unter die ersten gehöret, welche mit psychologischen Observationen, oder empirischer Psychologie den Anfang einer gereinigten Vernunftlehre machten. Ohne Vergnügen können die erste Hauptstücke seines Leviathans von den Kräften und den Bewegungen in der Seele nicht gelesen werden. Nebst dem ist noch ein besonderes logisches Werk unter dem Namen: Computationen von ihm bekannt.

Es ist daher um so weniger zu wunderen, daß er sich ganz besonderer Ausdrücke bedient, und das

allgemeine Idol des Aristotelismus sehr empfindlich bestürmt hat. Seine Methode war streng sistematisch. Ein sehr bißiges Motto hat man der Geschichte seines Lebens vorgesetzt.

Peter Gassendi

202. Hat auch seine Verdienste um die Logik. In seiner Schrift de Origine & veritate Logicæ untersuchet er die philosophische Geschichte derselben bis auf Cartes. In seinem Buche: de fine Logicæ hat er sich besonders bey der Untersuchung von den Merkmalen der Wahrheit aufgehalten, und die Geschichte des Skeptikismus besonders erläutert. Er schrieb darauf eine ordentliche Logik, (Institutiones Logicæ) die in gewisser Rucksicht manche Schönheiten hat.

Die Verfasser von der Kunst zu denken, die Herren von Port-Royal hatten das Glück, durch ihr logisches Sistem, davon noch immer Gebrauch gemacht wird, allgemein zu gefallen. Diesen Ruhm verdienten sie auch; denn es sind wenige Lehrbücher, in denen die Vernunftswahrheiten so schmackhaft, und mit so nützlichen wichtigen Beyspielen sind erläuteret worden. Dies Werkchen hat seine Fehler, aber so unvollständig ist es nicht, wie es der gelehrte Herr Formey in seinem Entwurf der vornemsten Wissenschaften im 1. B fol. 175. entworfen hat.

Niklaus Malebranche

203. Aus Frankreich, Priester des Oratoriums; ein Mann von geringer Lektur und weitschichtiger Gelehrsamkeit. Ein Zufall brachte ihn auf die Schriften Descartes, die er mit einer solchen Entzückung soll gelesen haben, daß ihm bisweilen das

Herz

Herz klopfte, und zu lesen aufhören muste. Die ganze scholastische Philosophie hatte die Wirkung lange nicht, welche nur ein einziger Band der Schriften des Carteſius hatte; wirklich kam er in dieser philosophischen Denkungsart so weit, daß er nicht so wohl dem Descartes gefolget, als begegnet zu seyn scheinet. Seines Buches halber über die Untersuchung der Wahrheit (Recherche de la Verité) wird er in die Klasse der Logiker gesetzt. Genauer als alle seine Vorgänger hat er die Quellen unserer Irrthümeer entdeckt, und die interessantesten Beobachtungen von unsrer Seele bekannt gemacht; nur schade ist es, daß dieß Buch bis daher noch nicht seinem inneren Nutzen und Werth nach ist angewandt worden.

Ehrenfried Gualther, von Tschirnhausen

Aus Deutschland, gab im Jahr 1687. eine all- 204.
gemeine Logik heraus (Medicina mentis) in der er eine allgemeine Methode lehren wolte, wie man durch dieselbe alle unbekannte Wahrheiten, die nur immer in die Sphäre des menschlichen Verstandes gehörten, entdecken könnte.

Johann Locke

Ein engländischer Philosoph hat sich besonders 205.
durch seinen Versuch vom menschlichen Verstande berühmt gemacht. Er spürt in diesem Versuche dem Ursprunge, dem Umfange und der Gewißheit der Kenntniße nach, deren der Mensch fähig ist; er zeigt ihm, was er vermag, und zieht ihn von einem trägen Müßiggange oder von einer gefährlichen Zweifelsucht zurück. Die Quellen der Irrthümer, welche er entdeckt hat, sollen ihm zur Anciferung dienen, sich selbst besser zu studieren, und in seinen Wegen behutsamer zu seyn.

Locke

Locke liebte nur das Nützliche, und gieng daher lieber die Wege der Erfahrung als einer starren Sillogistick; aus eben diesem Buche ist bekannt, wie geringschätzig er von der Sillogistick überhaupt gedacht hat. Noch vielmehr verachtete er jene gelehrte Streiter, denen es blos um die Ehre des Ehrgeitzes zu thun ist, die sich daher hinter zweydeutige Ausdrücke verstecken, um ihren Gegner in Verwirrung zu bringen: oder die stets Distinctionen in Bereitschaft haben, eine Proposition unvermuthet spalten, um sich mit einem Theile derselben zu retten, wenn man sie ihnen nicht ganz läßt. Nach den Gedanken eines Schriftstellers ist Leibnitz der Berichter Lockens; doch sind die Ausstellungen an diesem Buche leicht zu verzeihen, das sonst so sonderbar viel Nützliches enthält, und zu unsren Zeiten als ein allgemeines Lieblingsbuch aufgenommen ist. Locke scheinet eines von den Wundern der Natur zu seyn, die in dem Laufe verschiedener Jahrhunderte nur einmahl erscheinen.

§. II.

Physik der Neueren.

206. Es kostete nicht viel Mühe, in diesem Fache Neuerungen zu versuchen, und den Aristotelismus niederzureissen. Weil diese Wissenschaft in geringer Verbindung mit der Moral und den Gesetzen des Herzens stehet, so war man der Gefahr des Widerspruches nicht so leicht ausgesetzt. Daher findet man auch, daß in allen Ländern am ersten in der Physik Verbesserungen gewaget worden sind. Die Sisteme wurden theils abgeschaft, theils geändert; das chymische Studium kam in besseren Umständen; die Mathematiker und Astronomen rechneten genauer, und die Gnade der Könige trug

am

am meisten bey, durch welche die kostbarsten Instrumente beygeschaft, die vortheilhaftesten Reisen und auf denselben die wichtigsten Beobachtungen angestellt worden sind. Es ist bekannt, wie in Italien Tylesius, Jordanus Brunnus, Campanella, Borellus, Cardanus, Galilão Galilăi, Kopernikus an der Verbesserung der Physik gearbeitet haben. In Frankreich giengen Redempt Baranzanus, Bernard Palissus, und Johann Espagnetus Bodinus ꝛc. ganz andere Wege, als zu der Zeit im Brauche war. Wie neue waren die Kenntniße eines Peter Gassendi, und Renat des Cartes? Was Bako von Verulam, Hobbes, Robert Boyle, Isaak Newton in Engeland zur Vollkommenheit beygetragen haben, ist bekannt. Johann Kepler, Daniel Sennert, Otto Querike, Christoph Sturm, Leibnitz und andere setzten diese Wissenschaft auf einen viel vernünftigern Grund. Noch eine Menge von Gelehrten, theils lebenden, theils erst im vorigen und diesem Jahrhundert verstorbenen müsten wir hersetzen, wenn wir die Verdienste im besonderen berechnen wollten, welche sich dieselbe erworben haben. (*) Nur von Einigen, deren Umstände und Erfindungen zu wissen am nöthigsten ist, wollen wir eine geringe Beschreibung machen.

Niklaus Kopernikus

207. War zu Thoren im polnischen Preussen im Jahre 1473. gebohren. Seine besondere Kenntniß in der Philosophie und Mathematik machet ihm sehr viel Ruhm: am meisten aber sein Sistem, das von ihm noch das Kopernikanische genannt wird;

(*) Eine weitläuftige Verzeichniß lieferet Hr. Prof. Erxleben in seinen Anfangsgründen der Naturlehre 1772.

wird; ein Sistem, welches das vernünftigste ist, und mit den Beobachtungen am genauesten übereinstimmt. Nach diesem Lehrgebäude des Kopernikus ist die Sonne der Mittelpunkt der Welt, die Fixsterne an den äußersten Enden, die Erde und die übrigen Planeten bewegen sich in dem Raume zwischen den Fixsternen und der Sonne herum; die Erde hat nicht nur eine tägliche Bewegung um ihre Axe, sondern auch eine jährliche Bewegung um die Sonne. Dieses Sistem ist das allereinfachste, und erkläret am besten die Erscheinungen von den Planeten als vornemlich den Stillstand, den Ruckgang und den geraden Lauf des Mars, Jupiter und Saturnus. Man muß sich daher sehr wunderen, wie dieses Sistem so lange als verdächtig angesehen ward, und wie schwer es war, dasselbe als das wahrscheinlichste Lehrgebäude einzuführen.

Tycho Brahe

208. Ein dänischer Ritter, wählte die Mittelwege zwischen Ptolomäus und Kopernikus. Er wollte vielleicht nur der angenommenen Meynung von der Ruhe der Erden, und der zu seiner Zeit allgemeinen Erklärung der heiligen Schrift nicht widersprechen; er erklärte deswegen die himmlischen Begebenheiten nach einer anderen Hypotheſe, welche man die Tychonische heißt; nach dieser sollen sich Sonne, Mond und Sterne um die unbewegliche Erde drehen. Dieses Sistem ist aber wie das Ptolomäische schon lange für unrichtig erklärt worden.

Johann Kepler

209. Von Wiel im Würtembergischen, hat noch mehr zur Vollkommenheit der Naturlehre beygetragen

tragen als Brahe. Er war einer von den grö-
ßten Sternforschern seiner Zeit. Dieser Gelehrte
machte sich durch seine Werke sehr viel Ruhm, und
erhielt den Titel eines kaiserlichen Mathematikus;
Keplers Meynungen sind zuweilen sehr sonderbar,
man solte sagen, daß er der Welt eine empfinden-
de Seele zugelegt habe. Es behaupten Gelehrte,
er habe dem Cartes in vielen Stücken den Weg
gebahnt, welches aber dieser Philosoph Frank-
reichs nicht eingestehen wollte. Bayle setzet unse-
ren wahrhaft großen deutschen Philosopen unter
die Schriftsteller, welche gesagt haben, daß sie eine
Geburt des Verstandes weit höher als ein Königs-
reich schätzten. Seine Erfindungen werden bey
den philosophischen Lehrsätzen weitschichtiger erzäh-
let.

Galiläus Galilái

Ein Mathematiker und Naturkündiger aus 210.
Florenz. Die erste Bemühung dieses Philoso-
phen, der aus lauter Erfahrungen bewieß,
war, zu zeigen, daß Aristoteles habe irren kön-
nen. Er ließ auch nicht eine Gelegenheit vorbey,
welche ihm dienlich seyn konnte, die enthusiastischen
Verehrer des Aristoteles lächerlich zu machen;
er führet in seinen Gesprächen noch einen Profes-
sor der Philosophie an, welcher, da er die Be-
schreibung eines von ihm erfundenen Telescops hör-
te, nie aber eines gesehen hatte, kein Bedenken
trug zu behaupten, die Erfindung wäre aus dem
Aristoteles hergeholt. Galilái behauptete das
Gegentheil von der Meynung dieses griechischen
Philosopen, daß die Geschwindigkeit der Körper
ihrer Schwere gleich sey; er nahm Experimente
zu Hülfe, denen man unmöglich widersprechen
konnte. Er behauptete mit dem Kopernikus

das

das Umlaufen der Erde um die Sonne, dafür er aber so viel Ungemache auszustehen hatte, daß er endlich diese Wahrheit in seinem 70sten Jahre als eine Unwahrheit, Irrthum und Ketzerey kniend verfluchte. Diese Abbitte war aber weder ernstlich noch standhaft genug; denn in dem Augenblicke, da er wieder aufstand, und sein Gewissen ihm sagte, daß er falsch geschworen habe, schlug er die Augen zur Erden nieder, stampfte mit dem Fuße und sagte: E pur si muove. Sie bewegt sich doch. Die Unwissenheit eines einzigen Mannes ist Schuld, daß der ganzen Nachwelt verschiedene Manuscripte dieses Gelehrten entrissen sind.

Physikalische Instrumente.

211. Nachdem es nun Brauch war, mit der Beobachtung der Natur anzufangen, sie mit neugierigen Augen zu untersuchen, ihr Schritt vor Schritt nachzugehen, ohne sich zu bemühen, das was man nicht siehet, zu errathen, und ohne aus einer zu großen Liebe zum Wunderbahren und Hypothesen in falsche und zum Lust ersonnene Muthmasungen zu verfallen, die der mechanischen Einrichtung welche die Natur in allen ihren Werken so weislich in acht zu nehmen weiß, gerade widersprechen: so muste die Veränderung sichtbar seyn, die durch Beyhülfe der mathematischen Instrumente geschahe. Es ist gewiß, daß durch die verbesserten oder erfundenen Instrumente, Telescopien, Microscopien Seeröhre ꝛc. beynah ein ganz neuer Himmel vor Augen gestellt worden ist. Die ganze Natur zeigte sich auf einer viel schöneren Seite, nachdem Barometer, Thermomether, Hygrometer, und andere zur Abmessung physikalischer Begebenheiten erfundene Werkzeuge verschiedene Instrumente

und

und Muster für allerhand Manufacturen und Maschinen ꝛc. nützlicher und bequemer eingerichtet wurden. Die

Naturgeschichte

211. Ist zu diesen Zeiten viel eifriger bearbeitet worden. Die allgemeine Naturlehre (Physica generalis) in der man die Körper überhaupt nach ihren Eigenschaften und Verschiedenheiten, und die einfachen ins besondere betrachtet, schien nicht gründlich genug, wenn sie nicht auf der sogenannten Naturgeschichte ruhete, in der die äussere und innere Bildung der Thiere und Pflanzen, der Gebrauch ihrer Theile zur Unterhaltung des Lebens, die Art, wie sie sich ernähren, wie sie wachsen, wie sie ihres gleichen erzeugen; die Mischung der Mineralien, ihre Zusammensetzung, ihre Entstehung und Auflösung behandelt wird. Brucker weiset eine Menge von Gelehrten auf, die in der Vervollkommenung dieses Studiums Verdienste haben.

Physikalische Gesellschaften.

212. Was durch den Fleiß einzler Gelehrten nicht konnte erreicht werden, ist um so sicherer und genauer durch gemeinschaftliche Arbeiten von physikalischen Gesellschaften, Akademien, Journalen, ersetzt worden. Die berühmtesten bis auf die itzigen Zeiten sind 1) die königliche Societät der Wissenschaften zu London. 2) Die kaiserliche Akademie der Naturforscher. 3) Die grosherzogliche Akademie Del cimento zu Florenz. 4) Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris. 5) Die königliche Akademie (zuerst Societät) der Wissenschaften zu Berlin. 6) Das bononische Institut. 7) Die kaiserliche Akademie der Wissen-

schaften zu Petersburg. 8) Die königliche Societät der Wissenschaften zu Upsala. 9) Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. 10) Die königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen 11) Die Edinburger Gesellschaft. 12) Die Baseler Gesellschaft. 13) Die kurfürstlich mainzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurth. 14) Die holländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem. 15) Die naturforschende Gesellschaft in Zürich. 16) die königliche Societät der Wissenschaften zu Turin. 17) Die kurfürstliche bayerische Akademie der Wissenschaften. 18) Die kurfürstlich pfälzische Akademie der Wissenschaften.

Eben so vielfältig sind die Journale, welche über dieses wichtige Studium herausgekommen sind. 1) Journal des savans. 2) Année litteraire. 3) Acta eruditorum lipsiensia. 4) Commercium literarium Norimbergense. 5) Hamburgisches. 6) Neues hamburgisches Magazin. 7) Physikalische Belustigungen. 8) Allgemeines Magazin der Natur. 9) Dresdnisches Magazin. 10) Bremisches. 11) Neues bremisches Magazin. 12) Berlinisches Magazin. 13) Stralsundisches Magazin. 14) Hanoverisches Magazin. 15) Neue physikalische Belustigungen Prag 1770. Ohne die Menge von Monathschriften, Bibliotheken, Briefen der Litteratur zu zählen, in denen verschiedenes aus der Physik so wohl als anderen höheren und schönen Wissenschaften untersucht wird.

§. III.

Metaphysik der Neueren.

Die Stimme der neueren Philosophen sind zwar noch über die Frage getheilt, was man zur Meta=

Metaphysik rechnen solle; wenn man sich aber an der zu dieser Zeit gewöhnlichen Idee hält, so müssen alle. auch diejenige Theile dahin gezählt werden, die nun als ganz besondere betrachtet werden. Die Lehre von dem Dinge insgemein (Ontologia) ist vielleicht in soweit verbessert worden, daß man viele von den Definitionen genauer erklärt, und manche als nominal Definitionen angenommen hat. Es ist nicht zu leugnen, daß die Spekulation der grossen Philosophen Leibnizens besonders und Wolfens ungemein viel Gutes gestiftet habe. Wolf hat einen ganz neuen Theil (Kosmologie) in der Philosophie geschaffen, der auch von denjenigen begnemiget wurde, welche keine Wolfianer oder gar Antiwolfianer waren. In der Psychologie sind die Kräften der Seele sorgfältiger entwickelt worden, darauf alsdenn die angenommenen Lehrsätze so sicherer ruhen könnten. Wie kaum ein einziger Satz in der natürlichen Theologie unbestritten blieb, so ist auch nicht ein einziger, der wichtig ist, in derselben vernachläsiget worden; alle wurden streng geprüft und erkläret. Drey Sisteme sind besonders merkwürdig; das

Sistem der Cartesianer von der Ursache der Harmonie zwischen Seele und Leib.

214. Dieses Lehrgebäude soll eigentlich eine Erklärung seyn, die uns die Ursache der Harmonie zwischen Körper und Leib deutlich machen soll. Cartes, wie wir oben bemerkt haben, erkläret sich nicht deutlich; seine Schüler aber, unter denen Malebranche der erste war, nahmen den Grundsatz an, daß Gott allein die Ursache der Wirkungen in den Körpern und Seelen sey; die übrigen sogenannten Ursachen sind nach

ihrem Sistem nur Instrumental, Gelegenheitliche, Bedingungsursachen. Nach diesen Ausdrücken ist nur Gott die erste wahre Ursache, und die untergeordneten Ursachen, die doch keine wahre Ursachen sind, bestimmen nur die ersten Ursachen, so vielmehr, als anders, zu wircken. Es ist immer die Wahl, der Wille, die oberste Wirckung der Gottheit, die alles in uns so wohl als den übrigen Dingen verrichtet. Malebranche läugnete zwar die Folgen, die aus diesen Grundsätzen sich ziehen liessen; allein nicht alle Philosophen, sagt Batteux, sehen so wie er, oder alles was er siehet. Diese Grundsätze sind dem peripatetischen Sistem des physischen Einflusses gerade entgegen: nach diesem wirket die Seele wahrhaft auf den Körper, und wie mehrere wollen, eben so der Körper auf die Seele. Ob gleich die Wolfianer dieses letztere Lehrgebäude als völlig unphilosophisch verwarfen: so gewinnt es doch bey den itzigen Philosophen mehr als das Wolfische und Cartesianische.

Hieher gehöret ebenfals die Geschichte von der Streitfrage über dem Ursprunge unsrer Ideen. Das besondere Sistem des Malebranche, und die übrigen Streitigkeiten von der Natur der Seele der Menschen so wohl als Thiere lassen sich nützlicher bey der philosophischen Dogmatik selbst erklären.

Sistem des Spinoza.

215. Dieser Philosoph stellte sich nach seinen Grundsätzen Gott als die einzige und einfache Substanz vor, welche den Ort der Welt bestimmte, ihn durch ihre eigne Natur erfüllte, und durch ihre Formen abänderte. Diese einzige Substanz war das hervorbringende Principium aller Formen, deren

nur

nur zweyerley Arten sind. Die materielle Ausdehnung der Körper und der Gedanken der Geister. Diese Reihe von Modificationen wird geändert; aber die Substanz ist immer die nemliche. Gott ist also nach dem Sistem des Spinoza der ewige Lauf der Natur, der alle möglichen Formen entweder zugleich oder nacheinander annimmt, der in dem vergangenen schon alle Augenblicke der Zukunft, und mit ihnen alle existirende Wesen enthielt, die er, so wie sie zur Existenz gelangen, durch seinen nothwendigen Hang oder durch seine unwiderstehlige Kraft mit sich fortreißt, indem er beständig durch die Zerstörung der schon existirenden Dinge die Entstehung derer, welche sie wieder ersetzen sollen, vorbereitet, und das alles ohne Kenntniß, ohne Willen, ohne Freyheit, ohne Wirksamkeit, ohne Entzweck: oder wenn er erkennt, so ist sein Verstand nur das, was die Fläche eines beseelten Spiegels seyn würde; wenn er will, so ist seyn Wille nur das nothwendige Nachgeben einer Maschine; wenn er frey ist, so ist seine Freyheit nur der Trieb eines Gewichtes; wenn er wirket, so ist seine Wirkung nur ein convulsivischer Stoß; wenn er ordnet, so sind die Verbindungen, die er macht, bloße Glückswürfe. Wenn es die Gesinnungen des Spinoza vieleicht nicht waren, der Religion schade zu thun, so ist sein Sistem doch nach seinem Grund unphilosophisch, in den Folgen, welche man aus diesen Gedanken ziehen kann, ärgerlich, und verabscheuungswürdig. Seine Anhänger dachten nicht besser.

§. IV.

Praktik der Neueren.

Es verfloß eine geraume Zeit, bis der erste praktische Unterricht zu einer Wissenschaft auf- 216.

wuchs; die Griechen bauten eigentlich das erste Sistem der Pflichten. Sie sprachen von der Herrlichkeit, dem Edlen der Tugend, von der Verbindlichkeit zu derselben; sie entscheidten Pflichten in gemeinschaftlichen Gesellschaften, und handelten dergleichen Grundsätze als besondere Theile der Philosophie ab; aber an der Entwicklung von dem Hauptunterschiede der Pflichten dachte man nicht. Man hatte noch keinen Haupttheil, der doch so äusserst wichtig ist, in welchem unvollkommene Pflichten von denjenigen gesondert wären, welche als wahre Zwangspflichten angesehen werden müssen, zu die ein jedwedes menschliches Individuum gezwungen werden kann, es mag nun einer gemeinschaftlichen Gewalt der Menschen durch freywillig errichtete Gesellschaften unterthan seyn oder nicht; dieser Theil der praktischen Philosophie, welchen man das Recht der Natur nennt, hat erst in den neueren Zeiten seinen Anfang genommen. Johann Oldendorp in seiner Ilagoge juris naturæ, gentium & civilis, welche neuerdings zu Wien 1769. unter der Aufsicht des großen gelehrten Herrn von Martini wieder im Druck erschienen ist. Niklaus Hemming in seinem Methodus apodictica de lege naturæ: Winkler in seinen Libr. V. principiorum juris wagten zwar Versuche; sie sind aber nicht weit gekommen.

Hugo Grotius

217. Machte sich die meisten Verdienste durch seine Schrift: von dem Rechte des Krieges und des Friedens; in welcher er die Gränzen des wahren natürlichen Rechtes bestimmt hat. Dieß Werk hat so viel gründliches und schönes, das es auch von den neuesten Philosophen geschätzt und

benutzt

benutzt wird. Sein Bruder **Wilhelm** hat an demselben ersetzet, was vielleicht an Ordnung und Vollständigkeit eines Sistems abgieng.

Thomas Hobbes ist einen neuen Wege gegangen; er bauete sein Recht der Natur nicht auf Zeugnisse, sondern auf Gesetze der menschlichen Natur, welche aber anstatt daß dieselbe lauter **allgemeine** aus der gemeinschaftlichen Natur der Menschheit selbst hergenommene Grundsätze hätten seyn sollen, **besondere einzler** Menschen waren, die mit den ursprünglichen Trieben unserer Natur und der Vorschrift der Vernunft nicht allemal übereinstimmen. Hätte man an den Werken dieses wirklich großen Philosophen so viel Religion als Genie wahrgenommen, so würden die Urtheile von demselben mäßiger ausfallen.

Samuel Puffendorf

Lehrte zu erst das Recht der Natur in Deutsch- 1118.
land, und erhielt den nemlichen Ruhm, als **Grotius.** Sein **Buch vom Natur und Völkerrechte** ist eines der nützlichsten und sistematischten Werken, dessen Werth auch die Feinde **Puffendorfs** erkennen mußten. **Christian Thomasius**, ein Feind von hergebrachten Meynungen, der immer gerne was neues sagen wollte, suchte auch in der Wissenschaft vom Rechte der Natur seine Kräften zu fühlen. Viel von dem, was er sagte, schien neu und bestimmter; aber nicht alles war deshalben besser gesagt. **Heinrich Coccejus** schrieb einen Kommentar über das Werk des **Grotius**; in demselben suchte er die Verbindlichkeit des natürlichen Rechtes, aus einem weit stärkeren Grunde als vor ihm geschehen war, nemlich aus dem Willen Gottes herzuleiten. Endlich brachten **Heinrich Köhler** und **Christian Wolf**

das Recht der Natur in seine engste Bedeutung. Beyde philosophirten nach Leibnizischen Grundsätzen, suchten ihre Lehrsätze in die strenge Methode der Mathematiker einzukleiden, und haben itzt noch eine Menge Anhänger.

Nachdem einmal das **Recht der Natur** als ein besonderer Theil der philosophischen Praktik bearbeitet ward, so musten nothwendiger Weise aus den übrigen daher gehörigen Materien auch noch besondere Theile derselben entstehen. **Montagne** und **Charron** mögen als die Wiederhersteller des wahren Geschmacks in der Moral angesehen werden, auf deren Anführung man wieder psychologische Erfahrungen zum Grunde gelegt hat. Die Sistemen, welche man auch in diesem praktischen Theile aufgenommen hat, sind zweyerley. Das eine das **Epikurische**, welches eigentlich unter den Franzosen gemein war, das andere ist das **Platonische**, welches meistentheils von Engeländern ist vertheidigt worden; die **Wolfianer** und **Thomasische Schule** haben viel Gutes in der Sittenlehre gestiftet. **Wolf** und nach ihm **Baumgarten** haben eine allgemeine **Praktik** in einer Summe von allgemeinen Grundsätzen der Moralität Einleitungsweise vorausgeschickt, dessen Sphäre aber in der neuesten Zeiten eine große Veränderung gelitten hat. Die Verdienste des Herrn Prof. **Feder** in diesem Theil werden von dem ganzen gelehrten Publicum Deutschlandes erkannt. In der Politik hat **Machiavell** durch sein Buch, **von der Regierung eines Fürstens** viel Lärmens erregt. Man weis nicht gewiß, ob er nur eigentlich dadurch eine Geschichte von Grundsätzen habe liefern wollen, nach welchen viele Regenten wirklich handelten, oder ob es wahre Lehrsätze der Klugheitslehre seyn sollten.

Dritter Abſatz.

Von den philoſophiſchen Entdeckungen der Alten und Neueren.

219. Die hiſtoriſche Streitfrage: **Was man im Reiche der Philoſophie den Entdeckungen der Alten und Neueren zu danken habe:** iſt ſehr bedenklich, und entſcheidet die Verdienſte der alten und neueren Philoſophen. Nach der faſt allgemeinen Meynung haben die Neueren nicht nur in Vervollkommenung der philoſophiſchen Lehrſätze den Vorzug, ſondern man erweißt ihnen auch die Ehre, ſie für Schöpfer ganz neuer Siſteme zu halten. Ein franzöſiſcher Gelehrter, **Ludwig Dutens**, hat in einer Schrift, die neuerdings im Jahr 1772. in die deutſche Sprache iſt überſetzt worden: **Unterſuchungen über die Entdeckungen, welche den Neueren zugeſchrieben werden**, bewieſen, daß die obengenannten Jahrhunderte, in denen alles Studium der Alten vernachläſigt wurde, allein die Schuld ſey, daß die Ehre der alten Philoſophen geſchmälert und der Neueren dadurch erhoben worden: er führet die Zeugniße der Gelehrten von den letzten Jahrhunderten ſelbſt an, nach deren eigenem Geſtändniße die Schriften der Alten die Grundideen zu ihren Siſtemen gaben, und von den nemlichen als ihre Lehrer betrachtet wurden. Es iſt der Mühe werth, von dieſer Schrift eine genauere Nachricht zu geben, welche von allen Kennern der Litteratur ſo großen Beyfall erhalten hat.

I. Seit mehr als einem Jahrhunderte haben berühmte Männer in der Logik und Methaphyſik

Ideen vorgetragen, die man für neu gehalten hat. Sie haben aber in Wahrheit nichts gesagt, das man nicht eben so deutlich in den Werken der Alten fände. Die Grundsätze des Deskartes, die wir §. 11. angeführt, findet man beym Aristoteles (a). Seinen Hauptsatz: ich zweifle (oder ich denke) also bin ich, der die große Brustwehr des Scepticismus übern Haufen werfen sollte, findet man schon im Augustinus (b). Was Locke in seinem Versuche über den menschlichen Verstand gesagt hat, von dem Ursprunge unsrer Ideen, den sinnlichen Empfindungen, ist die Frucht einer genauen Beobachtung der Grundsätze des Aristoteles (c) und der Stoiker, welche Sextus Empiricus, Diogenes Laerz, und Plutarch (d) aufbehalten haben. Die angebohrnen Begriffe der Cartesianer, und das Sistem des Malebranche sind von dem Plato, Heraklit, Pythagoras und den Chaldäern hergenommen (e). Kein Theil der Philosophie hat bey dem gemeinen Haufen weniger Glück gemacht, als derjenige, welcher bey Untersuchung der sinnlichen Eigenschaften dieselbe völlig aus den Körpern verbannt, und ihnen in der Seele ihren Platz anweiset; nach diesem Sistem sind also Wärme und Kälte, Geruche und Farben, blos Empfindungen, die durch verschiedene Wirkung der uns umgebenden Körper auf die Sinne in uns erregt werden. Wenn wir itzt

alles

(a) Analyt. post. L. 2. c. 13. p. 174. Metaphys. L. 3. cap. 1. p. 858. pag. 859. Physic. Auscultat. L. 1. de Methodo hujus libri Tom. 1. pag. 315. Edit. Duval. Paris. 1629. 2. Vol. in folio. (b) De libero arbitrio L. 2. cap. 3. de Civitate Dei L. II. cap. 26. (c) ARISTOTEL. Phys. Auscult. L. 2. cap. 1. Tom. 1. pag. 328. (d) PLUTARCHUS de placitis Philosoph. l. 4. c. 11. DIOGENES LAERTIUS L. 7. sect. 51. 52. 53. 54. (e) PLATO in Menone Tom. 2. pag. 81. Oracula Chaldæorum p. 100. &c.

alles, was die Alten über diese Materie gelehrt haben, untersuchen, so werden wir über die Deutlichkeit, mit welcher sie sich ausgedrückt haben, erstaunen. Man kann nicht einmahl sagen, daß die Neueren diesen Meynungen eine neue Wendung gegeben haben; denn sie haben auf die nemlichen Grundsätze ihre Schlüsse gebauet, und die nemlichen Vergleichungen der Alten gebraucht. Demokrit, Sokrates, Aristipp, Plato, Epikur, Lukretz haben das nemliche ganz deutlich gesagt (f). Eben so viele Wahrheiten haben die Alten schon in der allgemeinen und besonderen Physik, in der Astronomie, Mathematik, Mechanik und anderen Wissenschaften gekannt.

II. Es ist bekannt, wie vieles Aufmerken die Monadologie Leibnitzens gemacht. Der Grund dieses Sistems ist doch schon lange vorher durch den Pythagoras und seine Schüler gelegt worden, man findet auch Spuren desselben in dem Strato von Lampsakus, in den Meynungen des Demokrit, in dem Plato und seiner Schule, und in dem Sextus Empirikus (g).

III. Die Theorie des Büffonischen Sistems über die allgemeine Materie, Zeugung und Ernährung hat mit allem dem, was Anaxagoras, Empedokles, Pythagoras, Aristoteles und Hypokrates (h) gesagt haben, so große

---

(f) MENS. DEMOCRITI in Arist. Metaph. l. 1. c. 4. in LAERTIO l. 9. sect. 45. Sextus Empiricus pag. 399. PLUTARCHUS de Aristippo. Adv. Colotem. Tom. 2. pag. 1121. A. B. C. PLATO in Thaeetheto Tom. 1. pag. 152. A. 153. 154. 156. 157. Tit. LUCRETII CARI Lib. 1. vers. 685. p. 57. (g) Videatur DICKINSON Physica vetus & vera c. 4. sect. 9. p. 32. Sextus Empiricus Pyrrh. Hypotypos. l. 3. cap. 18. pag. 146. Et advers. Physicos l. 10. c. 4. p. 674. & 675. &c. (h) LUCRET. L. 1. v. 830. PLUT. de Plac. Phil. L. 5. c. 27. ARIST. de Generat. animal. L. 1. c. 19. 1063. E. GALENUS Hist. phil. de semine.

Aehnlichkeiten, daß es schwer ist, nicht zu denken, daß die Ideen des Herrn Büffon aus dem Studium dieser Alten ihren Ursprung genommen haben.

IV. Wenn man das Sistem des Hn. Needham von der wirksamen und belebten Natur mit den Lehren des Pythagoras und Plato vergleichet, (i) so wird man eine auffallende Uebereinstimmung derselben entdecken.

V. Man weiß genugsam, daß die Philosophie der Atomen von dem berühmten Gassendi nach Epikur, und von dem Newton nach dem Leucipp, Demokrit und Epikur wieder verneuert worden. Die Cartesianer, Newtonianer und eine Menge anderer Philosophen in allen Jahrhunderten haben die Theilbarkeit der Materie ins unendliche angenommen; und Aristoteles hat diesen Satz mit eben so großer Einsicht in die Metaphysik als Mathematik abgehandelt. Die Alten definirten die Bewegung gleich den Neueren, ob sie gleich die Gesetze derselben nicht zu bestimmen gewust haben. Sie kannten die Ursache der verschiedenen Geschwindigkeit ihres Falles; man siehet ferner, daß sie die Ursache der beschleunigten Bewegungen einsahen; vielleicht war unter den verschiedenen Meynungen über diese Materie des Aristoteles seine die wahrscheinlichste.

VI. Bey der geringsten Aufmerksamkeit auf die Kenntniße der Alten wird man finden, daß ihnen die allgemeine Gravitation, auf dessen eingebildeten Erfindung manche Neuere so sehr Staat machen, nicht unbekannt gewesen. Es ist wahr,

(i) DIOGENES LAERT. L. 8. sect. 25. PLUT. de plac. Phil. L. 2. c. 3.

wahr, die Neueren haben die Gesetze dieser allgemeinen Gravitation deutlich bewiesen, sie haben sie mit Klarheit und Präcision erklärt; aber nicht erfunden. Die Pythagoräer, und Platoniker, Anaxagoras, Plutarch (k) wusten, daß die krummlinigte Bewegung, nach welcher die Gestirne ihren Umlauf machen, durch die Vereinigung zweer bewegenden Kräften hervorgebracht werde, nemlich durch die Bewegung nach der Horizontal- und Perpendicularlinie, deren vereinigte Wirkung sie nöthigt, eine krumme Linie durch zu laufen. Sie haben die Ursachen dieser beyden Bewegungen, oder dieser beyden entgegen gesetzten Kräften, welche die Planeten in ihren Kreisen erhalten, gekannt, und sich darüber eben so, wie die Neueren nach ihnen ausgedrückt, ausgenommen, daß sie sich nicht der Worte Centripetal- und Centrifugalkraft bedienten. Plutarch, Plinius, Makrobius, Pythagoras (l) kannten auch die Ungleichheit des Laufs der Planeten, sie schrieben sie der Verschiedenheit ihrer wechselseitigen Schwere, und ihren proportionirten Distanzen zu, oder, um es in dem Ausdrücke der Neueren zusagen, sie kannten das Gesetz des umgekehrten Verhältnißes des Quadrats der Distanz zum Mittelpunkte des Umlaufs.

VII. Der glänzende und weißlichte Streif, (Milchstraße) den man am Firmament zwischen den

(k) FRERET de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres Mem. de l'Academie vol. 18. pag. 101. TIMÆUS LOCRENSIS, PLATO Edit. Steph. pag. 95. 96. PLATONIS TIMÆUS pag. 34. LAERT. in Anax. L. 2. sect. 12. PLUT. de facie in orbe Lunæ pag. 924. D. E. (l) PLUTARCH. de animæ procreatione p. 1028. 6. PLINIUS L. 2. c. 22. Vid. Tom. 2. Part. 2. c. 9. sect. 235. MACROBIUS in somnium Scipionis L. 2. c. 1. & L. 1. c. 19.

den Fixsternen erblicket, hat die Aufmerksamkeit der Alten bald an sich gezogen, und Muthmassungen über seine Ursach bey ihnen hervorgebracht. Nach dem Zeugnisse Plutarchs (m) beschäftigte diese Untersuchung die Pythagoräer die Peripatetiker und den Demokrit. Sie kannten auch nicht weniger, als wir die Natur der Fixsterne, und erst vor kurzem haben die Neueren die Meynung dieser großen Lehrer über dieselben angenommen, daß die Sterne eben so viele Sonnen seyn, wie die unsrige, welche wahrscheinlicher Weise ihre Planeten haben, die sich um sie herumdrehen, und Sonnensisteme machen, die mit dem unsrigen mehr oder weniger Gleichheit haben. Diese Meynung von der Vielheit der Welten glaubte Plutarch, Anaxagoras, Anaximenes, die Pythagoräer, Demokrit Aristoteles ꝛc. (n) Ungeachtet man die Wirbel des Descartes nicht für ein Sistem hält, welches auf sichern Grundsätzen beruhet, so verdient es doch, da es etwas sehr sinnreiches und glänzendes an sich hat, und gleich Anfangs mit vielem Beyfall ist aufgenommen worden, unter diejenigen Meynungen gezählt zu werden, die den Neueren Ehre machen, aber vielmehr aus den Alten geschöpft sind. Das nemliche lehrten Leucipp Demokrit; (o) der erste dieser beyden Philosophen scheint auch den grossen Grundsatz des Descartes gekannt zu haben,

daß

(m) PLUTARCHUS de placitis philosoph. Lib. 3. cap. I.

(n) PLUTARCH. opera p. 430. in libro de Oraculorum defectu. STOBÆUS L. I. pag. 53. PLUTARCH. de placitis Lib. 2. cap. 13. & 30. de Pythagoræis idem L. 2. c. 13. ad finem. De DEMOCRITO ORIGENES in Philosophumenis c. 13. de ARISTOTELE LUDOV. COELIUS RHODIGINUS L. I. c. 4. pag. 13. 14. (o) DIOGENES LAERT. L. 9. sect. 31. & seq. & sect. 44. HESYCHIUS in Leucippo BAILE in Art. Leucippe.

daß die herumdrehenden Körper sich durch die Tangente von dem Mittelpunkte zu entfernen suchen.

VIII. Von dem bewunderungswürdigen Sistem von der Absönderung der verschiedenen Farben, das Newton so hinreichend entwickelt hat, haben die ersten Philosophen schon sehr sichtbare Beweise gegeben. Pythagoras und seine Schüler, Plato (p) scheinen diese Theorie der Farben sehr wohl eingesehen zu haben. Wer sich die Mühe geben will mit Aufmerksamkeit zu lesen, was Aristoteles (q) über das Licht gesagt hat, ohne sich mit den lächerlichen Auslegungen, die Einige über seine Worte gemacht haben, zu begnügen, der wird deutlich merken, daß er nicht weit von dem Sistem, welches Descartes über die Fortpflanzung des Lichts soll erfunden haben, entfernt gewesen.

IX. Der Nutzen, welchen die Erfindung der Fernglässer den Neuern in ihren astronomischen Beobachtungen gebracht, zeigt sich vornehmlich in der Umdrehung der Gestirne um sich selbst, die sich auf die periodische Umdrehung der Flecken, die man an ihrer Oberfläche wahrnimmt, gründet; so das jeder Planet zwey Umdrehungen hat, indem er sich nach der einen um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt mit den anderen Planeten, und nachdem andern um seine eigne Achse drehet. Aber alles, was die Neueren darüber gesagt haben, hat bloß dazu gedient, den Alten den Ruhm, diese Wahrheit

(p) PLUTARCH. de plac. Lib. 4. cap. 13. STOBÆUS Eclog. Phys. pag. 35. PLATO in Timæo Tom. 3. p. 67. in Menone Tom. 2. p. 76. in Thaeetheto Tom. 1. pag. 156. &c.
(q) ARISTOT. de Anima Lib. 2. cap. 7. pag. 638. STOBÆUS Eclog. Phys. L. 1. pag. 35.

heit bloß durch ihre Beurtheilungskraft entdeckt zu haben, zu bestättigen. Zween berühmte Pythagoräer Heraklides und Elephantus, Plato, Plotinus, Nicetas von Syrakus (r) lehrten diese Wahrheit sehr früh. Wenn man die verschiedenen Gedanken der Chaldäer, Egypter des Anaxagoras, Demokrit, Pythagoras, Hypokrates von Chios, Seneka, Apollonius Myrdius und Artemidorus (s) von der Natur der Kometen, ihre angegebene Ursachen von der Seltenheit ihrer Erscheinung betrachtet, so muß man eingestehen, das die Neuern nichts gründliches über diese Gestirne gesagt haben, als was sie in den Schriften der Alten gefunden. Der Mond hat den nemlichen ebenfalls Gelegenheit gegeben, Proben ihres Scharfsinns abzulegen. Sie haben frühezeitig gewußt, daß er nicht ein eignes Licht habe, sondern nur das Licht der Sonne zurückwerfe. Wir sehen weiter aus den noch übrigen Fragmenten ihrer Geschichte, daß sie sich einen sehr erhabenen und der Gottheit würdigen Begriff von den Absichten des höchsten Wesens über die Bestimmung der Planeten, und von der großen Menge von Gestirnen, die über das Firmament ausgestreut sind, gemacht haben. Sie behaupteten, diese Planeten wären durch Geschöpfe bewohnt, deren Natur sie nicht bestimmten, so dachte Orpheus, Pythagoras Anaxagoras, Demokrit. ꝛc. (t)

X. Von

(r) PLUT. de plac. L. 3. c. 13. GALENUS Hist. Phil. EUSEB. præpar. Evang. l. 25. c. 8. ex ATTICO PLATONICO, PLOTINUS L. 2. ENNEAD. c. 2. CICERO Acad. quæst. L. 4. pag. 31. (s) SENECA quæst. nat. L. 7. sect. 2. DIODOR. sicul. Bibliotheca Historica Amstelodami 1746. ARISTOTELIS Opera Tom. 1. pag. 534. L. 1. meterol. c. 6. STOBÆUS, p. 62. Eclog. phys. L. 1. (t) PROCLUS de Orpheo L. 4. in Timæum p. 154.

lis.

X. Von dem sogenannten Aether von der Luft ihrer Schwere Elasticität Natur und von den Eigenschaften des Feuers, mag man eine Meynung annehmen welche man will, so wird man immer den Ursprung derselben in dem finden, was die Stoiker, Pythagoras, Anaxagoras, Aristoteles, Seneka, Plato, Stobäus und Lukrez (u) darüber gesagt haben. Nach den Ausdrücken des Aristoteles, Anaxagoras, Leucipp, und Demokrit, des Seneka, der Stoiker, des Sokrates, Pytheas von Marseille, Seleukus, Plinius, Plato, Timäus von Lokris (x) scheint es, daß die Ursachen des Donners der Erdbeben, der anziehenden Kraft des Magnets, der Ebbe und Flut des Meers, und der Rückkehr der Flüsse zu ihrer Quelle den Ersten nicht verborgen gewesen sey.

XI. Die Araber haben sich mit allem Fleiße auf das astronomische Studium gelegt. Das Wichtige, was sie uns von Wissenschaften gelehrt haben, ist die Kunst mit 10 Ziffern zu zählen, und in der 10fachen Proportion aufzusteigen. Nicht ganz ohne Grund hat man ihnen noch ein

an-

---

lin. 6. 283. PLUT. de plac. L. 2. c. 30. Eclog. Phyſ. STOBÆUS L. 1. p. 59. DIOG. LAERT. L. 1. ſect. 8. PLUTARCH. de facie in Orbe Lunæ pag. 920. F. (u) CICERO de Natura Deorum L. 2. ſect. 146. p. 215. ARIST. Tom. 1. Meteor. l. 1. c. 3. p. 530. DIOGENES LAERT. L. 8. ſect. 26. 27. PLUT. de plac. L. 1 c. 13. PLATO in Phædone pag. 109. SENECA quæſt. nat. L. 5 c. 5. LUCRET. L. 5. v. 490. 500. 502. (x) PLUT. de plac L. 3. c. 3. DIOG. LAERT. L. 2. ſect. 9. STOBÆUS pag. 64. 65. SENECA quæſt. Nat. L. 2. c. 54. DIOG. LAERT. L. 7. p. 154. ARISTOPHAN. Act. 1. ſc. 4. pag. 755. ARISTOTELIS Opera Tom. 1. L. 2. Metereol. c. 8. p. 567. A. SENECA. L. 6. c. 11. PLUT. de plac. L. 3. c. 7. PLIN. Hiſtor. nat. L. 2. c. 97. p. 27. 28. PLATO in Timæo. pag. 80. C. Tom. 3. LUCRETIUS L. 6. v. 1000. TIMÆUS LOERENS. pag. 102. A.

anderes Verdienst zugeschrieben. Ein orforder Gelehrter, welcher die arabischen Manuscripten in der berühmten Bibliothek dieser Universität sorgfältig untersucht hat, bezeiget, daß die Araber gewust haben, die Zeit durch **Wasseruhren**, ungeheuere **Sonnenuhren**, und sogar durch die **Schwingungen des Perpendickels zu messen. Ptolomäus** kannte das Gesetz der **Brechung des Lichtes**, (y) er schloß daraus, daß sie die Ursache der Erscheinung sey, die wir an den Sternen am Horizonte wahrnehmen, daß wir sie nemlich etwas eher sehen können, als sie an demselben aufgegangen sind, und in der That kannte auch **Ptolomäus** die Ursache dieser Erscheinung, die man die astronomische Berechung nennt.

XII. So gar das **Problem von der Quadratur des Zirkels**, welches man noch noch nicht aufgelößt hat, und auch zweifelt, ob es jemals wird aufgelößt werden, beschäftigte schon den **Hypokrates von Chios**, den **Anaxagoras**, die **Pythagoräer**, **Bryson und Antiphon** ꝛc. (z) Man würde ein großes Buch schreiben müssen, wenn man von allen wichtigen Entdeckungen in der Geometrie der Mathematik und der Philosophie, die wir den Alten zu danken haben, handeln wollte. Alle Gelehrten sind darüber eins, daß **Thales** der erste gewesen, welcher die Finsternisse vorhergesagt der den Nutzen des kleinen Bärs oder des **Polarsternes**, die Ründe der **Erde**, und die schiefe Bahn der **Ekliptik** erklärt hat. Die **Geometrie** hat ihm nicht we-

niger

(y) ROGER. BACON. opus majus pag. 297. (z) ARIST. in Eth. PLUT. Tom. 2. de Exsulio p. 607. &c. ARIST. Analyt. poster. L. 1. c. 9. p. 139. A. Tom. 1. & de sophistius Elenchis L. 1. p. 293. A. & C. D. E. (aa) DIOG. LAERT. in Thaletem L. 1.

higer zu danken als die Astronomie(aa). Dem Anaximander hat man die Erfindung der Sphæræ armillaris, Sonnenuhre zu machen, zu danken; eben derselbe hat zu erst geographische Karten entworfen (bb). Daß die Alten zur Algebra den ersten Grund gelegt, das ist eine Wahrheit, die keinem Streit unterworfen ist, die der berühmte Wallis in seiner Geschichte dieser Wissenschaft ausdrücklich behauptet (cc). Er unterstützt seine Meynung auf den Zeugnißen des Schotten Origptred und des Barrou, und beruft sich auf ein Manuscript in der savilienischen Bibliothek, welches von dieser Wissenschaft handelt, und den Namen des Apollonius führet. Er glaubt, die Alten hätten mit Fleis eine Methode verborgen gehalten, die ihnen die schönsten und schwersten Demonstrationen an die Hand gegeben. Auser allen Entdeckungen, welche die Alten gemacht, ist noch eine beträchtliche Menge andrer physischen, mathematischen, astronomischen, metaphischischen, und moralischen Entdeckungen übrig, die wir aber Kürze halber nicht herschreiben können. Dutens hat noch einen ganzen Theil beygefügt, in dem er beweiset, wie diese Alten die Vorgänger der Neuern in den Materien von Gott, von der Seele, der Zeit, dem Raume: der Bildung der Welt, und der Schöpfung der Materie gewesen seyn.

Aus dem läßt sich nun leicht schliessen, daß die Neueren nicht allzeit die Erfinder ihrer Sisteme

L. 1. sect. 24. PLUT. de plac. Philos. APVLEIVS Florid. L. 4. PROCLUS in Eucl. L. 2. comm. 14. ibid. L. 1. prop. 5. L. 3. Tom. 9. 19. PROCLUS L. 3. com. 31. (bb) LAERT. L. 2. sect. 1. PLIN. L. 2. c. 8. STRABO Geogr. L. 1. ad finem. APOLLONIUS Rhod. Argon. L. 4. c. 278. (cc) WALLESII Oper. Tom. 2. p. 3. de Algebra tract. cap. 2.

waren, sondern vielleicht die Berichtiger der Alten. Die Neueren sind also in Betracht der Alten, was die französischen Philosophen in Betracht Newtons waren. Alle Beschwerlichkeiten, die sie auf ihren Reisen nach den Polen und unter dem Aequator ausstanden, um die Figur der Erde zu bestimmen, dienten nur dazu, die Ideen, welche Newton, ohne aus seiner Studierstube zu kommen, über diese Materie bekannt gemacht hatte, zu bestättigen. Dem ohngeachtet sind die Verdienste der Neueren sehr schätzbar. Die Wiederhersteller eines Sistems von einem großen Manne, dessen Grund man nur noch in einigen Fragmenten, die uns aus seinen Schriften übrig geblieben, können nach der Idee des Herrn Freret einem geschickten Bildhauer verglichen werden, welcher bey Entdeckung einer verstümmelten Statue des Phidias oder irgend eines andern berühmten Bildhauers des Alterthums im Stande wäre, blos durch Hülfe seines Genie und seiner Kenntnisse in der Kunst nach diesem einzigen Stücke von allen Verhältnissen, welche die Glieder, die zu dieser Statue gehörten, unter sich haben mußten, aufs genauste zu urtheilen, ihre gehörige Proportionen zu dem übrig gebliebenen Stücke zu bestimmen, sie zu bearbeiten, zusammen zu fügen, und also eine vollkommene Statue daraus zu machen wüßte, daß es dieselbe zu seyn schiene, von welcher das Ueberbleibsel den vornemsten Theil ausmachte. Es ist leicht, diese Vergleichung auf die neuern Philosophen anzuwenden, von denen einige der berümtesten, weit entfernt sich zu vertheidigen, daß sie ihre Meynungen aus den Alten genommen, oft die ersten gewesen, es anzuzeigen. Deskartes und die vornemsten Newtonianer geben hiervon sehr auffallende und nachahmungswürdige Beyspiele. Galenus hat vollkommen recht: Nemo

nostrum

noſtrum ſufficit, ad artem ſimul *conſtituendam* & *abſolvendam*; ſed ſatis ſuperque videri debet, ſi, quæ multorum annorum ſpatio *priores invenerint*, *poſteri* accipientes, his addentes aliquid, compleant atque perficiant. In *I. Aphoriſm. Hypocrat.*

Anmerkungen.

Von dem gegenwärtigen Zuſtande der Philoſophie in und auſſer Europa.

So lang die Natur gewiſſe Geheimniße verbirgt, die Geiſtesfähigkeiten der Menſchen verſchieden ſind, und die Anarchie der Gelehrten ſich aufrecht erhält, iſt es nicht zu wundern, daß man in verſchiedenen Perioden Revolutionen der Wiſſenſchaften antrift. Die philoſophiſche Geſchichte lehret es am deutlichſten, wie verſchieden ſich die Meynungen der Gelehrten in allen Jahrhunderten abgeändert, und mit der Mode faſt einerley Geſchicke hatten. Wie ſich bey den Griechen durch Einführung einer neuen Secte auch der Geſchmack geänderte hat, ſo unterſcheidet ſich der nemliche in den neueren Zeiten nach der Reihe von verſchiedenen Siſtemen, durch denen eine wieder ganz verſchiedene Denkart eingeführt worden iſt. Der Schluß der Analogie iſt alſo unrichtig, nachdem man vielleicht von dem vorherigen Zuſtande der Philoſophie auf den itzigen folgeren könnte.

Wenn man nicht ſo wohl nach der Menge von Schriftſtellern als nach dem Werth der Schriften urtheilet, ſo verdienet unſer Jahrhundert mit allem

lem Recht das Philosophische genannt zu werden. Wir wissen zwar keine neue Lockens, Cartes, Newtons, und Leibnitzens aufzuweisen; aber doch Männer, die, man mag sie als Nebenbuhler oder wahre Schöpfer ansehen, bey der Nachwelt werden bewundert werden. Ueberhaupt hat sich die philosophische Methode Wahrheiten zu entdecken, oder mehr aufzuklären gebessert, und der Geschmack merklich verfeinert. Die unnützen Zank- und Schulfragen sind verbannt, die übertriebene Demonstrierſucht findet nicht so viele Freunde mehr; man erkennet deutlicher die Schwäche unserer Vernunft, wenn es auf die Forschung der Wesen der Dinge ankömmt, und ist nicht mehr so rasend, alles durch genauere Definitionen, die zu letzt auf Wortspiele hinauslaufen, bestimmen zu wollen. Die Philosophie erscheinet itzt in einer reizenderer Gestalt, und zeigt mehr Grazie; man beweiset durch Beyspiele selbst, daß die trockene Sprache eben nicht ein Eigenthum dieser Wissenschaft seyn müße, ohne dabey die erste Absicht: die Gründlichkeit, auſſer Acht zu lassen; der Vortrag ist itzt nach den Mustern der Alten ästetischer, weil man nun mehr überzeugt ist, wie wenig ein öder und gedankenleerer Kopf zur Philosophie schicklich ist. Man suchet durch Beyspiele aus den Schriften der Alten nach Möglichkeit zu beweisen, wie wenig sich schöne Wissenschaften, Geschichte ꝛc. von dieser Wissenschaft trennen lassen. Man arbeitet mit allem Ernst, die Sprache der Gelehrten nach der national Sprache verständlich zu machen, nationalgenies aufzuwecken, und die Scheidewand der philosophischen und populären Sprache niederzureiſen.

220. Zustand der itzigen Logik.

Die Vernunftlehre oder so genannte Logik der Grund von allen Kenntnißen hat nun nicht nur

eine

eine ganz verschiedene Gestalt, sondern ihre Sphäre selbst ist geändert. Anstatt daß man sonst Anfänger mit leeren und abstrakten Worten zu diesem Theil angeführt hat, verweiset man sie itzt gleich beym Anfange mehr auf sich selbst, auf die Kenntniße ihrer eigenen Seele und derselben Fähigkeiten; dadurch sollen sie, wie es Locke gezeigt hat, mehr mit der Entwicklung, Adsociation ihrer Begriffe den Quellen der Irrthumer und den Merkmaalen der Wahrheit bekannt werden. Die Terminologie ist nicht mehr ein mageres Wortsistem, man zeiget den Lehrlingen den Ursprung, die nothwendigen Forderniße einer richtigen deutlichen und anpassenden Sprache, ihre innerste Verbindung mit unsren Begriffen, und der Begriffe mit den Worten; man unterrichtet sie sorgfältig in der Methode, auch die Sprache anderer Gelehrten, ihre Erklärungen zu beurtheilen, von selbst auch Definitionen zu erfinden, und so die so nothwendige Kunst, selbst zu denken, zu lehren. Die Syllogistick ist nun nicht mehr eine Folter der Lehrlingen. Die so genannte Sicherheitsregeln der Schlüsse werden deßhalben nicht verbannt, aber nützlicher angewandt. Wie man sonst die Anfänger mit selbst ausstudierten Sophismen gequälet hat, so werden itzt Stücke aus Schriftstellern vorgelegt, um in denselben das Bündige so wohl als das Unrichtige zu entdecken, und dadurch Schriften von selbst beurtheilen zu lernen. Man ist nicht zufrieden, Regeln vorzuschreiben, sondern auch durch anschauende und interessante Beyspiele die Anwendung, das Nützliche derselben auch für die Zukunft augenscheinlich zu beweisen. Man wünschet nur noch eine bestimmtere Logick der Wahrscheinlichkeit.

221. Zustand der Metaphysik.

Die Grundwissenschaft (Metaphysik.) wird für die Wissenschaft der allgemeinsten Vernunftwahr-

wahrheiten angesehen, die als Grundsätze in allen Theilen der Philosophie voraus gesetzt werden; sie enthält also die Grundbegriffe und die allgemeinsten Sätze des menschlichen Denkens, und soll von dem, was da scheinet, zur Erkenntniß dessen, was da wirklich ist, fortführen. Weil man in diesem Theil nicht so wohl aus Erfahrungen als aus Begriffen schliesset, so geschiehet gar leicht, daß willkührliche Begriffe zum Grunde gelegt werden. Die Sorge der Philosophen ist daher gerecht, wenn sie bey der Bearbeitung dieses Theils bedacht sind, die Begriffe, welche unsrer ganzen Erkenntniß Haltung und Zusammenhang geben sollen, aus der Vergleichung verschiedener Denkarten genau zu bestimmen; den Ursprung der allgemeinen Begriffe aus der Empfindung, den Ursprung der wissenschaftlichen Begriffe aus der gemeinen Erkenntniß zu entdecken; die Gründe unsrer Meynungen in Ansehung der wichtigsten Gegenstände zu prüfen, und die Grenzen unsrer Erkenntniß dabey zu bemerken. In dieser Wissenschaft werden die Begriffe und Grundsätze entwickelt, die auf alle Dinge insgemein angewandt werden; die allgemeinsten Gattungen der Dinge erklärt, und allgemeine Grundsätze von der Welt (Kosmologie) vorausgesetzt. Die Eintheilung und Ordnung der Materien bleibt so lang verschieden, als die Gelehrten in ihrer Denkart nicht einig werden. Hier haben die Deutsche die meisten Verdienste.

Die Lehren der Psychologie sind viel deutlicher aus einander gesetzt. Der innere Sinn, unsere Empfindungen, und Gefühl werden genauer bemerkt die Sätze selbst haben ihren meisten Grund in den psychologischen Beobachtungen, auf welchen sich alsdenn das psychologische System sowohl, als auch die wahre Sittenlehre der Menschheit, die mit der Psychologie in der genauesten

Ver-

Verbindung stehen muß, um so sicherer bauen läst. In der natürlchen Theologie suchet man das erste Daseyn, die Wesenheit und Eigenschaften Gottes in ihrem herrlichsten Glanze sehen zu lassen, um dadurch in den Herzen der vernünftigen Geschöpfe nicht nur den Glauben an einer ewigen Substanz, die der Grund unsres Daseyns ist, sondern auch das Gefühl der Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit ꝛc. gegen dieselbe zu erregen und aufrecht zu erhalten. Die Beweiße werden nicht aus willkührlichen Worten oder Begriffen, die nach dem Religionssistem der verschiedenen Parteyen eingerichtet sind, hergenommen, sondern diejenige Sätze der Vernunft zum Grunde gelegt, die auch ihr beständiges und gleiches Gewicht in dem Falle erhalten, wenn dieselbe nicht von den Aussprüchen der heiligen Offenbarung unterstützt wären.

222. Praktische Philosophie.

Die psychologischen Untersuchungen sind der Leitfade oder vielmehr der Grund der praktischen Philosophie. Itzt erst in den neuesten Zeiten hat derjenige Theil, den Wolf und Baumgarten Philosophia practica prima, allgemeine praktische Philosophie, überschrieben haben, ein größeres und wichtigeres Ansehen erhalten. Weil allzeit das eigentliche Stndium des Menschen, wie Pope anmerket, der Mensch selbst ist, so ist auch zur Bildung des menschlichen Herzens, welches das einzige Geschäft der Praktik seyn soll, nichts nothwendiger, als den Lehrlingen die Geschichte der Menschheit vorzustellen. Der Anfang dieses Theils geschiehet daher mit einer genauen Untersuchung der Triebe, Neigungen, Leidenschaften des Menschen nach guten und schlimmen Folgen, um dadurch der Absicht des Schöpfers, unsrer Glückseligkeit näher zu kommen. Der Werth der Güter, die verschiedene Arten der Glückseligkeit werden richtig abgewogen, die natürliche Verbindlichkeit und Gesetze

deutlich entwickelt, nach diesen Grundsätzen der Werth und Köstlichkeit der Tugend geschätzt, die allgemeine natürliche Mittel zu derselben zu gelangen gezeigt, das Sistem unsrer Pflichten gegen Gott, den Nächsten, und Uns vollständiger erwiesen, die vollkommenen oder Zwangspflichten von den unvollkommenen oder denen der Menschenliebe sorgfältig unterschieden, und auf alle Fälle der gesellschaftlichen Verbindungen gerichtet; hie kommen die allgemeine Grundsätze des Natur- Gesellschafts- Staats- Kriegs und Völkerrechtes vor; die Absicht dabey ist, den Lehrlingen zu allen Wissenschaften Wege zu bahnen. Dem Theologen wird es alsdenn leicht seyn, auf diesen natürlichen Grundsätzen und der Theorie der moralischen Empfindungen in der christlichen Moral fortzubauen, damit seine natürliche Tugend christlich und vollkommen wird. Der Rechtsgelehrte wird so leichter natürliche und positive Gesetze von einander unterscheiden, die Verhältniß derselben zu dem natürlichen Zustande des Menschen leichter bemerken, und bey dem allem in der Anwendung der natürlichen Gesetze sicherer fortschreiten können.

223. Physik. Nach so vielen Entdeckungen, richtigen Beobachtungen, glücklich gerathenen Versuchen mußte mit Beyhülfe der Instrumenten die Naturlehre merklich verbessert werden. Der ganzen Bestimmung zu folge ist die **Physik** die Wissenschaft von den Eigenschaften und Kräften der Körper; Sie gründet sich auf Bemerkungen und Erfahrungen, die wir vermittelst der Werkzeuge unsrer Sinne über dieselben machen. **Hypothesen** werden zwar nicht ausgeschlossen, besonders diejenigen, die zur völligen und ungezwungenen Erklärung der Naturbegebenheiten dienen; **Newtons** Sistem hat anitzo mehr Beyfall als die übrigen der Philosophen; denn man ist überzeugt, daß man ohne Hypothesen bey weitem nicht so weit in der

Natur-

Naturlehre würde gekommen seyn, als man wirklich gekommen ist. Um aber auch auf der anderen Seite die Naturlehre nicht in einen Roman zu verwandeln, schwärmerische Grillen anstatt ewig gewißer Wahrheiten vorzutragen, so hütet man sich vor allem Mißbrauche dergleichen allgemeinen Theorie; man beeifret sich mehr, die Geschichte der Natur, und die Natur selbst zu studieren, alles so genau als möglich zu beobachten, was zur Entdeckung der Naturgesetze zur Erweiterung der Naturlehre einträglich seyn kann, dienliche Versuche mit der gehörigen Vorsicht anzustellen, und daraus durch richtige Schlüsse die Natur der Körper in unserer Welt herzuleiten, die Naturgesetze zu entwickeln. Man spricht nun viel wahrscheinlicher von den Gesetzen der Bewegung, der Schwere, dem Zusammenhange ꝛc. der Körper, von der Luft, dem Licht, der Wärme und Kälte, Elektricität, der magnetischen Kraft, dem Weltgebäude, der Erde insbesondere u. d. gl. Man dringet nun tiefer als sonst gewöhnlich wahr, in die Geschichte der Natur selbst; und stellet genauere Betrachtung über die sogenannten Reiche der Natur an, man beschäftiget sich mit den natürlichen Körpern, welche man noch nicht zu unsren Vortheilen anzuwenden weiß, und von welchen man auch keinen Schaden zu besorgen hat, so daß itzt ein jeder natürlicher Körper dem Naturalisten zum Gegenstande seiner Untersuchungen dienet. Wir können bey der Betrachtung der Körper auf die Quantität und Qualität derselben sehen; aber keines ohne das andere; deßhalben bestehet die Mathematik, die angewandte zum wenigsten aus einzeln Theilen der Naturlehre, und betrachtet, so viel wie sich thun läßt, die Quantität an den Körpern um uns herum allein. Es ist also unstrittig, und die Gedanken unsrer neueren Philosophen sind schon im Alterthume der Griechen

gegründet, daß die Naturlehre ohne mathematische Lehren nicht bestehen könne; vielmehr ihre beträchtlichsten Erweiterungen den Mathematikern zu danken habe. Die Absicht bey dieser Wissenschaft ist aber, nicht nur die Neugierde der Menschen zu erhalten, sondern vielmehr die sichersten Quellen zur Erkenntniß der Macht Weißheit und Güte Gottes zu zeigen, von welchem die Körper ihren Ursprung haben, unsre Einsichten zu erweiteren, Wahrheiten zu erklären, deren Wissen uns allemal vollkommener macht, vor tausend unglaublichen oder abergläubischen Thorheiten schützt, und vielleicht manchmal zu neuen Erfindungen in der Arzeneywissenschaft und Haushaltungskunst Gelegenheit gibt.

Von diesen philosophischen Theilen wird nicht ein jeder in allen Ländern gleich bearbeitet. In Italien arbeitet man noch, den philosophischen Geschmack mehr und mehr einzuführen. In Frankreich scheinen die Speciellen Theile der Philosophie als der Logik, eigentlichen Metaphysik eine kleine Pause zu halten, aber um so eifriger arbeiten die Philosophen dieses Landes an der Seelen, Körperlehre, und Mathematik. Was man dieser Nation noch zu Last legen könnte, ist, daß die Philosophie mancher französischen Schriftsteller einem verzehrenden Pulver gleiche, welches das faule Fleisch ausrottet, so lange eines da ist, hernach aber das gesunde Fleisch, Mark und Knochen anfrist. Die Engländischen Philosophen liefern uns durch ihre tief hergeholten Untersuchungen die herrlichsten Materialien zur Kenntniß der Seele, des Menschen, der Körper und der ganzen Natur. Die ganze philosophische Litteratur von Deutschland läßt sich nicht deutlicher zeigen als durch die Tabellen des gelehrten Herrn Professors Gatterer, welche er von der ganzen deutschen Litteratur in den drey Jahren 1769. 1770. 1771.

Ad Pag. 365.

Berechnung der philosophischen Litteratur in Deutschland seit den 3. Jahren 1769. 1770. 1771.

	Im Jahr 1769.				1770.				1771.				
Philosophie.	Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Sume der 3 Jahre.
Allgemeine Encyclopedie.	4.				1.		1.				1.	1.	8.
Philosophie überhaupt.	4.		4.	2.	3.	1.	8.	3.	1.		5.		31.
Theoretische Philosophie.	1.				1.				1.				3.
Logik.	1.		1.	1.	2.				2.		1.	1.	9.
Metaphysik.	2.		5.	1.	2.		5.	1.	1.		7.	1.	25.
Natürliche Theologie.			3.		2.		1.		2.		4.		12.
Praktische Philosophie.	1.				1.				1.		1.		4.
Allgemeine praktische Philosophie.			1.										1.
Recht der Natur.	1.				1.							1.	3.
Völkerrecht.			1.									1.	2.
Moral.			10.	5.	3.		19.	6.	1.		9.	3.	56.
Politik.			6.	5.			8.	1.	1.		6.	1.	28.
Privatklugheit.			2.	1.			1.		1.				4.
Erziehungskunst.	1.		14.	1.			14.	2.	1.		36.	1.	70.
Summen	15.		47.	16.	16.	1.	57.	13.	11.		70.	10.	Sum. 256.

Naturkunde.	Im Jahre 1769. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Im Jahre 1770. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Im Jahre 1771. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Summe der 3. Jahre.
Naturkunde überhaupt.			7.		1.		4.	2.			4.	1.	17.
Allgemeine Physik.	2.		3.	1.	1.		7.		2.		10.	1.	27.
Experimental-Physik.				1.			1.	2.	1.			2.	7.
Dogmatische Physik.			2.	1.	1.								4.
Allgemeine Naturgeschichte.		1.	2.	4.	2.		1.	4.					14.
Physische Geographie.			4.	1.			8.	1.	1.		6.		21.
Mineralogie.	3.		7.	1.	1.		4.	1.		1.	6.		24.
Botanik.			15.	1.	1.		13.	3.	1.		16.	1.	51.
Zoologie.			9.	3.			7.	2.			10.	3.	34.
Chemie.	2.		8.	2.	1.		5.				12.	2.	32.
Alchymie.			2.				6.	1.			10.		19.
Summen	7.	1.	59.	15.	8.		54.	16.	5.	1.	74.	10. Sum.	250.

Mathematik.	1769. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	1770. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	1771. Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Summe der 3. Jahre.
Mathematik überhaupt.	3.		4.	1.	2.		2.				3.		15.
Mathesis pura.					1.								1.
Arithmetik.	2.		3.		4.		1.		4.		3.		17.
Geometrie.			2.				2.	1.			2.	1.	8.
Trigonometrie.	1.				1.		1.						3.
Algebra.	1.		3.						2.			2.	8.
Angewandte Mathematik.					1.								1.
Mechanik.	1.										1		1.
Hydrost. und Hydraulik.			2.				2.				1.		5.
Baukunst.			2.				2.				2.		6.
Optik.			1.	1.			1.		2.				5.
Astronomie.			5.				11.		2.		11.	1.	31.
Summen	8.		22.	2.	9.		22.	1.	10.		22.	4.	Sum. 100.

Im Jahre 1771.

Natu	Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Ueberse-tzung.	Summe der 3. Jahre.
Naturk h			4.	1.	17.
Allgem	2.		10.	1.	27.
Expe P	1.			2.	7.
Dog P					4.
Allgem turge					14.
Phyfi gr	1.		6.		21.
Min		1.	6.		24.
Bo	1.		16.	1.	51.
Zoo			10.	3.	34.
Ch			12.	2.	32.
Alch			10.		19.
Sul	5.	1.	74.	10. Sum.	250.

1771.

Mathemat	Sisteme.	Lexica.	Beyträge.	Uebersetzung.	Summe der 3. Jahre.
Mathematik überhaupt.			3.		15.
Mathesis pura.					1.
Arithmetik	4.		3.		17.
Geometrie			2.	1.	8.
Trigonometrie					3.
Algebra	2.			2.	8.
Angewandte Mathematik.					1.
Mechanik					1.
Hydrost. und Hydraulik.			1.		5.
Baukunst.			2.		6.
Optik.	2.				5.
Astronomie	2.		11.	1.	31.
Summe	10.		22.	4.	Summ. 100.

1771. entworfen hat. Die Totalsumme der 3. Jahre beträgt 4709. Schriften von verschiedenen Theilen der Litteratur; Disputationen Programmen und andern dergleichen kleinen Schriften nicht mitgerechnet. So eine ausserordentliche Menge von Büchern hat noch keine Nation auf dem Erdboden in 3 Jahren geschrieben. Aber es leben auch, wie aus Herrn Professor Hambergers gelehrtem Deutschlande erhellet etwas über 2000 Bücherschreiber in Deutschland. Es leben in Deutschland ungefehr 24. Millionen Menschen; also sind 3000 Bücherschreiber ungefehr der 8000ste Theil der ganzen Nation, oder unter 8000 Menschen in Deutschland ist allemal einer ein Bücherschreiber. Bey unsrer Nation herrschet noch der Geschmack, Sisteme zu bauen, und mehr spectelle Theile als allgemeine in der Philosophie zu bearbeiten.

224. Zustand der Philosophie ausser Europa.

Was den Zustand dieser Wissenschaft ausser Europa betrift, so sind zwar alle Einsichten noch Anfänge, aber doch sind diese Völker durch die Europäer viel menschlicher geworden. Man höret aus den öffentlichen Zeiten, daß man in verschiedenen Provinzen an Errichtung physikalischer Gesellschaften arbeitet. Eine Vollkommenheit in dieser Wissenschaft läßt sich noch nicht vermuthen, so lange die Unwissenheit in demjenigen Theil der Gelehrsamkeit herrschend ist, der die nöthigsten Hülfsmitteln darbiethet, den Aberglauben und Despotismus bestreitet. Die Sineser mit ihren Confucius sind noch die berühmtesten. Man siehet aber allenthalben das äusserliche der Gelehrsamkeit, aber das wahre Wesen ist nirgends zu finden. Ueberhaupt sind die Nachrichten von diesen Völkern nicht glaubwürdig genug.

Synchronistische Tabelle.
zur
philosophischen Geschichte. (*)

Erste Periode.

Jahr der Welt.	
I. Olimpiade. 3208.	Thales, geb.
Ol. XXXV. 1.	Anaximander, geb.
Ol. XLII. 3.	in diesem Zeitraum ist Pythagoras geb.
Olimp. LVI.	Xenophanes, geb.
	Anaximenes lebte auch um diese Zeit.
Ol. LXX. 1.	Anaxagoras, geb,
	Parmenides.
	Heraklitus.
	Confucius bey den Chinesern berühmt.
Ol. LXXVII. 4.	Sokrates.
	In diesem Zeitraume ward
	Demokritus geb. und lehrte
	Zeno der Eleatische.
Ol. LXXXVIII.	Plato, geb.
	Empedokles, berühmt.
Olimp. XCI. 3.	Diogenes, der Cyniker geb.
Ol. XCVI. 1.	Architas, berühmt.
Ol. XCIX. 1.	Aristoteles, geb.
Olimp. CIX. 3.	Epikur, geb.
	Pirrho, berühmt.
Olimp. CXVI.	Arcesilaus, geb.
Olimp. CXX. 1.	Zeno, der Stoiker, lehrte um diese Zeit.
Ol. CXXXIII.	Strato von Lampsakus, lehret in der Schule der Peripatetiker.
Ol. CXLI. 3.	Karneades, geb.
Ol. XLIII.	Chrisippus.

Zwey-

(*) Die Zeitrechnung in welcher Olympiade die griechischen Philosophen gebohren oder berühmt waren, ist verschieden. Diese Tabelle ist nach der Chronologie, wie sie Brucker bestimmt hat.

Zweyte Periode.

Jahr Christi.	
	Apollonius von Tyana lebt zu einer Zeit mit Christo.
180.	Seneka.
	Demetrius.
	Demonax.
	Maximus Tyrius.
	Galenus.
	Plutarchus.
	Potamo, lebten im ersten Jahrhundert.
200.	Ammonius.
	Alexander von Aphrodisium.
	Celsus.
	Lucian, lebten gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts.
204.	Plotinus.
	Sextus Empiricus.
233.	Porphyrius.
400.	Olympiodor.
900.	Al-Mamon, Al-kendi.
970.	Avicenna, geb.
1079.	Abailard, geb.
1197.	Albert Mag. geb.
1200.	Averroes.
	Robert Baco.
1275.	Raymund Lullus, machet seine große Kunst bekannt.

Dritte Periode.

Jahr Christi.	
1342.	Rudolph Agricola, geb.
1433.	Marsil. Ficinus, geb.
1462.	Pikus von Mirandula.
	Streit der Platoniker und Aristoteliker.

Jahr Christi.	
1497.	Melanchthon.
1508.	Bernhard Telesius, geb.
1530.	Machiavel, st.
1541.	Theophrast Paracelsus, st.
1543.	st. Niklaus Kopernikus.
1546.	Tycho Brahe, geb.
1572.	Peter Ramus, ermordet.
1576.	st. Cardanus.
1583.	Grotius.
1592.	Gassendi, geb.
1600.	Jordan Brunus, wird verbrannt.
1626.	stirbt Bako von Verulam.
1630.	st. Kepler.
1631.	Puffendorf, geb.
1639.	Campanella, stirbt
1642.	st. Galiläus.
	Newton, geb.
1646.	Leibnitz, geb.
1650.	st. Descartes.
1654.	st. Gassendi.
1667.	st. Berigard.
1674.	Malebranche, giebt seine Recherche de la Vérité heraus.
1679.	st. Spinoza.
1690.	st. Hobbes.
	Wolf geb.
	Locke, giebt seinen Versuch über den menschlichen Verstand heraus.
1706.	st. Bayle, Locke.
1726.	st. Newton.
1728.	st. Chr. Thomasius.
1754.	st. Wolf.

Druckfehler.

Seite 3. Zeile 30. Wilde, Lese Völker. S. 6. z. 15. Mannäre l. Männer. S. 11. z. 29. thuen l. thun. S. 11. z. 36. Vie, l. Wie. S. 13 z. 7. alle Unterschied, l. alle ohne Unterschied. S. 14. z. 21. schmauchlerisch, l. schmeichlerisch. S. 18. z. 8. Philophie, l. Philosophie. S. 30. z. 16. Cärinonien, l. Ceremonien. S. 34. z. 32. befane, l. befand. S. 35. am Ende: Einsamkeit l. Eintracht. S. 36. z. 1. diedrige, l. niedrige. S. 40. z. 21. Vielen, l. Vielem. S. 41. z. denen, l. den. S. 43. z. 24. dadurch weit, l. nicht so gar weit. S. 46. z. 13. l. Vorfahrer der Deutschen und Franzosen. S. 52. z. 16. seinen, l. ihren. S. 64. z. 14. bevestigen, l. befestigen. S. 72. z. 29. l. Diogenes Apolloniates, und Archelaus. S. 74. eifrier, l. eifriger. S. 76. z. 30. Gechtes, l. Gefechtes. S. 83. z. 14. zeigten, l. zeugten. S. 90. z. 21. sie, l. er. S. 91. z. 28. Bruckner, l. Brucker. S. 125. in der letzten Z. Seusipp, l. Speusipp. S. 115. z. 2. unordentlicher, l. unordentlichen. S. 131. z. 13. Archelisaus, l. Arcesilaus. S. 135. z. Anführer, l. Anführern. S. 142. z. 2. Erdbaues, l. Weltbaues. S. 153. z. 1. Pesapatetikern. l. Peripatetikern. S. 154. z. 28. sie, l. er. S. 155. z. 1. zerlöcherteo, l. zerlöcherten. S. 155. z. 30. Inventos, l. Inventor. S. 56. z. 16. Wstnder, l. Wunder, S. 159. z. 3. keyn, l. seyn, z. 11. dem, l. den,

dem

dem, l. das. S. 165. z. 1. nothddendiges, l. nothwendiges. S. 167. z. 13. nemque, rationemque. S. 178. z. 41. Hypotheuſe, l. Hyporhenuſe. S. 183. z. 27. wieder, l. wird er. S. 186. z. 26. zwar, l. war. S. 81. z. 7. der Erde nicht geglaubt. S. 190. z. 27. Hieraklit, l. Heraklit. S. 190. am Ende. Satyrax, l. Satyra. S. 212. z. 6. eigerichtet, l. eingerichtet. S. 215. z. 2. Lehrlige, l. Lehrlinge. S. 216. z. 21. Neutianer, l. Newtonianer. S. 225. z. 9. Menungen, l. Meynungen. S. 231. z. 8. atheiſch, l. atheiſtiſch. S. 234. z. 32. Galla, l. Galba. S. 246. z. 20. bey unſrem Fache zu bleiben, l. auſſer ihrem Werth zu kommen. S. 254. z. 31. büllen, l. brüllen. S. 275. in der Note: Mem. de l'Academie des inſcript. T. III. S. 276. z. 31. Ariſtoles, l. Ariſtoteles. S. 271. l. Zabarella. S. 172. nach Pythagoras l. wie einige verſicheren. S. 253. l. Johann Petit. S. 259. l. Burley. S. 253. l. Hugo. S. 281. in der Note l. veritatis. S. 234. l. Adrians. S. 26. Coburgi, l. Erlangæ 1765. S. 231. geſchart hat, l. geſcharrt haben ſoll. S. 233. z. 14. er, l. ſie erdichteten. S. 256. z. 14. l. Doktor. S. 222. z. 27. l. Huronen. S. 89. l. remonſtrantiſcher. ꝛc. ꝛc.

£ S 3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinacher, Franz Nikolaus,

Grundriß der philosophischen Geschichte

Wirzburg 1774
Ph.u. 478
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047052-1
VD18 12010855-002